

# **Kirchenjahr - Sonntag nach Weihnachten**

**Aus der Glaubensstimme**

# Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

*„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“*

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Sonntag nach Weihnachten**

## **Anselm von Canterbury - Meditationen**

### **(Sonntag nach Weihnachten)**

Die heilige Geburt und Kindheit unseres Heilands strömt über von Erquickung, Barmherzigkeit und Heilsamkeit; von Erquickung, was die Freude betrifft, von Barmherzigkeit, was das Leiden betrifft, von Heilsamkeit, was die Bedeutung betrifft. Denn was ist freudreicher, als den in Menschengestalt zu sehen, der ja des Menschen Schöpfer ist? Und was sollte dem Menschen lieblicher erscheinen, als mit hellem Auge zu sehen, dass in diesem Mittler zwischen Gott und den Menschen, unserem Herrn Jesu Christo, auf wunderbare und unaussprechliche Weise die Ewigkeit ihren Anfang nimmt, die Höhe sich erniedrigt?

Im Mutterleibe wird er empfangen, der von Ewigkeit in des Vaters Schoße ist. Vom Vater in Ewigkeit ohne Mutter geboren, wird er in der Zeit von einer Mutter ohne Vater geboren. In Windeln gewickelt liegt. Er, der die Erde mit Gesträuch bekleidet, den Himmel mit Sternen geschmückt, das Meer mit Fischen erfüllt hat. Er, den der Himmel nicht fassen mögen, wird von enger Krippe umschlossen und nährt sich an der Mutter Brust. Er nimmt zu an Weisheit, dessen Weisheit ohne Anfang und Ende ist, der die Weisheit des Vaters selbst ist; Er nimmt zu an Alter, dessen Ewigkeit nicht zu - noch abnimmt; Er nimmt zu an Gnade, der aller Gnade Urheber und Erhalter und Geber ist. Den alle Kreatur anbetet, vor dem Aller Knie sich beugen, wird Eltern untertan. Es wird getauft der Herr vom Knechte, der Gott vom Menschen, der König vom Untertan. Er, dem die Engel dienen, wird vom Teufel versucht. Der das Brot ist, hungert; der die Quelle ist, dürstet; der der Weg ist, wird müde. Die Höhe lässt sich unterdrücken, die Kraft sich schwächen, die Stärke sich lähmen, die Herrlichkeit sich beschimpfen, die Fröhlichkeit sich betrüben, die Freude sich wehe tun, die Majestät sich erniedrigen, und das Leben gibt sich in den Tod dahin.

Lieber Jesu, wie süß bist du dem Herzen, das deiner gedenkt und dich liebt. Fürwahr, ich weiß nicht, weil ich es nicht zu fassen vermag, woher es kommt, dass du dem Herzen, das dich liebt, darum weit süßer bist, weil du Fleisch geworden, als darum, weil du das Wort bist; süßer darum, weil du niedrig worden, als darum, weil du hoch bist. Süßer ist es zu schauen, wie

du von der jungfräulichen Mutter in der Zeit geboren wurdest, als wie du in der Herrlichkeit vor dem Morgenstern von dem Vater bist gezeugt worden; wie du dich selbst erniedrigt hast und Knechtsgestalt angenommen, als wie du in göttlicher Gestalt Gott gleich bist. Süßer ist es, zu sehen, wie du vor den Juden am Holze stirbst, als wie du herrschest über die Engel im Himmel; süßer ist der Blick auf deinen dienenden Gehorsam, als auf deine allmächtige Herrlichkeit; süßer der Anblick deines menschlichen Duldens, als deiner göttlichen Wunder; lieblicher der Blick auf den Retter dessen, was verloren war, als auf den Schöpfer dessen, was nicht war.

O wie süß ist es, lieber Jesu, in der Stille des Herzens daran zu gedenken, wie du für uns von einer Jungfrau sündlos empfangen und geboren, in Windeln gewickelt, in einer Krippe lagst, wie du die Schmach erlittet, zu den Spottreden schwiegst, den Jüngern die Füße wuschelt und sie mit dem Schurze trocknetest, wie du in der Nacht heftiger betetest, blutigen Schweiß vergossest, um dreißig Silberlinge verkauft, mit einem Kusse verraten, mit Schwertern und Stangen gefangen, gebunden, verurteilt, mit Geißeln geschlagen und zum Tode geführt wurdest wie ein unschuldiges Lamm; wie du deinen Mund nicht auftatest, als du gestraft und gemartert ward, nicht antwortetest zu den falschen Zeugnissen, ins Angesicht geschlagen, Faustschläge erdulnd, von Wunden überdeckt, von Speichel verunstaltet, mit einem Purpurmantel angetan, mit Dornen gekrönt, zum Spott angebetet, mit einem Rohr aufs Haupt geschlagen, in einem weißen Kleide verspottet, zum Tode verurteilt, dein Kreuz schleppend, und wie du, an dasselbe geheftet, für deine Mörder betetest, wie du mit Essig getränkt, mit Galle gespeist, von dem Schächer gelästert, dein Blut aus den fünf Wunden deines Leibes vergossest, dein Haupt neigtest und deine Seele in des Vaters Hände befohlen und dies Alles um unsertwillen ertrugst. Daraus erwächset mehr und mehr Frohlocken und Vertrauen, Trost, Liebe und Verlangen.

Denn wer sollte nicht frohlocken und über die Maßen freudig danken, wenn er sieht, wie sein Schöpfer nicht nur Mensch für ihn geworden, sondern auch so viel Pein und Schmach auf sich genommen hat? Was kann lieblicher, süßer und freudenreicher für die Seele sein? Wer will mir den Platz rauben in dem Reiche, wo der allmächtig herrscht, der mein Bruder geworden ist und mein Fleisch? Was sollte mir irgend Trostlosigkeit bereiten, da meine Hoffnung so fest steht? Wie kann der der Traurigkeit Raum geben, der ohne Unterlass seine Gedanken dahin richtet? Und das Vertrauen wächst

in der Seele, wenn sie in Liebe zu ihrem Schöpfer entbrennt; ja, die Betrachtung der Menschheit Christi erzeugt ein Vertrauen, das nimmer wankt noch weicht, und doch frei ist von aller Vermessenheit. Wie sollte ich nicht hoffen, das Loos der Auserwählten zu erlangen, sintemal ich sehe, dass der Schöpfer aller Dinge sich für mich in den Tod gegeben hat? Er hat für mich sein Blut vergossen, wie sollte ich nicht der guten Zuversicht sein, dass ich erlöst bin, da ich gar wohl weiß, welch ein Lösegeld für mich ist bezahlt worden?

Der Sohn ist für den Knecht dahingegeben, um durch seinen Tod mir das Erbteil zu erwerben; wie sollte ich mich nicht für einen Erben halten, für einen Erben Gottes und einen Miterben Christi? Ob ich schon Feind war, bin ich mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, wie sollte ich jetzt, nachdem ich gereckt worden bin in seinem Blute, nicht vielmehr behalten werden vor dem Zorne? Der liebevolle Vater hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für mich dahin gegeben; wie sollte er mir mit ihm nicht. Alles schenken? Wer will mich verdammen, da seine Liebe der Sünden Menge decket? Sein Blut redet besser, denn Abels; sollte nicht das Herz des Vaters durch solche Rede bewegt werden?

Das sei ferne, dass ich ohne einiges Mitleid dich für mich den Tod erleiden sehe, o lieber Jesu. Vor meinen Augen wirst du gekreuzigt; und das sollte mich nicht bewegen? Das Schwert hat sich aufgemacht über dich, meinen Hirten; und es sollte nicht durch meine Seele dringen? Süßer Jesu, was bin ich doch, dass ich mit dir leide? Wie heilsam ist mir das? Es ist gewiss, wie auch jener Apostel, durch welchen du geredet hat, in Wahrheit erfahren und verkündigt hat, dass, „so wir anders mit leiden, wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden,“ (Röm. 8, 17) und „sterben wir mit, so werden wir mit leben“ (2. Tim. 2, 5). Soll aber dieses Mit leiden im Geiste sich regen, so muss das Herz in Liebe für den Herrn entbrannt sein; denn wenn wir einen mit Liebe umfassen, so empfinden wir Mitleid mit seinem Unglück, und Freude mit seinem Glück. Mein Geist vermag es nicht zu fassen, und meine Zunge kann es nicht ausreden, wie würdig du bist, o Jesu, von mir geliebt zu werden, den du so großer Liebe gewürdigt. Du hast mich geliebt und mich gewaschen von meinen Sünden in deinem Blute. Denn wenn ich dich viel liebe, so hast du mich fürwahr zuvor und vielmehr geliebt. „Darin steht die Liebe Gottes,“ sagt der Apostel, „nicht dass wir Gott geliebt haben, son-

dern dass er uns geliebt hat.“ Er hat mich geliebt, als ich noch nicht liebte, ja, du hast das liebeleere Herz mit Liebe erfüllt.

Ich liebe dich über Alles, o süßester Jesu, aber allzu wenig, weil bei weitem weniger, als du es verdienst, und darum auch weniger, als ich soll. Und wer vermöchte das? Es kann dich Jemand lieben, wenn du es ihm gibst, so viel er vermag, aber niemals, so viel er soll.

Wer kann dir dein unschuldig Blut wiedergeben, das nicht in Tropfen, sondern in Strömen aus den fünf Wunden deines Leibes sich ergoss? Geschaffen hast du mich, da ich nicht war, erlöst, als ich verloren war. Aber die Ursache meiner Schöpfung und Erlösung war allein deine Liebe.

Was also, o Jesu, du Süßigkeit meines Lebens, was hast du an mir ersehen, dass du für mich ein solches Lösegeld gabst. Wahrlich nichts, als dass es so wohlgefällig von dir war. Viel Gutes hast du an mir getan als Schöpfer, aber weit mehr als Erlöser.

O wie schön bist du, Herr Jesu, und wie süß! Schön für die, so dich sehen; süß für die, so dein genießen. Du wirst nur erkannt, wenn man dich sieht, du bist nur süß, wenn man dein genießt. Gib, dass ich dich suche, und wenn ich dich gesucht, dich finde, und wenn ich dich gefunden, dich besitze, dass du allein mir süß werdest, mir schmeckest und gefallet. Gib, dass ich dich erkenne, fürchte, liebe und nach dir verlange. In die Liebe der zeitlichen Güter lass mich nicht fallen. Ach, mein Herr, dass ich beständig schmecken möchte, wie freundlich und süß du bist.

Ich bin ein Sünder, barmherziger Jesu. Erbarme dich meiner, der du nicht gekommen bist, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. O du freier offener Born für das Haus Davids, mache dich auf, ergieße dich über mich und wasche mich ab. Denn offen stehst du Allen, die nach dir dürsten, und wäscht ab, alle Unreinigkeit derer, die in wahrer Reue zu dir nahen, indem du ihnen, süßester Jesu, Gutes schenkt für Böses, Gaben für Feindschaft, Verdienst für Vergehen, Gnade für Schuld.

Das hat der König David erfahren, der in seiner Buße aus dem Munde deines Boten das Wort vernahm: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ (2. Sam. 12, 13) In dir ward er mit den Tränen der Buße gewaschen und gereinigt von den Flecken seiner schweren Schuld. Deine Reinheit hat ihn gewaschen von der Missetat des Ehebru-

ches, und deine Liebe hat getilgt den Frevel des Mordes. In dir ward auch jener Fürst der Apostel gereinigt, der darum bitterlich weinte, dass er aus Furcht dich verleugnet. In dir, du reinste und süßeste Quelle, ward auch jene Sünderin entsündigt und so freundlich angenommen, dass sie selbst früher als die Apostel die neue Herrlichkeit deiner Auferstehung erblickte und sie jenen verkündigt. In dir ward auch der gereinigt, der neben dir am Kreuze hing, sobald er erkannt hatte, dass er empfangen, was seine Taten wert waren, und sobald er dich gebeten, an ihn in deinem Reiche zu gedenken: er hat von dir sogleich das Wort gehört: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Und wie viele werden in dir, lieber Jesu, täglich erleuchtet und entsündigt und berufen von der Finsternis zum Licht, von der Unreinigkeit zur Reinigkeit. Nimm mich denn auf, sintemal ich so gar lange von dir verbannt war.

O süßes Leben, wahre Gesundheit, lieber Jesu, wenn ich auf das Fleisch gesät habe, was soll ich vom Fleische anders ernten, als das Verderben? Wenn ich die Welt lieb gehabt habe, was werde ich daraus für eine Frucht empfangen? Dreifachen Tribut, Herr Gott, pflegte ich dem Könige von Babel zu bezahlen in seinem schmachvollen Dienste. Sein Dienst, was ist er anders, als die Sünde? Dreifachen Tribut: Wohlgefallen, Einwilligung und Gewohnheit. Und dieser Tribut ward bezahlt mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Tat. Siehe von welcher Glut dieser Ofen entzündet war, dessen Öffnung gegen Norden, dessen Kohlen der Hauch des bösen Feindes entflammte, der die Gedanken meines Geistes verzehrte.

Siehe, barmherziger Gott, siehe den dreifachen Strick, welcher den Geist, die Zunge, den Leib fesselt. Von der Fußsohle an bis auf das Haupt war nichts Gesundes an mir. Heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt. (Ps. 41, 5) Tue also dein Werk, o gütiger Jesu, und heile mich. Denn du heißest darum Jesus, weil du dein Volk selig machen willst von ihren Sünden, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



# Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.

Am Sonntag nach dem Christfest.

Joh. 1, 14.

## **Das Wort ward Fleisch.**

Diese wenigen Worte, meine Geliebte, sind die Wurzel des ewigen Evangeliums, zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern! „Das Wort ward Fleisch“ - ist hier nicht in kürzester Rede eine Majestät der Beredsamkeit, welche - ohne Übertreibung gesprochen - einen Lichtstrom vom Himmel zur Erde niedergießt, dessen Breite und Länge, Höhe und Tiefe zu ergründen, selbst Engel beschäftigt (1 Petr. 1, 12.)! Wer mag sie zählen die Bücher-Masse und Wort-Masse, welche die Welt in den Jahrhunderten ihres Bestehens hervorgebracht hat? und bei all' dem haben alle Weisen der Erde weder mit wenigen noch mit vielen Worten je unter die Menschen zu bringen gewusst, was der Galiläer Johannes in dem Einen Spruch redet: das Wort ward Fleisch! Hier liegt der Schlüssel zu dem, von der Welt her in Gott verborgenen Geheimnis, wie nämlich die zu Fleisch gewordene Menschheit göttlicher Natur wieder soll teilhaftig werden, das Himmlische und Irdische wieder soll versöhnt werden (Eph. 3, 9. Kol. 1, 20.). Hier entspringt eine Geschichte, die aus den Geheimnissen der Ewigkeit hervorgeht, und in die Geheimnisse der Ewigkeit wieder hineingeht, in der jenseitigen Zukunft sich vollendet, nachdem sie in der Fülle der Zeiten angefangen und alle noch folgenden Weltalter durchlaufen hat; ist das nicht eine unübersehbare Länge? Und dieselbe Geschichte ist in ihrem Anfang schon so reich, dass Johannes selbst davon sagt (Joh. 21,25.): so Eines nach dem Andern sollte geschrieben werden, würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären; siehe da die Breite, in der sie dahinfließt! Und der ganze Verlauf dieser Geschichte durch die Weltzeiten herab bietet solche Tiefen der Weisheit und Erkenntnis dar, dass auch den Fürstentümern und Herrschaften in den Himmeln die mannigfaltige Weisheit Gottes an ihr kund wird (Eph. 3, 10.) - siehe da ihre für Menschen Augen unergründliche Tiefe! Und welch eine Höhe ersteigt sie, da sie im Throne Gottes selbst ihren Triumph feiert, all' Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft sich untertänig macht, nicht allein in dieser

Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 2, 20 f.)! da sie Menschen aus Staub und sündigem Fleische Ihm zu Dank, der Fleisch ward, das neue Lied in den Mund legt: „du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenb. 5, 9 f.)!

Das fasst der Unglaube nicht, und wer nennt einen bleibenden Lebens-Gewinn, den er aus der Verwerfung dieser Geschichte seither gehabt hätte? Aber dass doch wenigstens der Glaube nicht träge sei, da aufzumerken, zu suchen und zu ergreifen, wo verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, wie alle Fülle der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist. Wahrlich, meine Freunde, wir mögen es nicht ausdenken das Große und Herrliche, welches Gott uns bescheret hat in Christus und seinem Evangelium! Er hat uns geliebt mit einer Liebe, die überschwänglich tut über Alles, was wir bitten oder verstehen - und was gebührt Ihm anders dafür, als dass wir vor Allem Ihn wieder lieben, der uns fort und fort zuerst liebt? Denn Liebe zeugt Liebe, wenn's nicht unnatürlich d. h. verkehrt zugeht. Wie ist es aber der ächten Liebe zu Mut, wie spricht sie? „Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, und nachdem ich ergriffen bin von Ihm, jage ich nach, strenge mich an, ebenso auch selbst Ihn zu ergreifen und zu gewinnen“ (Phil. 3, 8 ff.). Das ist die Regel, darein wir kommen sind, wenn die Liebe Gottes in unserem Herzen ist, darin wir auch einstimmig sein und wandeln sollen. Und darauf drängen auch von Anfang an mit Beten und mit Streiten die wahren Diener Christi (Phil. 1, 9. Kol. 2, 1 f.), dass nämlich die Liebe der Gläubigen je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung; dass die Herzen, die einmal zusammengefasst sind in der Liebe, auch erweckt werden, allen Reichtum des gewissen Verstandes zu gewinnen, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters und Christi; sie drängen darauf, weil sie glauben und wissen, wie der HErr selbst sagt, dass die Erkenntnis des Vaters und Christi das ewige Leben ist, oder wie Petrus (2 Petr. 1, 3.) bezeugt, dass durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat, auch seine göttliche Kraft uns sich schenkt samt dem, was zum Leben und göttlichen Wandel dient.

Ja das Geheimnis Jesu Christi, sein Wesen und Evangelium trägt in sich verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis - das behauptet nicht

ein Weltweiser oder Schulgelehrter, dass man in vorgeblicher Einfalt des Glaubens es dürfte gering achten; ein von Gott eingesetzter Apostel Jesu Christi selbst, Paulus, bezeugt es (Kol. 2, 3.), bezeugt es nicht, als ob nur Gelehrte es sich sollen gesagt sein lassen, sondern der ganzen Gemeinde der Gläubigen legt er es an das Herz, dass sie die in Jesu Christo verborgenen Schätze immer reicher und gewisser sollten verstehen lernen, um nicht durch menschliche Überredungskünste und leere Erfindungen in Irrtum verführt zu werden. Denn es geht nicht anders, so wir die Schätze, die in Christo wahrhaft und wirklich sind, nicht immer weiter erkennen und darlegen, so bleibt uns bald nur ein dürftiger, armer Christus übrig, der nicht Leben und volle Genüge kann geben für den mancherlei Hunger und Mangel der Seelen; und diese verirren sich dann zu löchrigen Brunnen, da sie verschmachten müssen, oder wenn sie auch festhalten am Namen und Wort Christi, legen sie ihres Herzens eitles Gedichte hinein und treiben Fürwitz, statt in der eigenen Gottesfülle Jesu Christi und seines Evangeliums die echte Gnade und Wahrheit zu ergreifen. O darum, meine Lieben, um uns und die uns hören, in der Wahrheit, nicht in der Einbildung bloß selig zu machen, wollen wir, wo Gott so reichlich gibt, auch nicht müde werden, zu suchen und zu nehmen; wollen zwar nicht fürwitzig sein, wo Gott zudeckt, wo Er aber lehrt und sein Geheimnis selbst aufdeckt, wollen wir auch dankbar lernen vom Vater (Joh. 6, 45.), Ohr und Herz öffnen wie Jünger, Erkenntnis und Weisheit annehmen wie Solche, die vollkommen werden sollen und wollen. „Ich bin reich und habe schon satt und bedarf nichts Weiteres, als ich bereits habe“ - das ist kein Glaubenswort, mit dem man dem HErrn und seinem Wort darf den Rücken kehren, wo Er aus dem Geheimnis des Himmelreichs Etwas zu vernehmen gibt; eine solche Selbstgenügsamkeit ist vielmehr ein Zeichen, dass man das mit Feuer durchgläuterte Gold der Wahrheit erst noch zu kaufen hat, und die Augen mit Augensalbe zu salben (Offenb. 3, 17 f.), um auch das zu sehen, das kein natürliches Auge sieht, das eben so wenig aus dem eigenen Herzen zur Erkenntnis kommt, das aber Gott bereitet hat und offenbaret denen, die in der Wahrheit Ihn lieben.

So hat Er denn im Evangelium nicht nur die schlichte Erzählung uns gegeben, wie Christus geboren ward im jüdischen Lande; sondern auch, wie der, der im kleinen Bethlehem zur Welt kam, seinen Ausgang hat aus der Ewigkeit Tagen, auch das lässt Er uns wissen, dass wir's möchten erkennen und bedenken, nicht dass es im Buche nur geschrieben stehe. Zum Erkennen

und Bedenken gehört nun freilich Mühe und Anstrengung - aber welche preist der HErr selig? die das Wort nur hören und nicht verstehen, dass es am Weg ist hingesät, oder die nur eine schnelle Freude daran wollen haben, dass es nicht Wurzel schlägt in ihnen? gelten Ihm als gutes Land nicht vielmehr nur Solche, die das Wort aufnehmen und bewahren in seinem guten Herzen, dass sie es verstehen und Frucht bringen (Matth. 13, 19-23. vgl. Mark. 4. und Luk. 8.)?

Nun, Geliebte, wir stehen heute eben vor einer Rede voll Gottestiefe und Weisheit, wenn es heißt: „das Wort ward Fleisch“ - und es gilt hier in allem Ernst: wer es liefert, der merke es, und wer Verstand hat, der überlege. Warum aber redet Johannes so ungewöhnlich und schwer verständlich? warum sagt er nicht einfach: Christus ist Mensch geworden? Die Alles nur einfach, d. h. wie sie es meinen, leicht und bequem zum Hören wollen gesagt haben, mögen hier lernen, wie auch die Schrift tief und schwer redet, nicht um gelehrt zu tun, sondern wenn es tiefe, schwere Sachen gilt. Johannes will uns nicht mir an die irdische Geburtsstätte des HErrn führen, sondern zuerst zu seinem Ausgang aus der Ewigkeit, wie Gott schon gezeugt hatte durch den Propheten Micha (5, 1.): „du Bethlehem Ephrata - aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Der in Bethlehem geboren wurde, war schon, ehe Menschen konnten sagen: siehe da ist Er - ein Kind in der Krippe! ein Mann von Gott! ein Jesus Christus! Und was war Er denn, ehe dieser sein Name genannt wurde? Das Wort war Er! das Wort, spricht Johannes, als sei er ganz gewiss, dass man damit Ihn verstehe. Woher kommt aber dem Apostel dieser Ausdruck, woher uns das Verständnis desselben? Beides aus Einer Quelle, meine Freunde, wenn wir irgend glauben, was Paulus schreibt, dass das Evangelium vom Sohne Gottes, wie die Apostel es predigen, nur eine Offenbarung sei aus der Propheten Schriften (Röm. 16, 25 f. 1, 2. Eph. 3, 5.), und dass, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sei (Röm. 12, 4.). Nun war durch Moses schon zuvor geschrieben, wie im Anfang, da Gott Himmel und Erde schuf, Gott sprach, sprach: es werde Licht, es werde Himmel, es werde Erde und Meer, und so alle Kreaturen erhalten ihr Wesen und Leben durch das Sprechen Gottes: darum auch der Psalmist (33, 6) konnte sagen: „die Himmel sind durch das Wort des HErrn gemacht, und all' ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.“ Was denn schon das Alte Testament zu

verstehen gab, dass Gott ein Wort habe, durch welches Er sprach, im Anfang, da Er schuf - dies fasst der Apostel Jesu Christi nicht nur deutlich zusammen, wenn er sein Evangelium beginnt: „im Anfang (da Gott schuf) war das Wort,“ er schließt das Geheimnis auch noch tiefer auf, indem er hinzusetzt: „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Ein Wort gilt bei uns freilich als ein gering Ding, und indem wir sprechen, was ist es äußerlich, als ein schnell verhallender Hauch des Mundes? und doch machen wir nicht selbst unter einander uns verantwortlich, oft schwer verantwortlich für das, was wir reden? und geht es im göttlichen Gericht nicht auch nach dem Gesetz: aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden (Matth. 12, 37.)! Woher kommt nun solche Wichtigkeit auch in unsre Worte? weil der Mund redet, wes das Herz voll ist; weil das Wort hervorgeht aus der Fülle des Herzens. So, ein guter Mensch gibt in den Worten das Gute hervor, das in seinem Herzen sich angesammelt hat, die Gedanken der Wahrheit, des Rechts und der Liebe; und der Böse wieder, wenn er redet, nimmt sein Böses aus seinem bösen Schatz des Herzens. Wie denn wir, was uns im Herzen liegt, was wir inwendig sind und haben, hervorgeben in Worten, also dass die Rede als ein Spiegel und Abbild unsers inneren Wesens mag gelten: so gibt auch Gott in seinen Worten hervor, was in Ihm ist; und wo nun nicht nur von einzelnen Worten Gottes die Rede ist, sondern von dem Wort Gottes als dem einen und ganzen, da liegt in solchem auch die ganze Fülle des Herzens Gottes, also dass dies Eine Wort Spiegel und Abbild ist des vollen göttlichen Wesens. Darum wie Johannes Christum das Wort nennt, so Paulus nennt Ihn das Ebenbild Gottes, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens (Kol. 1, 15. Ebr. 1, 3.); mit allen diesen Ausdrücken wird Christus bezeugt als derjenige, in welchem das eigene Wesen Gottes aus seiner inneren Verborgenheit sich hervorgebe und abbildlich offenbare.

Ist aber nicht auch wieder ein Unterschied zwischen dem göttlichen Wort und unsern Worten? gewiss ein himmelweiter Unterschied, eben wie zwischen Gott und Mensch! Fürs erste ist es uns unmöglich, die ganze Fülle des Herzens in Ein Wort zusammenzufassen; nur in einzelnen Worten machen wir mit Mühe und stückweise deutlich, was unser Herz erfüllt; und dann sind unsre Worte nur Lautzeichen, deuten nur an, was in uns ist, nicht aber haben sie Leben und Kraft in sich selber. Aber warum ist's so bei uns? weil wir nicht Geist sind, sondern Fleisch, d. h. wir haben nicht das Leben

und die lebendig machende Kraft in uns, sondern Tod und Schwäche; was wir Leben und Kraft bei uns nennen, ist ein Dampf oder Dunst, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er, wie das der Augenschein lehret (Jak. 4, 14.). Darum sind unsre Gedanken eitel und unsre Worte eitel; gedacht und gesprochen ist bei uns noch nicht getan, noch nicht Tat und Leben. Keinen Grashalm schaffen wir mit allen unsern Worten, und mit Einem Wort schafft Gott die Himmel und ihr Heer, denn dafür ist Er Gott! Bei Gott geht's göttlich her, wie bei Menschen menschlich; was Er denn will, das macht Er auch, dass es im Wesen ist; so Er spricht, so geschieht es, dass es Tat ist, und so Er gebietet, steht es da. dass es Leben ist. Schwach und nichtig müssen unsre Worte sein und bleiben, so gewiss wir selber schwach und nichtig sind; Kraft und Leben aber muss jedes Gottes-Wort in sich haben, so wahr Gott selber nicht nur kräftig und lebendig ist, sondern die Kraft ist und das Leben. Darum ist es Ihm nicht zu schwer, vielmehr natürlich, die ganze Fülle seines Herzens in Einem Wort hervorzugeben, und dieses Eine Wort ist dann nicht ein bloßes Lautzeichen von dem, was im Herzen Gottes ist, nicht ein bloßes Zeichenbild von seinem Innern, sondern sein Wesensbild ist es, das wesentliche Wort, das die Fülle Gottes in sich hat als eigenes Leben und eigene Kraft.

So sagt denn auch Johannes von solchem Wort nicht nur: es war bei Gott, Ihm innerlich in seinem Schoß und Herzen, wie auch unsre Worte aus unserem Innern erst herauskommen; er sagt auch: das Wort war Gott. Wer möchte von einem Menschenwort sagen: es sei Mensch? eben weil unser Wort kein Menschen-Wesen ist, sondern nur ein Menschen-Laut und menschliches Lebens-Zeichen; das Wort aber, das bei Gott ist, heißt selbst Gott, weil Gottes eigen Wesen, die Fülle der Gottheit Ihm inne ist, also dass Ihm gegeben ist, zu haben das Leben in Ihm selber, wie es Gott in sich selber hat (Joh. 5, 26.). Können wir nun aber keinem unserer Worte es geben, dass es Leben habe in ihm selber, so sind wir doch von der Schöpfung aus durch Gott gesegnet, Lebendige zu zeugen, die unsers eigenen Wesens sind, Mensch wie wir, und solche heißen wir Söhne von uns. Darum derselbe, der als das Wort auch das Wesen und das Leben aus Gott in sich selber hat, er heißt auch Sohn Gottes, und heißt der eingeborne Sohn Gottes, weil er die ganze Fülle der Gottheit in sich hat, wie sie sonst nirgends sich dargegeben hat, und dass wir nicht sollen meinen, dieser einzige Sohn sei von Gott gezeugt, wie ein Menschenkind gezeugt wird. Er ist keine Kreatur, sondern

der Erstgeborne und der Anfang aller Kreatur (Kol. 1, 15. Offenb. 3, 14.), und Niemand ist, der seines Lebens Länge möge ausreden.

Darum war auch das Wort, der eingeborne Sohn Gottes, dieser Abglanz seiner Herrlichkeit und seines Wesens Ebenbild, Er war schon, da alles Andere außer Gott erst wurde; Er war im Anfang schon bei Gott, im Schoße des Vaters, ist nicht im Anfang erst geworden; vielmehr durch Ihn erst ist Alles geworden, was außer Gott genannt mag werden; Alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, hat Gott nur durch Ihn gemacht, der das Wort ist, eben weil Gott Alles machte durch sein Sprechen (Joh. 1, 3. Kol. 1, 16.). Und wie Alles durch Christum als das Wort Gottes ist fertig geworden, so hat auch von Anfang und für immer Alles nur in Christus seinen Bestand und sein Leben; Christus ist das Leben der Welt in Kraft der Schöpfung, nicht nur in Kraft der Erlösung; Alles wird getragen, erhalten und regiert von seinem Wort der Kraft (Kol. 1,17. Ebr. 1,3.), eben weil es ursprünglich darin verfasst ist; und nicht ist darum Gott, so zu sagen, des Regiments entsetzt; denn Gott selber ist im Wort und das Wort ist in Gott. Du wesentliches Wort - so begrüßt denn die Kirche mit Recht den Menschgewordenen Christus -

Du wesentliches Wort, vom Anfang her gewesen,  
Du Gott von Gott gezeugt, von Ewigkeit erlesen  
Zum Heil der ganzen Welt - o mein HErr Jesus Christ,  
Willkommen, der Du mir zum Heil geboren bist!

In welche Höhen denn, Geliebte, und in welche Tiefen des Lebens führt der Apostel uns an der Geburtsstätte Jesu Christi mit dem Einen Ausdruck: das Wort ward Fleisch! Wie leuchtet hier die Majestät Gottes hervor, der nicht nur das ganze unübersehbare Leben der Schöpfung in Einem Wort hervorbringt und trägt, sondern auch, eh' noch ein Himmel und eine Erde war, in diesem Einen Wort die ganze Fülle seines eigenen Lebens zusammengefasst hat zu einem Abglanz seiner Herrlichkeit! und wie armselig denken dagegen Menschen von Gott, die da meinen, Er habe einer Welt bedurft, und könne nimmer ihr entbehren, damit Er nicht in leerer Öde müsse wohnen - Er, der das Leben, wie es von oben bis unten durch die Schöpfung sich ausbreitet, alle Herrlichkeit, Macht und Güte urbildlich in sich selber hat, und auch abbildlich es hat in dem Erstgeborenen, welcher, ehe es eine Welt nur gab, alle Fülle und Herrlichkeit des Lebens schon abspiegelt, und durch welchen die Welt selbst erst zum Spiegel göttlicher Herrlichkeit gemacht

wird. Und Jesus Christus, den wir unsern eigentümlichen HErrn und Heiland dürfen nennen - wie leuchtet auch Er in jener Klarheit, die Er nach seinem eigenen Zeugnis (Joh. 17.) bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, als das Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war! und doch Fleisch geworden! aus der Gottes - Gestalt eingegangen in die Knechts-Gestalt, in die Gestalt des sündlichen Fleisches (Phil. 2, 6 f. Röm. 8, 3.), aus der Fülle der Freuden arm geworden und am Kreuz erwürgt von Sündern für Sünder! Sünder, ist das nicht göttliche Liebe, welche den Sohn euch gibt, dass ihr das Leben mögt wieder haben in Ihm, in welchem es im Anfang schon war und entsprang! ist's nicht göttliche Liebe, die ausgeht vom Vater und gekommen ist in die Welt, um dieser in ihrem Tod das Leben wieder zu schaffen! das Licht in ihrer Finsternis wieder anzuzünden! in ihrer Lüge und Gottlosigkeit den Vater wieder zu verklären, seine Herrlichkeit wieder abzuspiegeln!

Stolze Sünder, die ihr, statt anzubeten in Liebe und Dank, solche Botschaft noch als Torheit verwerfet - was verwerfet ihr? dass Gott ein Wort hat, so gut ihr eines habt, aber ein Wort, das göttlicher Art ist, wie das eure menschlicher Art ist! das seines Wesens Spiegel und Abbild ist, in der Kraft und Lebendigkeit seiner göttlichen Natur, so gut eure sündige Natur ihre eigene Schwäche und Nichtigkeit abdrückt in eurem Wort! Sünder, was verwerfet ihr? dass durch sein Wort Gott schafft, und das Geschaffene trägt, weil es als göttliches Wort das Leben in sich selber hat, so gut ihr Nichts schafft und traget durch euer Wort, weil es kein Leben in sich hat, noch haben kann, weil ihr selber tot seid in euren Sünden.

Unglückliche Sünder, die ihr Nichts habt, das ihr nicht empfangen hättet, und trotz Allem, was ihr habt, doch sterben und vergehen müsst in euren Sünden - warum wollt ihr denn das Leben nicht annehmen von Ihm, der als das Wort des Lebens im Anfang war, und in mitten der Zeit als das Leben ist erschienen, und lässt euch gestern und heute verkündigen das Leben, das ewig ist, dass eure Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo (1 Joh. 1, 1-3.)? Warum möget ihr nicht erkennen und glauben die Liebe, die Gott zu euch hat, dass Er im Sohne das Verlorene auch wiederbringe, das Er nur in dem Sohne von Anfang zum Leben gebracht hat? dass die Reinigung von Sünden in die Sünderwelt nur komme durch denselben, der als Abglanz der Herrlichkeit Gottes von Anfang an das Licht der Welt war (Ebr. 1,2 f.)? Und wie, wie mögt ihr bestehen ohne den Sohn, oh-



ne das Wort des Lebens, in dem Alles allein besteht? ohne welches Nichts geworden ist, das geworden ist, ohne welches auch ihr nicht einmal wäret, was ihr seid? wie möget ihr kommen zu Gott aus eurem Fleisch heraus ohne Jesus Christus, der, weil Er's im Anfang schon war und im Fleische für fleischliche Menschen aufs Neue es geworden ist, sagen konnte, sagen musste: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“

Höret den Sohn, so wahr ihr zum Vater wollt! suchet Ihn und nehmet Ihn auf, wenn ihr Kinder Gottes werden wollt! ihr seid's noch nicht, unser Keiner ist es mehr von Haus aus, Jeder muss es erst wieder werden - und woher nehmen wir Macht dazu? Ist Gott nicht Geist? Sind wir nicht Fleisch? Ist Geist und Fleisch nicht wider einander? Wo ist da die Eine Natur, die Kind und Vater mit einander verbindet? und in der Schwäche des Fleisches, wie mögen wir selber göttlicher Natur, des Geistes uns teilhaftig machen? Da liegt unser Jammer: von Gott kommen wir her, zu Gott sollen und müssen wir hin, und mitten inne stehen wir ohne Gott und wider Gott, herausgefallen aus göttlicher Natur, herabgesunken aus Kraft und Leben des Geistes, im Verderben des Fleisches, Sünden-Knechte, Todes-Knechte; aufwärts mag es nimmer gehen und soll's doch gehen, muss es gehen, wenn es nicht immer tiefer abwärts soll gehen, in den Abgrund des Verderbens. Aber Er ist erschienen, meine Brüder, der da im Anfang war, das Leben und das Licht der Menschen, der bei Gott und Gott war, Abglanz göttlicher Herrlichkeit, Abbild göttlichen Wesens, Wort Gottes, Geist seines Mundes; der göttlichen Natur teilhaftig in aller ihrer Fülle und selbst wieder alle Welt erfüllend als das Schöpfungswort, das sie trägt, aller Wege und Gänge in die Welt mächtig als der Anfang aller Kreatur, geht Er ein, der Sohn in die Menschennatur, nimmt Fleisch an, wie wir es sind; aber wohnend im Fleische lebt und wandelt Er im Geist, tut des Vaters göttliche Werke und ist untertan allem Gesetz und Leiden der Sünder, dass göttliche Herrlichkeit und menschliche Tugend in Ihm beisammen wohnen, Geist ohne Maß und Fleisch ohne Sünde sich vereinigen in Ihm zum Bilde eines göttlich verklärten Menschen-Sohnes.

So haben wir denn von Gottes Gnaden den Ein- und Erstgeborenen, nicht nur fern von uns, wie Er ist in dem von uns verlorenen Anfang der Schöpfung; wir haben in der Welt Ihn, wie sie wirklich uns umgibt mit Sünden-dreck und Todesnot; wir haben das Wort, den Gottessohn in Menschennatur.

Wie wir Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen teilhaftig worden, und hat die göttliche Natur, des Geistes Kraft und Leben wiedergebracht ins Fleisch, dass, die Fleisch sind geboren von Fleisch, Geist wieder werden können geboren von Geist, göttlicher Natur teilhaftig. Leben und Licht Gottes hat seine Wohnung wieder in der sündigen Menschheit, da wir den Menschensohn haben mit seiner Gnade und Wahrheit Gottes, den zweiten Adam, welcher der HErr selbst ist vom Himmel (1 Kor. 15, 47.). Es ist eine Offenbarung Gottes vorhanden nicht nur über uns im Himmel, nicht nur hinter uns im Anfang der Schöpfung, sondern bei uns und für uns, eine Offenbarung im Fleische, sich bewährend im Geiste und Geist wieder ausgießend über das unnütze Fleisch.

Gedanke voller Majestät!  
Du bist es, der das Herz erhöht.  
Gedanke voller Seligkeit!  
Du bist es, der das Herz erfreut.  
Durch Eines Sünde fiel die Welt -  
Ein Mittler ist's, der sie erhält.  
O betet, betet an, erkennt  
Die Liebe, welche für uns brennt.

Kommet zur Quelle, Geliebte, zum Sohne, der sich nicht schämt, seine Brüder uns zu nennen, und ruft und spricht: wen da dürstet, dürstet nach Leben, Licht, Geist Gottes, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubet so, wie die Schrift sagt, der wird von Leben noch überströmen - denn er soll den Geist aus Gott empfangen (Joh. 7, 37-39.). Hört den Sohn doch, ihr Ungläubigen, ihr Halbgläubigen, ihr Scheingläubigen - warum wollt ihr sterben mit euren Sünden? warum verderben mit einer Welt, die vergeht? Kommet her zur Quelle, da für sündiges Fleisch Geistesegen fließt in himmlischer Kraft, und kauft umsonst. Warum zählet ihr Geld dar, wo ihr nicht davon leben könnt? eure Arbeit dar, da ihr nicht satt davon werden könnt? Höret den Zeugen des Lebens, das Wort des Lebens, und esset sein Gut, so wird eure Seele leben; suchet den HErrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist (Jes. 55, 1-6.). Warum weigert ihr euch, einen Heiland zu haben? euren Erlöser anzubeten in Ihm, der als das Leben im Anfang Alles euch gegeben, was ihr habt, auch womit ihr schon reich und satt euch wähnet, als bedürftet ihr sein nicht! Er war in der Welt, schon eh' Er in Judäa war, als das Wort, das alle Dinge trägt, als das Licht, von dem jeglicher

Mensch sein inwendiges Licht hat; und die Welt ist durch Ihn gemacht, und die Welt kennt Ihn nicht und will Ihn nicht kennen, ohne den sie gar nicht wäre, Alles nicht hätte, worauf sie wider Ihn pochet. Er kam in die Welt, in dies sein verwüstetes, entheiligtes Eigentum, und die Welt ist durch Ihn versühnet, dass neue Gottes-Güte zur Buße und Liebe sie leitet; und die Welt, die seine, nimmt Ihn nicht auf, der ihre Sünde trägt, dem allein sie es zu verdanken hat, dass sie selbst noch nicht ist untergegangen im Gräuel ihrer Sünde. Lasset dieser Welt uns nicht gleichstellen, auf dass wir nicht mit der Welt verdammet werden - „ich bitte nicht für die Welt“, spricht der Sohn in der Entscheidungsstunde zum Vater, „sondern für die, die du mir gegeben hast, und für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Joh. 17. 20.).

Selig Alle, die ihr so, wie die Schrift sagt, glaubet an Ihn, der nicht nur das Wort des Lebens ist von Anfang, auch in seinem Zeugnis und Evangelium selbst als Wort des Lebens bei uns wohnt. Er ist da und bleibt bei uns bis an der Welt Ende, der Einzige, der Menschen wieder Macht gibt, Gottes Kinder zu werden. Seit Er Einmal im Fleische sein Heiligtum gebaut hat, hat Er nicht sich wieder zurückgezogen: sein eröffneter Lebensquell verschließt sich nicht, sondern gibt Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit, gibt sanftmütig und demütig, dass kein Sünder sich scheue, aus seiner Fülle zu nehmen. Keiner von Allen, die wahrhaft Ihn aufnehmen, hat jemals zu klagen gehabt, dass seine Seele müsse Mangel leiden, seit sie Ihn habe, den Herrlichen Gottes; vielmehr zu Geist und Leben wird sein Wort in Allen, die ihr Herz Ihm geben zum Gehorsam des Glaubens. Wie Er Kindern die lautere Milch der Wahrheit darreicht, dass sie erneuert werden im Geiste und zunehmen: so den geistig Erwachsenen gibt Er den Wein der vollkommenen Weisheit, dass Beide kosten und sehen, wie freundlich der HErr ist, Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken bekommen. Nein, Geliebte, es mag nicht ausgedet werden, was Er, der von Anfang ist und heute ist und in Ewigkeit ist das Leben und Licht der Menschen, was Er auch nur an Einer Seele tut, die Ihn liebt und sein Wort hält; welch' ein Strom von Lob und Dank wird es noch werden, wenn seine Erwählten alle aus allen Heiden, Geschlechtern und Sprachen und Völkern in neuen Zungen werden bekennen, was der HErr, ihr Heiland, an ihnen getan. Groß und wunderbar ist das Geheimnis des HErrn - wer sein achtet, hat lauter Lust daran! Dies ist das Zeugnis, das durch Himmel und Erde geht, dass Gott uns hat das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, mag er Alles haben,

er hat das Leben nicht (1 Joh. 5, 11 f.). So glaubet doch dem Sohne, so wahr ihr Leben wollt und nicht zu Grunde gehen; liebt Ihn, gehorchet Ihm, bleibt in Ihm und wachset in Ihm, so wird es eures Herzens Freude und Wonne sein, zu stehen vor Ihm und zu sagen! lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst und krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit; der seinen Stuhl hat im Himmel bereitet und sein Reich herrscht über Alles - den müssen noch loben alle Lande, und seinen Feinden wird's fehlen vor seiner großen Macht (Ps. 103, 1. 3 f. 19. 66, 3 f.). Amen.

# Beck, Johann Tobias - Das echte Gottvertrauen.

Am letzten Sonntag des Jahres.

Heb. 10, 35.

**Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.**

Der letzte Sonntag im Jahr, geliebte Freunde, hat eine eigene Wichtigkeit. Christfest ist kaum zurückgelegt, und wirft noch seinen Gnaden-Schein auf diesen Tag mit der lieblichen Botschaft: „sehet, welch eine Liebe hat der Vater im Himmel uns erzeiget, dass Er Seinen Sohn uns gesandt;“ aber auch Neujahr steht ganz nahe im Angesicht dieses Sonntags, und hält uns bereits den Spiegel unsrer Eitelkeit und Vergänglichkeit vor mit der ernstesten Botschaft: „über ein kleines, so sehet ihr das alte Jahr nicht mehr, findet es nicht mehr, wie ihr auch seufzet und suchet danach; eure Tage fliehen schnell dahin, als flögen sie davon. Schicket euch in die Zeit, nützet sie wohl, denn - die Sache recht besehen - hier unten ist böse Zeit: Flüchtigkeit, Mühe und Arbeit in Sünde und Sorge, unter Dornen und Disteln.“ Christfest mit seinem Heilands-Segen, seiner Gottes-Klarheit, seinen auf- und niedersteigenden Engeln und ihrem Friedens-Gruß, es steht uns vor der Seele wie der leutselige Menschensohn selbst, der uns zuruft: „glaubet an Gott und glaubet an mich; es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen“ (Ps. 118, 8.); Neujahr mit seinem Wechsel von Tag und Nacht, von Leid und Freude, Leben und Tod - das gesellt sich neben den HErrn mit seinem Christfest wie ein ernster Prophet aus dem alten Bunde, predigt uns einerseits mit der Stimme eines Zuchtmeisters: „es ist der alte Bund, dass ihr Menschen sterben müsst; alles wird euch ausgezogen, alles müsst ihr wegwerfen mit der Zeit und dahinten lassen, nicht nur dies alte Jahr, auch euern Leib, Habe und Gut;“ auf der andern Seite aber ruft auch Neujahr mit seiner Prophetenstimme voraus uns entgegen: „ob ihr auch dies ganze alte Jahr müsst dahin geben und bald Leib und Leibesgenuss müsst wegwerfen - werft nur Eins nicht weg, dass ihr nicht gar als Gottverlassene an meine Türe kommt; euer Vertrauen werft nicht weg auf Gott, euern Heiland, der Wunder tut von Alters her, treu und wahrhaftig ist in Seinem Vornehmen; der ein Schild ist Allen, die auf Ihn trauen, und seine wunderbare

Güte beweiset an ihnen. Groß ist der Lohn, die Vergeltung bei denen, die Gott vertrauen“ (Jes. 25, 1.; Ps. 18, 31.; 17, 7.).

Mit diesem Wort der Ermahnung und Verheißung Gottes wollen wir heute uns bereiten zu einem gesegneten Aus- und Eingang für den nahen Jahreswechsel. Es ist so schnell und meist so gedankenlos gesagt: das Jahr ist dahin - und was sagen wir damit? 365 Tage haben wir weniger zu leben; über achtmal tausend Stunden müssen wir abziehen von unsrer Lebens-Rechnung, und dieser ihre Summe ist uns nicht einmal bekannt, ist immerhin klein gegen das, was wir damit zu verlieren haben oder zu gewinnen, aber unendlich folgenreich, wenn sie der in Sein heiliges Licht stellt, der da spricht: „kehre wieder Menschenkind, und tue Rechnung.“ Freilich, wir setzen neben das alte Jahr sogleich wieder Neujahr; aber das verflossene wird uns ja damit nicht ersetzt, vielmehr die Reihe des Vergehens kommt sogleich an das neue Jahr: rasch nimmt wieder eine Stunde desselben um die andere, ein Tag um den andern Abschied von uns, sie fallen ab von unserm Leben wie Blätter vom Baume, und ehe das Jahr um ist, sind gewiss Mehrere von uns selbst entblätterte, abgestorbene, gefällte Bäume. Ob da noch Leben in Jedem übrig bleibt zum neuen Ausschlagen und ewigen Wachstum, oder ob dein ganzer Mensch verdorrt, und zu Nichts nütze ist als zum Feuer? das ist dann die große Frage.

Ist es denn aber auch gut bei einem solchen Gedanken länger zu verweilen? Verliert man da, mögen die Weltleute denken, nicht Selbstvertrauen und Lebensfreudigkeit, diese köstlichsten Güter, die man sich und Andern nicht nehmen soll durch finstere Todes-Gedanken? Schwächt man, mögen selbst gewisse Christen denken, schwächt man damit nicht die Glaubensfreudigkeit, die wir allewege zu Christus sollen haben, und erweckt einen alttestamentlichen Geist der Furcht? Die so denken, wissen noch nicht die Schrift und die Kraft Gottes, wie sie sie wissen sollen, kennen und haben noch nicht in sich das rechte Vertrauen, das große Belohnung hat. Ob ich mein Vertrauen und meine Freude auf Christum setze, oder auf mich selbst und auf die Welt: immerhin habe ich kein rechtes Vertrauen, wenn ich mich selbst belüge und dasjenige, was einmal gewisse Wahrheit ist, aus den Gedanken mir schlage, statt es im Herzen zu bewegen. Dass unser Leben vergänglich und nichtig ist wie ein Dampf; dass uns gesetzt ist, einmal zu sterben, danach das Gericht - das sind Wahrheiten, die nicht nur aller Menschen Gewissen wie das Alte Testament predigt; auch die Apostel des HErrn hal-

ten sie sich selbst vor und allen Christen mit vielem Ernst, damit wir weder im eiteln Vertrauen auf uns selbst, noch in einem falschen Vertrauen auf Gottes Güte in Christo stolz und sicher werden, sondern so lange wir hier unter Versuchung der Sünde wallen, mit Furcht unsern Wandel führen, gedenkend, wie der Gott, der uns so gnadenreich berufen hat in Christo, ein heiliger Gott ist, und wie derselbe Gott, den wir als Vater dürfen anrufen um Seine guten Gaben, auch ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk und Gehorsam gegen die Wahrheit. Dies führt uns namentlich Petrus zu Gemüte (1 Petr. 1, 14-17.), derselbe Petrus, der früher auch von keiner Furcht im Christentum wollte wissen, und sich selbst vermessen hatte, Tod und Satan zu verachten, und des HErrn eigenen ernstestn Vermahnungen kein Ohr zu leihen. Diesen Petrus hatte der Schaden klug gemacht, einzusehen, dass man nicht dürfe eine solche Einbildung von christlicher Glaubensfreudigkeit sich machen, bei welcher man die hinfällige Schwäche der menschlichen Natur, den Ernst des Sterbens und der Gerichte Gottes für Nichts anschlage und unbeherzigt lasse. Wer ein Christ will sein und seines Heilandes nur dadurch froh kann bleiben, dass er solche ernste, herbe Wahrheiten nicht oft und nachdenksam im Herzen bewegt, der ist mit all' seinem vermeintlichen Glauben eben so schwach und im Selbstbetrug, wie das Weltkind, dem solche Wahrheiten auch unerträglich sind. „Ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss“ hält Petrus der Apostel selbst sich vor, um damit sich zu spornen zu desto größerem Fleiß in seinem Berufe (2 Petr. 1, 13 -15.). „Es ist Zeit, dass ansähe das Gericht an dem Hause Gottes“ ruft er seinen Christen zu, dass sie zeitig ihre Seelen befehlen dem getreuen Schöpfer (1 Petr. 4, 17 f.) „Das Alles, die Himmel, die Elemente, die Erde und die Werke darauf, soll vergehen“ erinnert er nachdrücklich, damit wir sollen geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen (2 Petr. 3, 11.).

Solche biblische Wahrheiten, Geliebte! haben wir wohl zu bedenken und zu benützen, dass wir Gott fürchten und heilig halten im Herzen, nicht in kindischer Vertraulichkeit mit ihm spielen, oder sein spotten in weltlichem Leichtsinn. Zwar vor Menschen, ihrem eiteln Pochen und Trotzen sollen wir uns nicht fürchten; aber, wie der HErr selbst sagt, vor dem Gott, der Leib und Seele verderben mag. Seine heilige Ordnung, wonach wir hinfällige, dem Tod und Gericht unterworfenen Wesen sind, diese seine heilige Ordnung immerdar vor Augen haben und nützen zur Selbstbesserung in ernstlicher Zucht; nicht dafür halten, als sei Christus dazu für uns Alle dahin ge-

ben, damit wir Behaglichkeit im Fleische haben, Sterben und Gericht für eine Kleinigkeit ansehen, vielmehr dafür halten, dass wir unsern alten Fleisches-Menschen mit Ihm müssen kreuzigen und täglich mit Ihm sterben und uns selbst ins Gericht nehmen, damit uns Gott nicht müsse richten - das, Geliebte! ist wahres Christentum; das gehört zu unserm Tagewerk, ohne das die Sonne nie über uns soll untergehen, vielweniger ein ganzes Jahr. Und wo wir darin nicht Fleiß üben, können wir auch mit Grund der Wahrheit kein Vertrauen, das wir nie müssten wegwerfen, zu dem Gott fassen, der allerdings die Gnade eines unbeweglichen, ewigen Reichs uns geschenkt hat, aber damit wir Ihm dienen mit Zucht und Furcht (Ebr. 12,28 rc.) - denn, setzt die Schrift hinzu, auch unser Gott, der Christengott, ist ein verzehrend Feuer. Darum warnt auch der Apostel unmittelbar vor unsern Textesworten vor Sicherheit und leichtfertigem Wesen im Christentum; erinnert an den, der da sagt: „die Rache ist mein, ich will vergelten,“ und abermals: „der HErr wird Sein Volk richten! schrecklich sei es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Also fürchte Gott, ob du dich nun zu der Welt zählst oder zu den Christen; vergiss nicht Seine heilige Ordnung; lass es dir Ernst sein, den Willen Gottes zu tun; nur darin bereitet dein Herz sich zu einem unbeweglichen Vertrauen auf Gott: denn bei denen, die Ihn fürchten, bei denen währet Seine Barmherzigkeit immer für und für (Luk. 1, 50.), und so wir sagen: „wir haben Gott nicht zu fürchten,“ ist's ebenso als wenn wir sagen: „wir haben nicht gesündigt,“ wir machen Ihn zum Lügner und verführen uns selbst (1 Joh. 1, 8. 10.); so wir aber in heiliger Furcht vor Ihm, der im Licht ist und ins Licht stellt, unsre Sünden täglich bekennen, und uns selber richten: so ist Er treu und gerecht, dass Er uns nicht nur die Sünden vergibt, sondern uns auch reinigt von aller Untugend (Ebend. 9.).

Da haben wir Vertrauen zu Gott, das auf festem Grunde steht; es steht auf täglicher Erneuerung der Buße, in welcher wir als Sünder uns beugen unter den Ernst Gottes, den Er uns vorhält in der Flüchtigkeit unsrer Tage, in der Gewissheit unsres Todes und in dem Anschauen seiner Gerichte. Es steht das wahre Vertrauen aber auch auf täglicher Erneuerung unsres Glaubens, in welchem wir, als Versöhnte, uns aufrichten an der Güte Gottes, nach der Er mit Seiner Kraft in unsrer Schwäche will mächtig sein und mit Seinem Leben unsern Tod verschlingen, und mit Seiner Gnade aus dem Gericht uns helfen. Jedes andere Vertrauen, das nicht Buße und Glauben, Ernst und Güte Gottes in sich zusammenfasst und immer neu im Herzen bewegt, solch Vertrauen besteht nicht, ob es nun eine christliche Farbe an sich trage oder



eine weltliche. Magst du den Ernst Gottes nicht anschauen, wie er im Leiden und Sterben Christi selbst und in deinem eigenen Leiden und Vergehen offenbar wird, so bist oder wirst du unbußfertig, und musst zu Schanden werden mit deinem eitlen Vertrauen als ein Verächter der heiligen Ordnung Gottes; oder magst du die Güte Gottes, wie sie in der heilsamen Gnade Jesu Christi und in so vielen Wohltaten Gottes dir erscheint, nicht anschauen: dann bauest du dein Vertrauen auf die Güte deines eigenen Herzens und Lebens, bist und wirst ungläubig, und musst zu Schanden werden mit deinem losen Vertrauen, als Einer, der die göttliche Gnade versäumt und wegwirft. So zähe die unbußfertigen Christen und die ungläubigen Weltmenschen auch halten an ihrem selbstgemachten Vertrauen, wahrlich es kommt eine Stunde, wo sie verzweiflungsvoll es wegwerfen müssen.

Die ihr aber durch Christum euern inwendigen Menschen immerdar erneuert in Buße und Glauben, auf dass ihr beständigen Zugang habet zu Gott im Geiste des rechten Vertrauens: ihr, meine Brüder, haltet fest bis ans Ende den Ruhm der christlichen Hoffnung und werfet euer Vertrauen nicht weg, ob auch Tage und Jahre, eure eigenen Leiber und alle Dinge um euch her schwinden, altern und verwesen. Gott, der HErr, der das Vertrauen eurer Herzen trägt, der trägt auch euch selbst und alle Dinge mit der Kraft seines Wortes, und ist ein Fels ewiglich. Kann auch bei uns es über Nacht noch anders werden als es am Tage war, und mit einem neuen Jahre Manches dahingehen, was wir jetzt noch haben: Er bleibet, und bleibet Derselbe, der Er immer war, reich über Alle, die Ihn anrufen, und ein gewisser Vergelter über Alle, die Ihn verachten; Seine Jahre haben kein Aufhören, während alle Herrlichkeit des Fleisches veraltet und verschießt wie ein Kleid. Dieser ewige Gott erbarmt sich über die, die Ihn fürchten, wie ein Vater über seine Kinder, und denen, die Ihn lieben, halt er seinen Gnadenbund treuer, als ein Mutterherz gebunden ist an das Kind seiner Liebe: Er ist der Schirmherr und eine Stärke der Armen in ihrer Trübsal; Er führet wunderbar seine Heiligen, und führet die Sterne am Himmel ohne Zahl heraus, und nennet sie alle mit Namen; Donner und Sturm, Sonnenschein und Regen, alle Kräfte des Himmels und der Erde richten nur Seine Befehle aus, und die himmlischen Heerschaaren beten an vor Ihm, und die Teufel zittern vor Ihm; jedes unserer Kinder hat seinen Engel stehen vor Seinem Angesicht, und unser Keinem fällt ein Haar vom Haupte ohne Seinen Willen; und den Bösen wie den Guten läßt Er sich nicht unbezeugt. Er ist der gerechte Vater, den die Welt nicht kennt, und doch der Gott der Herrlichkeit, in dem wir Alle leben,

weben und sind; der gemacht hat, dass von Einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem Erdboden wohnen, und hat die Zeiten und Grenzen ihres Wohnens bestimmt, dass sie den HERRN sollen suchen, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten; und da wir von selbst Ihn nicht suchen und finden, besucht Er uns in Seinem Sohne voll Gnade und Wahrheit, dass wir sollen werden vor Ihm heilig und unsträflich, Erben Seines ewigen Lebens, und ruft in die Irre unsres Lebens mit Seiner Erbarmungsstimme hinein: „kehrt wieder, ihr abtrünnigen Kinder! denn Ich bin barmherzig, und will mich verloben mit euch in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit“ (Jer. 2. Hos. 2, 19.).

O welch ein köstlich Ding ist es, meine Lieben! wenn das Herz fest wird im Vertrauen zu diesem Gott in Jesu Christo, der da ist gestern und heute und Derselbe auch in Ewigkeit; und was ist der Mensch, der lieber in seinen eigenen Träumen sich wiegt und verliert, statt an diesen festen und sicheren Seelen-Anker sein ganzes Leben anzuknüpfen. Jeder hat das Jahr hindurch in seinem Geschäft und Haushalt und in seinem inwendigen Leben so manche Stöße und Anfechtungen auszuhalten, und wie geht es ihm, so er nicht rechtschaffen ist im Glauben, dass er Vertrauen haben könne zu Gott seinem Heiland. Da wird seine Seele umgetrieben im Strudel der Dinge wie eine Meereswooge, die vom Winde getrieben und geweht wird; Wankelmuth ist in seinem Herzen, Unbeständigkeit in seinen Wegen, und nachdem er Alles getan hat, was er in seinem Geschäfte und Dienste schuldig war, darf er nicht einmal denken, er werde von dem HERRN noch etwas empfangen (Jak. 1, 6 -8.) - du bist bezahlt für deine glaubenslose Mühe und Arbeit mit deinem Taglohn und Erwerb, und der Hausvater spricht: nimm, was dein ist, und gehe fort! Es treten Zeiten ein in unserm Lebenslauf, wo es so wirre durcheinander geht, dass ein Herz, das nicht fest ist in der Treue seines Gottes, auch irre muss werden in seinem Glauben; namentlich das ungeschlachte Geschlecht dieser Welt pocht und trotzts neben den Frommen, als ob jeder von ihnen sich selber lebte und stürbe, als ob sie mit ihrem hochfahrenden Reden und Schreiben, Denken und Handeln auch die Welt könnten regieren und machen nach ihrem Kopfe. Da fallen Manche allmählig wieder ab, die im ersten Augenblick mit Freuden das Wort annahmen von Gott, ihrem Heiland, aber nicht sich befestigen darin, dass sie sich selber, und was in der Welt vorgeht, könnten geistlich richten, und in der Kraft eines wahren Gottvertrauens sprechen: nein! ihr Stolzen unter dem Sündergeschlecht, ihr sollt mir nicht meine Krone rauben; die Welt stand, ehe von euch, von eurem

Verstand, eurer Gewalt auch nur ein Pünktlein vorhanden war, und wird stehen, wenn ihr schon im Grabe verfault, ohne dass ihr ein Vermächtnis könntet hinterlassen, wie sie dürfe und solle stehen; nicht ihr, nicht irgend ein Mensch, mein Gott regiert die Welt und mich und euch, so wahr Er Gott ist und ihr Seine Geschöpfe. Wer böse sein und Böses verüben will, kann es immerhin tun; wie weit er aber es treiben darf, wann sein Maß voll ist, und was dann der Lohn sein soll für seine Werke, das misst kein Mensch sich selber zu, kein Bruder dem andern, sondern Er, der ein starker, eifriger Gott ist. „Bis hierher und nun keinen Schritt mehr weiter“ heißt es von oben herab, wenn der Mensch seine Zeit und sein Maß erfüllt hat; und nicht ins Grab nur legt Gott Jeden, auch ins Gericht, in Sein Gericht stellt Er Alle, wie Er Alle in diese Welt stellt. Da beten sie dann an, die im Vertrauen auf Gott diese Welt überwunden haben, und bekennen: „groß und wundersam sind Deine Werke, HErr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, du König der Heiligen; denn Deine Urteile sind offenbar worden“ (Offenb. 15, 3,).

Jetzt, meine Freunde! sind sie noch nicht offenbar; Alles ist noch im Werden und Wachsen, darum auch Weizen und Unkraut noch neben einander. Böse und Gute wohnen und wirken unter einander von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, damit beider Teile Herzens - Gedanken offenbar und ihre Werke reif werden, und dann ein gerechtes Gericht könne gerichtet werden: da erst deckt sich der ganze ewige Weltregierungs-Plan Gottes in aller seiner Weisheit und Herrlichkeit auf. Jetzt, wo unser Wissen nur Stückwerk ist, hat oft auch noch der gläubige Knecht Gottes bei dem, was sein HErr tut, zu fragen: „HErr, warum denn so? warum denn Dieses?“ und die Antwort ist: „Folge du mir - was geht dich Jenes an, das der Vater Seiner Macht hat vorbehalten?“ Und damit sei's genug jedem kindlichen Herzen. Auch unsern Kindern müssen wir oft lange die Antwort vorenthalten auf ihre Fragen: „warum machst du es denn so, Vater, und nicht anders?“ Der Vater weiß recht wohl, warum und wozu? aber dem Kinde lässt nicht Alles sich deutlich und dienlich machen - wie viel weniger uns Alles, was der unfehlbare Vater im Himmel tut! Genug, überschwänglich genug für uns abtrünnig gewordene Kinder, dass Er uns lässt wissen: „sei getrost, mein Sohn, und zweifle nicht, ich mache Alles so, wie es dient zu deinem Besten; tue du das Deine nur, ich werde gewiss das Meine tun; sei du nur fromm und gehorsam meinem Worte, an meiner Treue wird's nimmer fehlen; trachte am Ersten nach meinem Reich, das dir offen steht, und nach seiner Gerechtigkeit;

arbeite, was du sollst in der Welt, mit stillem Wesen; tu' Recht und scheue Niemand. Ich bins, der für dich sorgt, und dich bewahret vor dem Übel der Welt; und ob ich dich auch züchtige, so richte ich hier dich mit leichter und zeitlicher Trübsal, damit ich am Tage des Zorns dich nicht verdammen muss, und du erntest die Friedensfrucht der Gerechtigkeit und Seligkeit; siehe, in meine Hand habe Ich dich gezeichnet; Ich führe dich und bin bei dir!“

Sehet, Geliebte! so väterlich redet der Gott mit uns, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, und für alle Welt eine Versöhnung aufgerichtet hat in Jesu Christo. So wir solche Worte annehmen und behalten in unserm Herzen mit Furcht und Zucht, da bauet das wahre Vertrauen zu Gott sich fest und immer fester in uns, und hilft uns zurecht in allem unserm Wandel. Wir treten jetzt an die Pforte eines neuen Jahres; ein Vorhang aber bedeckt es noch, und du weißt nicht, was für dich wird dahinter sein; du hoffst wohl das Beste, und was nach deiner Meinung das Beste möchte sein, könnte leicht für dich das Gefährlichste werden, dass du aufs Eitle vertrauest, und deinen Gott verlässt - vertraue und befiehl Ihm täglich deine Seele und deine Wege, dass Er dich bewahre vor aller Versuchung. Es kann manches Harte auf dich warten, Tod oder Krankenlager, Mangel oder Beschämung, Gewissensbiss oder Verleumdung, Büßung für neue oder alte Sünden, Verlust von Mann, Weib, Kind oder Freund - was willst du tun? kommen lassen, was da kommt? Leicht gesagt, hart gebüßt! Nimm Rat an von deinem HErrn, der da sagt: „wachtet und betet!“ Wachtet - setzet täglich eure Herzen mit dem Lichte des göttlichen Wortes in eine wackere und nüchterne Fassung, das Gute zu tun und das Böse zu meiden oder zu überwinden mit Gutem, und euer Kreuz dem HErrn nachzutragen; wandelt vorsichtig als die Weisen, die da prüfen Alles nach dem, was Wille des HErrn sei, und sich nicht lassen umtreiben von der Menschen Täuscherei; dazu lasst euer tägliches Anliegen vor Gott kund werden im Gebet, thanksaget für alles Gute, das Er täglich an euch tut, und bittet vor Allem um immer neue Fülle aus dem Gnadenreichtum Christi, dass Er euch gebe den Geist der Weisheit und der Liebe und der Herrlichkeit, so werdet ihr im Leben und Sterben mit Frieden fahren.

Das alte Jahr wendet sich nun von uns, Geliebte, und - wie Manchem von uns hat es ein teures Gut mit sich fortgenommen, dass ihm jetzt noch das Herz blutet. Mein lieber Christ und Leidensgenosse, was für ein Opfer du auch dem dahinscheidenden Jahre musstest mitgeben, nur dein Gottvertrau-

en lass es nicht mit sich forttragen, das mir wirf nicht weg als etwas, das trüge oder hilflos lasse, sondern sprich in deinem Herzen: „wenn mir ja auch nichts bliebe, so bleibt mein Gott mir mit seiner ewigen Liebe in Christo, und der ist doch reich genug für eine ganze Welt, wie vielmehr auch für mich. - Ist mein Herz auch wie ein zerstoßenes Rohr: Gott mein Heiland wird es gewiss nicht zerbrechen; Ihm ergebe ich mich! glimmt mir kaum noch ein Strahl der Hoffnung: die Sonne muss mir doch wieder aufgehen, wenn ich nur folge dem Lichte des HErrn; nur üben sollen mich alle meine Leiden, üben in der Gottseligkeit, läutern und reinigen, dass ich einmal den HErrn kann schauen und daheim sein bei Ihm - darum harre aus, mein Herz, harre auf Gott, meine Seele, gewiss du wirst Ihm noch danken, dass Er dich gedemütigt hat! Bald sei' ich, dass Sein Vatterat mich treu und wohl geführet hat - das ist mein fester Glaube!“ - Diese Glaubenszuversicht lässt nicht kleinmütig werden, meine Lieben, lässt aber auch nicht übermütig werden, und dazu kann Mancher sich versucht fühlen, der nun gerade freudige Erinnerungen, heitere Aussichten und Ruhe rund um aus dem alten Jahre herausnimmt. Glücklicher, danke deinem Gott, dass du nicht seufzen und sorgen und weinen musst, wie Mancher deiner Brüder; - nicht du hast dich gesegnet mit dem Guten, des du dich erfreuest: Gabe deines Vaters im Himmel ist es, damit du umso williger Ihn liebest und deine Brüder liebest, und dienst ihnen mit Trost, Rat und Tat. Danke deinem Gott und wirf ja das Vertrauen zu Ihm nicht weg, als bedürfest du dessen gerade nun nicht, weil du Genüge habest an deinem gegenwärtigen Wohlbefinden: wahrlich, eben wenn du in guten Tagen des unruhigen Übels in dir selbst vergisst, der Sünde, die dir immer anklebet, und die der ernsten Zucht bedarf in der Furcht Gottes, der Heilung in der züchtigenden Gnade Gottes, damit sie nicht bald wieder eine äußere Züchtigung dir zuziehe - gerade wenn du, von deinem Glücke betört, solches versäumst, so wirst du einen Samen aussstreuen in guten Tagen, welcher dir früher oder später wieder bittere Zeit einbringt, verbittert noch durch Gewissensbisse oder durch Gottverlassenheit. „Was ist des Menschen Herz?“ ruft der Prophet; „ein trotzig und verzagt Ding,“ antwortet mit ihm alle Erfahrung: darum hüte dich vor deinem eigenen Herzen, o Mensch, traue ihm nicht, wenn es jetzt leicht und fröhlich in dir schlägt - es kann ihm bald wieder ebenso enge und bange werden; traue Ihm, der größer ist als dein Herz; aus seiner heilsamen Gnade und aus seiner heiligenden Wahrheit sammle immer neue Schätze in dein wandelbares Herz. Traue dem Glück nicht, das dein Herz eine Zeit lang kann aufschwel-

len - du bist nicht König über das Glück, dass es deiner Winke wartet; du bindest und behütet es nicht dein Leben lang; Übermut und Hochmut verscheuchen es am gewissesten; Leichtsinn und Ausgelassenheit zehrt das kleine Freuden-Kapital eines Menschenlebens bald auf, und dir bleibt ein leeres, ausgesogenes Herz, verzärtelt im Sonnenschein der vorigen Tage, untüchtig für das Himmelreich.

Darum schreibe es wohl dir in die Seele, mein teurer Zuhörer! „Der HErr nimmt, der HErr gibt, damit du Ihn suchest und findest und fest haltest, und seinen Namen heiligest ohne Kleinmut, ohne Übermut, in der Demut des wahrhaftigen Gottvertrauens. Gibt Er dir viel Gutes: Er sucht und fordert auch viel bei dir; nimmt Er dir Alles: Er will ein Neues schaffen, das dich reiner und besser und seliger soll machen, als du zuvor warst.“

Gott lenkt den Weltlauf, Er lenkt auch den Lebenslauf eines Jeden von uns; er kehrt ein bei Diesem, geht vorüber bei Jenem, säumet hie, eilet dort, schonet jetzt, trifft ein andermal, verwundet heute, heilt morgen, alles ans guten, weisen Gründen; aber jeder wird noch finden, was ihm gehört an Züchtigung und Erquickung, an Lohn und Strafe. Darum, Geliebte, lasst uns nicht richten vor der Zeit, am wenigsten um Glückes oder Unglückes willen wegwerfen das Vertrauen zu Ihm, der da gesagt hat: „Ich will mein Volk richten; ich sitze und schmelze und läutere.“ Und wiederum: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, so lange du hienieden wallest als mein Gast und Pilgrim!“ also dass wir dürfen sagen: „gedenke unser im Besten, der du unser Vater bist und unser Erlöser von Alters her; unsere Zeit steht in deinen Händen: lass leuchten dein Antlitz über deine Knechte, und hilf uns durch deine Güte!“

Ja, „der HErr ist mein Helfer!“ darf der sich rühmen, der im Bunde des Glaubens steht; „was kann ein Mensch, was ein neues Jahr mir tun, als was Er ihm gebietet zu tun!“ O mein Freund! hast du solch Vertrauen zu Gott noch nicht in dir und deinem Haus als deine kostbarste Perle: suche es doch heute noch, da du deines Vaters Stimme hörst; gehe in dich, forsche und durchsuche dein Wesen, und bekehre dich zum HErrn und zu Seinem teuren Wort, dass Er dich leite Seinen ewigen Weg; hebe dein Herz samt den Händen auf zu Gott im Himmel, bekennend deinen Ungehorsam (Klagl. 3, 40. rc.), und Ihn, der da gibt einfältig und rücket's ^Niemand auf, flehe täglich an durch Jesum Christum: HErr hilf meinem Unglauben, stärke mir den Glauben und schenke mir das Vertrauen, das große Belohnung hat! Die ihr

aber diese Gottesgabe schon in euch habt, und von ihrer Belohnung schon gekostet, teure Seelen, bleibet bei Ihm! bei Ihm, der euch liebt und segnet in Leid und Freude, der euch stärken, kräftigen, vollbereiten kann und will mit Seiner ewigen Gnade; bewahret die köstliche Beilage, die euch vertrauet ist, und erwecket euer Vertrauen immer neu, indem ihr täglich euch erbauet auf den allerheiligsten Glauben, welchen das göttliche Wort darreicht Allen, die aufrichtigen Sinnes sind; haltet euch in euerm Wandel an das Vorbild dieses Wortes, und gedenket an den HErrn bei allem euerm Vornehmen, so wird Er euch recht führen. O dass wir Alle wahrhaft als eine Gemeinde des HErrn, die Er mit Seinem eigenen Blute erkauft hat, dass wir Alle für alle zukünftige Tage es zu unserem heiligen Bundeswort erwählten: „das sei ferne von uns, dass wir unsern Gott verlassen; ich und mein

Haus wollen dem HErrn dienen!“ und zu unserem Gebetswort: „der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie Er gewesen ist mit unsern Vätern; Er verlasse uns nicht, und ziehe Seine Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu Ihm, dass wir wandeln in allen Seinen Wegen, und halten Seine Gebote, Sitten und Rechte“ (1 Kön. 8, 57.).

Jetzt ist die angenehme Zeit des Heils; darum bemächtiget und erfreuet euch, Christen, des Erbteils, das kein Tag- und Jahres - Wechsel kann von uns nehmen:

Das ist nur dein bestes Teil,  
Was der Tod dir nicht entreißt -  
Gottes Huld und Christi Heil,  
Fried' und Freud' im Heil'gen Geist!  
Irdisch Gut zerfällt und bricht:  
Himmlisch Gut verschwindet nicht.

Amen.

# **Brenz, Johannes - Sonntag nach Weihnachten.**

1538.

Luk. 2, 33-40.

**Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,) auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanaels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Witwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn; kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.**

Wir haben an den früheren Tagen vernommen, das Kind, welches aus der Jungfrau Maria in Bethlehem geboren ist, sei der wahrhaftige Messias oder Christus, der Sohn Gottes und König Himmels und der Erden, und habe den Menschen angenommen, um aus den Menschen Kinder Gottes und himmlische Könige zu machen. Allein es ist nicht genug, zu erkennen, dass Christus unsertwegen als Mensch in diese Welt geboren ist, sondern auch erforderlich, zu erkennen,

**wie Christi Reich in dieser Welt beschaffen sei, und welche Verhältnisse sein Reich in dieser Welt habe.**

Denn Unwissenheit in den Verhältnissen des Reiches Christi gebiert nicht nur Ungeduld und Ingrimm in Trübsalen, sondern auch gottlosen Unglauben.

Um uns also immer an das Amt Christi zu halten, müssen wir lernen, welches die Verhältnisse oder Besonderheiten seines Reiches sind in dieser



Zeit. Die Schrift nun stellt uns im heutigen Evangelium zwei Greise vor, einmal den Simeon und sodann die Hanna, welche beide klar bezeugen, dieses Kindlein sei Christus, und deutlich von den Besonderheiten des Reiches Christi predigen. Denn als Christus geboren war, erschien er zwar durchaus als das allerverachtetste Kindlein; doch die Engel offenbarten den Hirten, dasselbe sei Christus, und die Hirten breiteten das aus. Danach haben Simeon und Hanna in Jerusalem dasselbe bezeugt, und auf dass ihr Zeugnis geeignet und wirksam wäre, beschreibt die Schrift die Eigenschaft beider, des Simeon und der Hanna. Nämlich es heißt, Simeon sei gerecht, fromm, wartend auf den Trost Israels, und der Heilige Geist in ihm gewesen, nicht einfältig, sondern in ausgezeichneter Weise. Denn er hatte eine besondere Offenbarung, er würde den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Das sind Eigenschaften, eines genügenden Zeugen würdig.

Zuerst also predigt Simeon von den Besonderheiten des Reiches Christi; denn er nahm Christum, da er nach dem Gesetz als Kindlein im Tempel dargestellt ward, auf seine Arme, und als er bezeugt hatte, Er sei der wahrhaftige Christus, ein Licht der Heiden und Preis des Volkes Israel, segnete er Maria und Joseph, d. h. wünschte ihnen samt dem Knaben alles Glück. Und er sprach zu Maria: „Siehe, Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Das ist die Predigt, daraus wir die Besonderheiten des Reiches Christi in dieser Zeit lernen müssen, um im Glauben gestärkt zu werden.

Denn vom Reiche Christi steht (Jes. 60,12) geschrieben: „Welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden verwüstet werden.“ Und (Sach. 14,17): „Welches Geschlecht auf Erden nicht heraufkommen wird gen Jerusalem, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, über die wird's nicht regnen.“ Nach diesen und anderen Schriftstellen glaubten die Israeliten, Christus würde in dieser Welt also herrschen, dass er von allen Israeliten deutlich erkannt und alle Heiden zu seinem Gehorsam gezwungen würden. Simeon jedoch predigt etwas ganz Anderes und richtet seine Predigt ein nach Jes. 8,14. „So wird er eine Heiligung sein, aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis den zweien Häusern Israels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem.“ Denn Christus ist ein solcher Stein, dass Viele zwar an ihm sich aufrecht erhalten

und bewahrt bleiben, doch weit Mehrere werden sowohl unter den Israeliten, als unter den Heiden sein, die an ihn ihre Füße stoßen werden, also dass sie auch ihr Leben verlieren. Und wie man ein Ziel aufstellt, nach welchem die Geschosse der Schützen sich richten: so wird Christus ein Zeichen oder Ziel sein, wider das alle Gottlose ungestraft, wie es scheinen wird, jegliche Schmähungen und Lästerungen schleudern. Und was vorausgesagt ist, das ist tatsächlich erfüllt worden zu jeder Zeit. Denn als Christus geboren war, da haben ihn nicht nur die Israeliten verachtet, sondern auch Herodes hat auf seinen Tod gesonnen und ihn gezwungen, nach Ägypten zu fliehen; und das tat Herodes dem Anscheine nach ungestraft. Als er danach erwachsen war und sein Evangelium predigte, widersprach ihm die ganze Rotte der Pharisäer und Hohenpriester, und dennoch werden nicht sofort Blitze geschleudert. Als er zum Kreuz geschleppt wurde, haben sie mit Lästerungen sogar den Gekreuzigten aufgefordert: „Bist du Christus, so steige nun herab vom Kreuz!“ Was soll ich von seiner Auferstehung sagen? Nach derselben haben sowohl Juden als Heiden Christum öffentlich in den Christen verfolgt. Zu unserer Zeit verachten Christum nicht bloß Juden und Türken, sondern auch Gottlose unter den Christen, und viele Gedanken werden offenbar.

Was nun? Sollen wir sagen: Der sei nicht der wahrhaftige Christus, der nicht sofort mit seinem Blitz die Widersacher und Widersprecher zerschmettert? Durchaus nicht, sondern Viele würden mit größerer Wahrscheinlichkeit denken, so er das täte, wäre er nicht der wahrhaftige Christus. Denn Christus wird (nach Jes. 42,3) das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen usw. Und an einem anderen Orte sagt Christus: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu verderben, sondern selig zu machen“<sup>1</sup>. Und Christus besitzt alle Tugenden aufs Vollkommenste; unter den Tugenden jedoch ist die Geduld und Langmut die vornehmste. Erträgt er also die Widersprecher, so ist das keine Ohnmacht, sondern die Tugend der Langmut; er wartet nämlich auf Buße.

Danach schreibt Jesaias von der Zeit der Zukunft Christi (Jes. 60,18): „Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen.“ Und ferner (Jes. 65,19): „Es soll nicht mehr drinnen gehört werden die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens.“ Darum glaubten die Juden, es würde in der Zeit der Zukunft des Messias in allem

Äußerlichen bei ihnen aufs Glückliche bestellt sein, und je näher Jemand dem Messias verwandt wäre, desto herrlicheres Glück würde er in dieser Welt erlangen. Allein auch Dieses verwirft Simeon und spricht zu Maria: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,“ d. h.: du glaubst, du werdest in diesem deinem Sohne viel äußerliches Gut und Glück haben, weil du seine Mutter seiest, und er auf Erden keinen näheren Verwandten habe. Doch siehe! ich verkündige dir im Voraus, dass du vielmehr um seinetwillen in dieser Welt die äußersten Unbilden erfahren wirst. Und zwar wird sie alsbald von Missgeschick heimgesucht; denn bald ist sie gezwungen, seinetwegen in Verbannung zu gehen; bald hat sie ihn verloren und sucht ihn mit Schmerzen (Luk. 2,41-52); bald steht sie am Kreuze und sieht ihn aufs Jammervollste misshandeln.

So lasst uns denn aus solcher Predigt Simeons lernen, das Verhältniß des Reiches Christi in dieser Welt sei von der Art, dass du, je näher du Christo verwandt bist, desto mehr leiden musst, und nicht mit Unrecht. Denn Gott hat seinen Sohn zum Herrn des Himmels und der Erde gesetzt und ihn dennoch in die größten Widerwärtigkeiten und ans Kreuz gebracht. Allein der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn, und deshalb fügt sich's aufs Beste, dass diejenigen, welche Knechte Christi sind, zugleich mit Christo leiden. Dazu werden die, welche Christo näher verwandt sind (ich rede aber von der geistlichen Verwandtschaft durch den Glauben), auch herrlichere Glücksgüter besitzen. Niemandem jedoch kann herrliches Glück zufallen, es sei denn durch große Anfechtungen um des Glaubens willen. Wie in Schlachten außerdem die Mutigeren und Würdigeren größeren Gefahren sich aussetzen und, wen man großer Gefahren würdig erachtet, vom Feldherrn geehrt wird: so ist das christliche Leben ein Krieg, und je mehr ein Mensch durch den Glauben Christo angehört, desto größeren Gefahren und Anfechtungen ist er ausgesetzt, auf dass seine Tugend offenbar werde. Wir müssen wahrlich urteilen, dass vor Christo derjenige mit hoher Würde begabt sei, welchen schwere Anfechtungen treffen. Zur Zeit Hiobs gab es viele Mächtige und Edle, doch keiner von ihnen ward von so großen Gefahren heimgesucht als Hiob, weil er Gott näher verwandt war als alle Andere. So Joseph, so David, so Christus selber. Doch möchtest du sagen: Steht es also, dann wollte ich lieber Christo unbekannt oder fremd sein; so aber hast du kein Teil mit ihm an seinem Reiche: begehren wir also mit ihm zu herrschen, so müssen wir auch mit ihm Unglück erdulden. So

viel über die Predigt Simeons, die uns darlegt, das Reich Christi sei nicht von dieser Welt.

Nun lasst uns auch von der Hanna reden; denn auch sie hat zugleich mit Simeon bezeugt, dieser Knabe sei Christus, und bezeichnet, welches die Verhältnisse seines Reiches sind. Auf dass ihr Zeugnis aber glaubwürdig sei, werden die Eigenschaften eines wahren Zeugen beschrieben. Hanna nämlich hat in dreierlei Verhältnissen aufs Würdigste gelebt, ist die keuscheste Jungfrau, die ehrbarste Gattin, die gottesfürchtigste Witwe gewesen. Sie war eine Prophetin, d. h. mit dem Heiligen Geiste erfüllt. „Sie kam nimmer vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“ Also war sie abergläubisch? Mitnichten, sondern fromm. Sie hat nämlich gefastet nicht zur Sühne für ihre Sünden, nein, gefastet, d. h. nüchtern gelebt; fürs Erste, um desto geschickter zur Teilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten zu sein; danach, um desto andächtiger oder mit umso größerer Glaubensinbrunst beten zu können; endlich, um nicht ihrem Leibe durch Üppigkeit Anlass zur Sünde zu geben. Das sind rechte und göttliche Ursachen zu gesetzmäßigem Fasten. Da sie nun mit so großen Tugenden ausgerüstet war, ist sie wohl würdig, dass wir ihr Glauben schenken. Sie hat also bezeugt, erstlich, dieses Kindlein sei Christus. Danach berichtet der Evangelist, sie habe von ihm geredet zu Allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, nämlich warteten auf die Erlösung von den Sünden und vom Tode. Und dabei erkennt man offenbar, dass auch Hanna dargelegt hat, das Verhältnis des Reiches Christi sei nicht, dass er gekommen, um in einem äußerlichen Reiche zu walten, sondern dass er gekommen, um uns von den Sünden, dem Tode und der Hölle frei zu machen. Und diese Herrlichkeit Christi ist bei Weitem die allergrößte; denn wer von Sünden frei ist, dem bringt Armut, Krankheit und Tod fürder keinen Schaden, - wer aber nicht von Sünden frei ist, dem helfen auch alle Reiche dieser Welt und ihre Glücksgüter zu Nichts. Du möchtest jedoch sagen: Ich wünschte wohl die Vergebung der Sünden und zugleich das Glück dieser Welt zu haben. Das lässt sich aber nicht unveränderlich vereinigen, weil diese Welt gleichsam ein Schwitzbad ist. Wer in solches Bad eingetreten ist, muss schwitzen, d. h. mühselig und beladen sein. Dieses Bad hat Adam geheizt; denn als er gesündigt hatte, ist zu ihm gesagt worden (1. Mose 3,17-19): „Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ d. i., du sollst in diesem Leben keine Ruhe haben. Und Hiob (5,7): „Der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben, empor zu fliegen.“ Dar-

um gib dich den Anfechtungen hin, d. h. ertrage sie geduldig und glaube an Christum; denn also wirst du das Heil besitzen.

Das sind die Verhältnisse des Reiches Christi, die wir erkennen müssen, um uns nicht an so vielen Widerwärtigkeiten zu ärgern, sondern in Christo Frieden zu haben und das ewige Leben. Amen.

# Frommel, Max - Am Sonntage nach Weihnachten.

1. Tim. 1,15-17.

**Das ist je gewiss wahr und ein teuer wert es Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichlichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.**

Das Weihnachtsfest ist nun vorüber mit seinem lieblichen Glanz, und Neujahr ist vor der Tür mit seinem tiefen Ernst. Da steht nun der heutige Sonntag als schöner Nachklang des Weihnachtsfestes und will uns nochmals sammeln um das Kind in der Krippe. Wie der vierte Advent das Fest eingeläutet hat mit den hellen Glocken seiner Epistel: „Freut Euch in dem Herrn und abermals sage ich: Freut euch. Eure Lindigkeit lässt kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe,“ so will der Sonntag nach Weihnachten das Fest ausläuten, indem er all die Freudentöne noch einmal zuhauf fasst, und sie in unser Herz will ausklingen lassen.

Der alte Evangelientext für diesen Tag zeigt uns Maria und Joseph in seliger Verwunderung, den greisen Simeon mit seiner geheimnisvollen Weissagung über diesem Kinde und die betagte Prophetin Hanna, wie sie den Herrn preist und von dem Kinde redet zu Allen, die zu Jerusalem auf die Erlösung warteten. Unser Text aber zeigt uns den greisen Apostel Paulus, wie auch er seine Stimme erhebt, um an der Krippe zu singen, das Herz voll Anbetung, das Angesicht überstrahlt von dem Morgenrot der Ewigkeit, die Lippen bebend von seinem herrlichen Liede, das einhergeht wie ein Psalm, der anhebt mit einem Amen: „Das ist je gewiss wahr,“ und schließt mit einem Gloria: „Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichlichen und Unsichtbaren und allein Weisen, dem sei Ehre und Preis in Ewigkeit.“ In unvergesslichen Worten, deren Nachklang durch die Jahrhunderte geht, braust sein mächtiger Gesang wie ein Lied im höheren Chor und mischt sich in das Lied Mosis und das Lied des Lammes droben vor Gottes Thron. Wir aber wollen stille werden und dem Apostel lauschen, damit wir einstimmen lernen und der

Lobpreis des Jesuskindes der Schluss unserer Festfeier sei. So hören wir in unserm Text:

### **Das große Amen an der Krippe.**

Es ist

1. ein Gesang mit gewaltigem Text,
2. ein Lied mit ergreifender Melodie,
3. ein Psalm vorzusingen.

Herr, lass uns knien an Deiner Krippe und lass uns Deine Herrlichkeit sehen mit den Augen des Glaubens, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Rühre Du die Saiten unsers Herzens und gib uns das alte und doch immer neue Lied in unsern Mund: Lob sei Dir ewig, o Jesu!

I.

Wenn ich hineinhörche in den Gesang Pauli, so höre ich darin zwei Worte, die bilden den gewaltigen Text und Mittelpunkt, ja Wurzel und Krone des ganzen Lobgesanges. Es sind zwei Worte, uns Allen bekannt und doch in ihrer Verbindung so rätselhaft, jedes von beiden so klar und wahr und doch nebeneinander das ganze Geheimnis des Reiches Gottes. Es sind die Worte: Sünder selig.

Sünder weißt du, was das ist? Sünder, das bist du, weil du Gottes Gebot übertreten, seinen Zorn und Strafe verdient; Sünder, das ist ein Wort, welches uns Alle angeht, weil geschrieben steht: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten,“ und weil auch in deinem Herzen sich wohl schon zu Zeiten etwas geregt hat von dem, was durch die Seele des verlorenen Sohnes zog: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Und das andere Wort heißt selig das weißt du auch, was das ist: Selig, das ist der Mensch, der ein Kind und Erbe Gottes ist, der hier schon im Glauben friedvoll und freudvoll im Schoß und am Herzen seines himmlischen Abba ruht und getrost in sein Vaterauge blicken darf. Selig, das heißt dort einst im Schauen daheim sein bei dem Herrn und in überköniglicher Herrlichkeit vor ihm knien, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist ewiglich, und auch du hast etwas davon empfunden, wenn es mit dem Klang des Liedes durch

deine Seele zog: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'? Hier ist sie nicht. Die Heimat der Seele ist droben im Licht.“ So sind die beiden Worte klar: Sünder und selig, jedes für sich. Aber wie die zwei Worte zu einander kommen, das bleibt für die menschliche Vernunft ein unlösbares Rätsel. Dass der Sünder unselig sei, das ist recht; dass der Gerechte selig wird, das stimmt; aber dass Sünder selig werden, das ist ein klaffender Widerspruch. Denn Sünder das ist die Hölle; selig das ist der Himmel: Wer, wer schlägt die Brücke über diesen gähnenden Abgrund?

Dass Gott der Herr die Welt geschaffen, Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist; dass Er aus dem Nichts das All gerufen, dass er spricht, so geschieht's, dass er gebeut, so steht's da - das ist ja ein Wunder seiner Allmacht groß und hehr; dennoch sage ich: Es ist leichter, aus Nichts Alles zu machen, als Sünder selig zu machen. Dass Gott den Menschen schuf zu seinem Ebenbilde, dass Er den Liebesgedanken fasste, ein Wesen zu schaffen, welches in endlicher, kreatürlicher Weise das Bild des unendlichen Schöpfers und Herrn an seiner Stirne trüge, berufen, als endliche Persönlichkeit Abbild zu sein der Urpersönlichkeit Gottes - das ist ja ein Wunder seiner Herablassung, groß und anbetungswürdig - dennoch sage ich: Es ist leichter, aus einem Erdenkloß ein Ebenbild Gottes zu machen, als Sünder selig zu machen. Endlich, dass Gott der Herr die ganze Welt regiert und trägt alle Dinge mit seiner allmächtigen Hand und leitet die Sterne und lenkt die Völker und regiert jedes einzelne Menschenleben unter den Millionen Menschen - das ist ja ein Wunder seiner Weisheit groß und unfassbar - dennoch sage ich: Es ist leichter, die ganze Welt zu regieren, als nur Einen Sünder selig zu machen.

Das blieb das Rätsel aller Rätsel, das Geheimnis aller Geheimnisse, der Widerspruch aller Widersprüche, wie Sünder selig werden sollen. Halleluja: „Das ist je gewiss wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Siehe, das ist der Lobgesang des greisen Paulus an der Krippe; das war Paulo das Schönste, das Wahrste, das Teuerwerteste an Ihm. Nicht also seine Worte allein, obgleich so herrlich, dass die Knechte sagten: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch,“ dass Petrus ausrief: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;“ nicht seine Wunder allein, da die Lahmen hüpfen und die Blinden sahen, die Tauben hörten und die Aussätzigen rein wurden, die Toten aufstanden und die Sturmwinde vor ihm



niederknieten; nicht seine Gestalt allein, obschon so hinreißend schön, so erhaben rein, dass man den Saum seines Kleides küssen möchte - nein, das alles erleichtert vor dem Einen, dass Christus Jesus gekommen ist: die Sünder selig zu machen. Das predigt die Krippe, das predigt das Kreuz, das predigt das offene Grab und der Thron des Menschensohnes zur Rechten des Vaters. Denn nur so konnte er die Brücke über den Abgrund schlagen, nur so konnte er für arme Sünder die Himmelsleiter werden, dass er unsere Sünde auf sich nahm und trug sie als unsere Last und hat unter ihr gezittert in Gethsemane und unter ihr geblutet auf Golgatha. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist des Rätsels Lösung, Christus ist das kündlich große Geheimnis der Gottseligkeit, Christus ist das Wunder aller Wunder. Denn er ist das Wunder der Liebe Gottes, der auch seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschonet und hat uns mit Ihm Alles gegeben. Siehe, das ist die Schönheit Jesu Christi und die Pracht seiner Heilandsgestalt, dass er unser Mittler, unser Hoherpriester, unser Retter geworden, weil Er gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Hier ist Immanuel: Gott mit uns. In Christo ist erschienen die Gnade Gottes allen Menschen. Halleluja.

## II.

Wer kann solch Halleluja singen, und wie lautet die Melodie, auf welche es geht? Wenn ich hineinhörche in unsern Text, so höre ich eine Weise, die klingt durch das ganze Lied hindurch. Sie lautet: Mir ist Erbarmung widerfahren denn ich, ich bin ein Sünder, und Jesus hat mich selig gemacht und für mich ist er gekommen.

Aus Gnaden weiß ich auch davon,  
Ich bin ein Teil von seinem Lohn.  
So elend, als mans kaum erblickt,  
So herrlich, dass der Feind erschrickt,  
So gottlos, dass wohl Alle besser sind,  
Und so gerecht wie du, des Vaters Kind.

So hat Paulus gesungen, wenn er sagt: „Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ Paulus nennt sich den größten Sünder. Das sagt der Mann, der von seinem Leben vor seiner Bekehrung sagen durfte, er habe im Gesetz gewandelt unsträflich. Wie geht das zu? Meine Lieben, es kann geschehen, dass Jemand ein recht grober

Sünder ist und doch von der Tiefe und Größe seiner Schuld kein Gefühl hat, und wiederum kann es geschehen, dass ein Christenmensch äußerlich vor groben Sünden bewahrt geblieben ist und doch erschütternde Blicke in die Tiefe des eigenen natürlichen Verderbens getan hat. Wie ist denn ein Paulus zur Erkenntnis seiner tiefen Sündhaftigkeit gekommen?

Er sagt es uns selbst in den Versen, die unmittelbar unserm Text vorausgehen: „Der ich war ein Lästler und Verfolger und Schmäher.“ Paulus hatte Einer Sünde einmal scharf ins Angesicht geschaut. Er hatte unter bitteren Tränen erkannt, dass er die Gemeinde Gottes verfolgt hatte, und als der Herr vom Himmel ihm zurief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ da durchschnitt es ihm das Herz, dass er den thronenden Christus in den Christen verfolgt und an der Majestät des Herrn der Herrlichkeit sich vergriffen hatte. Da hielt er stille, da machte er seine Rückschlüsse und zog seine Folgerungen; er sah, dass sein ganzer bisheriger Weg ein verkehrter gewesen, er war ja mit all' seiner Gesetzesgerechtigkeit am entgegengesetzten Ende angelangt: Christus war des Gesetzes Ende, aber seines Weges Ende war die Christusverfolgung! Da stürzte ihm sein ganzer mühsamer Bau eigener Gerechtigkeit zusammen, und selbst seine guten Werke, sein Schriftverständnis, sein unsträflicher Wandel, ja seine Gebete waren in seinen bußfertigen Augen voller Flecken und Sünden. Wohlan, willst du zur Erkenntnis deiner Sünde kommen, fass einmal Eine Sünde an, die dir in deinem Gewissen gewiss ist, und dann geh' mit der Einen erkannten Sünde rückwärts in dein Leben und vorwärts; frage dich, wie es zu dieser Einen Sünde bei dir gekommen und was aus dieser Einen Sünde hervorgewachsen, wie sie dich gehemmt und alle Eindrücke von oben wieder erstickt hat. Wenn du aufrichtig bist, so wird dir Gott Licht geben aus der Einen Sünde über viele Sünden und aus den vielen Sünden Licht in die ganze Tiefe der Erbsünde; Er wird dir zeigen, wie nichts, nichts dich so sehr an der Erkenntnis Christi hindert als deine eigene vermeintliche Gerechtigkeit.

Lerne es von Paulus, immer tiefer deine Sünde zu erkennen. Es ist bedeutsam, dass Paulus im Greisenalter sich der Sünder vornehmsten nennt. Je länger, je größer ist ihm seine Schuld erschienen; je länger, desto größer ist ihm die Barmherzigkeit Christi daran geworden. Paulus studiert die zerrissenen Schuldscheine seines Lebens, und darüber ist seine Liebe zu Christo immer brennender und sein Lobgesang auf die Gnade immer mächtiger und das Wirken für seinen Herrn und für die Brüder immer unablässiger gewor-

den. Der Herr sagt einmal zu einem Pharisäer dies Gleichnis: „Ein Wucherer hatte zwei Schuldner; einer war ihm fünfhundert Groschen schuldig, der andere fünfzig; da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sag' an, welcher von beiden wird ihn am meisten lieben? Und der Pharisäer antwortete: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat.“ Siehe, so hat Paulus seine Schuldscheine vor Gott studiert, und darüber ist er mit den Jahren aus einem Schuldner von fünfzig Groschen zu einem Schuldner von fünfhundert Groschen und am Schluss seines Lebens zu der Sünder vornehmsten geworden. Aber gerade dadurch ist Christus ihm immer größer, barmherziger und unentbehrlicher geworden.

Das ist die Melodie, auf welche der Lobgesang an der Krippe geht, wenn man in Wahrheit sagen kann:

Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert;  
Ich zähl' es zu dem Wunderbaren,  
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.

Wer mit Paulo seine Sünde zu studieren anhebt, der findet bald, dass seine eigene Gerechtigkeit gleich Null ist, und Christi Gerechtigkeit allein ist die große Eins davor, wodurch die Null zur Zehn wird. Fährt er nun fort in der bußfertigen Sündenerkenntnis, so wird ihm sein eigenes Nichts zu zwei Nullen, aber Christus als die Eins davor wird ihm zu Hundert; so wächst sein Nichts zu drei Nullen, aber Christus davor wird ihm zu Tausend. Siehe, das ist der Weg zum Staunen über die Barmherzigkeit. Da geht's einem wie Paulo, der in unserm Text sich selbst zeichnet als ein Exempel der Geduld Gottes. Tut uns Gott erst die Augen auf über uns selbst, dann sehen wir bald einen langen, langen Weg, den Gott mit uns gegangen ist, und wenn man ihn zu Israel sagen hört: „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk,“ so bekennt man beschämt vor ihm: O, wie viel Mühe hast du mit mir gehabt, wie oft bist du mir begegnet und hast mich gerufen, wie oft hast du mich versammeln wollen unter deine Flügel, wahrlich, an mir hast du alle Geduld gezeigt.

Gott öffne uns die Augen, dass wir die Größe unserer Schuld erkennen;  
Gott öffne unsere Ohren, dass wir seine Stimme hören: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missetaten“ so allein wer-

den wir die Größe seiner Barmherzigkeit sehen und den Lobgesang an der Krippe anstimmen lernen.

### III.

Der Text so groß und erhaben: „Sünder selig,“ und die Melodie so ergreifend: „Mir ist Erbarmung widerfahren, der ich der Sünder vornehmster bin,“ das ist Pauli Lobgesang an der Krippe, der nun zum Psalm wird, vorzusingen. Denn das meint Paulus, wenn er sagt: „Zum Exempel denen, die da glauben sollten zum ewigen Leben,“ als wollte er sagen: Nun, wenn es Christo an einem so spröden Material, an einem so harten Herzen. wie dem meinen gelungen ist, so soll Niemand verzweifeln. Nimm du dir ein Exempel an mir, es soll Christo auch an dir gelingen. „Denn wer zu Mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ So ist der Zöllner im Tempel und der verlorene Sohn im Gleichnis, so ist der Schächer am Kreuz und der schnaubende Saulus ein hellleuchtendes Exempel, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Wer selbst Barmherzigkeit erfahren, den will Gott für andere zum lebendigen Exempel der Barmherzigkeit machen. Sonst statuiert man Exempel der Strafe, hier statuiert Christus Exempel der Barmherzigkeit. Christus will jeden seiner Jünger zum Zeugen seiner Gnade machen. Christen sollen wandelnde Christbäume sein, leuchtend in der Nacht und geschmückt mit den süßen Gaben der Liebe für den Nächsten. Was macht denn den Christbaum so schön? so er doch nur eine arme kleine Tanne aus dem Walde ist, zu nichts nütze als zum Verbrennen! Das macht Christus der Herr droben, an den er erinnert, von dem die grüne Tanne predigt mit ihren Lichtern und mit ihrem süßen Schmuck. So ist ein Christ von Natur ein armes Reis, das, los von Gott, verdorren muss, reif für das Feuer; aber durch Christum erleuchtet und geschmückt zeugt er von Christo, dem ewigen Lichte, und dem großen Geschenk Gottes an die Menschheit. Man schreibt Bücher über die Wahrheit des Christentums und hält Vorträge zur Apologie oder Verteidigung des Christentums. Meine Lieben, Christen, wahre Christen sind die lebendigen Beweise, dass Christus lebt, sind wandelnde Apologien und Zeugnisse des Auferstandenen. Denn sie sind „Exempel der Barmherzigkeit für Alle, die da glauben sollen zum ewigen Leben.“

Die ganze Geschichte der Kirche Christi, was ist sie anders als eine herrliche Galerie und Kunsthalle der Lebenszeugen Christi, lauter Bildsäulen des neuen Menschen, lauter Gemälde und Bilder Christi in mannigfaltigster

Form und Farbe, lauter Exempel göttlicher Geduld. Und droben in Jerusalem, da kommen sie einst Alle zusammen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht, in verklärter Schöne, und der Himmel wird der Tempel des dreieinigen Gottes sein, darin jeder Christ als ein lebendes, strahlendes Bild Christi, als ein enthülltes Kunstwerk des Heiligen Geistes und als ein Denkmal des barmherzigen Gottes offenbar werden wird, und jeder wird erzählen, wie Paulus hier tut, dass Christus an ihm vornehmlich erzeugt habe alle Geduld. Das wird die Ehre Gottes sein, wenn er seinen wunderbaren Ratschluss hinausgeführt hat, wenn die Schöpfung, die durch die Sünde zerrüttet und verdorben war, durch die Erlösung wiederhergestellt sein und in der Vollendung strahlen wird als das Werk der unaussprechlichen Geduld und Barmherzigkeit Gottes. Sünder selig zu machen, das hat Gott sich zur höchsten Ehre erkoren, weil es der Überschwang seiner Liebe ist. Darum schließt Paulus mit den Worten: „Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen,“ und lässt damit seinen Lobgesang an der Krippe hineintönen in den Gesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe.

Das Fest ist zu Ende und die Glocken wollen ausläuten. Was soll uns denn bleiben vom Fest? Das große Amen des Apostels soll uns bleiben: „Das ist je gewiss wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ Amen. Halleluja. Amen.

# Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.

1887<sup>2</sup>

Luk. 2,15-20.

**(15) Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.**

**(16) Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegend. (17) Da sie es aber gesehen hatten,**

**breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. (18) Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen**

**die Hirten gesagt hatten. (19) Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. (20) Und die Hirten kehrten wieder um,**

**priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.**

„Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben;

Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,

Herz, Seel und Mut, nimm alles hin

Und lass dir's wohlgefallen!“

So heißt es in einem unserer lieblichen Weihnachtslieder. Und so soll es heute bei uns allen heißen.

Was die Engel dort den Hirten auf dem Felde verkündigten - es hätte ja diesen Leuten nichts geholfen, es wäre in der Luft zerflossen wie ein Traum der Nacht, wären sie nicht hingegangen und an der Krippe gestanden und hätten gesehen und gefunden, was ihnen gesagt war.

Und alles, was uns am Christfest Fröhliches verkündet wird, alles was der große Gott an uns und für uns getan hat, indem er seinen eingeborenen Sohn uns schenkte, wir hätten keinen Segen und keine Frucht davon, wenn wir nun nicht auch das Unsrige täten, den Heiland und sein Heil uns zu eigen zu machen, wenn wir es nicht machten wie die Hirten, als die Engel von ihnen geschieden waren.

Was die Hirten dort taten auf die Weihnachtsbotschaft der Engel, das wird uns sonst am Sonntag nach dem Christfest gepredigt. Heuer wird dieser Sonntag vom Neujahrsfest zugedeckt. Aber sein Evangelium soll uns darum nicht verloren sein, bildet es doch eigentlich den Schluss und die Nutzanwendung zum ganzen Weihnachtsevangelium. So lasst uns für diesmal daraus lernen: Was müssen wir tun, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier? Die Antwort aus unserem Text heißt:

1. Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.
2. Im Herzen bewahren und bewegen, was wir dort gefunden.
3. In der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Ich sehe dich mit Freuden an und kann nicht satt mich sehen,  
Und weil ich nun nicht weiter kann, so bleib ich sinnend stehen;  
O dass mein Sinn ein Abgrund wär  
Und meine Seel ein weites Meer,  
Dass ich dich möchte fassen! Amen.

Was müssen wir tun, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier? Unser Evangelium antwortet:

1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“ Das war wohlgetan von diesen lieben Leuten. Das Himmelslicht, das sie umleuchtet hatte, war wieder erloschen; der Himmelsbote, der zu ihnen geredet hatte, war wieder verschwunden. Haben sie sich nun wieder aufs Ohr gelegt zum Schlaf mit dem Gedanken: Es war ein schöner Traum, der uns täuschte? Oder haben sie untereinander gesagt: Morgen muss sich's ja zeigen, was daran ist, jetzt in der Nacht können wir unsere Herden nicht verlassen und können auch das Kindlein nicht finden? Nein zu herrlich war die Botschaft, zu bewegt waren ihre Herzen, es ließ ihnen keinen Augenblick Ruhe, sie lassen ihre Herde unter Gottes Hut und gehen mitten in der Nacht nach Bethlehem: „die Geschichte zu sehen, die da geschehen war.“

Gehe hin, lieber Christ, und tue desgleichen. Es gibt ja wohl auch Leute unter uns: sie mögen nicht nach Bethlehem gehen, sie hören von weitem auch etwas von der Weihnachtsbotschaft, sie hören am Heiligen Abend die Glo-

cken zusammenläuten und in der Christnacht von den Türmen die süßen Weihnachtslieder blasen; sie hören ihre Kinder vom Christkindlein reden und legen ihnen auch eine Christbescherung ein. Aber sie selber fragen dieser Geschichte nicht weiter nach. Es ist ihnen ja keine Geschichte, sondern nur eine fromme Sage, ein schöner Traum, den sie als Kinder einst auch mitgeträumt haben aber nun lächeln sie darüber.

Es gibt Leute, sie sagen in diesen Feiertagen wohl auch zu einander: Lasst uns nun gehen dahin oder dorthin, bei Tag oder bei Nacht, wo es etwas Schönes zu sehen oder zu hören, wo es ein Vergnügen aufzusuchen und eine Unterhaltung mitzumachen gibt; aber im Geist nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die dort geschehen ist, das dünkt ihnen ein langweiliges Vergnügen, eine abgeschmackte Zumutung.

Wir, meine Lieben, wollen uns dadurch unsere erste Christtagspflicht nicht entleiden, unsere beste Weihnachtsfreude nicht verderben lassen. Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. Und wie machen wir das?

Heißt das schon nach Bethlehem gehen, dass wir unsere Kinder vor den Weihnachtsbaum führen und ihnen etwa den Christengel zeigen, der darüber schwebt, und das Krippelein, das darunter steht, und die Gaben, die darum her liegen, und sagen: Seht, das hat euch das Christkind gebracht?

Oder heißt das schon nach Bethlehem gehen, dass wir heut unseren winterlichen Feststaat anziehen und in die Kirche gehen und es uns gefallen lassen, ein Weihnachtslied mitzusingen, eine Weihnachtspredigt mitanzuhören?

Nein, nach Bethlehem gehen und die Geschichte ansehen, die da geschehen ist, das heißt: Die Geschichte jener heiligen Wundernacht andächtig zu Herzen nehmen und nicht nur diese Weihnachtsgeschichte von der Botschaft des Engels auf dem Feld und von dem Besuch der Hirten an der Krippe, wie auch ein Kind sie fassen kann, sondern die ganze Heilsgeschichte von der Verheißung Abrahams und den Weissagungen der Propheten an bis die Zeit erfüllt war unter Kaiser Augustus - andächtig überdenken und die Wunderwege des großen Gottes anbeten; die ganze Lebensgeschichte dieses Kindleins sich vergegenwärtigen von seiner Geburtsstunde an in der Krippe zu Bethlehem bis zu seiner Todesstunde am Kreuz auf Golgatha, und erwägen, was mit diesem Kind der Menschheit geschenkt ist; die ganze Reichsge-



schichte Christi erwägen von jener geheimnisvollen Nacht an, da die Engelsbotschaft zuerst für ein Häuflein armer Hirten erklang: Euch ist der Heiland geboren! bis heute, da es in hundert Sprachen auf dem ganzen Erdball ertönt: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttliches Kind geboren. Das heißt für uns nach Bethlehem gehen; das ist eine große Geschichte, die genug zu denken gibt für mehr als einen Feiertag. Das ist eine herzerfreuliche Geschichte, darüber man so viel unerfreuliche Geschichten dieser unserer Tage wohl auch ein wenig vergessen darf.

„Und sie gingen eilend und fanden beide, Mariam und Josef, dazu das Kindlein in der Krippe liegen.“ Das war den Hirten der liebliche Lohn, die köstliche Frucht ihres Gangs nach Bethlehem.

Möchten auch wir das Kindlein in der Krippe finden mit den Augen des Glaubens!

Hast du vielleicht es verloren aus den Augen und aus dem Herzen, bist abgekommen vom frommen Glauben deiner Kindheit o gedenke, wie du damals so selig warst, als du noch an deinen Heiland glaubtest, als du noch zu deinem Vater im Himmel betetest, blick diesem Kindlein einmal wieder in die Augen, aus denen Gottes heilige Majestät und unergründliche Barmherzigkeit dich so wunderbar anschaut, ob du nicht in ihm deinen Heiland, ob du nicht durch ihn deinen Vater wieder findest.

Und wer schon längst es weiß, was er an seinem Heiland hat, wer ohne ihn nicht leben und nicht sterben möchte, wer im Glauben an ihn alt und grau geworden ist - fasse auch du ihn heut mit neuer Liebe, werde an seiner Krippe mit den Kindern selbst wieder ein Kind und freue dich des lebendigen Gottes, deines Heilandes, und sprich von Herzen:

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin,  
Und lass dir's wohlgefallen!

„Herz, Seel und Mut, nimm alles hin!“ Das führt uns aufs andere, was wir tun müssen, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier: nicht nur nach Bethlehem gehen und die Geschichte dort sehen, sondern auch

2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.

Das lässt uns von Maria lernen, von der es im Evangelium heißt: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Was die Hirten ihr sagten von der Botschaft des Engels, was der Engel ihr selber zuvor verkündigt hatte, was Simeon nachher ihr weissagte, was der Jesusknabe zu ihr im Tempel sprach und so vieles, was sie hernach aus ihres Sohnes Mund vernahm, wenn sie's auch nicht sofort alles verstand, sie bewahrte es in der Tiefe ihres Herzens, sie bewegte es in ihrem sinnenden Geist, bis ihr das Verständnis aufging, bis es zum Eigentum ihres Herzens, zur Erfahrung ihres Lebens, zum Trost ihrer Seele ward.

Und du, lieber Christ, ob Mann oder Frau gehe hin und tue desgleichen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Die Weihnachtsgeschichte heute wieder einmal zu vernehmen und sich ein Stündlein daran zu erfreuen und dann sie morgen wieder zu vergessen über allerlei Tagesgeschichten und Zeitereignissen, damit täten wir ihr ja doch die rechte Ehre noch nicht an.

Nein, meine Lieben, wenn das Wort Gottes überhaupt nicht nur flüchtig gehört, sondern auch gründlich bewahrt und bewegt sein will in einem feinen guten Herzen; wenn die Wahrheiten unseres christlichen Glaubens überhaupt zu hoch und zu tief, zu reichhaltig und zu vielseitig sind, als dass man sie mit einem Mal erfassen und erschöpfen könnte, sondern man muss sich in ernster Geistesarbeit hineindenken, hineinbeten, hineinleben, hineinleiden, dann erst sind sie unser Eigentum, dann erst haben wir einen Segen davon, so gilt das vor allem von der allerseligsten Botschaft: Euch ist der Heiland geboren; von dem allertiefsten Geheimnis unseres Glaubens, in das selbst die Engel gelüftet zu schauen: „Gott ist geoffenbart im Fleisch.“ Das will im Geist erwogen und verstanden, das will im Herzen erfahren und erlebt sein.

Dann erst habe ich die Engelsbotschaft recht verstanden: „Euch ist der Heiland geboren“, wenn ich's mit demütigem Dank und fröhlichem Glauben im Herzen mir aneigne: Auch für mich ist er geboren, auch mir ist durch ihn Heil widerfahren, auch mir zu gut ist er ein armes Menschenkind worden, damit ich durch ihn ein seliges Gotteskind werde.

Dann erst habe ich die Geschichte mir recht zu nutz gemacht, die dort in Bethlehem geschehen ist, wenn sie zu meiner eigenen Herzensgeschichte wird, wenn ich mir sage: Nicht nur für dich ist der Heiland geboren vor 1887 Jahren, sondern auch in dir soll er geboren werden heute, morgen, alle Tage: „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und wird's nicht auch in dir, so bist du doch verloren.“

Ja, meine Lieben, wenn im Anblick dieses göttlichen Kindes in uns selbst ein neues Leben geboren wird; wenn wir im Hinblick auf sein heiliges Vorbild trachten nach allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn Christus eine Gestalt in uns gewinnt, dass wir das Wort des Apostels verstehen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, - dann erst haben wir diese Geschichte recht bewahrt und bewegt in unseren Herzen, dann ist Christus in uns geboren, dann wird unser armes Menschenherz gleichsam die Krippe und die Wiege, in der das göttliche Kind wohlgebettet ruht, und wird unser Haus gleichsam die Hütte und der Stall, dessen dunkle Wände der Heiland mit seinem Himmelsglanz erfüllt, dann ist uns die fromme Weihnachtsbitte erfüllt:

Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland, nicht verjagen,  
Dass ich dich möge für und für in meinem Herzen tragen.  
so lass es deine Wohnung sein,  
Komm, komm und kehre bei mir ein  
Mit allen deinen Freuden!

Und dann wird auch das lebte sich von selbst ergeben:

3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Kehren wir noch einmal zurück zu den lieben Hirten.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war.“ Was hohe Engel zuerst der Welt verkündet hatten, das trugen arme Hirten weiter, so gut sie es verstanden. So wurden sie die ersten Prediger des Evangeliums, die Vorläufer aller der Prediger, die heute auf den Kanzeln stehen mit der Botschaft: Siehe, ich verkündige euch große Freude! die Vorläufer aller der Heilsboten, die bis heute hinausgehen, es auch der armen Heidenwelt anzusagen: Euch ist der Heiland geboren.

Und was diese armen Hirten vermochten, das kann und soll jeder Christenmensch tun. Da braucht es keine besondere Kunst und kein besonderes Amt. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über; wer den Heiland selber gefunden, der möchte ihn auch anderen gönnen und bringen. Eine Mutter, die ihren Kleinen die Weihnachtsgeschichte erzählt, und ein Vater, der seine Kinder auferzieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, ein Lehrer, der seine Schüler nicht nur für die Weisen Griechenlands und die Helden Roms begeistert, sondern ihnen auch Ehrfurcht einflößt vor Gottes heiliger Majestät und Liebe zu dem holdseligen Mariensohn, und ein Künstler, der seine Saiten stimmt und seine Farben mischt nicht nur zur Verherrlichung des Sichtbaren und Vergänglichen, sondern auch zur Ehre Gottes in der Höhe und zum Preis des Schönsten unter den Menschenkindern; ein Gewaltiger, der seine Macht braucht nicht um blutige Lorbeeren zu pflücken, sondern um - so viel an ihm ist - es zur Wahrheit zu machen: Friede auf Erden, und ein Menschenfreund, dem es Freude ist, Not zu lindern und anderen Freude zu machen zumal in dieser Weihnachtszeit, wo allem Volk soll Freude widerfahren, kurz ein Christ, der der Welt durch sein Leben zeigt, dass er Christum im Herzen trägt, - sie alle sind Boten des großen Friedefürsten und Freudebringers, dessen Reich Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist.

O ein liebliches Botenamt. Nicht nur der Welt tust du wohl damit, auch du selbst hast den Segen davon.

„Und die Hirten kehrten wieder um, preisten und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Von dem göttlichen Kind in der Krippe kehrten sie zurück zu ihren Herden auf dem Feld, von der Festfreude zu ihrem alltäglichen Beruf. Aber was sie gesehen und gehört hatten, klang fort in ihren Herzen und auch bei ihrem gemeinen Tagewerk „lobten sie Gott“, der sein Volk in Gnaden heimgesucht hat, und hofften auf sein Heil, das ihnen nahegetreten war in jener wundervollen Jubelnacht.

Auch wir, meine Lieben, feiern nicht alle Tage Christfest. Der Weihnachtsjubiläum verklingt, die Weihnachtskerzen brennen ab, die Weihnachtsgaben verlieren ihren Reiz. Aber wer Jesum gefunden in seinem Herzen, der nimmt ihn auch mit an die Arbeit seines Tagewerks und auf die Pilgerschaft seines Lebens. Wer die rechte Weihnachtsfreude kennt: Euch ist der Heiland geboren, dem wirft sie einen Freudenschein und Himmelsglanz auch ins

trübe Alltagsleben, auch in die dunklen Stunden der Trübsal hinein, dass er seinen Gott loben und seines Heilandes sich freuen kann, wo er geht und steht.

Diese bleibende Weihnachtsfreude, meine Lieben, wollen wir alle einander wünschen, diesen dauernden Weihnachtssegen wollen wir alle uns erbitten; dann haben wir Weihnachten recht gefeiert und können von der Krippe, an der wir heute gestanden, weiter gehen mit dem Trost:

Will hinfort mich etwas quälen, oder wird mir etwas fehlen,  
Oder will die Kraft zerrinnen, so will ich mich nur besinnen,  
Dass ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe,  
Bis zum Thron, wo man ihn ehret, mir dem Sünder zugehört.

# Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.

Evang. Luk. 2, 33 - 40.

Und Sein Vater und Mutter verwunderten sich rc.

In diesem Evangelio haben wir Vieles und viele Personen zu betrachten: erstens die Eltern Jesu, zweitens Simeons Weissagung, drittens die fromme Hanna und viertens das Kind Jesus.

Erstens: Joseph und Maria, Sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von Ihm geredet ward von Simeon, bei dem Opfer, das sie nach dem Gesetz des Herrn gegeben haben, wo der alte, fromme Greis aus Antrieb des Heiligen Geistes in den Tempel kam, das Kindlein sogleich erkannte, es auf seine Arme nahm, und Gott lobte und sprach: Nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis Deines Volkes Israel. Solche Dinge von einem ehrwürdigen mit heiligem Geist erfüllten Greise im Tempel so feierlich ausgesprochen über dieses Kindlein, mussten sie allerdings in Erstaunen setzen; dass Er nicht nur der Trost Israels., die Zierde und Freude Seines Volkes, sondern auch ein Licht der Heiden, ein Heiland aller Menschen sein sollte. Wer sollte sich nicht darüber freuen, wer sollte es nicht auch Andern gönnen, dass Allen geholfen werden sollte durch Ihn, und Er nicht nur für ein Land und Volk, sondern für alle Welt, für alle Völker und Nationen komme und Heil bringe. Wie waren sonst wir dazu gekommen? Wie würden die Heiden der vorigen Jahrhunderte und die unserer Tage selig geworden sein! Gott hat allzeit, schon vor, bei und nach Seiner Geburt an die Heiden gedacht, und Ihn für Alle bestimmt. Darüber wollen wir uns nicht nur verwundern, sondern anbeten und danken; denn es ist große Gnade und unverdientes Erbarmen. Er ist Seinen Sohn weder den Juden noch den Heiden schuldig gewesen. Es war lauter herzliche Barmherzigkeit - o möchte Er nur allen Heiden und Juden und Christen recht offenbar werden.

Zweitens: Simeon segnete sie und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.

Der Segen ging voran, aber die Weissagung des Leidens und Schmerzes folgte nach. Es muss was austragen, von einem so ehrwürdigen, geistvollen, von Gott selbst in den Tempel bestellten Greise gesegnet zu werden. Da er voll Heiligen Geistes war, so kann es nicht anders sein, es muss durch seinen Segen ein Strom der Gnade und des Friedens auf die Gesegneten geflossen sein - aber nicht, um sich bloß zu freuen und gute Tage zu haben mit diesem Kindlein, sondern zu leiden mit demselben - und dazu sollte sie der Segen voraus stärken. Wenn Jesu im Herzen empfangen und geboren wird, so wird man erst auch recht gesegnet und einbalsamiert mit Friede und Freude - aber nicht, um sich immer mit Ihm zu freuen, sondern auch zu leiden. Diese Weissagung Simeons von Jesu darf sich Jeder gesagt sein lassen, der sich mit Jesu einlässt und herzlich verbindet. Jesus ist heute noch in Allen, die Ihn aufnehmen und Ihn im Herzen tragen, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in der Christenheit, wie in Israel, ebenso auch zur Zielscheibe des Widerspruchs. Alle, die Ihn haben, gehören zu der Sekte, der allenthalben widersprochen wird. Wer Jesum frei bekennt in Wort und Werk, in der Tat und Wahrheit in Ihm wandelt, der wird eben darum Vielen zum Fall, Vielen zur Auferstehung sein; Einige werden sich zu Tode ärgern, die Andern erbauen und aufrichten an ihm. Viele werden schmähen und lästern, verfolgen und kreuzigen - die Andern in sich gehen, ihre Sünden erkennen, und auch anfangen zu glauben und selig zu werden. Jesus ist eigentlich nicht gesetzt zum Fall, sondern nur zur Auferstehung - Gott hat Ihn gesetzt zum Grund- und Eckstein, dass sich Alle an Ihm aufrichten, auf Ihn gründen und erbauen sollen; aber die Bosheit der Menschen, ihre Feindschaft gegen Ihn, und die Unlust, sich zu bekehren, die unzertrennliche Freundschaft mit der Sünde und Welt, macht es, dass sie mutwillig sich an dem Steine stoßen, ärgern und sich zerstoßen, dass sie fallen, und so wird ihnen dieser Eckstein, der ihnen zur Auferstehung und zum Leben gegeben ist, zum Falle und zum Verderben.

„Und es wird ein Schwert,“ fährt Simeon fort, „durch deine Seele dringen - auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Ach wie viel Schwerter dringen durch jede Seele, die Jesum hat und Jesum liebt! Welt, Fleisch und Satan schmieden tausend Schwerter, womit sie die Jesuherzen durchbohren und verwunden. Wie könnte Jemand mit Jesu durch die Welt kommen, ohne mit Schwertern durchstoßen und gehauen und geschlagen zu werden, von innen und außen. Jesus ist ein Schmerzens- und Kreuzes-Kind, man hat zu leiden, und muss mit Ihm gekreuzigt, geprügelt und gekrönt werden - oft

möchte man auch Blut schwitzen - so wie man sich oft in der größten Not und Herzensangst vom Vater verlassen suhlen muss. Darum sagte auch Paulus: Ich bin mit Christo gekreuzigt - Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Und der Heiland selbst sagte Seinen Jüngern es voraus: In der Welt habt ihr Angst; die Welt wird es für Gottesdienst halten, wenn sie euch umbringt; ihr müsst gehasst werden von Jedermann um meinetwillen. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Sein Kreuz, Sein Kelch war das erste, was Er Seinen Jüngern anbot, wenn Er sie zur Nachfolge einlud und anwarb.

Auf dass vieler Herzen Gedanken, offenbar werden. Ja, das Kreuz, der Widerspruch, der Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses, wo er gesetzt wird, das Alles, was Simeon sagte, macht die Herzens-Gedanken offenbar, das Feuer der Trübsal, die Verfolgung, die Schmach und Lästerung macht sowohl die Feinde, als falschen Freunde, die starken und die schwachen Jünger offenbar. Es kommt heraus auf beiden Seiten, was im Herzen ist, Feindschaft, oder wahre, echte, unüberwindliche Liebe zum Herrn. Da wird Mancher bewährt, aber Mancher unecht erfunden, wenn er die Hitze der Trübsal und Verfolgung nicht aushalten kann. Denn Vielen sitzt es wohl im Munde, aber Wenigen im Grunde. Was nun nicht gründlich ist, das hält nicht Stich. Wenn Alles wie auf eine Zielscheibe seine Pfeile und Geschosse des Widerspruchs, der Lästerung und Schmähung auf einen richtet, der Christum erkennt, da muss er Christum nicht bloß im Kopf und Munde, sondern tief im Grunde seines Herzens haben, wenn er bestehen und nicht verleugnen soll. Denn Christus ist in jedem wahren Christen, wie ehemals, so heute noch ein Zeichen, dem widersprochen wird, oder eine Zielscheibe des Widerspruchs, worauf Alle zielen; ein echter Christ kann unmöglich ohne Widerspruch durchkommen.

Drittens: Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Stamm Asser, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die fehlte nie im Tempel, wenn eine Andacht, eine Erbauung, ein Opfer oder Gebet war; die versäumte keine Gelegenheit der Gottesverehrung. Fasten und Beten war nun in ihrem hohen Alter ihr einziges Geschäft, Gott ihr einziges Ziel, und ihr ganzes Leben, Tag und Nacht Ihm gewidmet. Er war Mittelpunkt ihres Herzens, daher auch all ihres Stre-



bens und Tuns. Wie schön und selten ist eine solche entschiedene Herzensrichtung! eine solche vollkommene Hingabe an Gott! Möchten doch alle Witwen, alle Frauen und Jungfrauen auf dieses ausgezeichnete Beispiel sehen und es nachahmen! Entschädiget würden sie gewiss Alle werden für die Verleugnungen und Opfer, die sie diesem Hanna-Leben bringen müssten, durch die Gnade, Segen, Friede und Freude, die sie dabei genießen würden; denn die Gottseligkeit ist ein großer Gewinn, sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Welch ein Segen in einer Familie, in einer Gemeinde, eine solche echt fromme, Gott im Geist und in der Wahrheit dienende Hanna! Dagegen welch ein Unglück und welch eine Last, eine geschwätzige, böse, alte Zunge, die viel Unheil stiftet und alle Wetter anrichtet mit Hin- und Herreden, mit Aufhetzen und Zänkereien! Solchen ist gesagt: So sich Jemand dünken lässt, er diene Gott mit vielem Beten, Lesen und Kirchenlaufen, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Jak. 1, 26.

Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Die trat gleich auch hinzu, wo von Gott und göttlichen Dingen die Rede war, hingegen entfernte sie sich alsbald, wo unnütze Reden oder gar schädliche und sündliche Gespräche geführt wurden. Da war nun ihr Element, wo es hieß: Der Herr ist da, der Heiland aller Welt ist erschienen! Hier haben wir Ihn. Simeon hat Ihn auf den Armen und möchte vor Freude sterben. Wer möchte da nicht diese alte, fromme, brünstige Hanna gesehen haben, wie sie dazu hineilte, wie sie das Kindlein herzte, küsste; wie sie den Herrn pries, lobte und dankte, wie sie sich freute, und zur Freude und zum Dank ermunterte. Von Ihm nun war ihre Rede zu Allen, mit denen sie zusammenkam und redete - Er nur war der Gegenstand ihres Gespräches; wovon ihr Herz voll war, davon ging ihr Mund über, und mit denen, die gleiches Sinnes waren, redete sie gern, die gleiche Teilnahme bewiesen, die auch sehnlich warteten auf die Erlösung, auf den Heiland, zu Jerusalem; die haben sich wohl auch Alle gekannt und gefunden. Welche Freude nun, den Erwarteten auf einmal gefunden zu haben! O selig sind die Seelen, die nur dahin treten, wo Er ist, oder wo von Ihm die Rede ist! selig die Seelen, die, statt andre zu schänden, nur Ihn preisen und Ihm die Ehre geben, nur mit denen sich verbinden, die ihres Orts auf die Erlösung warten, oder schon erlangt, Jesum schon gefunden haben, und in Ihm wandeln. Suche die Gott Suchenden, so wirst du Gott finden, denn Gott ist bei denen, die Ihn suchen. Gehe

zu denen, die auf Jesum warten, die nach Seiner Nähe, nach Seinem Heil und Frieden dürsten, denn Er ist da, wo man um Ihn weint. Er ist nahe Allen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen.

Es war also zu Jerusalem doch ein Häuflein Seelen, die auf die Erlösung warteten, und die kannten einander, kamen wohl oft zusammen, beteten mit einander und ermunterten einander im Vertrauen, im Harren und Hoffen - und siehe, so verachtet sie gewesen sein müssen bei der gottlosen Welt, als einfältige Leute, so wurden sie doch in ihrer Erwartung und Hoffnung nicht getäuscht - ihre Augen haben ihren Heiland noch gesehen. Hoffnung auf Gott wird nicht zuschanden. Die alte Hanna hat gewiss keins von diesen Häuflein, die auf den Heiland warteten, vergessen, sondern es allen gesagt: Der Herr ist da! Kommet, sehet! Ihre Freude war zu groß, sie musste sie mit Allen teilen; darum heißt es: sie redete von Ihm zu Allen, sie sagte es Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten; sie lief in ganz Jerusalem umher, und machte es Allen kund - Alle mussten das Kindlein sehen und preisen; Alle mussten sich mitfreuen. Man muss, wenn man einen Segen vom Herrn hat, Keinen ausschließen, sondern Allen mitteilen, was für Alle gesegnet ist. Der Heiland ist etwas für Alle, wer Ihn hat und genießt, der suche Ihn Allen, die Ihn verlangen und nach Ihm sich sehnen, mitzuteilen und bekannt zu machen. O kennten Ihn doch alle Leute, die Er mit Seinem Blut erkauft! o hatten Ihn doch alle Leute, die schon auf Seinen Tod getauft!

Simeon und Hanna sind ein augenscheinlicher Beweis, dass man nicht vergeblich harret auf den Herrn; sie rufen beide uns Allen zu: Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn! Sie harreten des Herrn bis in ihr hohes Alter, und nun haben sie Ihn in den Armen und im Schoße, nun schauen ihre Augen Ihn, und ihre Freude ist unaussprechlich.

Und da sie, die Eltern Jesu, Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth - erst nach Bethlehem, wo der Besuch der Weisen, hierauf die Flucht nach Ägypten vorfiel. Er kam ja, das Gesetz zu erfüllen, und hat sich selbst unter das Gesetz getan, um uns vom Gesetze, d. i. vom Fluche des Gesetzes zu erlösen, indem er für uns das Gesetz erfüllte, und den Fluch desselben an unsrer statt auf sich nahm und trug. Darum haben schon auch Seine Eltern mit Ihm Alles nach dem Gesetze des Herrn genau beobachtet, und sich streng an den Buchstaben desselben gehalten. Und nachdem sie Alles in Ordnung gebracht hatten, was öffentlich zu tun war, kehrten sie wieder in die Stille und

Verborgenheit zurück, nach dem kleinen, verachteten Nazareth, um da unbekannt und ungenannt zu bleiben, bis Ihn Gott hervorrufen würde.

Viertens: Und das Kind wuchs und ward stark am Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm. Er ist nicht als vollkommener Mann, sondern als unmündiges Kind auf die Welt gekommen, an Gebärden, Gestalt und Gaben gleichwie ein andres Menschenkind erfunden - Er machte keine Ausnahme, sondern wollte den Lauf des menschlichen Lebens wie ein Anderer zurücklegen und bei der Unmündigkeit und kindlichen Schwachheit anfangen, wie alle vom Weibe Geborenen. Daher wuchs Er und nahm zu an Alter und Jahren wie andre Kinder, wurde starker und stärker am Geist, an Kenntnissen und Gaben, Verstand und Weisheit; Alles fand sich nach und nach bei Ihm ein, wie bei allen Menschen. Er musste auch Alles lernen, Gehorsam, wie es Hebr. 5, 8. heißt: Und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litte, Gehorsam gelernt, und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuze. Und wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, so sind durch Seinen Gehorsam Viele gerecht worden. Das ist die Ursache, warum Er so aufwuchs, und in Allem, wie andre Menschen sich Alles gefallen ließ. Es ist an Ihm Alles verdienstlich, Alles für uns ver-söhnend, vergütigend. Er hat Alles, was wir bei unserm Aufwachsen schlecht und verkehrt machen, versäumen und verderben, gut gemacht, gebessert, geheiligt, gereinigt und vervollkommnet, so dass wir in Ihm von Seiner Kindheit an einen Versöhner, Bürgen, ein Opfer und einen Erlöser oder Heiland haben. In jedem Alter, wo wir Ihn ansehen, erblicken wir Ihn als unser Lösegeld und unser Lamm, das unsere Sünden in allen unsern Lebensaltern und Jahren getragen und gebüßt hat; aber zugleich auch als das Vorbild, das uns reizt und stärkt, das es uns verdient hat, auch so zu sein, wie Er war, auch so zu wachsen und zuzunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit und geistlichem Verstand. Es wird Keiner als vollkommener Mann in Christo wiedergeboren, sondern als Kind in Christo, als Säugling, der erst wachsen und zunehmen muss. Viele aber, die wie kaum geborene Kindlein sind, wollen gleich ausgewachsene und vollendete Männer in Christo sein. Wir müssen erst anfangen, ehe wir am Ende sind. Johannes unterscheidet unter den Christen: Kinder, Jünglinge und Väter. Und alle Apostel ermahnen ihre Gläubigen immer zum Wachsen und Zunehmen in der Erkenntnis und Liebe Christi - zum völliger werden, zum Fortschreiten in der Heiligung mit Gottesfurcht, zum Üben in der Gottseligkeit; nicht lässig zu sein im Werke des Herrn, sondern anzurichten die lässigen Hände und die mü-

den Kniee; abzulegen den alten Menschen; zu töten die Glieder der Sünde und die Werke des Fleisches durch den Geist, und anzuziehen den neuen Menschen, und sich zu reinigen von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes.

So steht also auch dieses nicht umsonst in der Bibel: Und das Kind Jesus wuchs - und ward stark im Geist. Wenn Er wuchs, sollst du nicht auch wachsen, nicht erstarken im Geist? - Du dünkst dich gleich groß, erwachsen, stark und fertig zu sein?! Wie es aber bei Ihm heißt: Und Gottes Gnade war mit Ihm - so werden wohl auch wir nicht anders wachsen und zunehmen, werden nicht stärker werden am Geist, es sei denn Gottes Gnade mit uns, um die wir fleißig und unablässig beten und bitten müssen; denn aus eigener Kraft und Vernunft werden wir nicht wiedergeboren, und aus eigener Kraft und Vernunft werden wir nicht wachsen in Christo, nicht stark und stärker werden im Geiste. Gnade ist das Element, in dem wir allein wachsen und bestehen können. Wenn mit Ihm Gottes Gnade sein musste und war, wie vielmehr mit uns! Was wollen wir anfangen ohne Gnade?

Nun haben wir also noch am letzten Sonntage dieses Jahres vier schöne, ja die schönsten Beispiele vor Augen - die Eltern Jesu, die sich verwundern im stillen Nachdenken über Alles, was von ihrem Kinde Jesu gesagt wurde und mit Ihm geschah. Was könnte uns heilsamer sein, als stilles Nachdenken und Erwägung dessen, was wir von Jesu, von Seiner Kindheit an bis zum Kreuzestode und bis über alle Himmel hinauf gehört haben und wissen? Zweitens: den lieben alten Simeon, der segnend weissagt, was das Kind, die Mutter und Jeder, der es mit dem Kinde hält, erfahren und leiden muss; Christus lebendig geglaubt und erfahren, ist Vielen zum Ärgernis und Fall, Andern zur Erbauung und Auferstehung, eine Zielscheibe des Widerspruchs, mit vielen Schmerzen und Leiden verbunden, die wie Schwerter durch die gläubigen Seelen dringen. Drittens: die fromme Hanna, die unablässige Beterin und gottesdienstliche Verehrerin des Heilands, die mit allen Frommen von Ihm und nur von Ihm gern redete, beschämt uns gewiss Alle, dass wir uns weit hinter ihr zurück erblicken. Viertens endlich: das allerliebste Kind möge ja auch in uns wachsen und uns stark machen am Geist, voller Weisheit und Gnade - wolle in Gnaden stets mit uns sein, und eine vollkommene Gestalt in uns gewinnen! Amen.

Herzensknabe!

Aller Erden Gut und Habe

Ist nur Unflat gegen Dich;  
Du kannst mit gar wenig Blicken  
Millionenmal erquicken:  
Wirf auch einen Blick auf mich!

# **Harms, Ludwig - Am Sonntag nach Weihnachten.**

**Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserem HErrn Jesu Christo. Amen.**

Text: Ev. Matth. 23,34-39

**Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf dass über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, Ich sage euch, dass solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Denn Ich sage euch, ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn!**

Der heutige Sonntag, meine Lieben, hat eine ganz besondere Stellung. Er folgt gleich auf Weihnachten und ist zugleich der letzte Sonntag im bürgerlichen Jahr. Unsere Seele ist noch erfüllt von der seligen Weihnachtsfreude, mit welcher wir standen an der Krippe in Bethlehem, in der das Heil der Welt lag, der Sohn Gottes, der in das Fleisch gekommen war. Und mit dieser Freude im Herzen werden wir nun heute, am Tage der Märtyrer, hingeführt zu den Verfolgungen der Jünger dieses Jesu, zu dem blutigen Tod der Märtyrer. Erkenne darin wieder die Weisheit der Kirche, in welcher der Heilige Geist waltet. Der letzte Sonntag im Jahre erinnert ja notwendig ein jedes Herz, das nicht ganz im Leichtsinn der Welt ersoffen ist, an Tod und Ewigkeit. So gewiss, als heute der letzte Sonntag im Jahr ist, so gewiss wird ja auch bald unser letzter Tag anbrechen. Wir müssen also heute an unseren Tod und die darauf folgende Ewigkeit gedenken. Nun kommt es aber nicht darauf an, zu sterben, sondern selig zu sterben, damit wir in die selige Ewigkeit eingehen. Deshalb lässt die Kirche nun auf diesen letzten Sonntag

im Jahr das helle Licht des seligen Weihnachtsfestes fallen und zeigt uns an den teuren Märtyrern, wie selig die sterben und mit Freuden alles Irdische für Dreck halten können, welche an diesen Jesum, Gottes und Marien Sohn glauben, der unser Heiland geworden ist. So ist denn gerade die Predigt am Märtyrertage die, welche uns in unserem Texte dargeboten wird, dass unser Glaube an Jesum Christum der Sieg ist, der Welt und Tod überwunden hat. Darum haben wir in unserer Epistel den seligen Tod des teuren Blutzeugen Stephanus gelesen, und darum redet auch unser heutiges Evangelium von den lieben Märtyrern, die durch die Hand der Juden getötet worden sind um ihres Glaubens willen, und die auch durch den Glauben den Sieg behalten haben. Damm geziemt es auch uns, an dem heutigen Sonntage ganz besonders der heiligen Märtyrer zu gedenken, die um ihres HErrn und Heilandes willen treu gewesen sind bis in den Tod. Wir sind es dem HErrn und Seiner Kirche schuldig; denn durch nichts wird der HErr Jesus mehr gepriesen und Seine Kirche mehr verherrlicht, als durch den unerschütterlichen Glauben und die standhaste Treue der Märtyrer, die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod. Aber wir können uns auch am letzten Sonntag des Jahrs keinen besseren Spiegel vorhalten, um zu erkennen, wie es mit unserem Glauben aussieht. Denn das sage ich euch wahrlich, wer unter uns nicht bereit ist, Gut und Blut, Leib und Leben mit Freuden für seinen HErrn Jesum Christum hinzugeben, der ist auch jetzt noch nicht zum seligen Sterben geschickt und vermag das Reich Gottes nicht zu ererben. Wer von ganzem Herzen an Jesum Christum glaubt, der kann jetzt selig sterben und der fürchtet sich auch nicht vor dem Märtyrertod. Wer aber diesen Glauben nicht hat, der kann jetzt nicht selig sterben und wird noch weniger im Stande sein, ein Märtyrer zu werden. Darum bitte ich euch, fragt euch, wenn ihr heute sterben solltet, wisst ihr auch gewiss, dass ihr selig sterbt? Wenn ihr heute die Wahl hättet, Marter und Tod zu erdulden, oder Jesum zu verleugnen, würdet ihr hundertmal lieber den Tod wählen als die Verleugnung? Lasst uns darum heute unter Gottes Segen nach Anleitung unseres Textes andächtig mit einander betrachten

das Exempel der lieben Märtyrer.

Zuvor aber lasst uns beten: Lieber HErr Jesu Christe, wir danken Dir von Herzen, dass Du uns heute den Tag der heiligen Märtyrer feiern lässt, und wir bitten Dich demütig, salbe uns mit Deinem heiligen Geist, dass unsere Sünde dadurch gestraft, unser Glaube dadurch gestärkt, unsere Liebe zu Dir

dadurch brennender werde. Lass uns aber auch recht in unser Herz hineinschauen und uns ernstlich fragen, ob wir von Herzen Lust haben, abzuschneiden und zu Dir, unserem lieben HErrn Jesu Christo zu gehen. Barmherziger Heiland, lass uns leuchten Dein Angesicht, so genesen wir. Wir sind so lau, so faul, wir hängen so sehr an dem Irdischen und Sichtbaren, unser Glaube ist so matt, unser Kampf so schwach, dass wir uns schämen müssen vor Dir, unserem Gott. O lass es anders werden mit uns, lass uns anschauen die Wolke teurer Zeugen, die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod, haben die Dornenkrone getragen auf Erden mit Freuden, und sind nun mit der Ehrenkrone gekrönt worden, weil sie treu gewesen sind bis in den Tod. O HErr, bereite uns, Dich zu preisen im Leben beides mit unserem Glauben und heiligen Wandel, und Dich zu preisen im Sterben mit einem seligen Abschiede von dieser Welt, damit wir einst vor Deinem Angesichte nicht zu Schanden werden. Amen.

1.

Wir wollen betrachten das Exempel der Märtyrer uns zum Spiegel. Unser HErr Jesus sprach zu den Pharisäern und Schriftgelehrten und Obersten der Juden: siehe, Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern. Was sind das für Propheten, Weise, Schriftgelehrte, die der HErr Jesus sendet? Es sind die treuen Prediger des Evangeliums. Sie werden Propheten genannt, weil sie Gottes Wort predigen und nicht Menschen Wort. Zuweilen nennt man auch Propheten diejenigen, welche zukünftige Dinge, die Gott ihnen offenbart, vorhersagen; die gewöhnliche Bedeutung des Worts Prophet ist aber die vorher genannte, dass sie Gottes Wort predigen, die Sünden strafen, die Gnade und das ewige Leben verkündigen denen, die sich zu Gott bekehren, den Tod aber und die ewige Verdammnis denen, die sich in ihren Sünden gegen Gottes Wort verstocken, und das alles aus Gottes Wort. Sie werden Weise genannt, weil sie aus Gottes Mund durch Seinen heiligen Geist die wahre, göttliche Weisheit gelernt haben. Die göttliche Weisheit besteht aber darin, dass ich weiß, wie ein Sünder selig werden kann, und diesen Weg kann ebenfalls nur Gott in Seinem Wort offenbaren. Des Menschen Vernunft ist viel zu dumm dazu. Wir können mit unserer Vernunft nicht in den Himmel steigen, und darum können wir auch aus unserer Vernunft nicht wissen, wie wir in den Himmel kommen. Der Himmel gehört Gott, darum kann auch nur Gott zeigen, wen Er in Seinen Himmel haben



will und unter welchen Bedingungen jemand hinein kommen soll. Die das nun aus Gottes Wort wissen, die heißen Weise. Und das sind wieder die rechten treuen Prediger des Evangeliums, die den Weg der Seligkeit, den sie aus Gottes Wort gelernt haben, den Menschen verkündigen. Sie heißen endlich Schriftgelehrte, weil sie eben aus der Heiligen Schrift den Ruf Gottes von unserer Seligkeit kennen und nach der Schrift diesen Rat Gottes uns verkündigen, denn nur in der Heiligen Schrift, welche ist das wahrhaftige Wort Gottes, offenbart uns der HErr das Eine was not ist.

Nun sollte man denken, wenn der HErr Christus solche treue Prediger des Evangeliums zu den Menschen sendet, die ihnen verkündigen, wie sie selig werden, der Hölle entfliehen und in den Himmel kommen sollen, so würden die Menschen sie mit offenen Armen freudig aufnehmen, Gott danken für solche Gnade und Barmherzigkeit und den treuen Predigern folgen; denn es will doch am Ende ein jeder lieber im Himmel als in der Hölle sein. Aber der HErr sagt gerade umgekehrt: dieselbigen werdet ihr töten, kreuzigen, geißeln, verfolgen. Das ist doch ein wunderlicher Lohn für solche treue Prediger, die den Menschen den Weg zum Himmel zeigen! Und es ist doch so. Lest nur einmal in der Apostelgeschichte: Stephanus wird gesteinigt, Jakobus wird enthauptet, Petrus wird ins Gefängnis geworfen, sämtliche Apostel werden gestäupt, d. h. öffentlich ausgepeitscht, und ihr wisst ja, dass unser HErr Jesus Christus, der Sohn Gottes selber, den schmachvollen Kreuzestod erlitten hat. Und lest weiter in der Apostelgeschichte, wie erst Paulus, als er noch ein ungläubiger Saulus war, schnaubte mit Morden und Wüten gegen die Christen, sie ins Gefängnis warf, half ihnen das Urteil sprechen und verfolgte sie bis in die fremden Städte, und wie er dann, als er selbst durch Gottes Gnade gläubig geworden war, und anfang das Evangelium zu predigen, allenthalben von den wütenden Juden und Heiden auf das grimmigste verfolgt wurde, geschlagen, gesteinigt, gescholten und zuletzt auch in Rom enthauptet um der Predigt des Evangeliums willen. Und so ist es allen Aposteln gegangen, sie sind alle Märtyrer geworden und haben mit ihrem Blut es bezahlen müssen, dass sie das Wort Gottes gepredigt haben. Bloß der Apostel Johannes ist eines natürlichen Todes gestorben; aber Verfolgung hat er auch leiden müssen, denket nur an seine Verbannung auf der wüsten Insel Patmos. Und so ist es von Anfang an gewesen, schon im Alten Testament. Der HErr Jesus führt hier selbst zwei Märtyrer aus dem Alten Testament an, den Abel und Zacharias. Abel als ein frommer Mann hat seinem gottlosen Bruder Kam auch Gottes Wort gepredigt, darum hat Kain ihn tot geschla-

gen. Und Zacharias, den wir nicht weiter kennen, muss auch ein solcher Prediger gewesen sein, der zwischen dem Tempel und Brandopferaltar, also im sogenannten Vorhof das Wort Gottes predigte und dafür von den Juden sogar an heiliger Stätte tot geschlagen wurde. Ich sagte erst, wir kennen diesen Zacharias nicht weiter. Zwar meinen einige, es sei der Zacharias, welchen der König Jona hat töten lassen (2 Chron. 24) um seiner Predigt willen. Aber der war ein Sohn Jojada und nicht ein Sohn Barachias. Andere meinen, es sei der Priester Zacharias gewesen, der Vater Johannes des Täufers, aber davon steht in der Bibel nichts. Andere meinen, es sei noch ein anderer Zacharias gewesen, den die Juden bei der Belagerung von Jerusalem durch die Römer getötet haben. Aber Jesus sagt: ihr habt ihn getötet, und die Belagerung Jerusalems ist erst ungefähr vierzig Jahr nach Jesu Himmelfahrt gewesen. Wir wissen also bloß hier aus Jesu Rede, dass Zacharias ein Märtyrer gewesen ist, den die Juden um seiner Predigt willen getötet haben. Und das ist auch genug. Abel nun ist im Alten Testament der erste und Zacharias der letzte Märtyrer gewesen, dazwischen aber ist eine lange, lange Reihe anderer Märtyrer, fast alle Propheten, wie der HErr Jesus selber einmal sagt: eure Väter haben die Propheten getötet und ihr baut ihre Gräber, und im Brief an die Hebräer heißt es: etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet usw. All dies Märtyrerblut kommt auf euch, sagt der HErr zu den Juden, was im Alten Testament vergossen ist, und dazu noch das Märtyrerblut der Prediger, die Ich zu euch senden werde.

Lasst uns nun einmal eine Weile still stehen und fragen: woher kommt denn dies wunderliche Ding, dass die treuen Prediger des Evangeliums, die doch den Menschen nichts Leides, sondern nur Gutes tun, indem sie ihnen das seligmachende Evangelium und Gottes Wort verkündigen, für solche höchste Wohltat, dass sie die Menschen in den Himmel bringen wollen, so schändlich belohnt werden? Die Ursache ist eine zwiefache, eine natürliche und eine übernatürliche. Die natürliche Ursache ist der Hochmut der sündigen Menschen. Ein Prediger Gottes muss natürlich den Sündern ihre Sünden anzeigen und sie darüber strafen, ihnen auch geradezu sagen, dass sie ewig verdammt werden nach Gottes Wort, wenn sie in ihren Sünden sterben, dass sie also nur selig werden können, wenn sie sich von ihren Sünden in wahrer Buße bekehren und sich im rechten Glauben zu dem HErrn Jesu Christo wenden, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Und dass ists gerade, was der Hochmut der Sünder nicht vertragen kann. Was? heißt

es denn, ich sollte ein solcher Sünder sein, der die ewige Verdammnis verdient hat? ich sollte mich noch bekehren müssen? geh hin und predige das den Leuten, die im Zuchthaus sitzen und bleib mir damit vom Leib. Da hebt sich dann der Grimm und Zorn an und gerade solche tugendhafte, selbstgerechte Leute sind durch ihren Hochmut die grimmigsten Feinde und Verfolger der treuen Glaubensprediger. Eben so wenig wollen sich das die Reichen, Vornehmen und Gelehrten gefallen lassen, die frei sündigen wollen, aber viel zu hochmütig sind, ihre Sünden strafen zu lassen. Daher finden wir auch immer gerade diese Vornehmen, Gelehrten, Priester usw. unter den Hauptverfolgern der frommen Prediger, ihr braucht ja nur an Herodes. Pilatus, Kaiphas, Joas zu denken, so habt ihr den Beweis davon. Und weil der Hochmut die Grundsünde aller Menschen ist, so sind deshalb auch alle Menschen natürliche Verfolger aller treuen Prediger, die die Sünde strafen, die ewige Verdammnis predigen und die Notwendigkeit der Bekehrung den Menschen ans Herz legen mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Ein jeder natürlicher Mensch empört sich dagegen. Die andere Ursache ist eine übernatürliche.

Der Teufel hat nämlich seit dem Sündenfall sein Reich auf Erden, und alle Sünder sind von Natur in des Teufels Reich, weshalb in der Bibel der Teufel der Fürst dieser Welt genannt wird, der in der Finsternis und Sünde dieser Welt herrscht und in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat. Wenn nun den Leuten gepredigt wird, dass sie sich bekehren sollen von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, und wenn nun gar die Leute Ernst machen und sich wirklich bekehren und in der heiligen Taufe dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken entsagen, dann wütet der Teufel, dass die Gläubigen von ihm und seinem Reich weggehen und zu Gott zurückkehren, und da wendet er alle seine List und alle seine Macht an, das Werk und Reich Gottes zu stören und hetzt und treibt seine Diener, die Kinder des Unglaubens, die so schon durch ihren Hochmut erbittert waren, zu der unsinnigsten Wut, dass sie mit Spott, Schimpfen, Hohn, und wenn das nicht hilft, mit List und Schlingen und Fallstricken, und wenn das auch noch nicht hilft, mit Verfolgung, Gefängnis, Marter die treuen Prediger überschütten. Und da ein treuer Prediger sich durch das alles nicht schrecken und stumm machen lässt, so heißt es denn zuletzt: macht ihn kalt und verstopft ihm den Mund durch den Tod, dann kann er nicht mehr predigen. Seht, daher kommt es, dass alle lebendige, treue, gläubige Prediger und mit ihnen auch die lebendigen, treuen und gläubigen Christen

gehasst, verfolgt werden und auf die eine oder andere Weise Märtyrer werden müssen, wenn sie auch gerade nicht alle ihre Predigt mit dem Leben bezahlen müssen. Ich weiß ja, wie es mir selbst gegangen ist und habe doch den Leuten nichts Leides, sondern nur Gutes getan.

Und nun, meine Lieben, haltet euch dies alles einmal zu einem Spiegel vor. Ihr Gläubigen, fragt euch einmal, als ihr noch im Unglauben stecktet, wart ihr da nicht alle auch bitterböse auf die Predigt des Evangeliums und hättet am liebsten dem Prediger den Hals umgedreht, besonders wenn ihr so recht in der innersten Seele euch getroffen fühltet durch die Predigt? Habt ihr da nicht manchmal unter einander, und besonders im Krug getobt über den, der euch aus treuer Liebe die Wahrheit verkündigte? Und jetzt, da ihr gläubig geworden seid, müsst ihr nun nicht dasselbe leiden, was ihr früher getan habt? müsst ihr nun nicht Narren, Verrückte, Mucker, Tollhäusler heißen, und wie die edlen Namen sonst sind, womit man euch belegt? Ists nicht jedes Mal, als wenn ihr ins Feuer griffet, wenn ihr den Menschen ihre Sünden noch so liebevoll, oder noch so ernst vorhaltet und sie bittet, dass sie sich bekehren mögen, weil sonst kein Entrinnen ist vor dem zukünftigen Zorn! Kriegt ihr da nicht eine grobe Antwort nach der andern, als, ihr möchtet nur vor eurer eigenen Tür fegen und euch um andere nicht bekümmern, oder allerlei spitze Antworten, zuletzt Schelten und endlich wohl gar Schläge und Verfolgung? Und ihr Ungläubigen, fragt euch einmal ernstlich hier vor Gott, seid ihr nicht noch immer voll Zorns, Gift und Galle, wenn euer Pastor eure Sünden straft, euch Himmel und Hölle vorstellt und euch bittet so dringend und innig, dass ihr euch bekehren und der Verdammnis entfliehen möget? Und ihr Vernunftstolzen und Selbstgerechten, ist euch nicht immer ein Stich durchs Herz, wenn alle eure Werke nichts gelten sollen und ihr werdet ermahnt, als die armen Sünder zu des HErrn Jesu Kreuze zu kriechen und Vergebung der Sünden zu suchen bei dem, der Sein teures Gottesblut am Kreuz für alle armen Sünder vergossen hat? Und ihr Weltkinder, wollt ihr nicht noch immer aus der Haut fahren, wenn euer Tanzen, Kartenspielen, Saufen und Huren gestraft wird, und ihr wollt es doch nicht als Sünde gelten lassen? Ja man braucht nur von euren Weltgelagen sich auszuschließen und zu sagen: ich bleibe davon, denn für mich ist das Sünde, dann hat man es schon mit euch verdorben, denn ihr wollt das Recht allein haben auf Erden. Und da ihr nun gehört habt, dass die gläubigen Kinder Gottes verfolgt werden und geschmäht und gehöhnt, und dass die Kinder des Teufels es sind, die das Schmähen, Höhnen und Verfolgen tun, so spiegelt euch

darán, und fragt euch mit Ernst, auf welcher Seite steht ihr, auf der Seite der Verfolger oder der Verfolgten, auf der Seite der Schmáher oder der Geschmáhten, auf der Seite Gottes oder des Teufels? Und ihr, die ihr gláubig sein wollt, aber seid so zahm in euerm Christenglauben und so bange, dass ihr euch mit euerm Christentum in den Winkel verkriecht oder hinter die Hecke, um ja nicht gesehen zu werden, und die ihr alle Welt in die Hölle laufen sehen könnt, und tut nicht einmal den Mund auf zur treuen Warnung, schámt ihr euch nicht? Freilich Mártyrer werdet ihr nicht, das erreicht ihr allerdings, aber werdet ihr am jüngsten Tage vor Gottes Anklage und eurer Brüder Anklage euch verantworten können, die ihr habt zur Verdammnis fortlaufen lassen? Habt ihr Christum bekannt? Nein, darum wird Er euch auch nicht bekennen als die Seinen am jüngsten Tag. Denn im Wort und Wandel zu zeugen von Christo, als dem einigen Grund des Heils, das ist Christenpflicht und Christenfreude, und darüber geschmáht, ja verfolgt und getötet werden, das ist Gnade vor Gott. Unser HErr Jesus Christus bezeugt ausdrücklich: hüpf und springt, wenn euch die Menschen verfolgen um Meines Namens willen, und schmähen und lästern euch und reden allerlei Übles von euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden. Wer hier mit Christo kämpft, der soll dort mit Christo gekrönt werden, und wer hier mit Christo leidet, der soll dort mit Christo herrschen im Reich der Freuden.

## II.

Lasst uns das Exempel der lieben Mártyrer betrachten zur Stärkung unseres Glaubens. Solche Stärkung des Glaubens geben uns die Worte: **Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn Ich sage euch: ihr werdet Mich von nun an nicht sehen, bis ihr sprecht: gelobt sei der da kommt in dem Namen des HErrn!** Denn erstlich sehen wir daraus die ganz unaussprechliche Liebe und Geduld des HErrn Jesu, die selbst bei dem schrecklichsten Widerstreben der Menschen, ja bei förmlicher Auflehnung gegen Seine Güte und bei den größten Verbrechen nicht müde wird, sich der Menschen zu erbarmen und ihnen nachzugehen, bis alle Mittel erschöpft sind, die der Allwissende weiß, und der weiß doch Mittel genug. Denket einmal, von Abrahams Zeiten an bis auf Christum hat Gott der HErr um das jüdische Volk geworben, wie ein Bräutigam um seine

Braut, und das sind doch 2000 Jahre. Er hat ihnen Propheten über Propheten gesandt, sie zu bitten und zu flehen, sie zu warnen, zu strafen, zu bedrohen. Es hat nichts geholfen, sie haben die Propheten sogar getötet. Das ist Ihm noch nicht genug gewesen. Er ist zuletzt selbst gekommen vom Himmel und hat drei Jahre lang gepredigt, Wunder und Zeichen getan, dass Seine Fußstapfen von Segen triefen unter ihnen, und hat, wie eine Gluckhene, die Flügel Seiner Gnade ausgebreitet, um sie darunter zu versammeln. Das hat auch nichts geholfen, sie haben Ihn gekreuzigt. Da ist noch Seine Liebe nicht zu Ende, sondern noch vierzig Jahre lang sendet Er Seine Apostel zu ihnen und lässt sie bitten, sie möchten sich nun doch bekehren und Gott die Ehre geben und die Seligkeit, die Er ihnen anböte. Das hat auch nichts geholfen, sie haben auch die Apostel gestäupt, ins Gefängnis gelegt, gesteinigt. Da erst, nachdem alle unendliche Liebe des HErrn Jesu mit Füßen getreten ist, nachdem alle Mittel, die die göttliche Allwissenheit nur erfinden kann, erschöpft sind, da erst geht die Drohung an ihnen in Erfüllung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Das jüdische Volk ist ein Aas geworden, da kommen, vom Herrn gesendet, die römischen Adler, das Aas zu verzehren. Aber nun zeigt sich der HErr auch eben so gewaltig im Strafen, als Er gewaltig im Lieben gewesen war. Das jüdische Land wird eine von Gott verfluchte Einöde, Jerusalem ein Stein- und Aschenhaufen. Millionen von Juden kommen um durchs Schwert, durch Seuchen, durch Hunger, durch Feuer und die wenigen, die übrig geblieben sind, werden verkauft, wie Luther sagt, dreißig um einen Gulden, und müssen das Land ihrer Väter verlassen und Fremdlinge im fremden Land sein, noch heute mit dem Kainszeichen des Fluches Gottes auf ihrer Stirn. Und doch kann selbst bei solchen entsetzlichen Strafgerichten, bei solchem erschrecklichen Fluch, den sie ja selbst über sich hergerufen haben, als sie schrien: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Es kann der Herr doch sich noch nicht entschließen, sie ganz zu verstoßen, sondern er lässt noch durch die Gerichte einen Strahl der Hoffnung durchscheinen, indem Er spricht: ihr werdet Mich von nun an nicht sehen, bis ihr sprecht: gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn. Daraus sehen wir, dass Er noch immer die Gnadentür offen lässt den Juden, die Ihm die Ehre geben, sich im Glauben zu Ihm kehren und Ihn als den hochgelobten Sohn Gottes annehmen; während Seine Gerichte über die bleiben, welche sich im Unglauben gegen Jesum, den Sohn Gottes, verstecken. Und in der Tat sind durch diese Gnadentür, die dieses Wort des HErrn Jesu aufgelassen hat, noch immer von Zeit zu Zeit

einige Juden eingegangen in das Reich Gottes. Ich erstaune über diese unendliche Liebe und Gnade, ich habe schon oft bei Betrachtung derselben ausgerufen und tue es hier öffentlich: wie schwer lässt sich doch der HErr eine Seele entreißen! Und welche Stärkung das für eines jeden Christen Glauben, insonderheit aber für den Glauben eines Predigers ist, das ist gar nicht auszusprechen. Das gibt Mut und immer neue Freudigkeit, unermüdet an der Seligkeit der Menschen zu arbeiten, auch dann, wenn es nichts zu helfen scheint. So lange noch ein Lebensodem in dem Menschen ist, kann nun ein rechter Prediger nicht müde werden, ob noch vielleicht der Mensch sprechen lerne: gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! O, und wie hat man, gerade als ein Prediger, solche Stärkung des Glaubens nötig bei der schweren Arbeit an den Seelen der Menschen. Ist doch ein Kieserling<sup>3</sup> nicht so hart, als das Herz des Menschen. Darum will ich auch an euch fortfahren zu arbeiten, die ihr zu der Herde gehört, die Gott mir anvertraut hat, ich will euch nachgehen hier von dieser Kanzel in eure Häuser und an eure Kranken- und Sterbebetten, so lange noch ein Lebensodem in euch ist, ob ihr euch auch zuweilen ungebärdig stellt, wie die Juden und härter seid als die Kieselsteine, und ich will euch fragen: warum wollt ihr nicht zu Jesu kommen? Warum wollt ihr sterben? Warum wollt ihr nicht selig werden? Soll es auch von euch heißen: Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt Mich nicht, und Mein Volk vernimmt's nicht?

Nicht minder aber ist es eine Stärkung des Glaubens, wenn man sieht, wie der HErr selbst Seine Sache führt, und es durch Seine Gerichte beweist und bezeugt, dass unsere Sache, die Sache des Evangeliums, des HErrn Sache ist. Das gibt Mut, für das Evangelium zu leiden und für das Evangelium zu sterben. Es ist des HErrn Sache. Seht, wie herrlich hat der HErr Seine Sache geführt in den Gerichten über das jüdische Volk. Dasselbe ist ausgewurzelt, und die Sache des Evangeliums, die teure Kirche, steht noch, auf Felsen gegründet. Und so ist's weiter gegangen. Nach dem Fall Jerusalems und der Verwüstung des jüdischen Landes fing das römische Reich an, die Kirche zu verfolgen. Außer unzähligen kleineren Verfolgungen der Christen zählt man zehn große Christenverfolgungen durch die römischen Kaiser, in welchen Millionen von Christen den Märtyrertod starben. Wo ist nun das römische Weltreich? Es ist ausgewurzelt, und die christliche Kirche steht noch, auf Felsen gegründet. Der erste wütende Christenverfolger unter den römi-

schen Kaisern war der Wüterich Nero, der die Christen in Pechsäcke stecken, halb in die Erde graben und dann anzünden ließ, damit sie den Spaziergängern als Fackel leuchteten, der auch den Apostel Paulus durchs Schwert und den Apostel Petrus durchs Kreuz hingerichtet haben soll. Aber sein Ende war, dass seine eigenen heidnischen Untertanen ihn vom Thron stießen. Da versuchte er, sich selbst ums Leben zu bringen, war aber zu feige dazu und wurde dann durch Sklavenhände ermordet. Der letzte wütende Verfolger der Christen unter den römischen Kaisern war der scheußliche Galerius, welcher die Kirchen niederreißen, die Bibeln verbrennen und die Christen zu Tausenden morden ließ. Aber sein Ende war, dass die Glieder seines Körpers bei lebendigem Leibe verfaulten, dass selbst seine Diener es vor Gestank bei ihm nicht aushalten konnten, und er zuletzt die Christen hat bitten lassen, sie möchten doch für ihn beten. Unter grässlichen Flüchen und Verwünschungen starb er. Zur Zeit der Reformation herrschte in Spanien und in den Niederlanden ein finsterer Wüterich, Philipp der Zweite. Der hat die Lutheraner so grausam verfolgt, dass in Spanien und den Niederlanden fünfzigtausend Lutheraner durchs Schwert getötet oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Aber sein Ende war, dass die Läuse zu Millionen aus seinem faulenden Leib kamen und ihn fraßen, bis er tot war. Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. So führt der HErr Seine Sache. Und das ist eine mächtige Stärkung des Glaubens, dass wir wissen, dass unsere Sache des HErrn Sache ist. Und noch steht die lutherische Kirche und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen können.

Und wenn ihr nun noch die teuren Glaubenszeugen selbst ansieht in ihrem Heldentod, ist das nicht eine wunderbare Stärkung des Glaubens? Seht einmal an den sterbenden Stephanus, von welchem unsere heutige Epistel erzählt. Die Feinde wüten und toben, denn er hat ihnen noch eben furchtlos die evangelische Wahrheit gepredigt, sie knirschen vor Wut mit den Zähnen, schleppen ihn hinaus und steinigen ihn. Sein Angesicht aber leuchtet wie eines Engels Angesicht, sein Auge hebt sich fröhlich zum Himmel, sieht Jesum stehen, und sein sterbender Mund jauchzt: ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Und noch einmal tut er den Mund auf, zu segnen, spricht: HErr Jesu, behalte ihnen diese Sünde nicht, und dann: HErr Jesu nimm meinen Geist auf! Und dann schläft er ein, sanft und selig, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, denn er weiß, wo er hingeht. Oder geht hin in die Stadt Lyon in Frankreich zur Zeit des Kaisers Mark Aurel. Da steht der neunzigjährige Bischof Pothinus, da ste-



hen zwanzigtausend Christen, die werden alle unter den entsetzlichsten Martern gequält, auf glühenden eisernen Platten geröstet und zuletzt getötet. Aber alle sterben freudig im Glauben an den HErrn Jesum unter Gebeten und Lobgesängen und ihre Mörder segnend, den Heldentod der Bekenner. Oder schaut den alten, mehr als achtzigjährigen Bischof Polykarpus an, der unter demselben Kaiser in Smyrna den Märtyrertod starb. Der Richter verlangt, er solle den HErrn Jesum verleugnen. Da antwortet lächelnd der Greis: achtzig Jahr habe ich meinem lieben HErrn Jesu gedient, und Er ist immer so gut und treu gegen mich gewesen, hat mir nur Gutes, und nie Böses getan, und solchen guten HErrn sollte ich verleugnen, der mir die Sünden vergeben und das ewige Leben geschenkt hat? Ich will nicht Jesum mit dem Teufel vertauschen. Da wird er auf einen Scheiterhaufen gestellt, aber die Flammen wollen ihn nicht antasten, bis endlich ein Henkersknecht ihm das Schwert in die Brust stößt. Oder seht an den Bischof Ignatius von Antiochia, von dem die Sage erzählt, er sei das Kind gewesen, welches Jesus gesegnet und unter Seine Jünger gestellt habe, als sie ihn fragten, wer der größte sei im Himmelreiche. Der war verurteilt, den Löwen vorgeworfen zu werden und wurde deshalb in Ketten nach Rom geschleppt. Auch ihn fragte man, ob er Jesum verleugnen wollte und wies dabei auf die Löwen hin, die den grimmigen Rachen aussperrten. Er aber sprach fröhlich lächelnd: ich bin ein Weizenkorn Christi, das wohl von den Zähnen der Löwen zermalmt werden kann, aber mein Jesus wird mich einsammeln in die himmlischen Scheunen, denn ich werde auferstehen. Oder betrachtet jene beiden Knaben Cyrillus und Vilus, wie ihnen auf der einen Seite Tische mit Gold, Edelsteinen, Perlen, auf der andern Kessel mit siedendem Öl gezeigt werden, je nachdem sie Christum wählen oder verwerfen. Und sie wählen den Feuer-tod, weil sie gern in die himmlische Stadt zu Jesu wollen. Der jungen Perpetua hatte man ihren Säugling von der Brust gerissen, weil sie Jesum nicht verleugnen wollte, und sie dann mit einer Sklavin, Felizitas, einer wilden Kuh vorgeworfen, die sie mit den Hörnern herumschleuderte und zerstieß. Aber sie wichen keinen Augenblick von dem HErrn Jesu, sondern freuten sich, ihren treuen Heiland mit ihrem Tod zu preisen. Und ganz eben so haben es unsere treuen lutherischen Väter zu den Zeiten der katholischen Verfolgungen gemacht, und den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, den martervollen Feuertod geduldig gelitten und haben auch ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, sondern den HErrn Jesum und ihren reinen Glauben bewährt durch die Marter. Seht, das ist die Herrlichkeit derer, die im lebendi-

gen Glauben sagen können: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!

Ja, spricht vielleicht einer von euch: du hast Recht, das stärkt den Glauben mächtig. Aber wozu sagst du uns das? wir leben jetzt in keinen Zeiten der Verfolgung, solche Zeiten werden auch nicht wiederkehren, die Menschen sind jetzt zu aufgeklärt dazu. Meint ihr? Nun so hört, ich habe es einmal selbst aus dem Mund einer Bande von Menschen gehört, die vor der Wirtshaustür einer Stadt standen und über die Heiligen herzogen mit ihren Lästerworten, dass sie mit Wut funkelnden Augen sagten: die Beter müssten billig alle an die Bäume gehängt werden! Haben wir nicht vor zwölf Jahren von Vornehmen und Geringen das Geschrei gehört: Freiheit und Gleichheit, keine Religion mehr, keine Kirche mehr, keine Pfaffen mehr, keine Obrigkeiten und Könige mehr? Die Zeiten können bald wieder kehren und werden dann schrecklicher wiederkehren, denn der Abfall von Christo wird in Städten und auf dem Land von Jahr zu Jahr immer größer. Und wenn das einmal losbricht und es heißt: wer Jesum noch anbetet, wer noch in die Kirche geht, wer noch an die Bibel glaubt, wer nicht das Malzeichen des Tiers trägt, der soll des Todes sterben, da wird dann eine allgemeine, blutige Verfolgung anheben über die Kirche des HErrn, und dann wird es offenbar werden, wie viele wahre Christen auf Erden leben und wie viele Heuchelchristen. Fragt euch, würdet ihr treu bleiben, würdet ihr tausendmal lieber euch geißeln, martern, verbrennen lassen, als von Jesu abfallen, euerm treuen Heiland? Ja ich glaube, einige würden von euch treu bleiben, vielleicht mehrere noch, als mancher denken möchte. Aber ihr, die ihr jetzt nicht einmal den Mut habt, Jesum zu bekennen, die ihr ganz still schweigt, wenn etwa ein vornehmer Mann anhebt, den Namen des HErrn Jesu zu lästern, damit ihr nur ja nicht seine Gunst verlieret, weil Menschenfurcht und Menschengefälligkeit euch ganz besessen hat, würdet ihr unter Martern dem HErrn Jesu treu bleiben, den ihr jetzt in den Zeiten der Ruhe nicht einmal zu bekennen wagt? O ich kenne Leute genug, die in ihren vier Pfählen Christen zu sein scheinen, aber draußen sich ihres Betens, Lesens, ihres Glaubens und ihres Christentums schämen, wenn es nur einem dummen Jungen einfällt, über die Frommen zu spotten und sie lächerlich zu machen. Und die nicht einmal Spott und Schande und Schmach durch Worte tragen können um Jesu willen, die sollten Marter und Feuer und Tod tragen können um des HErrn willen? Darum stärke deinen Glauben an dem Helden-

mut der treuen Märtyrer, denn wahrlich, ich sage dir, kannst du nicht für Jesum sterben, so bist du Jesu Jünger nicht.

Lasst uns beten: Lieber HErr Jesu Christe, als Dein lieber Apostel Johannes sah die große Schar derer, die weiße Kleider trugen und goldene Kronen, da fragte er: wer sind diese? Und Du antwortetest ihm: diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht in dem Blut des Lammes! Und weiter heißt es in dem Buch der Offenbarung: sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch die Kraft ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Solchen Zeugenmut, solches treue Bekenntnis gib uns, hilf uns den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und mit seliger Hoffnung schauen auf die Krone der Gerechtigkeit, die Du geben wirst denen, die Dich lieb haben und Dir treu sind bis in den Tod. Sieh, auf Erden ist ja nichts, was uns fesseln kann, alles ist eitel, alles ist Staub und Asche, noch dazu alles mit Sünde besteckt. Reiß los unser Herz von dem, was auf Erden ist und stelle uns das ewige, himmlische Kleinod vor die Augen, damit wir laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Du hast uns teuer erkauft, Du hast uns erlöst mit Deinem teuren Blut, Du hast uns durch Dein teures Wort und Sakrament die Vergebung der Sünden und das ewige Leben geschenkt, weil wir an Dich glauben. Nun lass uns halten, was wir haben, damit uns niemand unsere Krone raube. Salbe uns mit Deinem Heiligen Geist, dass wir unseren Glauben treu bekennen in Wort und Wandel und uns nie Deiner und Deines Evangeliums schämen, denn es ist wahrhaftig eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Du bist unser Gott, wir brauchen uns unseres Gottes nicht zu schämen; wir sind Gottes Kinder, wir brauchen uns unserer Gotteskindschaft nicht zu schämen. So hilf uns denn, dass wir Dich hier bekennen, damit Du uns dort wieder bekennt. Amen.

# Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.

Vorlesung am Sonntag nach Weihnachten 1863

Dieser Psalm stellt uns die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes vor Augen, dass Gott nämlich Alles sieht und weiß, einerlei ob es groß oder klein ist, ob es in der Finsternis oder am hellen Tage geschieht; und dass Gott allenthalben gegenwärtig ist, ob du auch an den Enden der Erde dich befändest, oder deine Wohnung im Himmel oder in der Hölle hättest. Ist Gott aber allenthalben gegenwärtig, so muss er auch wissen, was an allen Orten geschieht. Das bezeugt der Psalm auf die klarste und deutlichste Weise. Damit nun diese Erkenntnis für David keine unfruchtbare sei, so wendet er sie auf sich selbst an und spricht: HErr, Du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und flehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht Alles wissest. Was für ein unbedeutendes Ding ist das, ob ich sitze oder stehe, ob ich gehe oder liege; und siehe, Gott weiß mein Sitzen und mein Liegen, Gott weiß mein Gehen und mein Stehen. Meine Gedanken hat noch kein Mensch erraten, Gott aber weiß sie von ferne.; Er sieht all meine Wege und weiß auch, warum ich sie gehe. Ja das Wort auf meiner Zunge, noch ehe ich es ausgesprochen habe, mein Gott weiß es, ihm kann nichts verborgen bleiben. Wenn wir das bedenken, dann stehen unsere Gedanken still und wir sprechen mit David: Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbarlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Nein, das kann auch Keiner begreifen. Vor Gott kann ich nichts verbergen, darum sage ich aus eigener Erfahrung: Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nehme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken; so muss die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. Allenthalben ist Gott, allenthalben sieht er mich, vor Ihm gibt es weder Finsternis noch Nacht. Das ist die wunderbare Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, die kein Mensch wirklich erfährt, als der sie glaubt. Ich weiß noch aus meiner Kindheit, dass ich, als ich diesen 139. Psalm zum ersten Male gelesen hatte, den ganzen Tag damit beschäftigt war

und ihn auf Alles anwandte. Wir wohnten damals noch auf einem Kirchhofe; saß ich dann etwa auf einem Grabe, so sagte ich: der liebe Gott sitzt bei mir, oder ich hob meinen Finger auf und sagte: der liebe Gott sitzt auf meinem Finger. Des Abends, ehe wir Licht ansteckten, dachte ich, Gott ist auch in dieser finstern Stube, darum will ich nichts Böses tun. Mächtig ergreift dieser Gedanke: Gott ist allenthalben und sieht Alles, das Herz eines Kindes. Ist man ein rechtes Kind, das nicht sündigen will, so hat man seine herzliche Freude daran, dass Gott bei einem ist; will man aber sündigen, so ist es die größte Pein, sich dem Auge des allgegenwärtigen und allwissenden Gottes nicht entziehen zu können. Aber sagt mir einmal: Wer glaubt denn noch dieses Wort: Gott ist allgegenwärtig und allwissend? Wenn du Kind, du kleiner Knabe, du kleines Mädchen dich hineingeschlichen hast in die Speisekammer, um zu naschen, z. B. beim Zucker, bei der Milch rc. glaubst du, dass Gott bei dir ist? Glaubtest du das wirklich, du würdest wieder herausgegangen sein ohne etwas anzutasten. Würde der Hurer sich ins Hurenbett legen, wenn er glaubte, Gott steht dabei und sieht es? würde der Dieb in das Haus seines Nachbars steigen, wenn er glaubte, dass Gott es sieht? Die Menschen glauben es nicht, dass Gott allgegenwärtig und allwissend ist. Die Sündenwege, die sie gehen, die sündlichen Werke, die sie tun, die offenbaren und heimlichen Schanden, die sie treiben, beweisen es, dass sie nicht glauben, Gott flehet uns. Da sehet die Bestätigung des Worts: Alle Menschen sind Lügner, sie beweisen e.<sup>^</sup> durch Wort und Wandel. Glaube ich wirklich, dass Gott Alles weiß und sieht, so ist davon die nächste Wirkung, dass ich mich vor jeder heimlichen und offenbaren Sünde hüte, vor jeder Sünde zurückschrecke, das ist die Folge davon, wenn der Mensch wirklich glaubt, dass Gott dabei ist. Als Joseph aus dem Munde der Potiphar das scheußliche Wort hörte: Komm schlaf bei mir, ja als sie ihn anfasste, um ihn zur Hurerei zu reizen, da antwortete er: Wie sollte ich ein solch' großes Übel tun und wider den HErrn, meinen Gott, sündigen? 1. Mose 39. Damit lieferte er den Beweis, dass er wirklich glaubte: Gott ist allgegenwärtig und allwissend. Für den Frommen ist dies so tröstlich, denn er will nicht sündigen und weiß nun: Dem HErrn ist es bekannt, Er sieht es, dass ich nicht sündigen will. Es ist meine Freude, dass Gott bei mir ist Tag und Nacht, wo soll da die Furcht herkommen? Ich habe ja den Gott bei mir, der alle Furcht austreibt. Darum, wie diese Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes der köstlichste Trost den Frommen ist, so ist sie den Gottlosen der größte Schrecken und Abscheu. Dass sich diese Erkenntnis

Gottes nun auch auf alles andere bezieht, davon spricht David weiter: Es war Dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Da sehen wir, wie Alles in Gottes Hand ist. Als du noch im Mutterleibe warst und von dir selbst kein Bewusstsein hattest, war Gott um dich; Er hat dir Leben und Gesundheit gegeben und das Ziel Deiner Lebenstage bestimmt. Wenn du das recht bedenkst, musst du da nicht ausrufen: Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbarlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken? Wie ist ihrer eine so große Summe? Sollte ich sie zählen, so würden ihrer mehr sein, denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bei Dir. David kommt ins Nachdenken und Lustrieren über seinen treuen Gott, und davon ist sein Herz so wunderbar ergriffen, dass er nicht einschlafen kann. Wohl legt er sich nieder zum Schlafen, aber der Schlaf bleibt ferne, sein Herz ist in Anbetung versunken, und als die Morgenröte anbricht, ist er noch nicht damit fertig, sondern ist noch fortwährend mit Gott beschäftigt. Haben wir gesehen, welch ein Trost diese Lehre dem Frommen ist, so merket nun weiter, dass man mit denjenigen Leuten, die nicht glauben an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes gar keine Gemeinschaft haben kann, denn David betet: Ach Gott, dass Du tötest die Gottlosen, und die Blutgierigen von mir weichen müssten. Denn sie reden von Dir lästerlich; und deine Feinde erheben sich ohne Ursache. Ich hasse ja, HErr, die Dich hassen, und verdrießt mich auf sie, dass sie sich wider Dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst; darum sind sie mir feind. Wie ewige Feindschaft ist zwischen Gott und dem Teufel, so ist auch ewige Feindschaft zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels. Die Kinder des Teufels müssen die Gotteskinder hassen und verfolgen, das liegt in ihrer Natur; und die Gotteskinder suchen die Kinder des Teufels zu bekehren, das liegt ebenfalls in ihrer Natur. Wenn ein gläubiger Christ viel Verkehr und Umgang hat mit den Kindern des Teufels, so muss ich ernstlich daran zweifeln, ob er auch ein Christ ist. Denn dass Freunde und Feinde Gottes mit einander auf du und du stehen, dass sie zusammen scherzen und lachen, auch wohl essen und trinken und wohl gar Arm in Arm gehen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ich kann, ja ich muss es versuchen die Weltkinder zu bekehren, aber Gemeinschaft kann ich nicht mit ihnen haben. Will sich Jemand wider meinen Gott und HErrn setzen, so ist der mein bit-

terster Feind; und mit dem, der meinen Gott antastet, sollte ich Gemeinschaft haben, den sollte ich in den Arm nehmen und ihm die Wangen streicheln? Nimmermehr! In dem allem aber ist erforderlich die allergrößte Aufrichtigkeit, darum schließt der Psalm mit dem Worte: Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege. David will sagen: Es ist leider oft schlimm, dass die Menschen sich selbst täuschen, darum will ich mich nicht mit dem begnügen, was ich selbst von mir halte, sondern prüfe Du mich, mein Gott, erforsche und erfahre, wie ich es meine, und was Du dann als Wahrheit befunden hast, das offenbare mir. Wenn man mit solchem Gebet vor Gott tritt, dann wird es einem gelingen, denn es steht geschrieben: Dem Aufrichtigen lässt Gott es gelingen. Amen.

# Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.

Vorlesung am Sonntag nach Weihnachten 1862.

Dieser Psalm ist überschrieben: Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes; und ihr sehet daraus, dass dieser Psalm der allerälteste ist, denn während die übrigen Psalme von David, Salomo rc. verfasst sind, ist dieser von Mose, dem Manne Gottes. Wann Moses zuerst diesen Psalm vor Gott gesungen hat, wissen wir nicht. Erzählt wird in den jüdischen Büchern, dass er ihn zu der Zeit gesungen habe, als die Pestilenz unter Israel wütete und Aaron sich zwischen die lebendigen und toten Juden mit dem Rauchfass gestellt und geräuchert habe, während Moses betete, und so sei der Pestilenz Einhalt getan. Diesen Psalm sollte billig jeder Christ auswendig wissen. Er passt so recht für den letzten Sonntag des Jahrs und hebt an mit den Worten: HErr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässt sterben, und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder. Da steht in großartiger Einfachheit der ewige Gott, der unsere Zuflucht für und für ist, und daneben die armen, irdischen, vergänglichen Menschenkinder, von denen es heißt: Der du die Menschenkinder lässt sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder. In derselben Einfachheit heißt es dann weiter: Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Da steht neben einander: Der ewige Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, vor dem es keine Zeit gibt, und die sterblichen Menschen, die da sind wie ein rauschender Strom und wie ein verwelkendes Gras. Stelle dich auf eine Brücke und schaue den unter dir dahinfließenden Strom an, eine Welle treibt die andere. So ist es mit den Menschenkindern. In wenigen Jahren sind ganze Geschlechter dahin geschwunden und man kennt sie nicht mehr. Wie Gras verdorren sie, wie Blumen verwelken sie. Wie so nichts sind doch die Menschenkinder gegen den ewigen Gott. Lernt doch daraus, dass Gott unsere Zuflucht ist und wir nur auf Ihn unsere Zuflucht stellen sollen. Willst du dich auf Meereswogen verlassen? Das sind die Menschenkinder. Oder auf Gras, das bald verwelkt? Das sind die Menschenkinder. So lerne weiter: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für des HErrn Arm! Verlass dich auch



nicht auf Könige, denn auf Menschen ist gar kein Verlass. Warum tust du's denn doch? warum verlässt du dich auf Menschenweisheit, Vernunft, Geld, Kraft und Hülfe? Kannst du dich aber nicht auf den Besitzer verlassen, wie viel weniger noch auf das, was Einer besitzt. O dass du lerntest, den HErrn deine Zuversicht nennen! Dieselbe Schrift, die, da sagt: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt, die sagt auch: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verlässt. Heute kannst du dich auf den HErrn verlassen, morgen kannst du dich auf den HErrn verlassen und über ein Jahr auch noch, in guten und bösen Tagen bleibt Er derselbe. Dein Gott ist der allmächtige, und dieser allmächtige Gott ist die Liebe. Aber warum hat es denn Gott gemacht, dass der Mensch sobald davon muss? Das ist eine der törichsten Fragen, die es gibt. Gottes Wille war das nicht, Er hat die Menschen auch nicht so geschaffen, dass sie bald davon müssten. Denn der Gott, der sie gut geschaffen hat, der hat ihnen auch Unsterblichkeit geschenkt; sie sollten nicht sein wie Gras, das bald verdorret, wie Meereswogen, die dahin rauschen wie wilde Wellen und vergehen. Wäre der Mensch heilig und rein geblieben, wie hätte er denn sterben können? Gib Gott nicht die Schuld von dem Jammer der Menschen; nein, die Schuld liegt allein an den Menschenkindern. Es heißt weiter in unserm Psalm: Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich davon müssen. Denn unsere Missetat stellst Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Also sehet, den Tod haben wir schmecken müssen seitdem die Sünde zwischen uns und Gott steht. Über diese Sünde zürnt Gott, und Sein Zorn macht, dass wir so schnell davon müssen. Leset ihr nicht in der Heiligen Schrift, als Gott die Menschen geschaffen hatte und sie in das selige Paradies setzte, dass Er sagt: Das alles ist dein. Vom Baume des Lebens sollt ihr essen, auf dass ihr nie sterbet; nur von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen, sonst müsst ihr des Todes sterben. Und siehe, der Mensch hat gesündigt und gegessen von der verbotenen Frucht, und seit der Zeit ist der Tod und der Jammer in der Welt. Die Folge der Sünde war erstlich: Sie mussten das Paradies verlassen und dann: Not und Tod, Kummer und Angst. Und die Sünde ist noch immerdar, weil wir Sünder sind, müssen wir sterben. Darum predigt nichts so gewaltig von der Sünde als der Tod. Keiner ist unschuldig, das lerne vom Tode. Das Kind in der Wiege, welches du unschuldig nennst, warum muss es sterben? Weil es ein Sünder ist. Wenn es

das nicht wäre, so könnte es nicht sterben. Der Jüngling in der Blüte seiner Jahre, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. Der Mann, im besten Lebensalter, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. Und der Greis mit dem weißen Haupte, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. So sind alle vom Säugling in der Wiege bis zum Greise mit dem weißen Haupte, Sünder, und weil sie das sind, darum müssen sie alle sterben. Es ist lächerlich, wenn die Menschen die Sünde wegleugnen wollen. Man kann sie nur hinweisen auf die Leiche des Säuglings und des Greises und dann verächtlich ansehen. So gewiss wie du sterben musst, so gewiss bist du auch ein Sünder. Ja die Sünde ist die Ursache unseres Todes, sie ist es, die uns entsetzlich arm und elend macht, die Sünde in uns, über die der Zorn Gottes auf uns herab kommt. Alles andere ist nichts. Der Psalm sagt weiter: Unser Leben währet siebentzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Ja, das ist auch Armut, dass wir in 70, 80 Jahren davon müssen und dass das köstlichste Leben Mühe und Arbeit ist. Doch was ist das gegen den Sündenjammer? Denn ohne Sünde wäre unser Leben keine Mühe und Arbeit, währte nicht 70 oder 80 Jahre, sondern ewig. Darum ist nur ein Wort schrecklich, das Wort: Du bist ein Sünder! Denn aus der Sünde kommt Not und Tod, Mühe und Arbeit, Elend und Jammer. Um der Sünde willen ist der Zorn Gottes da und mit ihm der Fluch, es währt nur 70 bis 80 Jahre, dann kommt der Tod und mit ihm das Gericht. Aber wenn ich das alles bedenke, so muss mich Bewunderung und Staunen ergreifen über das, was der Psalm weiter sagt: Wer glaubt es aber, dass Du sehr zürnest und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm: Das ist gerade das Entsetzliche: Man sieht die Sünde und ihre Wirkung in und um sich, aber Keiner merkt darauf. O des schauderhaften Leichtsinns und der grenzenlosen Flüchtigkeit, täglich vom Tode umgeben und doch nicht darauf geachtet! Mit grenzenlosem Leichtsinn sehen die Menschen ihre Nebenmenschen in das Grab legen und sie taumeln hinterher. Sie sehen wie die Sünde die Menschen elend macht und doch können sie nicht davon lassen, obgleich sie sich dadurch in die Hölle stürzen. Gott mag bitten, so viel Er will: Bekehrt euch! - der Teufel hat sie ergriffen und zieht sie in die Hölle. Du kannst heute die Menschen bitten und flehen, dass sie nicht saufen, spielen, brüllen und huren sollen, und morgen wälzen sie sich wieder in Sünden und Schanden. Kannst ihnen heute sagen: Ihr müsst euch bekehren, - werden sie auch dadurch gerührt, so ist morgen alles wieder vergessen.

Das ist der entsetzliche Leichtsinn. Darum fleht der Psalm weiter: Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Ja, wer das doch beten lernte und sich täglich den Tod vor die Augen stellte! Wer doch täglich daran gedächte: Du musst sterben, so gewiss wie du ein Sünder bist, ob heute oder morgen oder über ein Jahr, das ist einerlei. Warum bedenkst du das nicht und lernst selig sterben? Bedenkst du es nicht, so musst du sterben wie ein Vieh und wirst gewiss dem Satan in den Rachen springen. Warum bedenkst du nicht, was zu deinem Frieden dient? Nachdem der Psalm so gesprochen hat bittet er nun um das<sup>^</sup> was uns armen Sündern allein nötig ist: Gnade, Gnade! Es heißt: HErr, kehre Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Gnade, worin besteht die? In der Vergebung der Sünden. Fülle mich frühe mit Deiner Gnade, denn ich stehe als ein Sünder auf und darum bedarf ich Vergebung der Sünden. Fülle mich spät mit Deiner Gnade, denn am Abend bin ich auch ein Sünder und brauche wieder Vergebung der Sünden. O lass das mein täglich Brot sein: Gnade, Gnade! Wer das recht erkennt und glaubt: Ich habe Vergebung der Sünden, mit dem wird es anders. Dann zeigt der HErr Seine Ehre und Rechte, den heiligt Er und der kann sagen: Ich liebe die Sünde nicht mehr, ich will ihr nicht mehr dienen, HErr Jesu Dir lebe ich, HErr Jesu Dir sterbe ich, HErr Jesu Dein bin ich tot und lebendig. Aber Du, mein HErr und Gott, musst mir beistehen und darum flehe ich: HErr, mein Gott, sei mir freundlich und fördere das Werk meiner Hände bei mir. Ja das Werk meiner Hände wollst Du fördern. Hast Du durch Gottes Gnade Vergebung der Sünden, dann ist Er dir freundlich und fördert deinen Weg und dein Werk, und dann bist du ein seliger Mensch, weil du einen freundlichen Gott hast und ihm nachfolgst, bis du einst im Himmel Sein Angesicht ewiglich schauest. Amen.

# Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntag nach dem Christfeste

Text: Luk. 2,15-20.

**Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasst uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatte, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preisten und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.**

Das Geburtsfest des Heilandes ist ein Freudenfest. Dies sehen wir auch aus unserem Evangelium, worin uns der fernere Verlauf der Christtagsgeschichte auf eine liebliche Weise erzählt wird. Wir vernehmen hier, wie die Hirten, denen der Engel des Herrn die Geburt des Heilandes verkündet hatte, sich sogleich nach jener himmlischen Erscheinung auf den Weg nach Bethlehem gemacht, und Maria und Joseph und das neugeborene Jesus-Kind gefunden haben, wie sie darüber in ein freudiges Lob Gottes ausgebrochen seien, und das Wort, das zu ihnen von dem Kinde gesagt war, allenthalben zu Jedermanns Erstaunen ausgebreitet haben.

Liebe Zuhörer! Ich kann an die Freude, welche die Geburt des Sohnes Gottes bei Engeln und bei Menschen erregt hat, nicht denken, ohne zugleich einen Blick auf mich und euch zu werfen, ohne an mein und euer Herz die Frage zu richten: armes Herz, ist dir der Christtag auch zu einem solchen Freudentage geworden, wie etwa diesen Hirten, die doch gewiss viel unbekannter mit der unendlichen Wichtigkeit und dem eigentlichen Zwecke dieser Begebenheit waren, als du es bist? Der Christtag liegt nun hinter uns, und wir können aus unserer Erfahrung eine richtige Antwort auf diese Frage geben. Ich bitte in Jegliches unter uns, um einige Tage sich zurückzuerinnern, und sich selber die Frage vorzulegen: hat sich mein Herz am Christtage auch recht innig der Geburt Christi gefreut? Hat die große Geschichte, dass Gott im Fleisch offenbart und als ein Menschenkind geboren worden

ist, bei mir das nämliche Freudengefühl hervorgebracht, wie bei den Hirten die himmlische Botschaft und das Finden des Heilandes in der Krippe zu Bethlehem, oder (damit ich euch auf etwas Anschaulicheres führe) wie bei meinen Kindern, oder den Kindern meines Nachbars, die paar Kleinigkeiten, die ihnen gekauft und auf den heiligen Christtag geschenkt worden sind? Ich weiß gewiss, dass die Meisten unter uns, wenn sie ehrlichen antworten sollen, nein! antworten müssen.

Was mag die Ursache sein, dass die Meisten unter uns Alten sich der Geburt Christi nicht so sehr freuen konnten, als die Kinder sich ihrer Christgeschenke, die doch nur Erinnerungszeichen an jene große Begebenheit sind oder sein sollen, gefreut haben? Man könnte vielleicht verschiedene Ursachen angeben, man könnte vielleicht sagen: die Menschen sind zu zerstreut, zu gedankenlos, zu sehr ins Sichtbare verloren, als dass sie sich über etwas, das sie nicht sehen, freuen sollten; man könnte vielleicht noch viel Anderes sagen, welches Alles wahr und gegründet wäre; - aber die Hauptursache dieser Stumpfheit liegt wohl darin, dass sie nicht wissen, dass es ihnen nicht offenbar ist im Herzen, was ihnen der Vater in Seinem Sohne geschenkt hat; mit andern Worten, dass sie nicht wissen, was das Wörtlein Heiland in sich fasse, dass es ihnen nicht klar ist im Herzen, was das Wort des Engels bedeute: „euch ist heute der Heiland geboren.“ So lange man noch zum Gelde oder zu einem Schollen Erde spricht; du bist mein Trost; so lange man noch sein Vertrauen auf sich selber und seine Hoffnung auf seine eigenen Werke stellt, also noch sein eigener Heiland zu sein meint; so lange man JESum nicht ganz JESum und Heiland sein lässt: so lange kann man sich über die Geburt Christi nicht von Herzen freuen.

Da unser Evangelium eigentlich nur eine Fortsetzung des Christtags-Evangeliums ist, so will ich bei dieser Christtags-Betrachtung für diesmal stehen bleiben, und den Gedanken weiter entwickeln, dass nur dann unsere Christtags-Freude rechter Art und vollkommen werde, wenn uns JESus ein JESus, oder ein wirklicher wahrhaftiger Heiland und Seligmacher sei. ich will zu dem Ende vorerst zeigen, was es heiße, an JESu einen Heiland haben; und dann, wie dies zu einer ewigen und innigen Geistesfreude ausschlagen müsse. Damit ihr aber das, was ich euch sagen will, besser fassen könnt, so will ich es euch mit andern Worten und zwar in folgenden vier Sätzen vor die Augen stellen:

- wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns;

- auch nicht halb in uns und halb in Christo; sondern
- ganz und allein in Christo; und
- nur, wenn uns Christus die alleinige Ursache unserer Seligkeit geworden ist, kommt wahre Freude an Ihm in unser Herz.

O wie weit ist unser armes Herz von Dir und Deiner Erkenntnis entfernt, einziger, vollkommener Heiland! Wie sind wir in unserem Eigendünkel verblendet und gefangen! Alles glauben wir eher von Dir als das, dass Du unser Heiland seiest, die einzige Ursache unserer Seligkeit! Zerstöre doch die Befestigungen unserer stolzen Vernunft und die gutgemeinten Einfälle und Vorsätze, die aus dem Fleische kommen, und Deine überschwängliche Erkenntnis aufhalten. Du weißest, dass wir ohne Deine allmächtige Hülfe auf ewig in unsern eigenen Gedanken, Wegen und Machwerken verdorren müssen. So tue Barmherzigkeit an uns, und hilf uns aus unsern Wüsteneien heraus an die Heilsquellen, die in Dir allen Sündern eröffnet sind. Amen!

I.

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns und unserem Tun, wir sind nicht und können nicht sein unsere eigenen Heilande und Seligmacher. Dies ist die erste Wahrheit, die wir betrachten wollen.

Man sollte freilich diese Wahrheit in einer christlichen Gemeinde nicht mehr abhandeln dürfen. Wofür hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesendet, wenn nicht Christus, sondern wir selber Ursache unserer Seligkeit sein sollen? Wofür feiert man einen Christtag, überhaupt ein christliches Fest, wenn wir durch unser eigenes Rennen, Wollen und Laufen die Seligkeit erobern können, wenn unsere Gerechtigkeit und Tugend zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist? Man braucht auch nicht eben sehr durch den Heiligen Geist erleuchtet zu sein; ein Heide kann durch geringe Aufmerksamkeit auf die Spur kommen, man kann es zur Not noch mit seinen Vernunftsaugen erkennen, dass unsere Gerechtigkeit höchst mangelhaft und jämmerlich ist, und vor dem heiligen Gott nichts taugt. Aber dessen ungeachtet ist diese Wahrheit doch eine weit und breit unbekannte Wahrheit.

Fraget ein Kind und sprecht: Kind! welche Kinder werden selig? welche Kinder kommen in den Himmel? Ihr werdet gewiss die Antwort erhalten: die guten, die artigen Kinder; die Kinder, die nicht eigensinnig, nicht ungehorsam sind. Fraget einen alten Sünder, einen groben Sünder, sprecht: Mensch! wodurch wird man selig? Wenn er ernsthaft antwortet, so wird er

sagen: wenn man sich nach seinem Gewissen hält und tut, was recht ist. Fraget, wen ihr wollet; fast allenthalben werdet ihr die nämliche Antwort erhalten. Denn dass Einige sagen: man wird durch den Glauben an Christum selig, geschieht meistens nur aus obenhin geklebter Wissenschaft, die keine Wurzel in ihnen hat; wenn man weiter bei ihnen forscht, so findet es sich bald, dass sie die Seligkeit eben auch auf das Tun der Menschen setzen.

Aber du sprichst: sollte dies eine so gar unvernünftige Meinung sein? Antwort: das eben nicht; im Gegenteil, die Vernunft weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit als durch ihre Tugend. Und wenn nur die Menschen, die so viel von diesem Wege reden, einmal anfangen, ihn ernstlich zu betreten, so würden sie ja bald auf etwas Besseres kommen nach dem Spruch Christi: „wer da will den Willen Dessen tun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, dass meine Lehre aus Gott sei.“ Unvernünftig ist also dieser Weg durchaus nicht, sondern vielmehr sehr vernünftig; aber nichts desto weniger können wir doch durch unser Tun nicht selig werden. Ich will euch die Ursache sagen, warum dies unmöglich ist; sie ist ganz einfach folgende: weil wir Sünder sind, und mit aller Anstrengung die Gerechtigkeit in uns nicht zu Stande bringen können, die vor Gott gilt, und die Gott auch allein gelten lässt.

Liebe Zuhörer, wir haben vielleicht Manches an uns, das uns des Wohlgefallens der Menschen würdig macht; wir haben etwa eine menschliche bürgerliche Gerechtigkeit: aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um welcher willen Gott ein Wohlgefallen an uns haben könnte, hat Niemand. Wenn ein Mensch nicht stiehlt, nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Mensch ordentlich, fleißig, sparsam ist; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeist gegen seine Mitmenschen ist; wenn er ein stilles, eingezogenes Leben führt: so ist dies wohl eine feine äußerliche Zucht; so haben vielleicht Menschen gerne mit ihm zu tun; seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde, die Obrigkeit; Alle, die ihn kennen, liebe ihn vielleicht: er hat eine bürgerliche, eine menschliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das nicht; das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diesen seinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn umso lieber haben, weil er sich bürgerlich gut aufgeführt, und legt sich wohl gar hin auf sein Totenbett und spricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Ge-

wissen; so ist er ein Narr, der sich in seiner Eigenliebe und Blindheit selbst um seine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Sieh', lieber Mensch, wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes heiligen Augen ausreichen wolltest: so müsstest du das Gesetz erfüllen und erfüllt haben; du müsstest, weil das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und das Nächste steht, eine Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, wie sie vom Gesetze gefordert wird. Das Gesetz sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, aus allen Kräften.“ Du kannst dir leicht einbilden, dass zu einer solchen Liebe Gottes nicht genug ist, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in seinem Herzen, das aussieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott; sondern zu einer solchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Konfirmationsbüchlein liest: dass du Gott für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehest, das größte erlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm dich ganz und gar ergebst, und um Seine Ehre eiferst. Zentnerschwere Worte; wer ist, der sich im Lichte dieser Wahrheiten für rein halten kann? Das Gesetz sagt ferner: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Du kannst dir wieder einbilden, dass zu einer Nächstenliebe, wo man den Nächsten lieben soll als sich selbst, nicht genug ist, seinen Nächsten nicht zu beißen oder zu fressen (Galat. 5,15.), sondern zu einer solchen Nächstenliebe gehört das, was wieder unser Konfirmationsbüchlein sehr schön auslegt, wenn es sagt: „den Nächsten lieben heißt: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünschen, mit Worten und Gebärden sich freundlich gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rat und Tat ihm beispringen; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung suchen.“ Es prüfe sich doch ein Jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibe. Und siehe, wenn du auch finden solltest, dass du dieses Alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdies erfordert, dass solches Alles bei dir geflossen wäre und flöbe aus einem freiwilligen Geiste; dass diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, dass er soll Trauben und keine Holzäpfel



tragen; er tut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müsste es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebnis deiner innersten Lebenstriebe gewesen sein, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, dass du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Atemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Tun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst Niemand; darum kann Niemand sein eigener Heiland und Seligmacher sein.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Tun des Willens Gottes so sehr geübt und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, dass er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maßstabe der Heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antriffst, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter; dass sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder ausmalen von sich selber und vom Menschen, wie er sei und sein sollte; dabei aber nicht auf ihr eigenes Tun und Herz merken; - so gebären sie natürlich eine hochmütige Lüge um die andere.

Also sollte es aus sein, sprichst du, mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also nichts austragen bei Gott, dass ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit beflissen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rat und Tat beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen: soll mir das

nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts! Ohne Verdienst musst du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmütigen Sünder brüsten, sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen der Menschen gelten: aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchzogen; sie ist in ihrer ersten Quelle vergiftet; sie fließt nicht aus lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten, sondern aus allerhand Gesuch der eigenen Ehre, des eigenen Vorteils, des eigenen Vergnügens, häufig aus der allerboshaftesten Feindschaft gegen Gott und JEsum, welchem man sich entgegenstellen will als selbststark, als selbstgut, als selbsteilig, mit Einem Worte: mit der eigenen Tugend und ihrem Verdienste vor Gott ist es aus, weil sie das Gesetz nicht erfüllt, und größtenteils aus der Lüge kommt. Aber die eigene Tugend und das Verdienst der Tugend - das ist nichts, und die Hoffnung darauf ein Gräuel vor Gott. So sage nicht ich, sondern der Herr (Matth. 5,20. Joh. 3,36. Röm. 3,28. 4,5. usw.).

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns; aber auch nicht

## II. halb in uns und halb in Christo;

In diesem Irrtume, dass sie die Hoffnung ihrer Seligkeit halb auf sich, halb auf Christum gründen wollen, sind viele Menschen gefangen. Ich will nicht von Denjenigen sagen, welche aus Christo einen bloßen Lückenbüßer machen, welche sagen: es ist wahr, Christus hat uns erlöst; aber nur in so ferne, dass der Mensch das Seinige tue, und für das Übrige, das noch rückständig ist, das er nicht tun kann, Christus mit Seinem Verdienste eintrete. Wer so spricht, der ist noch blind am Geiste, und kennt weder die Verdorbenheit der menschlichen Natur, noch auch das Verdienst und die Liebe Christi. Aber es gibt auch gutmeinende, erweckte Seelen, welche in dem elenden Wahne stehen, dass das Verdienst Christi nicht der einzige Grund unserer Seligkeit sei, sondern dass von unserer Seite noch Vieles dazu müsse beigetragen werden. Sie denken: wenn ich einmal so und so sein werde; wenn ich einmal werde von meinen Sünden gereinigt sein; wenn ich einmal keine Sünde mehr begehe; wenn ich einmal das Leben aus Gott recht in mir spüre, dann will ich hoffen, selig zu werden; so lange aber diese Dinge nicht bei mir zutreffen, kann ich keine gegründete Hoffnung haben. Sie setzen also, dass ich es kurz sage, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf das Werk, das Gott durch

Christum in ihnen anrichten will oder soll, nicht auf das Verdienst Christi außer ihnen. Dies ist aber verkehrt, so vernünftig es auch aussehe.

Es liegt dieser Ansicht, wenn man es recht betrachtet, der nämliche falsche Vernunft-Gedanke zu Grunde, wie der falschen Meinung, die wir im ersten Teile betrachtet haben: man will eben durch das Gesetz gerecht werden; man will, freilich mit Hülfe Christi und Seiner Kraft, einen Zustand in sich zuwege bringen, der des Wohlgefallens Gottes würdig wäre, und dann will man glauben, dass dieses Wohlgefallen auf Einem ruhe. Zu einem solchen Zustande lässt aber Gott die Sünder nicht kommen; wehe dem Menschen, welcher endlich meint, sich in einen solchen Zustand hineingeschwungen zu haben! Ein Solcher ist aus der Gnadenzucht des Heiligen Geistes gefallen, und nahe am Gericht der Verstockung! Nein! einem solchen Gesuche liegt eine tiefverborgene Hoffart des Herzens zu Grunde, - man möchte gerne seine Seligkeit darin finden, dass man sich in seinem eigenen Bilde spiegeln könnte, - Gott aber widersteht den Hoffärtigen.

Weil Er nun dieses tut: so muss eine solche Seele, die in diesem Irrwahne gefangen ist, wenn sie es redlich meint, ein jämmerliches Christentum führen; sie kommt zu keinen gewissen Tritten. Wie geht es? Wenn sie meint, sie habe sich einen Tag lang gut gehalten, so ist sie vergnügt, und denkt: nun bist du doch dem Ziele deines Strebens um ein Gutes näher gerückt; das Wohlgefallen Gottes ruht auf deinem Gehorsam; kann sie sich aber dieses Zeugnis nicht geben, so ist sie verzagt. Das eine Mal ist sie im Himmel, das andere Mal in der Hölle; das eine Mal im Glauben, das andere Mal flieht sie vor Ihm. Das ist ein elend jämmerlich Treiben,

Darunter das Herze sich naget und plaget,  
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.

Man denkt, wenn ich nur den Geist des Gebets hätte, wenn ich nur auch in der Gegenwart Gottes bleiben und aushalten könnte, dann wäre es gewonnen. Nun strengt man sich an; man martert sich ab; man will es erzwingen; es gelingt vielleicht einmal einen Tag lang. Nun ist man fröhlich; nun hat man es doch gefunden; nun achtet man sich stark und ist ein ganzer Christ; und möchte schon ein wenig auf Andere, die es nicht so treiben können, herabsehen. Aber warte nur, liebe Seele, morgen geht es vielleicht aus einem ganz andern Tone bei dir. Man hat es erzwungen einen Tag lang; man hat sich beruhigt zu Bette gelegt, man wacht des Morgens auf; man sucht

sich im Geiste zu erneuern; man will es treiben wie den Tag zuvor; da kommt dieses, da kommt jenes dazwischen, es geht nicht; man wird verlegen, irre an sich selbst und am Heiland, - und so hoch man den Tag zuvor gestanden hatte, so tief liegt man den Tag darauf im Staube. Ein Anderer will die Hoffnung seiner Seligkeit auf allerhand innere Erleuchtungen, Begnadigungen, Erfahrungen der freundlichen Nähe des Heilandes gründen, will diese inneren Erfahrungen zu dem Grunde machen, der den Anker seines Glaubens ewig halten soll. Aber wie geht es? Er kann vielleicht heute in einem solchen freudigen Glauben stehen, dass Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, welches eine große Gnade ist; aber wenn du heute die Liebe Gottes so empfindlich schmecken darfst, so folgt nicht daraus, dass es morgen oder nach einem halben Jahre ebenso in deinem Herzen sein müsse. Gott kann dich vielleicht in eine innere Wüste und Dürre führen; du kannst dich vielleicht selbst, durch die Argheit und den Leichtsinn deines Herzens, elend in die Finsternis hineinarbeiten: sage, was soll dann deinen Anker halten, wenn dir das Angesicht Gottes verborgen ist? Ja! dann wird man konfus; man hat seinen Grund verloren; man macht den Schluss: weil ich die Freundlichkeit Gottes nicht spüre, so hat Er keine Friedensgedanken über mich, man ist in Gefahr, einen jämmerlichen Schiffbruch zu leiden.

Sehet, liebe Zuhörer, wir Menschen sind als solche einem beständigen Wechsel unterworfen; denn wir leben in dieser armen, den Elementen unterworfenen Welt. Heute ist es nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Es ist ein Wechsel in unserem Inwendigen wie in der äußeren Natur, wo heiteres und trübes Wetter, Sturm, Regen, Wolken, Schnee, Sonnenschein mit einander abwechseln. Wenn nun Jemand an einem warmen, schönen Sommertage sein Haus abbrechen, und seine Wohnung unter einem Baume aufschlagen würde, und würde sagen: ich will hier bleiben; hier will ich ewig wohnen; der Himmel ist ja ganz heiter; es ist kein kühles Lüftchen da: was würden wir von einem solchen Menschen denken? Wir würden denken: dem Menschen fehlt es im Kopfe: wir würden zu ihm sagen: armer Mensch! was beginnest du! denkst du nicht daran, dass auf den Tag die Nacht, und auf das heitere Wetter Regenwetter, und auf den Sommer der Herbst und Winter folgt? Aber die nämliche Torheit begehen diejenigen, welche den Grund ihrer Seligkeit in der Heiterkeit ihres Gemüts, in allerhand Begnadigungen, in allerhand Erquickungen, oder gar in ihrer christlichen Liebe, in ihrem Eifer im Beten und Wachen usw. suchen und denken: es ist ganz anders mit dir geworden; darum kannst und darfst du glauben,

dass du wirst selig werden. O, auf welch' seichem, veränderlichem Grunde bauen solche Seelen! Unser Herz bleibt sich nicht gleich; es wird auch Winter im Herzen; es kommen auch Wetter; es kommen allerhand Ungestüm; es kommen Anfechtungen, Finsternisse; es ist nicht ein Tag wie der andere; da muss man etwas Festeres haben, auf das man sich verlassen kann, als nur den heiteren Himmel.

Und saget selbst, sind denn nicht die höchsten Gnadenbezeugungen Gottes, sind nicht unsere besten, vom Geiste Gottes gewirkten Werke mit Sünde und Unreinigkeit von unserer Seite vermischt? Wer will etwas Reines bei den Menschen finden? Wenn dir Gott Seine Gnadensonne in das Herz scheinen lässt, regt sich dann niemals etwas Ungerades dabei? Welche eigenliebigen Bilder und Gedanken schießen oft bei den besten Sachen durch das Herz? Was muss man nur oft inne werden, wenn man im Gebete vor Gott liegt, welches doch gewiss ein edles Werk ist! Wie leicht und unversehens werden die Gedanken, während das Herz nach Gott schreit, nach dem lebendigen Gott, auf andere, oft sehr unpassende, oft sogar sündliche Sachen hinweggeführt. Luther hat von sich bekannt, dass er sich nicht getraue, ein Vaterunser zu beten ohne dazwischen laufende, fremdartige Gedanken. Wenn aber dies nicht geschieht, und du kannst vielleicht im Geiste und mit Inbrunst beten, stellt sich dann nicht zuweilen noch während des Gebets der eigenliebige Gedanke in den Hintergrund deiner Seele: jetzt kannst du es, dies Mal machst du es gut; oder vielleicht gar: es wäre der Mühe wert, dass Jemand dir zugehört hätte? Ist es dir noch nie geschehen, dass du vielleicht, eben nachdem du in deinem Kämmerlein gebetet, und von deinem Vater Vergebung der Sünden erfleht und empfangen hattest, herausgegangen bist unter deine Hausgenossen, und hast wollen den oder jenen von deinen Mitknechten würgen und sprechen: bezahle mir, was du mir schuldig bist? Vielleicht hat die Gnade den Ausbruch deiner Unbarmherzigkeit verhindert: aber es ist doch in deinem Herzen gelegen.

O, wir armen, elenden Sünder, wir durch und durch verdorbenen Leute, die wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu tun als aus uns, und das Gute, das Gott in uns wirken will, beschmutzen und verunreinigen, - was für eine Torheit begehen wir, wenn wir die Hoffnung unserer Seligkeit auf das Reinste und Beste, was in uns ist oder vorgeht, setzen wollen! Rein! wir müssen unsern Anker tiefer werfen, sonst wird uns der Sturm in die offene See treiben, und wir werden endlich Schiffbruch leiden.

Jenes Lied sagt:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;  
Wo anders, als in JESU Wunden? da lag er vor der Zeit der Welt,  
Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.  
Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,  
Des, der mit off'nen Liebes-Armen so gnädig sich zu Sündern neigt,  
Dem jedes Mal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

### III.

Dieses Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo. „Gelobt sei Gott und der Vater unsers HERRN JESU CHRISTI, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!“ - Wodurch? durch unsere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Heiligkeit? Nein! durch die Auferstehung JESU CHRISTI von den Toten, durch das, was schon vor 1800 Jahren an Christo geschah, und auch uns noch angehet! Gelobt sei Gott, dass Er uns erlaubt, unsern Hoffnungs-Anker in den ewigen Grund zu senken, der immerdar besteht, und - wie der Apostel Petrus (doch nicht nur Petrus, sondern alle Apostel) sagt, „unsere Hoffnung ganz und lauterlich auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten ist in Christo JESU.“

Gott sah wohl unser Elend, unsere Schwachheit, unsern Unglauben, unsere Unbeständigkeit: Er wusste wohl, dass es bei uns niemals rein und heilig zugeht, auch wenn es uns der redlichste Ernst damit ist. Darum hat Er Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, zu einem ewigen Gnadenstuhl. Sehet JESUM an, dessen Geburtsfest wir vor einigen Tagen gefeiert haben; sehet dieses Kind an. In Ihm ist die Gnade offenbar geworden; dieses Kind ist die Vergebung der Sünden; dieses Kind ist die Gnade; dieses Kind ist die Seligkeit und die Hoffnung darauf. Von diesem Kinde, das dann ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann wurde, das dann litt, blutete und starb, können wir nichts hinwegtun; von dieser ganzen großen Tat der Liebe Gottes können wir nichts hinwegtun durch unsere Untreue, durch unsere Unbeständigkeit: aber auch nichts dazu tun durch unsere guten Sachen, die wir haben oder zu haben meinen. JESUS, wie Er in der Geschichte dasteht, bleibt JESUS, wir seien, wie wir seien; das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi ist in die Geschichte eingezeichnet, etwas Geschehenes, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, ist eine ewige Zuflucht, eine tägliche Zuflucht, eine bleibende, gewisse, unwandelbare Zuflucht aller armen Sünder.

Wenn also ein Mensch selig werden will, so muss er sein Vertrauen bloß und lauterlich auf Christum und auf das Werk, das Christus für die Menschen, Seine Brüder, vollbracht hat, stellen. Er darf von nichts Eigenem mehr etwas wollen; er darf nicht meinen, als ob der Vater noch etwas Anders annehme als Christum; er darf keinen andern Grund wissen, warum er sollte von Gott gehört werden, als Christum; er muss alle seine guten Werke, und wenn es die heiligsten wären, für Schaden und Kot achten lernen; er muss als ein Gottloser an Den glauben lernen, der die Gottlosen gerecht macht um Christi willen. So Jemand diesen Weg einschlägt, so wird er gewiss des Friedens Gottes teilhaftig werden. Aber diesen Frieden Gottes darf er dann wieder nicht zu einem Grunde seiner Hoffnung machen, sondern er muss, wenn er auch Frieden mit Gott gefunden hat, wieder keinen andern Grund des Wohlgefallens Gottes, oder seiner Freudigkeit im Gebete wissen als das Verdienst Christi. So stirbt man immer mehr der eigenen Gerechtigkeit ab, und wird in den Schmuck der Gerechtigkeit JESU eingekleidet; so lernt man die in Christo dargebotene Hoffnung immer fester ergreifen; so wird man geheiligt an Leib und Seele, denn so wird der Name Gottes in uns geheiligt, wenn Er uns Alles ist; so dringt man immer tiefer ein in die Gemeinschaft Gottes, und wird fruchtbar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber Alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unserer Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache.

Unsere Gerechtigkeiten (steht in einem alten Liede)  
Wachsen nicht mit uns'rer Kraft,  
Weil ihr Grund vor allen Zeiten  
In dem Opfer Jesu haft't.

Dies heißt mit andern Worten: der heiligste, der gefördertste Christ hat darum keine begründetere Ansprache an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist; - was vor Grundlegung der Welt im Rate der Gottheit beschlossen, und vor 1800 Jahren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muss es tun, nicht mein Leben; Seine Liebe, nicht meine Liebe; Seine Geduld, nicht meine Geduld; Sein Gebet tut's, nicht mein Gebet. Eines muss uns durchbringen, uns Alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze den

Lohn seiner Missetaten empfängt. die heilige Mutter JESu so gut als die Sündern, die zu den Füßen JESu um Gnade weint. - Eines muss uns durchbringen, uns Alle, nämlich, dass ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muss uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muss man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen, täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsternis, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist, als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das werde ich zu JESu Füßen  
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,  
Weil's Wahrheit ist:  
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden  
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden  
Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, dass dieser Weg zu leicht sei. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier musst du verleugnen deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit JESus Seine Ehre als JESus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmütige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, dass ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dies kann freilich weder ich noch du; auch hierzu muss die JESus wieder ganz und allein verhelfen, denn Er ist ein vollkommener Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts, aber gib dem Heiland die Ehre, dass Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sei, der dir helfen könne und wolle, und warte auf Seine Hülfe und seufze darum. Lass dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du



kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

#### IV.

Es wird kaum nötig sein, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JESu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlichen Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste, das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Teil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den Meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist als ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JESus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und friedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, dass wir ewig in unserer Torheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen auftust, dass wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstandes willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten, sondern mache Deine Züge kräftiger, je unbehilflicher wir uns gebärden, auf dass Du uns überwindest.

O Gottes-Lamm! mein Element  
Sei einzig Dein Erbarmen,  
Dein Herz, das nach mir wallt und brennt  
Mit off'nen Liebesarmen,  
Dein Blut, das von dem Kreuze floss,  
Und alle Welt mit Heil begoss.

Ich weiß von keinem andern Trost;  
Ich müsst' in Sünden sterben;  
Der Feind ist wider mich erbost:  
Die Welt will mich verderben,  
Mein Herz ist unrein, blind und tot;  
O tiefes Elend, große Not!

Die eigene Gerechtigkeit,  
Das Tun der eig'nen Kräfte  
Macht mir nur Schand' und Herzeleid;  
Verzehrt des Lebens Säfte;  
Wohlan! es ist kein and'rer Rat  
Als der, der Dein Erbarmer hat.

Das versiegle Du in uns allen, o JEsu! Amen.

# Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest

Text: Galater 4, 1-7.

**Ich sage Euch, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba! lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.**

Unsere heutige Epistel ist ein Nachhall des großen Gnadenfestes, das wir in voriger Woche abermals durch die Güte Gottes feierlich begehen durften. Was dort einst bei Bethlehem die Engel den Hirten auf dem Felde von der Geburt eines Erlösers verkündigten, auf dass sie sich freuen sollten des Heils, das ihnen und allem Volk widerfahren ist, dasselbe ruft heute der Apostel Paulus nur mit andern Worten seinen galatischen Christen zu, indem er spricht: da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Dreierlei ist's, was er ihnen hiermit kund tut. Fürs erste weist er sie hin auf die Haushaltung Gottes, kraft der alles fein ordentlich geschieht, zu seiner Zeit, wenn die Tage erfüllet sind, nicht früher und nicht später, als seine Weisheit vorher verordnet hat. Fürs zweite weist er hin auf den schweren und aufgabenreichen Erniedrigungs-Lauf des Sohnes Gottes, in den er durch seine Geburt und seine Erscheinung in Knechtsgestalt eintrat, sofern er nämlich vom Vater unter das Gesetz getan wurde, um es pünktlich und treulich zu erfüllen, und als der Heilige in Israel Gehorsam zu beweisen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Endlich drittens weist er auf die reiche und herrliche Segensfrucht hin, die aus solcher Erniedrigung unter das Gesetz hervorge sprosst ist, auf dass er nämlich diejenigen, so unter dem Gesetz waren, er-

löste, auf dass wir die Kindschaft empfangen. Hiermit hat seine Rede ihre höchste Spitze und ihren eigentlichen Zweck erreicht; denn eben das will er seinen Galatern zeigen, dass wir nicht mehr ängstliche Knechte des Gesetzes zu bleiben brauchen, sondern freie Genossen der in Christo erschienenen Gnade werden können, indem wir durch Christum berufen seien, die Kindschaft zu empfangen und Familienglieder des Hauses Gottes zu sein, Familienglieder, die fern von gesetzlicher Furcht und Bangigkeit mit freudigem Geiste ihr Abba stammeln, nicht im Dienste des Buchstabens, sondern im Geist der Freiheit, die uns in Christo Jesu geschenkt ist. Und dies eben gibt uns Veranlassung, in dieser heiligen Stunde Unter zu reden:

Von der Familie oder dem Hause Gottes, zu dem uns der Zutritt als Kindern offen steht in Christo Jesu.

- Wir wollen das Haus oder die Familie Gottes näher kennen lernen, zu dem uns der Zugang offen steht, - das verschiedene Verhältnis erwägen, in dem wir zu dem Hause Gottes stehen können; - den aufgabereichen und doch herrlichen Stand ins Auge fassen, der hienieden den wahren Familiengliedern angewiesen ist.

I.

Eine in jeder Hinsicht ansehnliche und preiswürdige Familie ist es, zu der uns in Christo der Zugang geöffnet ist. Ist's schon in dieser Welt ein nicht zu verachtender Vorzug, aus einer guten Familie abzustammen, oder wenigstens bei ihr Zutritt zu haben, so ist es bei der Familie noch in einem weit höheren Grade der Fall, die Gott zum Stifter, Versorger und Schirmherrn hat. Wir wollen sie deswegen ein wenig näher kennen lernen, die Familie Gottes, in die wir durch Christum eintreten dürfen und eintreten sollen. An der Spitze dieses Hauses, dieser Familie, steht vor allen Dingen ein Vater, der, wie Paulus sagt, der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden (Eph. 3,15.), ein Vater, dessen Herz allen seinen Hausgenossen und Kindern mit unendlichem Erbarmen entgegenschlägt, ein Vater, der auch das geringste und schwächste Glied seines Hauses wert und hoch hält, ein Vater, der ihre Anliegen von ferne kennt, und alles, was sie beschwert, mit weiser und liebender Hand ihnen zuwägt, ein Vater, der für alle ihre Bedürfnisse, leibliche und geistliche, irdische und himmlische, freundliche Fürsorge trägt, und auch nicht ein Haar von ihrem Haupte fallen lässt ohne seinen heiligen Willen; ein Hausvater, dessen Treue keinen Anfang und kein Ende hat, dessen Gnade keine Zeit und keine Schranke hat und dessen Er-

barmen alle Morgen neu ist. Wo ein solcher Hausvater waltet und das Regiment führt, da ist gut sein; da gibt es täglich neuen Stoff zur Freude, zum Dank, zur Anbetung, und wer es einmal erfahren hat, was es heißt, ein Familienglied dieses Hauses, ein Kind dieses Vaters im Himmel zu sein, der sucht nicht mehr anderswo seine Hütte aufzuschlagen; er ist froh und zufrieden, wenn er in den Wohnungen des Höchsten hienieden ein Plätzlein findet, und als ein Kind vom Hause aus- und eingehen darf, unter den Augen seiner Freundlichkeit und Liebe.

Im Hause Gottes gibt es aber auch außer dem Vater noch eine Mutter. Paulus in unserem heutigen Textkapitel preist es seinen galatischen Christen gar rühmend an, dass sie nicht von der Magd abstammen, d. h. das Gesetz zur Mutter und Erzieherin haben, sondern das Jerusalem das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Diese Mutter ist nichts anderes, als die freie, unverdiente Gnade des lebendigen Gottes, die uns im Evangelium des Sohnes Gottes durch den Geist von Oben suchend und erbarmungsreich entgegentritt. Dieser mütterlichen Gnade liegen die Kinder der Erwählung bereits im Schoß, noch ehe sie es selber wissen und ahnen; von dieser mütterlichen Gnade werden sie ans Licht der Welt geboren, zum bewussten Leben aus Gott gebracht, zu der von Gott seit Ewigkeit verordneten Zeit; von dieser mütterlichen Gnade werden sie gesäugt und gestillt mit der lauterer Milch des Evangeliums und erstarken am inwendigen Menschen durch das Mark des Wortes Gottes; diese Gnade lehrt sie das „Abba, lieber Vater!“ stammeln im Gebet, und die Sprache des Geistes reden; diese Gnade wascht und reinigt sie von allen angeerbten und allen selbstgemachten Sündenflecken; diese Gnade weiß sie zu trösten, wie wenn einen seine Mutter tröstet; diese Gnade lehrt sie wandeln und gehen, ohne dass sie straucheln und fallen; diese Gnade weiß sie aufs schönste zu kleiden und zu schmücken in den Schmuck ihres ewigen Bürgen, aber auch zuweilen dieses Sonntagskleid ihnen wieder zu nehmen und zu verschließen, damit sie es nicht verderben. Sie sind Kinder der Freien; und sie ist ihre treue und sorgsame Mutter, und wo eine solche Mutter uns pflegt und erzieht, gängelt und führet, nähret und versorget, da ist gut sein, da ist Freude und Waide und himmlisches Manna; da ruft schon hienieden die Seele oftmals ein seliges Hosanna.

Im Hause Gottes findet man aber auch neben Vater und Mutter noch einen erstgeborenen Bruder, der Kraft seiner Menschheit uns persönlich nahe ge-

treten und uns gleich geworden ist in allen Stücken bis auf die Sünde, darum kann er Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, darum hat er ein offenes Ohr für unser Bitten und Flehen, darum hat er ein teilnehmendes Herz für unsere Kämpfe und Sorgen und Nöten und Anfechtungen; und weil ihn der Vater zugleich erhöht hat über alles und hat alles unter seine Füße getan und hat ihn eingesetzt zum König und Priester seines Hauses und hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch, so kann er auch raten und helfen, kräftigen und gründen, so kann er schirmen, schützen und verteidigen, so kann er auch segnen als der himmlische Pfleger mit allerhand himmlischem Segen in ewigen Gottesgütern. An ihn wenden sich deswegen die Familienglieder des Hauses Gottes mit freudigem Glauben, weil durch seine Hand alles glücklich fortgeht, weil in seiner Macht alles steht; weil er die Schlüssel zu den Schatz- und Segens-Kammern Gottes hat, und einem jeglichen mitteilt, nach dem er es bedarf. Und seine Fülle wird nicht aufgezehrt, so oft wir auch aus ihr schöpfen, seine Geduld wird nicht erschöpft, so oft wir auch kommen; sein Herz wird nicht müde, so oft wir ihn auch bestürmen mit Bitten und Flehen.

Denn Barmherzig, gnädig, geduldig sein,  
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,  
Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen,  
Und unsrer Seele als Freund begegnen

Ist seine Lust. Im Hause Gottes findet man aber endlich auch neben Vater und Mutter und dem erstgeborenen Bruder noch viele Brüder und Schwestern, mit denen uns Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Hoffnung, Ein Herr, Ein Geist, Ein Vater zusammenbindet. Ihre Zahl ist eine große, denn sie umfasst die Gläubigen aller Jahrhunderte und aller Zonen und Erdteile, und ihre Zahl ist eine ehrwürdige, denn sie befasst die edelsten und achtbarsten Menschen von Anbeginn der Welt, ihre Zahl ist eine gemischte und doch unter sich einige Zahl: denn wie sie verschieden sind nach äußerem Beruf und nach ihrer Stellung in der Welt, - Könige und Untertanen, Reiche und Bettler, Vornehme und Geringe sind darunter, so sind sie auch verschieden nach ihrem geistlichen Alter, nach ihren geistlichen Gesichtszügen, es sind Väter, Männer und Kinder in Christo; auch sehen sie sich einander nicht gleich: doch Einen Grundzug haben sie Alle, - es ist das Gepräge der göttlichen Natur, es ist der Adel eines in Christo gerechtfertigten und geheiligten Herzens, es ist der Geburtsbrief von dem Johannes schreibt: wir sind aus

dem Tod zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder (1 Joh. 3, 14.). Und wahrlich einer solchen Familie einverleibt zu werden, ist die höchste Ehre und die herrlichste Würde, und man muss mit dem sel. Hof-Prediger Hedinger sagen:

Ach, es ist ein göttlich Wesen,  
Eine geisterfüllte Kraft,  
Von der Welt sein auserlesen,  
Tragen Christi Jüngerschaft,  
Ohne Schatten, Schaum und Spreu  
Zeigen, dass man himmlisch sei!  
Wer aus Gott ist neu geboren,  
Ist in diese Zahl erkoren.

Und was soll ich sagen von dem dienenden Personal in diesem Hause, von den heiligen Engeln die gesandt sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14.)? was soll ich sagen von den Vorratskammern und Gnadenschätzen, die in diesem Hause sich finden, da es vom HErrn heißt: er will uns sättigen und stärken mit den reichen Gütern seines Hauses? Was soll ich endlich sagen vom Bau dieses Hauses? es steht auf dem Boden der Erde, - und doch umschwebt seinen Giebel ein seliger Himmel, dessen Dach im Sonnenschein der himmlischen Welt flimmert und blitzt.

## II.

Die Familie des Hauses Gottes haben wir näher kennen gelernt, zu dem uns als Kindern der Zutritt eröffnet ist in Christo; aber nun erwartet uns die zweite Frage: in welchem nähern oder entfernten Verhältnis wir zu diesem Hause oder dieser Familie Gottes stehen können.

1) Es gibt solche, und deren ist die größte Zahl, die in einem gar entfernten und abgerissenen Verhältnis zu dem Vaterhause Gottes stehen. Sie können zu Gott nur darum Vater sagen, weil er sie erschaffen hat; denn sie haben gar bald, vielleicht in früher Jugend, das Vaterhaus und die Familie, die sich zu ihm bekennt, verlassen und sind wie der verlorene Sohn in die Fremde hinausgezogen und haben die Welt lieb gewonnen. Darum sind und heißen sie auch Weltkinder. Sie bringen ihr Vermögen, ihre Gnadenzeit durch im Dienste der Welt und ihrer Lust, nicht als ob sie gerade in Ausschweifungen und Torheiten der verwerflichsten Art sich hineinstürzen; o nein, sie können als Weltkinder das ehrbarste, das züchtigste, das scheinbar frömmste Leben

führen, sie können recht viel Gutes an sich haben, und doch sind sie ihrem Grundcharakter nach weltlich, sündlich, fleischlich. Sie sind ferne von Gott, ferne von denen, die zu der Familie Gottes gehören. Gott lässt es zwar nicht fehlen an Ermahnungen, ins Vaterhaus zurückzukehren; sorgsam, wie ein Vater an seinen in der Welt herumirrenden Sohn manchen Mahnbrief zur Rückkehr erlässt, sendet auch Gott durch sein Wort und seinen Geist solche Mahnbriefe aus. Aber die Briefe Gottes kommen nicht an ihre Adresse; sie werden von ihnen nicht erbrochen, nicht gelesen, nicht beherzigt, sie werden oft mit Hohn wieder zurückgeschickt, - denn sie wollen sich nicht unterbrechen lassen in ihrem behaglichen, ungebundenen Leben. Gott schickt vielleicht auch einen Bruder aus, um nach ihnen zu sehen, wie Jakob seinen Joseph abordnete, er solle nach seinen Brüdern sehen. Mancher hat in seiner Familie, unter seinen Altersgenossen, in seiner Umgebung, einen solchen Bruder den Gott schickt, dass er nach ihm sehe und ihn in das Vaterhaus zurückführe. Aber wie geht's häufig solchen ausgesandten Brüdern? gerade wie es einem Joseph ging; seht da kommt der Träumer, riefen sie einander zu. Seht da kommt der Schwärmer, der Kopfhänger, der mit seiner Engherzigkeit all unsere Freude uns verderben und vergällen will, und man schickt ihn mit Ärger und Widerwillen zurück. Ist's nicht so, meine Lieben? Wie viele solche verirrte Schafe sind wohl auch noch in unserer Mitte! Ein Gnadenbrief Gottes nach dem andern läuft an sie ab; die Liebe, die nicht will, dass Jemand verloren gehe, hat ihn diktiert, aber sie lassen sich nicht finden von diesen Briefen in der Fremde der Welt, und wenn der Brief Gottes auch an sie gelangt, - dennoch wollen und mögen sie sich nicht zur Rückkehr anschicken; dennoch können sie sich noch nicht losreißen vom ungebundenen Leben in der Welt, und oft reicht es nicht mehr einmal dazu, dass sie vor ihrem Tode das Vaterhaus erreichen, so dass sie als Weltkinder sterben und verderben. O ihr armen, verblendeten Brüder und Schwestern! wie lange wollt ihr noch die Träger dieser Welt essen? Kommet doch ins Vaterhaus: ich euer Mitbruder bin gesendet, um euch zu bitten und zu beschwören, in diesem Jahre noch einmal zu bitten, zu beschwören: lasst euch versöhnen mit Gott! heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! heute noch ist die angenehme Zeit, heute noch ist der Tag des Heils.

2) Eine zweite, kleinere und unansehnlichere Zahl steht zum Vaterhause Gottes, zur Familie des HErrn, in einem näheren aber doch noch nicht im nächsten Verhältnisse. Sie sind Kinder Gottes, sie sind durch Buße und Glauben dem Familienverbande des HErrn einverleibt; aber sie befinden



sich noch außer dem Hause; zwar nicht mehr in der Welt, wie die Weltkinder, aber gleichsam in der Erziehungsanstalt des Gesetzes, unter den Vormündern und Pflegern, wie sich Paulus in unserem Texte ausdrückt, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Da haben sie den Stab Wehe des Gesetzes über sich; da werden sie streng gehalten; da waltet nicht die Liebe, sondern der Zwang; da herrscht nicht die Gnade, sondern der kalte strenge Befehl: du sollst - du sollst nicht; sie stecken in allerhand Eigenwirken, sie wollen eine gesetzliche Strenge bei sich erzwingen, - und haben doch keine Kraft dazu; da werden sie oft gezüchtigt und in der Zucht sehen sie nicht die Liebe, die bessern will, sondern nur den Zorn, der Rache nimmt. Das sind die Gesetzeskinder. Zwar manchmal kommen sie in guter Stunde ihres Lebens ins Vaterhaus; o wie wird's ihnen so wohl, wie freuen sie sich da, das Vater-Antlitz des HErrn zu schauen; wie erquickt es sie, die zärtliche Mutterpflege der Gnade Christi zu spüren, wie hebt es ihre Brust, dem erstgeborenen Bruder ins Auge zu blicken, o wie ergehen sie sich da in der Freiheit der Kinder Gottes: aber das sind nur Festzeiten ihres inneren Lebens; bald heißt's wieder: die Zeit ist herum - zurück in das Erziehungshaus des Gesetzes, sie scheiden betrübt von dannen; sie wagen die Bitte nicht einmal ans Vaterherz, da bleiben zu dürfen, sie sind zu schüchtern und zu blöde dazu; sie glauben, es gehöre ihnen nicht anders. Die Unarten, die Bosheiten ihres Herzens seien so groß, dass sie noch nicht ins elterliche Haus taugen, und so kommen sie wieder unter den Zuchtmeister des Gesetzes, dessen Stecken ihnen schwer auf dem Nacken ist. Meine Lieben, ist das nicht das Bild mancher ängstlichen und geschlichen Gemüter, die sich des Namens der Gotteskinder unwert achten und oft längere Zeit traurig und mühselig ihre Straße ziehen bis auf die vom Vater bestimmte Zeit? Bei ihnen ist viel Klage und Betrübniß über das ihnen inwohnende Verderben, aber wenig Freude und Dank für die Gnade Gottes, die in Christo uns gegeben und geschenkt ist; bei ihnen ist viel Selbstanklage und Selbstverdammung wegen der Sünde, die ihnen immerdar noch anklebt, und sie träge macht, - aber wenig Erfahrung der überschwänglichen Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist; bei ihnen ist viel Verzagtheit darüber, wie es ihnen auch noch gehen werde, ob sie treu beim HErrn verharren oder aber noch abfallen werden, und wenig Bauen und Trauen auf den, der, wie Er angefangen hat das gute Werk, so es auch vollführen wird bis auf Seinen großen Tag. Geliebte Seelen, die, ihr also trauert, o haltet es nur fest: auch ihr seid Kinder des Höchsten und ihm angenehm in dem Geliebten, und wenn euch auch die Zeit oft

lange werden will, harret aus bis auf die vom Vater festgesetzte Zeit, dann wird euch euer Heil aufgehen wie die Morgenröte; der Treiberstecken des Gesetzes wird noch einmal hinweggetan, und ihr werdet unter den sanften Hirtenstab dessen gestellt werden, der das Verwundete heilen, das Schwache kräftigen, die Blöden trösten und die müden Seelen erquicken will.

3) Die dritte Gattung von Menschenkindern steht zu dem Hause und der Familie Gottes im vollen, bewussten Verhältnis der Kindschaft, wie Paulus in unserem Texte sagt: „weil ihr denn Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder;“ die Kinder aber gehen im Vaterhause aus und ein, wie in ihrem Eigentum; sie dürfen täglich essen am Vaterische Gottes das Brot des Lebens, auf das nicht mehr hungert; sie dürfen täglich trinken aus dem Becher der göttlichen Gnade, die den Durst ewiglich stillt; sie dürfen sich täglich lagern unter den Schatten der Gnadenflügel ihres Gottes, wo es sich friedsam und sicher ruht.

Sie singen mit David ein neu Lied und sprechen: Du bereitest vor mir einen Tisch gegenüber von allen meinen Feinden; Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar (Psalm 23, 5. 6.). Wähnet jedoch nicht, meine Lieben, als ob das Leben der Kinder Gottes ein Leben ohne Zucht und Ernst, ein Leben in der Freiheit und Ungebundenheit des Fleisches, oder ein Leben in lauter Friede und Freude wäre. O nein! auch sie stehen noch unter einer Zucht; aber es ist nicht die Zucht des Gesetzes, sondern die Zucht der göttlichen Gnade; und diese ist in gewisser Hinsicht eine noch viel schärfere Zucht, als die Zucht des Gesetzes; kein böser Gedanke, kein unnützes Wort, keine ungerechte Handlung geht da ungeahndet durch; alles wird da gerügt und gestraft in der heiligen Abrechnung, zu der sie immer wieder vorgefordert werden; ja es kann kommen, dass sie sogar vom Gnadentisch Christi auf einige Zeit entfernt, bei Wasser und Brot in dem Gefängnis der inneren Trostlosigkeit eingesperrt, und vom Vater-Antlitz Gottes zurückgewiesen sind: aber es kommt auch wieder anders; Johannes sagt: so wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünde vergibt, und heilt alle unsere Gebrechen (1. Joh. 1, 9. Psalm 103, 3.). Oft früher, als sie hofften, oft später als, sie dachten, öffnet sich ihr Gefängnis wieder, und sie werden durch den, der der Fürsprecher bei dem Vater ist, vorgelassen; und sie sehen nun wohl ein, warum es so kommen, warum der HErr so scharfe Zuchtmit-

tel anwenden musste, aber wie er allein auch das Gericht ausführt zum Sieg, und wie sie nun, da er sie wieder erhöht hat zu seiner Zeit, ihm danken dürfen auf ihrem Saitenspiel. Denn sie sind Gottes Kinder, und nichts Hohes und nichts Tiefes, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges, kein Tod und kein Leben kann sie scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn.

### III.

Nachdem wir nun so das verschiedene Verhältniß kennen gelernt haben, in welchem wir zu dem Hause und der Familie Gottes hienieden stehen können, so wollen wir nun auch noch den aufgabenreichen und doch herrlichen Stand derjenigen ins Auge fassen, die als Kinder des Hauses Gottes wandeln und einhergehen.

1) Die erste Aufgabe, die ihnen obliegt, ist die, dass sie mehr und mehr die rechte Kinderart lernen, die der Heiland als die erste und unerlässliche Bedingung zur Teilnahme am Reiche Gottes aufgestellt hat: „wer das Reich nicht empfahet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ (Mark. 10, 15.), und so ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen (Matth. 18, 3.). Dieses Kindeswesen aber besteht in nichts anderem als in der Einfalt, die auf das Eine was Not tut nur schaut und damit sich begnügen lässt, in der Demut, die sich nicht selbst erhebt und Gott was Gottes ist nicht raubt und nimmt, und in jener Weisheit, die von oben ist und sich sagen lässt. Auch die Kinder haben ja mancherlei Unarten an sich, Unarten, die sie oft sehr unliebenswürdig machen, Eigenwille und Eigenliebe, Streitsucht und Neid, Verdrießlichkeit und Albernheit; aber wenn sie nur sich sagen und sich weisen lassen, wenn sie nur der Stimme der Zucht ihr Ohr nicht verschließen, so kann noch alles gut werden. Wie viel Unarten aber haben wir große Kinder an uns; wie viel Ungezogenes, wie viel Flatterhaftes, wie viel Eigenliebigen, wie viel Eigensinnigen, wie viel Törichtes und Ungöttliches! wer im Kindesstande des Hauses Gottes bleiben will, der muss sich daher sagen lassen; er muss die Zucht des HErrn annehmen; er muss den alten Menschen mit den alten Unarten ausziehen, und den höchsten Schmuck eines Familienglieds Gottes sich aneignen, der in jenem stillen und verborgenen Menschen des Herzens besteht, mit sanftem und stillem Geist, welches ist köstlich vor Gott.

2) Die zweite Aufgabe eist für ein Kind des Hauses Gottes, dass es Treue und Fleiß beweise in seinem ihm vom HErrn anvertrauten Tagewerk. Im Hause

Gottes herrscht nicht Trägheit und Saumseligkeit, sondern Tätigkeit und Arbeitseifer. Einem Jeden ist hier etwas angewiesen zu seinem Tagwerk. Du magst durch ein Gemach dieses Hauses gehen durch welches du willst, überall siehst du ein anvertrautes Pfund, ein zugewiesenes Geschäft. Bei einem ist's kleiner, bei dem andern größer, bei dem einen ausgebreiteter, bei dem andern beschränkter, so wie auch die Wohnungen im Hause Gottes verschieden sind. Der eine wohnt vorne heraus und wird von den Leuten gesehen, beachtet, mitunter auch kritisiert; der andere wohnt hinten hinaus und führt ein stilles und verborgenes Leben. Der eine wohnt geräumig, - Gott hat seine Füße aufs Geraume gesetzt, und ihn der Nahrungs- und Kleidungssorgen enthoben; der andere wohnt beschränkt hoch oben, wo er gleichsam aus dem Dachkämmerlein der Sorge herabschauen muss, oder tief unten im Erdgeschoß der Anfechtung, wo er die Menschen gleichsam über sich hinweglaufen sieht. - Darin also ist große Verschiedenheit; aber von allen, sie mögen im Vaterhause Gottes wohnen und leben wie und wo sie wollen, von allen fordert ihr Stand Treue und Fleiß; denn an den Haushaltern fordert man nichts mehr, als dass sie treu erfunden werden (1 Kor. 4, 2.); und darum hat der Heiland gesagt zu seinen Jüngern: daran wird mein Vater gepriesen, dass ihr viele Frucht bringet, und eure Frucht bleibe ins ewige Leben. (Joh. 15, 8.).

3) Die dritte Aufgabe für ein Kind Gottes ist, dass es in Geduld und Hoffnung warte auf das herrliche Erbe, das unbefleckt und unverwelklich behalten wird im Himmel. So sagt ja unser Text: sind sie aber Kinder Gottes, so sind sie auch Erben Gottes und Miterben Christi. Die heil. Schrift stellt ja häufig das Loos der Kinder Gottes, das sie drüben erwartet, unter dem Bilde eines Erbes dar: sie will einmal dasselbe als etwas Unverdientes, aus freier Gnade uns Zufallendes preisen: denn ein Erbe hat noch Niemand verdient; sie will aber auch auf der andern Seite das Feste und Unverbrüchliche, Unentreibbare dieses Erbteils uns vergewissern, dieweil es auf einem ewigen Testamentsakt Gottes beruht, der mit dem Blute Christi geschrieben und mit dem Insiegel seiner Auferstehung versehen ist, und weil der Geist selbst mit seinem untrüglichen Zeugnis Pfand dieses unseres himmlischen Erbes ist. sticht auf ungewisse Hoffnungen und Vermutungen sind wir angewiesen, sondern auf gewisse und feste Verheißungen, denn der Mund der Wahrheit spricht: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hineilen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen (Jes. 54, 10); und obgleich noch nicht erschienen ist, was wir sein

werden, so wissen wir doch dass, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1 Joh. 3, 2.). Und darum ist der Stand der Kinder Gottes hienieden ein zwar aufgabenreicher, aber doch herrlicher Stand; und Johannes hat wohl recht, wenn er die ganze Welt zur Freude und Bewunderung auffordert und ausruft: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen (1 Joh. 3, 1). Denn wer diesen Stand erlangt hat, der ist Gottes Kind und Hausgenosse mit allen Heiligen und Auserwählten, er ist ein Pflegling der mütterlichen Gnade, die überschwänglich tut über unser Bitten und Verstehen, er ist ein Genosse der Herrlichkeit des HErrn aller Herren und des Königs aller Könige, und er ist endlich ein Erbe aller himmlischen Güter und aller unvergänglichen Gottesschätze.

Selig, selig ist, der das Brot essen darf im Reiche Gottes; selig, der wirklich unter den Angehörigen, unter den Kindern dieses Hauses wohnen und wandeln, und des sicheren Erbteils sich freuen darf mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Amen.

# Hörschelmann, Paul Eduard - Dritter Weihnachtstag und letzter Jahressonntag.

(O. G. Nr. 8.)

Darum kommen wir zu Dir, Herr der Barmherzigkeit! - Bei Dir ist unsere Stärke, ist unseres Geistes Licht. Und alle Gnade hast Du die Fülle. Und Deine Freude war und ist, Bedürftige zu segnen, mit den besten Gaben aus Deiner Hand! Ja! Herr, wir sind viel zu geringe der Barmherzigkeit, die Du an uns getan. Uns steht nichts zu Gebote, als Dir zu Füßen hinzusinken, und Dich in Demut anzubeten. Dir danken wir ja Alles, was wir haben und was wir hoffen. Dir, von unserem ersten Lebenshauche an alle Güter des Leibes und der Seele nach der Macht und Gnade, die in Dir, dem Vater und dem Schöpfer aller Dinge ist. Dazu in Deinem eingeborenen Sohne, unserm Herrn, in Jesu Christo die selige Gewissheit, erlöst zu sein, wenn wir im Glauben an ihm hängen. Und diesen Glauben selbst durch Kraft des seligen Geistes, der uns in selbigem stärkt und behütet! Ach! und wie wenig haben wir dieses Alles erkannt, und zum Segen an uns benutzt! Wir haben nie beharrlich fremden Herren gedient, und Dein nicht geachtet! Wie viele Gewalt hat immer noch die Sünde über uns, uns von Dir zu scheiden! Das müssen wir vor Dir mit Schmerz und Reue bekennen, und rufen Dich an, Du wollest uns nach Deiner Gnade unsere Schuld und Sünde vergeben in Jesu Christo, und uns die verlorene Kindschaft bei Dir aus Gnade schenken, damit auch wir durch unsern Herrn und Heiland zum Frieden kommen, ewiglich! Amen!

(O. G. Nr. 131.)

Predigt über Gal. 4, 1 7.

Sollen wir den Gehalt dieses Liedes in ein biblisches Wort zusammenfassen, so weiß ich kein anderes zu nennen, als dasjenige, welches uns bisher durch die Tage der diesjährigen Weihnacht geleitet hat. Hat' es dem Sänger des Liedes in völliger Klarheit vor der Seele geschwebt, oder regte es sich in den Tiefen seines Herzens das ist zwar nicht deutlich zu ersehen. Aber Eins von Beiden ist unstreitig der Fall gewesen. Hören wir ihn, wie er Anbetung, Preis und Dank Dem darbringt, der jetzt auf der Allmacht Thronen herrscht, nachdem er zuvor, eine kurze und wunderschöne Zeit hindurch war, gleich wie wir, vernehmen wir seinen Jubelruf über die nun ent-

fliehende Nacht und über den nun anbrechenden Tag; klingt uns in unseren Herzen sein Hallelujah nach über den Herrn, der in sein Reich gekommen ist, sich selbst erniedrigt hat, und uns gleich geworden ist; teilen wir seine Freude darüber, dass nun die Welt mit Gott versöhnt und dass der Erdkreis Dem untertan geworden ist, den alle Himmel anbeten, so müssen wir voraussetzen, dass ihm bei diesem Allen unser diesjähriges Weihnachtswort vorgeschwebt, und es in seinem Herzen gesprochen habe:

### **Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen!**

So wenden wir uns denn freudig diesem Worte abermals zu, und zum dritten Male, ja fast freudiger, als es bisher geschehen ist, weil ja auch das teure Gotteswort uns nur umso lieber wird, je länger wir damit umgehen, gerade wie ein teurer Freund auf Erden nur umso tiefer sich einlebt in unserm Herzen, je länger und je öfter wir beisammen sind. Aber die Frucht und den Segen davon, Dein heiliges und teures Wort zu betrachten, o unser Gnadenreicher Gott, dies beides erflehen wir aus Deiner Hand! Du lässt die nie allein, die da kommen, Dich von Herzen zu suchen! Du weichst nicht von denen, die Dich von Herzen anrufen! Du gibst auch Deine Gnade nicht nach dem Maße, sondern lässt uns die volle Genüge zu Teil werden. So sende uns denn auch heute gesegnet heim und bewahre uns, was Du uns in dieser festlichen Zeit, mit der Neige des Jahres, noch dargereicht hast; damit wir Dich preisen und Dir dienen im Geiste der Kindschaft, deren Du uns vor Dir gewürdigt hast durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen!

Der Kreis göttlicher Gnadenerweisungen, die uns die Weihnacht gebracht hat, schließt sich heute auf eine würdige Weise, wenn wir das Wort des Apostels Paulus erwägen, das auf diesen Sonntag verlegt ist, und also lautet:

„Ich sage aber: So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern

eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.“

Von welchen Gefühlen dem Apostel des Herrn das fromme Herz überströmte, als er sich hinsetzte, um diese Worte nieder zu schreiben, das kann für uns keine Frage mehr sein, nachdem wir diese Tage mit ihm im Geiste verlebt haben. Von einer neuen, und insofern noch schöneren Seite, als hier dem trostbedürftigen Menschen der kräftigste Trost dargereicht wird, zeigt er uns heute unser Weihnachtswort: Es ist erschienen die heil same Gnade Gottes allen Menschen! Er lässt uns hier die fröhlichste Hoffnung ins Auge fassen, die den reich Gesegneten, den Söhnen des Evangeliums gegeben ist, die nämlich, die ihnen aus ihrer Kindschaft bei Gott erblühet! denn auch hierin ist der unsere Hilfe, der uns in der Weihnacht als ein gnadenreiches Zeichen von Gott erschienen ist. Derselbe, den diese Tage alle verherrlicht haben, Jesus Christus, der gestern und heute und derselbe auch ist in alle Ewigkeit! Ihn sandte Gott, da die Zeit erfüllt ward, Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, die unter dem Gesetze waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Und seit wir sie haben, siehe! wie sind wir da seines Geistes so voll, und rufen Gott, als unseren lieben Vater mit rechter Kindeszuversicht an und jauchzen froh auf in dem Glauben: also ist hier nun kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder! - Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum!

Von dieser Seite lasst uns heute die heilsame Gnade Gottes betrachten. Freilich gehört hierzu das zuvor, dass in unserem Leben auch ein Tag gewesen sei, ähnlich dem, aus dem heiligen Leben des Erlösers in unserem heutigen Evangelium geschilderten; ein Tag, an welchem Du mit völligem Bewusstsein, und auf Antrieb Deines Herzens, Dich dem Herrn, als sein Eigentum darstellst, gleich wie dem Kinde Jesus an diesem Tage in dem Tempel zu Jerusalem durch seine Eltern geschah. Erst dann kann Dir das Gleiche zu Teil werden, dass Du im Bewusstsein Deiner seligen Kindschaft bei dem Vater im Himmel, wächst und zunimmst, stark wirst im Geiste voller Weisheit und dass Du die Gnade Gottes bei Dir hast ohne Aufhören. Eben diesem Versäumnisse, von Seiten der Eltern oder durch eigene Schuld, haben wir es zuzuschreiben, dass die Allen erschienene heilsame Gnade Gottes, die wir heute in unserer gesicherten uns teuer verbürgten Kindschaft bei Gott betrachten sollen, an so vielen unter uns vorüber gehet, die in ganz an-



deren Dingen ihren Trost suchen und auf ganz Anderes ihre Hoffnung setzen!

Wird doch so manches teure Gut in der Welt vergeudet, und so mancher köstliche Schatz verlästert, warum nicht dieser auch! Aber der Ausgang wird es endlich klar machen! Es fahren wohl Viele hoch daher im Leben und breiten sich aus, und grünen wie ein Lorbeerbaum. Aber da man vorübergeht, siehe! so sind sie dahin mit ihrem großen Vertrauen, und da man nach ihnen fragt, so sind sie nirgends zu finden! Harre nur und schaue, ob Du der Kindschaft bei Gott werdest zu entbehren wissen, wenigstens dann, wenn es für dich zum Ende eilt mit Deinem Rate, oder mit Deiner Kraft, oder mit Deinen Freuden, oder endlich mit Deiner Zeit. Solche Augenblicke entscheiden über den Wert der uns, durch die h. Weihnacht geschenkten Kindschaft bei Gott, als dem herrlichsten Teile der uns Allen erschienenen heilsamen Gnade Gottes! Schon wenn es für Dich zum Ende eilt mit Deinem Rate. Und dazu kommt es ja doch, selbst bei dem gewöhnlichsten Laufe des Lebens auch bei einem ziemlich gleichmäßig geordneten Geschick, auch bei vieler Genügsamkeit in Anlegung Deiner Pläne. Immer kommt ein Tag in eines jeden Menschen Leben, da auch er fragt: Ist denn keine Weisheit mehr auf Erden? Ist denn kein Rat mehr bei den Klugen? Ist ihre Weisheit so lose? - Des Unvorhergesehenen ist immer so viel, und die Einmischungen von anderswo her sind immer so häufig, wir verstehen uns untereinander teils so wenig, teils so falsch, dass Zeitpunkte des Stockens und Augenblicke der Ratlosigkeit unvermeidlich sein müssen. Und selbst für den klarsten Blick im Leben muss es Stellen von einem undurchdringlichen Dunkel geben, weil überall der verborgene Rat Gottes eingreift, diese Hand aus den Wolken, die wir nie sehen, deren Dasein wir aber merken an dem, was sie ganz unerwartet im Leben baut oder niederreißt. Da kann es ja nicht fehlen, es muss dem Menschen sein dürftiges Licht ausgehen, und für ihn mit seinem Rate zum Ende eilen! Wie es dann würde, wäre keine Weihnacht auf Erden gewesen, und mit ihr die heilsame Gnade Gottes in unserer Kindschaft bei Gott durch Jesum Christum nicht erschienen, das siehst Du an allen denen, die sich derselben nicht bewusst worden sind. Diese wenden sich dann bald hier und bald dorthin, fühlen sich überall gehemmt und bedroht, greifen bald hoch über sich, bald tief unter, und immer entweder zu weit oder zu nahe nach unvorherbedachter Hilfe und machen die Verwicklung nur um so ärger. Nur, die durch Jesum Christum Gottes Kinder worden sind, stehen dann fest, fühlen des Vaters Nähe, ahnden sein Walten, und las-

sen Ihn machen, wie Er es will. Haben sie keinen Rat mehr, so hat Er umso besseren, der sich am leichtesten uns zum Segen erfüllt, wenn wir tun, wie sein Wort sagt: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn! Für die Frommen der Vorzeit, die auch keinen Rat wussten in Angelegenheiten des Heils und der Erlösung einer Welt, da war die Weihnacht eine solche Hand aus den Wolken. Sie hatten es auch nicht hinauszuführen, wie tief auch der Anblick einer verknechteten Welt sie schmerzte, aber sie waren stille dem Herrn und warteten auf seine Verheißung, und zu Bethlehem ward sie erfüllt. Von dort aus kam uns der Geist der Kindschaft, der die, die ihn aufnehmen, nie ratlos lassen wird! So hat derselbe auch Hilfe, wenn es für Dich zum Ende eilt mit Deiner Kraft. Ein Fall, der umso gewisser und umso häufiger eintreten wird, je weiter Du hinauslangest mit Deinen fordernden Blicken und mit Deinen gefassten Plänen! Und - leugne nur nicht! das ist ein gewöhnlicher Fehlgriff unter uns. Wir wissen selten unsere Kraft gehörig abzumessen, und am wenigsten, wenn der Wille einmal eine verkehrte Richtung gewonnen hat. Je mehr des ungeregelten, leidenschaftlichen und wechselnden Wollens ist, umso weniger des Vollbringens. Reicht doch unsere Kraft nicht einmal zu dem aus, was vor Gott gut ist und ihm gefällt, wieviel weniger also zu dem, was es nicht ist und ihm missfällt! Mag es denn auch hier zu Ende eilen mit Deiner Kraft, was sollten wir uns darum grämen? Je früher, umso besser, weil dabei die Verlockung umso schwächer wird, dem Verkehrten immer wieder nachzutrachten. Aber dafür bedürfen wir des Trostes, dass auch im Dienste des Guten und des Gottesreiches uns unsere Kraft versagt. wenig Du die allmähliche ersterbende und in die Winter: ruhe versinkende Kraft der Natur aufrichten und beleben kannst, sondern musst Alles dem einigen Herrn der Schöpfung anheimstellen, so wenig kannst Du auch bei eigener, sinkender Kraft geradezu etwas tun und Verlorenes ersetzen. Aber Eines kannst Du und in diesem Einen liegt Dein Trost für solche schwere Zeiten. Du kannst das Bewusstsein Deiner Kindschaft bei Gott in Dir erwecken; gedenken, dass Gott eine Weihnacht hat aufgehen lassen über die Erde, damit Er hier eitel Kinder habe, von denen ein Jedes sprechen lerne: Mein Vater lässt mich nie allein; Dich aufrichten bei dem Gedanken: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen! So den Geist des Sohnes über Dich herabrufen, mit welchem Du sprichst: Vater, lieber Vater! umso inbrünstiger so betest, je mehr Du fühlst, dass auch bei regem, starkem Willen für das Gute, die eigene Kraft Dir immer sichtbarer gebricht. Der da gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! derselbe

ist ehemals in diesen Tagen der Welt und auch Dir erschienen, um die, die in der Kindschaft seines Vaters, also in der Gemeinschaft mit Ihm beharren, mit neuen Lebensströmen zu erfüllen, dass sie nun feste Tritte tun und nicht mehr wanken! Das ist die heilsame Gnade, die uns allen in diesen Tagen erschienen ist! - Und derselben sollst Du Dich getrösten, wenn es nun für Dich Denn zum zum Ende eilt mit Deinen Freuden!

Ende muss es doch auch einmal hiermit. Das Herz des Menschen ist nur schwach geschützt gegen die Streiche eines unfreundlichen Geschicks, und bietet viele verwundbare Stellen der Welt dar, die hart darüber hinfährt und nicht des zuckenden Schmerzes achtet, der Dir durch die Seele schneidet. Und Mancher von uns hat wohl unter seinen Brüdern einen Gegner von gar rauer Hand, der seine Zeit wahrnimmt, um sicher zu treffen. Und Jeder ist irgendeinmal im Leben so feindseligen Umständen Preis gegeben, dass kaum mehr ein erleichternder Seufzer auch nur hier auf Erden, den Weg findet, um an das Ohr und an das Herz hilfreicher Seelen zu dringen. Wissen wir nicht Alle, wenigstens aus fremder Erfahrung, wie wenig Zeit dazu gehöre, um ein freudenreiches Leben arm zu machen? Lass Einen finsternen Augenblick in Deinem stillen Kreise, in Deinem Tempel der Liebe, der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Häuslichkeit einbrechen, lass auch nur ein einziges Augenpaar unter der Hand des Todes sich schließen, so ist es geschehen! Wir beklagen die schnelle' welkende Blüte, wir stehen und sehen dem Zuge der eilenden Wolken zu, der schnell daher fahrende Blitz erschüttert uns in der Seele, ja! das sind die Bilder für die Flüchtigkeit Deiner Freuden! Was willst Du nun dabei tun, da es Dir nicht gegeben ist, in der Sache was zu ändern! - Suche Dir Eine Freude, die bleibt, Eine Liebe, die nicht stirbt, Ein Band, das nicht zerreißt! Seitdem es Weihnacht geworden ist, steht Dir so was zu Gebote. Werde Dir lebendig bewusst Deiner Kindschaft bei Gott. Hier ist, was Dir fehlt, und was die Erde Dir nicht rauben kann, die es Dir nicht gegeben hat. In diesem Kindesverhältnisse zu Gott gewinnst Du Alles wieder, was Dir sonst verloren gehen kann. O! dass Du lerntest, Dich in diese Bande einleben, und bald! Denn worüber gar keine Täuschung sein kann es eilt auch für Dich zum Ende mit Deiner Zeit, und wenn Du die Hoffnung nicht hast, auch nach der Zeit, die wir auf Erden zählen, einen Vater vorzufinden, der Dir vertraut und über Alles teuer ist, - womit willst Du Dich trösten über den unaufhaltsamen Flug der Zeit im irdischen Leben? Oder bemerkst Du ihn etwa auch heute noch nicht, da er doch sichtbar vor Deinen Augen vorgeht? Wer blickt zurück auf den letzt

verlebten Schlusssonntag des ganzen Jahres, ohne von dem Jahre selbst zu sagen: Kaum begonnen und schon zerronnen! - Ein Schritt nur noch, so sinkt das alte Jahr in seine Gruft; ein zweiter vielleicht, so sinkst Du ihm nach, und der Erde Pracht ist für Dich vergangen. Und weil sie denn vergehen muss, weil dieses trostlose Wort jedes nachdenkende Gemüt vernichten muss, so lange es sich allein fühlt, so lasst uns sorgen, dass wir noch in dem kurzen Überreste der Zeit mögen geborgen sein! Wir sind es aber, wenn wir uns die heilsame Gnade, die uns in der Weihnacht geboten wird, ganz zu- und aneignen. Wir sind es, so lange die Kindschaft bei Gott durch Jesum Christum für uns besteht, so lange wir uns fühlen, als dem Herrn angehörig, als Erben seines Himmelreiches durch den, auch uns in diesen Tagen geborenen Heiland; so lange wir uns fühlen, beschirmt von der Gnade des Vaters, von seiner ewigen Liebe getragen, von seinen Armen umschlungen und gehoben. Da mag denn auch der letzte Tropfe Zeit dahin rinnen in das Meer der Ewigkeit, uns ist nicht bange! - Uns führt die letzte Stunde, die uns auf Erden schlägt, hinauf in unser Vaterland, hinan an unser wahres Vaterherz, hinein in die rechten Vaterarme, die ja für uns stets offen stehen, ob heute oder morgen! Der Todesseufzer, mit welchem Du von der Erde scheidest, verwandelt sich in einen Lebenshauch, mit welchem Du den Himmel begrüßt!

Und Dein letztes Abschiedswort ist kaum gesprochen, so gehen die Augen, die hier in Todesschlummer sanken, im Lichte der Ewigkeit wieder auf, und der geschlossene Mund findet seine Sprache jenseits wieder, und wird sein erstes Wort sein:

Vater, lieber Vater, durch Jesum Christum mein in alle Ewigkeit rc.

(O. G. Nr. 134, 5.)

Schluss Gebet.

So suchen auch wir denn Dich, Du Herr der Weihnacht! Suchen Dich, auf dass wir in Dir den rechten Trost des Lebens, die rechte Kraft auf Deinen Wegen zu wandeln, den rechten Sinn, die Welt zu überwinden finden mögen in unserer Kindschaft bei Deinem Vater, die Du uns erworben, mit welcher Du uns beschenkt hast, nach der Liebe und Gnade, die in Dir war von Ewigkeit! Geleite Du uns denn durch den Wechsel der Zeiten, der Du gestern und heute und derselbe bist in alle Ewigkeit! Führe uns an Deiner

Hand, dass wir, als Kinder Gottes, auch Deines Reiches Erben werden!  
Amen!

# Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem Christfest.

Text: Gal. 4, 1-7.

**Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.**

**Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOTT seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit, Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben GOTTes durch Christum.**

**Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.**

Warum? Weil wir den Christtag gefeiert haben. Wer ihn wahrhaftig und innerlich gefeiert hat als den Geburtstag des „Christus für uns“ und „in uns“, dem gilt diese große Wahrheit, er ist ein Kind GOTTes und ein Miterbe Christi. Ein Kind GOTTes - was das heiße, das muss man erfahren; alle Worte sind zu schwach, es zu beschreiben. Wir würden uns hoch verwundern, wenn unser geliebter König eines unserer armen Kinder in sein Schloss kommen ließe und nähme es an Kindesstatt an und ließe es als einen königlichen Prinzen oder als Prinzessin alle Tage an seiner Tafel speisen und aller der Pracht und Herrlichkeit genießen, .die zum königlichen Hause gehört. So auffallend das wäre, so wäre es doch bei Weitem nicht das, was Gott an uns tut. Der König aller Könige, der Herrscher und Richter des ganzen Weltalls nimmt uns nicht bloß an Kindesstatt an, sondern macht uns zu wirklichen Kindern, die sogar den Namen „Söhne GOTTes“ bekommen. Dieses Wort dürften wir nicht gebrauchen, wenn es nicht in der Schrift stünde. Gewöhnlich finden wir das Wort „Kinder GOTTes;“ aber etlichemal, auch in unserem Text, sagt der Apostel: „Söhne GOTTes, Das ist die höchste Stufe der Kindschaft GOTTes, da unser Geist aus und zu GOTT geschaffen, aber durch das Fleisch von Ihm getrennt, in Christo Gerechtigkeit erlangt, ja, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit, wie sie in Christo ist, sich zuge-

eignet hat und durch den ihm inwohnenden heiligen Geist neues göttliches Leben in sich trägt, so dass er, wenn gleich nie so wie JESUS, aber doch in gewissem Sinne, sagen kann, „Ich und der Vater sind Eins.“

Weißt du etwas von dieser Sohnschaft GOTTes? Ist es wenigstens dein ernstliches Bemühen, ein Kind GOTTes zu werden? Diese Frage macht der heutige Sonntag besonders an uns, als der letzte des scheidenden Jahres. Bei dem ersten Wechsel der Zeiten können wir nur dann ruhig sein, wenn wir als Kinder GOTTes auch Erben GOTTes sind, und wenn so aus unserem Leben, das wie ein Strom der Ewigkeit entgeneilt, etwas bleibt, das kein Tod und kein Feind raubt, ein Schatz im Himmel, eine herrliche Krone des ewigen Lebens. Solche Hoffnung ist nur da, wo der Geist zeugt, dass wir Kinder GOTTes sind. Dann haben wir das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit in der Seligkeit, die schon jetzt ein Kind Gottes zu genießen hat.

Von dieser Seligkeit spricht unser Text, da er zeigt, wie wir als Kinder GOTTes frei sind von knechtischer Furcht und von äußerlichen Satzungen, die wir nicht erfüllen könnten, und wie der Geist uns in einen Umgang mit GOTT bringe, bei dem wir mit aller Freudigkeit zu Ihm beten und so in seiner Vaterliebe ruhen können, wobei wir zugleich mit froher Hoffnung hinausschauen auf die Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden. Hierüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HERRn betrachten

Die Seligkeit der Kindschaft GOTTes.

Sie ist

1. ein Zustand der Freiheit,
2. der Gebetsfreudigkeit,
3. der Erbschaft Gottes.

1.

Die Kindschaft GOTTes ist ein Zustand der Freiheit und darum ein seliger Stand. Das will uns Paulus dadurch besonders zu fühlen geben, dass er in unserem Text den Zustand außer der Kindschaft als Knechtschaft schildert. Und zwar ist es eine doppelte Knechtschaft, des Geistes und des Fleisches. Paulus sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und dem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.“ Ehe ein

Mensch durch Christum zu einem Kind Gottes geworden, ist er nach dem Grundtext im Zustand der geistigen Unmündigkeit. In einem gewissen Sinn kann auch da eine Kindschaft Gottes stattfinden. So wird das Volk Gottes im Alten Bund ein Sohn Gottes genannt. Einzelne Seelen heißen vor Christo nicht Kinder Gottes, bloß das Volk in seiner Gesamtheit wird Sohn Gottes genannt, weil Gott dieses Volk zu seinem Eigentum erwählt, und durch Christum zu einer ewigen Herrlichkeit bestimmt hatte. Dass die Verheißung sie zur Kindschaft Gottes erhob, zeigen die Worte Gottes Jerem. 31, 20: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss.“ Also um deswillen, was Gott Israel geredet, verheißend hatte, war es sein Sohn. So sind auch unsere Kinder schon von ihrer Taufe an Kinder Gottes, weil sie in seinen Gnadenbund aufgenommen und zu seinen Erben bestimmt sind und alle die großen Verheißungen Gottes ihnen gelten. Zurechnungsweise sind sie Kinder Gottes, nämlich durch Zurechnung des Bundes Gottes in Christo. Es ist aber noch nicht eine wesentliche Kindschaft, sondern Annahme an Kindesstatt, wie es Paulus Röm. 9, 4. nach dem Grundtext von der Kindschaft im Alten Bunde sagt. Dabei ist die Knechtschaft des Gesetzes und des Fleisches noch nicht aufgehoben. Von der Knechtschaft des Gesetzes spricht Paulus besonders in unserer Epistel. Er sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, d. h., so lange der, der von Gott zum Erben bestimmt ist, noch im Naturzustand steht als ein unmündiges Kind, so lange steht er unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“

Unter diesen Vormündern versteht er das Gesetz, das er auch Zuchtmeister nennt. Es übte seine Zucht und Vormundschaft durch äußerliche Satzungen, unter die sie nach unserem Text gefangen waren. Nach dem Griechischen lauten die Worte: wir waren als Knechte dienstbar unter die Anfänge (Elementarlehren) der Welt, d. h. unter die ersten Lehren und Gesetze, wie sie für die Welt nötig sind als äußerliche Gebote mit Androhung von Strafen und mit Verheißung von weltlichem Lohn. Durch diese äußerlichen Gebote des Gesetzes Mose waren die Wege eingeengt, die Israeliten waren wie Knaben, die nicht ohne Aufseher sein, und daher nicht gehen dürfen, wohin sie wollen, sondern immer dem fremden Willen des Vormundes und Erziehers gehorchen müssen.



Auch in unschuldigen, gleichgültigen Dingen durften sie nicht tun, was sie wollten. Die vielen Gesetze über die Reinigkeit oder Unreinigkeit von Tieren, Orten, Speisen und andern Dingen, die Gesetze von Feiertagen, Opfern, Waschungen und Reinigungen beschränkten den Willen sehr, und zwangen, beständig in Sorge zu stehen, ob man kein Gesetz übertrete. Denn auf jede Übertretung war Strafe gesetzt. Darum heißt es Ebr. 2: „dass sie durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ Und das umso mehr, weit nach Röm. 8, 3. „das Gesetz durch das Fleisch geschwächt war, d. h., weil sie in ihrem fleischlichen Verderben nicht fähig waren, das Gesetz zu erfüllen und eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erlangen“.

Eben das ist die Knechtschaft, unter der heute noch Alle stehen, die nicht durch den heiligen Geist wiedergeboren sind, nämlich die Knechtschaft des Fleisches, die Röm. 7. so beschrieben wird: „ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft; in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Nicht tun können, was man will, und tun müssen, was man nicht will, das heißt“ Knechtschaft, ja Sklaverei. Solche Knechtschaft des Geistes unter das Fleisch rührt daher, dass unsere von Gott abgefallene Natur immer etwas Anderes will, als was Gott will. Da ist der Wille Gottes, der doch unsere Seligkeit will, dem Fleisch ein fremder Wille, und dem inneren Menschen, der in Gottes Willen seine Seligkeit sucht, dem steht das Fleisch als fremde Macht gegenüber, und in dem Kampf dieser Knechtschaft ruft der geplagte Mensch: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Paulus konnte diesen Schmerzensruf auflösen in den Freudenton: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn.“ JEsus hatte ihm geholfen zur vollkommenen Freiheit. Daher rühmt er in unserer Episteln „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen.“ Indem der Sohn Gottes ein Mensch wurde, hat Er sich an unsere Stelle gesetzt und an unserer Stattlich auch unter die Knechtschaft des Gesetzes begeben, daher Er auch am achten Tage sich beschneiden ließ und seine Eltern nach unserem Evangelio an seinem vierzigsten Tage Alles nach dem Gesetz des HErrn über Ihn vollenden mussten. Sein ganzes Leben hindurch war er vollkommen dem Gesetz untertan aus freiem, freudigem Gehorsam, und durch diese Gerechtigkeit hat Er uns die Gerechtigkeit erworben, die uns durchs Gesetz zu erlangen unmöglich war. Daher sagt Paulus Römer 5: „wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele

Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“

Ja über alle Menschen ist die Rechtfertigung des Lebens durch Christi Gerechtigkeit gekommen. Denn Er ist nicht allein von einem Weibe geboren, sondern auch an einem Kreuze gestorben, nicht allein unter das Gesetz getan, sondern auch unter den Fluch des Gesetzes, da Er nach dem Kapitel vor unserem Texte „ein Fluch ward für uns am Holze des Fluches, da alle unsere Strafe auf Ihm lag, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Dadurch hat Er uns die Freiheit erworben. Die Vergebung der Sünde durch den Glauben an JESU Verdienst macht uns frei von aller Verdammnis des Gesetzes, vom Fluch und von der Strafe der Sünde und so von aller Furcht. Wer durch JESU Blut gewaschen ist, der erlangt in der Rechtfertigung Friede mit GOTT und ein in Christo Gerechtigkeit vollendetes Gewissen. Schon diese Zueignung der Gerechtigkeit Christi macht eine Seele zu einem Kinde GOTTES. Denn sie eignet sich das zu, was der Sohn GOTTES für uns getan und gelitten hat. Der Vater sieht eine solche Seele An im Sohne, liebt in ihr den Sohn, wie Paulus sagt Ephes. 1: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, und so hat Er uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst.“

Aber die wesentliche Kindschaft, bei der wir nicht mehr bloß zurechnungsweise an Kindesstatt angenommen sind, wird erst dadurch uns zu Teil, wenn wir etwas aus dem Wesen GOTTES empfangen, das uns, wie Petrus sagt, der göttlichen Natur teilhaftig macht. Dies geschieht durch die Inwohnung des Heiligen Geistes in den Herzen, die durch JESU Blut gewaschen und in der Rechtfertigung von der Verdammnis der Sünde frei geworden sind. Daher sagt unser Text: „weil ihr dann Kinder seid, durch die Versöhnung und Rechtfertigung in JESU Christo, so hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater.“ Erst diese Inwohnung des Heiligen Geistes im Herzen macht uns zu Gliedern Christi, zu Tempeln GOTTES, zu solchen Kindern, die wesenhaft mit Ihm vereinigt sind. Und nur solche Kinder sind wahrhaft frei, dass ihnen das Wort JESU gilt: „Wen der Sohn frei machet, der ist recht frei.“ Durch den heiligen Geist wird die Liebe Gottes und JESU ins Herz ausgegossen und so das Gesetz oder der Wille GOTTES innerlich ins Herz geschrieben. Dadurch kommende Seelen zur Mündigkeit. Was im natürlichen Leben der männliche Verstand ist, den man sich selbst überlassen kann, der Freiheit hat, auszugehen oder

heimzukehren, aufzustehen oder niederzuliegen, zu arbeiten oder zu ruhen, das ist im Geistlichen der Heilige Geist. Wie ein verständiger, erwachsener Mensch seine Freiheit nicht missbraucht, sondern aus eigenem Antrieb fleißig, geordnet und rechtschaffen ist, so hat der Geistesmensch im heiligen Geist einen lebendigen Trieb zu allem Guten.

Da darf das äußerliche Gesetz nicht mehr sagen: „du sollst,“ und es heißt innerlich nicht mehr: „ich will nicht!“ sondern durch den Geist der Liebe sind GOTTes Gebote ins Herz geschrieben und zu Allen sagt es: „Ich will,“ und wenn es auch noch großes Unvermögen fühlt, so sagt es doch: „Ich will, aber hilf, HErr, meinem Unvermögen.“ Das Gesetz des Geistes, das lebendig macht in Christo JESu, macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. Daher sagt Paulus 2 Kor. 4, 17: „Der HErr ist der Geist, wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit.“ Denn da ist Liebe, und die Liebe tut das von selbst, was das Gesetz kaum durch Drohung erzwingen kann. Die Liebe treibt zu dem, was dem Vater gefällt und was dem Bruder frommt; darum ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, und eine Macht, Satan, Welt und Fleisch zu überwinden. Solche Freiheit der Kindschaft ist ein seliger Zustand, umso mehr, weil

## II.

Gebetsfreudigkeit mit ihm verbunden ist. Das liegt in den Worten unseres Textes: „Weil ihr dann Kinder seid, hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit, ruft mit lauter, freudiger Stimme: Abba lieber Vater.“ Darin besonders besteht die Seligkeit, die ein Kind Gottes jetzt schon hat, da es mit GOTT als seinem Vater umgehen, ohne Furcht vor Ihn treten, Ihm Alles in sein treues Vaterherz hineinsagen und alle Hülfe von Ihm erwarten darf. Ist es für ein Kind, das seine Eltern liebt, eine selige Freude, wenn es nach, längerer Entfernung von Hause wieder zu seinen Eltern können und sich an ihrer Liebe erquicken darf, so ist es für ein Kind GOTTes nicht geringere Freude, aus der Fremde dieser unteren Welt zu dem Vater im Himmel zu kommen und im Umgang mit Ihm himmlische Freude zu genießen. Und diese Freude steht uns jeden Augenblick offen, da wir ja nach dem Gebot des Apostels ohne Unterlass beten sollen.

Das ist die ehrenvollste Erlaubnis, die einem Menschen erteilt werden kann. Zu einem irdischen König dürfen nicht einmal die vornehmsten Staatsbeamten unangemeldet kommen und auch so des Tages höchstens Einmal. Aber zu dem HErrn des Weltalls darf eine gläubige Seele, die durch Chris-

tum Rechtfertigung und Kindschaft GOTTes erlangt hat, jeden Augenblick treten, und ihre Anmeldung vor der höchsten Majestät ist bloß der kindliche Ruf unseres Textes: „Abba, lieber Vater!“ Das Wort „Abba“ oder „Papa“ ist eines der ersten, das unsere Kinder sprechen können, und fortwährend bleibt es ihnen der süßeste Name. Aber so vertraulich mit GOTT reden zu dürfen und von seiner Liebe so innig erquickende Antworten zu bekommen, das ist mehr, als Alles, das wir von Menschen genießen können. Daher soll ein frommer Papst auf die Frage, wie viel ein andächtiges Vaterunser wert sei, geantwortet haben: „es sei eines goldenen Pfennig wert, „ und auf die Frage: wie breit der goldene Pfennig sein würde, sagte er: „so breit als die ganze Welt,“ und auf die Frage: wie dick? „so dick als vom Erdreich bis an den Himmel, denn es sei keinem zeitlichen Gut zu vergleichen.“

Das können besonders die Seelen begreifen, die wissen, was es ist, wenn man nicht beten kann. Da fehlt es einem überall, wie wenn es dem Leibe recht weh ist, oder wie wenn es ihm fehlt an Luft zum Atmen. GOTT ist das Element unseres Lebens. Nur in GOTT kann es uns wohl sein, außer GOTT entbehrt unser aus und zu ihm geschaffener Geist der Lebensluft. Wer daher noch nie recht zu beten gelernt hat, dem ist der Himmel verschlossen; beim Gedanken an die Ewigkeit hat er Angst, für sein Sündenelend keinen Trost, in Leidensnächten kein Licht und keine Stärke; zu allen Zeiten fehlt ihm der göttliche Friede, der höher ist, als alle Vernunft. GOTT ist ihm bloß ein hohes, majestätisches, unnahbares Wesen, in schweren Stunden aber ein schrecklicher Richter. Solche Seelen sehen Nichts vor sich, als entweder Verzweiflung oder immer neuen Leichtsinn, um den inneren Unmut zu vertreiben, welcher Leichtsinn aber auch sein Ende hat und dann in eine umso schauerlichere Verzweiflung übergeht. Solches Leben gleicht einer dürren Wüste.

Dagegen wie ein schön bewässerter Garten mit edlen Pflanzen und Blumen, so ist das Herz eines Kindes GOTTes, das freudigen Zugang zum Gnaden-thron GOTTes im Gebete hat.

Freilich kommen auch da Zeiten der Dürre vor, da die Pflanzen welk stehen, Stunden, da auch Kinder GOTTes keinen freudigen Hintritt zu GOTT haben und GOTT gleichsam suchen müssen. Die Ursache davon liegt oft in besonderen Verfehlungen, um deren willen GOTT sich uns entzieht, oder will Er überhaupt der Seele recht zu fühlen geben, wie arm und elend sie ist ohne Ihn, um ein tieferes Geistesverlangen, stärkeren Hunger nach der Ge-

rechtigkeit und Durst nach Wahrheit in ihr wecken. Und je mehr wir da unser Nichts erkennen, unsere Sünde bekennen und aus allem Irdischen heraus in GOTT eindringen, desto gewisser dürfen wir auch wieder erfahren, wie Er das Heiligtum aufschließt und den Zepter seiner Gnade gegen uns ausstreckt, wie der König von Persien gegen Esther, die mit Furcht und Zittern vor ihn trat, und der er dann bewilligtes was sie wollte. Da gibt es für ein Kind GOTTes oft gerade nach den tiefsten Demütigungen die erquickendsten Blicke in den Himmel hinein, dass wir mit Stephano sagen möchten: „ich sehe den Himmel offen und JESUM zur Rechten GOTTes stehen,“ oder mit Johannes: „wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Die Augen des Geistes stallen die himmlischen Dinge innerlich vor sich hin, und solch' inneres Schauen im Gebetsumgang ist ein seliger Vorschmack der zukünftigen Herrlichkeit. Dadurch wird das Heimweh gestillt, von dem das Herz oft so voll ist, da es sich nicht wohl fühlt in dieser unteren Welt, unter dem Umtrieb des Irdischen, unter so vielen Versuchungen und Kämpfen und bei so vielen demütigenden Erfahrungen unserer Schwachheit, Ungeschicklichkeit und irdischen Gesinnung. Ach, wie kann man sich da oft sehnen nach der Heimat, in der das Fleisch nicht mehr gelüstet wider den Geist, in der wir frei von der Sünde, die uns immerdar anklebet und träge macht, im reinen Lichte mit JESU, unseren Seelenfreund, vereinigt sein sollen! Von dieser Seligkeit ist im Gebetsleben ein Vorschmack, da das Gebet mit himmlischen Kräften erfüllt eine Macht gegen die Sünde ist und voll Geistesmacht, überhaupt als eine Himmelfahrt des Geistes uns in die Heimat versetzt, in der es uns allein wahrhaft wohl ist.

Auch die äußeren Erfahrungen, die betende Seelen machen dürfen, sind hohe Freuden. Wie mag es der Hagar gewesen sein, als auf ihr Seufzen in der dürren Wüste der Engel des HERRN ihr erschien und Wasser quellen ließ! Und wie selig war Hannah, als der HERR ihr langes Flehen erhörte und ihr einen Sohn gab! Und wie mag Hiskia frohlockt haben, als auf sein Gebet das ganze Heer der Assyrer geschlagen wurde, und wie selig war Kornelius, da ein Engel zu ihm trat und ihm sagte: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor GOTT.“ So mag Luther sich gefreut haben, als auf sein dringendes Gebet Melanchthon, der schon im Tode war, wieder genas.

So erfuhr den Segen des Gebets auch eine arme, aber christliche Familie in Preußen, als die große französische Armee (1806) Alles in ihrer Nähe verwüstete, plünderte und misshandelte. Die Frau zitterte und bebte vor Angst. Ihr Mann aber sagte: „Komm, wir wollen uns eine Schutzwache ausbitten, „führte sie in die Kammer, fiel mit ihr auf die Kniee und betete: „Barmherziger Heiland, was Du uns auch schickst, nur um drei Gnadengaben bitten wir: gib uns Geduld im Andenken an dein Leiden, erhalte uns den Glauben an Dich und unser Teil an Dir, und mache uns von allem Irdischen so los, dass wir ruhig Hab' und Gut fahren lassen können.“ Voll Mut, Alles dem Feind zu geben, standen sie auf. Aber kein Feind betrat ihre Schwelle, während Alles um sie her geplündert oder verbrannt wurde.

Solche Erfahrungen von der Kraft des „Abba, lieber Vater,“ sind jetzt schon eine Seligkeit der Kinder GOTTes. Sie sind aber auch ein Unterpfand dessen, was wir als Kinder GOTTes noch zu hoffen haben, nämlich

### III.

der Erbschaft des ewigen Lebens.

Unser Text sagt: „sind es Kinder, so sind es auch Erben GOTTes durch Christum.“ Damit ist die Herrlichkeit der Kindschaft GOTTes ausgesprochen, ihre Seligkeit im Reich des Himmels. So große Seligkeit die Kindschaft GOTTes schon in dieser Welt zu genießen hat, so sagt doch Paulus: „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, und hätten mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HERRn.“ Und Johannes sagt: „wir sind nun GOTTes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Das ist das herrlichste Erbteil der Kinder GOTTes. Es gilt ihnen im vollkommenen Sinn, was über die Leviten vorbildlich ausgesprochen wurde: „der HERR ist ihr Erbteil.“ Gott schauen, wie Er ist, und dadurch Ihm gleichsein - das ist das Höchste, was einem Menschen verheißen werden kann. Gott ist die Seligkeit selbst. Was wir nur Seliges und Herrliches denken können, das ist Alles in Gott vereinigt. Wie jetzt die Sonne für uns der Inbegriff des höchsten Lichts und der höchsten Wärme ist, und wie in einem Spiegel sich die Sonne so abstrahlt, dass wir den Spiegel so wenig als die Sonne selbst ansehen können, so will Gott, Der, der alles Leben und alle Herrlichkeit in sich hat, sich einst in uns abspiegeln, so dass sein Bild, nur nicht spiegelhaft

vorübergehend, sondern wesentlich in uns nachgebildet, und also unser ganzes Wesen, Geist, Seele und Leib in die Klarheit seiner Herrlichkeit verklärt werden soll.

Davon haben wir freilich jetzt keinen Begriff. Wenn wir jetzt GOtt auf einmal in seiner herrlichen Majestät sehen würden, so könnten wir den Anblick nicht ertragen, unsere Augen würden erblinden, ja unser Herz stille stehen und der Leib erstarren. Aber wenn in der Ewigkeit das Irdische vollends abgestreift und der Geist rein und frei und ganz vollkommen in GOtt verklärt ist, dann wird auch Gott sich verklären in ihm, und sein ganzes Bild in Geist, Seele und Leib verklären. Das ist dann die vollkommenste Stufe der Kindschaft. Denn je mehr ein Geist von göttlicher Natur in sich hat, desto mehr ist er Gottes Kind.

Diese vollkommenste Stufe der Kindschaft beginnt mit der Auferstehung des Leibes als der herrlichsten Vollendung des himmlischen Erbes. Daher sagt Jesus: „welche würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Je baldier sie Kinder der Auferstehung werden, desto baldier sind sie Kinder oder lieber Söhne Gottes im vollkommensten Maße. Welche Seligkeit aber muss das sein, wenn ein solches vollendetes Kind Gottes den Leib anziehen darf, der leuchtet wie die Sonne, und der dann die Macht hat, in der frühesten, schnellsten Bewegung sich durch alle Himmelsräume zu schwingen, da der Geist mit Millionen von Engeln und vollendeten Gerechten in der wonnevollsten Liebesgemeinschaft sich Gottes und Jesu ganz freuen und eine unaussprechliche Seligkeit genießen darf.

Dieses Erbe der Kinder Gottes wird sich dann noch besonders darstellen in äußerer Herrlichkeit. Jesus verheißt den Überwindern Bäume des Lebens mit den edelsten Früchten, verborgenes Manna, in dem Er inniger als im Abendmahl sich selbst zu genießen gibt, Palmen als Sieges- und Ehrenzeichen, weiße Kleider als auserwählten Priesterschmuck, Kronen der königlichen Würde, so dass sie als Priester und Könige auf der neuen Erde regieren und ihre unvergleichliche Residenz haben in der über alle Beschreibung herrlichen Stadt Gottes, deren Gründe von lauter Edelstein sind und ihre Tore von Perlen und ihre Gassen von lauterem Gold als durchscheinendem Glase, so dass die Herrlichkeit Gottes und des Lammes in höchster Pracht daraus hervorleuchtet.

Ja, selbst bis auf den Thron des Sohnes GOTTes sollen die vollendeten Söhne GOTTes erhöht werden nach dem Wort des HErrn: „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Solche, alle Begriffe übersteigende Herrlichkeiten will JESus als himmlisches Erbe Denen geben, die als Kinder GOTTes die Welt überwunden haben. Und zu solch' seligen Hoffnungen erhebt uns heute schon die Kindschaft GOTTes, und deswegen gewährt sie heute schon ein seliges Leben, wenn auch noch Vieles von außen und innen demütigt und niederdrückt. Der Glaube darf das Zukünftige als gegenwärtig anschauen, und sich des, was ihm verheißen ist, hoch freuen, wie der Erbe eines irdischen Thrones, wenn er auch noch lange nicht auf ihn gelangt, doch von Jedermann um seines künftigen Erbes willen geehrt wird.

Aber was sind Königskronen und Kaiserschätze gegen dem Erbe GOTTes, des großen GOTTes und Heilandes, der überschwänglich tun kann und tun will über Alles, das wir bitten und verstehen. O liebe Seelen, nach diesem herrlichen Erbe wollen wir vor allem Andern trachten; wahre Kinder GOTTes zu sein und immer mehr zu werden, das soll uns mehr sein, als die Ehren, Freuden und Schätze dieser Erde. Ja, wir wollen gesinnt sein wie Paulus: „ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi JESu, meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, dass nicht erstrebe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommen, zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde, damit entgegenkomme zur Auferstehung der Toten.“



# Luther, Martin - Predigt am Sonntag nach Weihnachten

Lukas 15

Dieses ist ein sehr schönes Evangelium, in welchen wir sehen, was der richtige Weg, der gewisse Weg zum ewigen Leben ist. Es scheint aber, dass man dieses Evangelium auf diesen heiligen Tag der Dreieinigkeit billigt, dass so fein der Unterschied der Personen angezeigt ist, in dem höchsten und größten Werk das Gott mit uns armen Menschen handelt, dass er uns von Sünden frei, die recht und selig macht. Denn hier steht vom Vater, dass er die Welt geliebt und ihr seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat. Das sind die zwei unterschiedlichen Personen, Vater und Sohn, eine jegliche mit ihren besonderen Werk. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn; der Sohn lässt sich der Welt schenken, und, wie Christus hier sagt, lässt er sich wie die Schlange in der Wüste am Kreuz erhöhen, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werk kommt danach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, wohl uns also eine Wiedergeburt zum Reiche Gottes schenkt.

Dieses ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns ein fröhliches Herz gegen Gott machen; darin wir sehen, dass alle drei Personen, die ganze Gottheit, sich dahin wendet und damit umgeht, dass den armen, elenden Menschen wider die Sünde, dem Tod und Teufel zur Gerechtigkeit, ewigem Leben und dem Reich Gottes geholfen werde. Wie können wir denn vor Gott unserer Sünden wegen uns fürchten? Wie können wir ein böses Herz zudem haben? Wenn er uns unserer Sünde willen verdammen wollte, wie wir immer wieder uns sorgen, besonders wenn das Stündlein kommt: so würde der Vater seinen eingeborenen Sohn nicht gegeben haben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt und unter das Heiligen Geistes Flügel gefördert haben. Also ist dieser Artikel von der Dreieinigkeit auf das schönste und freundlichste hier angezeigt. Aber davon ist in der nächsten Predigt noch genug gehandelt, wollen deswegen jetzt das Evangelium von Stück zu Stück vor uns nehmen, in welchem wir hören, wie der Herr mit Nikodemus, dem Schriftgelehrten, eine lange Diskussion hat, in welcher der alte gute Mann sich ganz und gar nicht zurecht finden dann. Wir müssen zuerst er-

kennen, was dem Nikodemus gehindert hat, dass er gar nicht weiß, was der Herr redet und haben will.

Eine gute Sache ist es, dass Nikodemus dem Herrn nach geht, und weil er öffentlich nicht darf, geschieht dieses zur Nacht. So sehen wir an seinen Worten auch, dass er es mit dem Herrn Jesus Christus nicht übel meint, sondern sehr viel von ihm hält, ihn hält für einen besonderen Prediger, welchen Gott in die Welt gesendet und seine Lehre mit herrlichen Wunderwerken bestätigt. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisäer, Matthäus 22,16: «Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht du.» Nein, wie es Nikodemus redet, so meint er es auch in seinem Herzen, dass unser lieber Herr Jesus Christus muss ein besonderer und teurer Lehrer sein, weil Gott mit so trefflichen Wunderzeichen seine Lehre bestätigt.

Dieser Gedanke gefällt unseren Heiland wohl. Darum, weil Nikodemus ihn viel den höchsten Lehrer rühmt: also will er ihnen jetzt dafür die höchste Predigt halten, vor dem höchsten und größten Werk, wo man von predigen kann, nämlich, wie man das Reich Gottes sehen könne, das ist, wie man könne von Sünden los werden, zu Gottes Reich kommen und das ewige Leben erlangen. Denn dieses ist die Predigt, welcher allein der Sohn Gottes vom Himmel zu uns auf Erden gebracht hat, wie Johannes sagte: «der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hatten es verkündigt.»

Das ist wahr, dass alle Welt je und je sich damit bekümmert, und sich besonderer weisen und Wege gemacht und ausgedacht hat, selig zu werden. Denn Nikodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, Gott Lob! Auch ohne Christum, wie er solle und könne selig werden. Meint, weil er ein Jude ist und das Gesetz hat, habe er den Vorteil, der könne wissen, was er tun soll, wenn er Gott zu gefallen leben und den besten Gehorsam erzeigen. An diesem meint er, hat der genug, denkt nicht, dass es eine ganz anderer Meinung hat, wie er jetzt von Christus hören wird. Wie wir auch an den Katholiken sehen. Wenn ein Mönch es soweit bringt, dass er seinem Orden oder Kloster genug bringt, so denkt er, er säße schon bei Gott im Schoß, wie der Pharisäer in Lukas 18. Kapitel, der sein Fasten, Zehnten geben und andere gute Werke rühmt. In der Summe, die Menschenherzen sind so gestaltet. Wenn sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen: also trauen und hoffen sie, sie sind mit Gott wohl dran, wenn sie äußerlich fromm, und keine bösen Taten haben, wo durch ihr Gewissen erschreckt

und zaghaft wird. Darum nimmt sich einer dies, jener ein anderes vor, jeder wie es ihn am besten gefällt, womit er meint vor Gott bestehen zu können. Der Jude hat seinen Mose, ein Mönch sein Kloster. Wir sind alle in dem Wahn, wenn wir die Zehn Gebote halten, so hätten wir keine Not vor Gott. So denkt Nikodemus auch. Aber weil er Christus für einen hohen, besonderen Prediger hält, will Christus sich also gegen ihn beweisen und gibt ihm diesen Unterricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werden, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nun, hier steht der Handel mit klaren, runden Worten, und Christus lässt sich hier hören als ein besonderer Lehrer; denn so etwas hat Nikodemus zuvor nicht gehört, darum versteht er es auch nicht. Dieses aber versteht er wohl, dass er noch nicht wiedergeborenen ist. Wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, davon weiß er nichts.

Da denke nun du auch drüber nach, was doch unser Heiland mit diesem Spruch will. Denn so man das Reich Gottes nicht sehen kann, man sei erst wieder geboren: daraus folgt ja, dass wir, geboren sind, mit Vernunft, freien Willen, mit dem Gesetz und allen guten Übungen, welche beides die Vernunft und der Wille kann erfüllen, müssen verdammt sein; dieses alles hilft nicht zum Reiche Gottes. Was ist aber das für ein jämmerlicher Handel, dass man die Leute von dieser Wiedergeburt nichts lehrt, sondern zeigt ihnen bloß, wie der Papst tut, auf eigene Werke, dass sie dadurch selig werden sollen? Wie reimt sich diese Lehre mit Christus hier? Sie sprechen: gute Werke machen selig. Christus spricht: bist du nicht wieder geboren, so wirst du nicht selig.

Nun ist es aber wahr und kann man nicht leugnen, dass ein Mensch selbst und aus eigenen Kräften, wie man an den Heiden sieht, die sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen. Wie man sieht, dass nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger sind, sondern viel frommer, ehrbare Leute vor der Welt sind. Solches sind alles herrliche, schöne Tugenden und Werke, da zu man auch jedermann anhalten soll; denn Gott fordert dieses in den zehn Geboten. Aber das ist beschlossen, es können so viel gute Tugenden und gute Werke sein wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehört alles an Tugenden und Werken zum Teufel und in die Hölle. In den Himmel und in das Reich Gottes geht es dadurch nicht. Dieses sagt Christus selbst und es soll niemand daran zweifeln.

Die Vernunft aber ist gefangen, die Vernunft redet, Stehlen, Morden, Ehebrechen missfällt Gott und er straft es, da muss man ja denken, dass, wenn man diese Sünden meidet es Gott wohl gefällt und er es belohnt, sonst spricht die Vernunft, müsste Gott ungerecht sein. Nun ist es wahr, es gefällt Gott wohl, solche und andere Sünde zu meiden und Gutes zu tun, dieses will er auch nicht unbelohnt lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehört etwas anderes und größeres zu, nämlich, dass man, wie hier steht, anders geboren werde. Darum ist Gott dem Pharisäer in Lukas 18., nicht darum Feind, dass er kein Räuber, kein Ehebrecher noch Ungerechter ist, wie andere Leute, dass der fastet und den zehnten gibt, solches lässt sich Gott wohl gefallen, wo nicht die schändliche Untugend daran hänge, dass er meinte, er würde dadurch in den Himmel kommen, meint auch er wäre viel besser als andere Sünder.

Darum ist es hier beschlossen: Vernunft ist ein edel, köstliches Ding, der Willen zum guten ist auch sehr edel und ein köstliches Ding, dass Gesetz und die Zehn Gebote, ein feiner, ehrbarer Wandel sind alles herrliche, große Gaben, wofür man Gott danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes sagt, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, oder andere gute Werke zu; allein das macht es, dass man von neuem geboren wird; anders kann man das Reich Gottes nicht sehen, sondern man muss mit Vernunft, freien Willen, Gesetz und zehn Geboten verdammt sein und bleiben.

Ja, sprichst du, so will ich besser gar nichts Gutes tun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit dieser Weise das Gericht Gottes nur noch schwerer werden. Darum tue beides, übe dich, die Zehn Gebote zu halten, und bekenne doch mit rechtem Ernst daneben, dass du ein armer Sünder bist, der wegen seines Tuns wegen ewig müsste verdammt sein. Danach wäre uns am Heiland Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unserer ersten Geburt wegen, uns die Seligkeit so einfach abgesagt hat.

Nikodemus fühlt das harte Urteil sehr wohl, er denkt sich, was doch die Wiedergeburt sei, und merkt, dass er in leiblicher Weise nicht noch einmal wieder geboren werden kann von Vater und Mutter, fragt deshalb, wie so etwas zu gehen soll? Denn daraus kann ja nichts werden, spricht er, dass ich noch einmal in meiner Mutter Leib kriechen und auf ein neues sollte geboren werden. Mit solcher Frage bringt er unseren Heiland dahin, dass er lehrt, wie die Wiedergeburt zugehen muss, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, die sage dir, es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Hier spricht unser Heiland ein Urteil gegen die erste Geburt, dass diese fleischlich und voller Sünden ist, und zum Reich Gottes nicht gehört. Als wollte er sagen: du fragst, ob du von deiner Mutter anders geboren werden müsstest. Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der alte Nikodemus. Von Fleisch denn nichts denn Fleisch geboren werden. Darum gehört zu dieser Wiedergeburt nicht Vater und Mutter, wie beide Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehört dazu Wasser und Geist. Wer also wieder geboren ist, der ist ein neuer Mensch und wird in das Reich Gottes kommen.

Dieses werde ohne Zweifel den Nikodemus ein sehr lächerlicher Handel gewesen sein, er wird gedacht haben: nun, soll es meint Vernunft und Wille, und auch das Gesetz und Mosel nicht können, und das Wasser vermag es: was ist dies für eine Meinung? Hier wird der gute Mann so irre, dass er nicht weiß, was er sagen soll, wohl muss frei bekennen, dass er kein Mord versteht, obwohl er Mose und die Zehn Gebote sehr gut versteht, deswegen meint er auch er sei ein großer Lehrer.

Lasst uns nun die Worte fleißig merken und den Handel gut zusammen fassen. Beschlossen ist es, gute Werke sollen wir tun, und uns im Gehorsam des Gesetzes üben; aber dadurch sehen wir das Reich Gottes nicht. Wollen wir es aber sehen, so müssen nicht unsere Werke, sondern es muss ein anderer und neuer Mensch werden. Dieses geschieht nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch Wasser und Geist; dieses sind die rechten Vater und Mutter zu dieser neuen Frucht

Das Wasser nun ist anderes nichts, als die heilige Taufe. Denn also spricht Christus, Markus im 16. Kapitel, Vers 16: «wer glaubt und getauft wird, der wird selig.» Nun aber hat das Wasser solche reine Kraft nicht von Natur aus. Denn Wasser ist Wasser, das ist, ein Element und Kreatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren und nicht ändern kann, oder die Sünden abwaschen kann. Kleider, und was Unflat an der Haut ist, kann man mit Wasser reinigen und säubern; aber die Seele lässt sich durch Wasser nicht rühren noch reinigen. Das Wasser aber, wovon der Herr hier spricht und wir

dazu Taufwasser sagen, ist nicht ein bloßes, natürlich es Wasser; sondern es ist ein Wasser, da Gottes Worte, Befehl und Verheißung drin ist. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, rund werden so ineinander gefügt, dass man keines vom anderen Abschneiden kann. Tust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; tust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wasser und Worte zusammen bleiben, da ist dann ein solches Wasser, in welchem der Heilige Geist ist, und durch dasselbe wirst du zum Reich Gottes wieder geboren, das ist, dir deine Sünde vergeben und dich selig machen will.

Darum sollen wir diesen Spruch fleißig merken, hauptsächlich gegen das blinde Volk der Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann diese Taufe untüchtig sein, so du hier hörst, dass Christus das Wasser dazu auch wird, dass es zur Wiedergeburt durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, dass sie wieder geboren werden, und sonst das Reich Gottes nicht sehen können: warum wollte man doch ihnen die Taufe verweigern? Oder es dafür halten, als sollte solches Wasser, so in Gottes Worte gefasst und mit Gottes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht hilfreich sein? Ist es nicht wahr, dass die Worte Christi uns dahin dringen, wer wieder geboren werden will, der muss durch das Wasser wieder geboren werden? Also, obwohl das Wasser ohne den heiligen Geist nichts schafft, so will dennoch der Heilige Geist seine Wirkung ohne dass Wasser in uns nicht haben.

Deswegen ist es ein schrecklicher großer Irrtum, dass an etlichen Orten etliche Prediger die Kinder ohne Wasser gekauft haben. Denn soll die Taufe richtig sein und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muss nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei sein. Denn so hat es Christus hier geordnet, und dieser Ordnung soll niemand brechen.

Das Wassertaufen sieht man mit den Augen, aber die Wirkung der Wiedergeburt, welche der Heilige Geist durch solches taufen dem Herzen anrichtet, sieht man nicht. Auf das man aber um solcher heimlicher, unsichtbarer Wirkung Willen des Heiligen Geistes das äußerliche, schlechte, unansehnliche Wassertaufen nicht verachte, darum spricht der Herr zu Nikodemus weiter:

Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein sausen wohl;

aber du weißt nicht, von wo er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Dieses sind sehr einfältige Worte, wie auch das Werk einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein besonderes Ansehen bei unserer Vernunft. Dass man ein Kind, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennt, es liege wegen der Sünden unter des Teufels Banden, und kann sich selbst davon nicht freimachen, und soll doch in solcher hoher, großer Not mehr nicht tun, denn das man im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ein wenig ins Wasser tauche oder mit Wasser begieße. Aber, spricht Christus, verachte Jahr niemand um solches schlechten Aussehens willen dieses Werk. Denn der Heilige Geist führt sein Werk heimlich; da gehört der Glaube zu, der die Worte fasst, und nicht daran zweifelt, es sei also, wie die Worte hier lauten. Denn mit den Augen wirst du es nie sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Wind auch ist: den Wind hörst du sausen; aber das durch ihn so solltest fassen, dass du sagen könntest: hier fängt er an, da hörte auf, das ist nicht möglich. Also geht es hier auch zu. Das äußerliche Werk mit dem Wasser sieht man, und hört das Worte klingen oder sausen, dass es geschehe in Namen Jesu, zur Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anders fassen oder suchen will, der wird fehlen. Denn soll er aus dem Geist geboren werden, so gehört mehr nicht dazu, denn das wer sich taufen lässt mit Wasser, und auf das sausen (das ist, auf das Wort) merke auf dasselbe und mit Glauben annehme; so wird er zu dem Reich Gottes wieder geboren, und durch nichts anderes.

Wo sind nun die lästerlichen Rotten und Schwärmer, die mehr nicht können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber der ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sakrament, Wort, die uns Christus selbst teuer erworben hat, als unnötige, unnütze Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. Gott Strafe den Lästergeist. (Rotten und Schwärmer sind die Wiedertäufer) Also lehrt aber Christus hier nicht, sondern weißt uns auf die heilige Taufe und sausen, das ist, auf das Wort; und warnt, wo wir uns am Wasser und sausen nicht genügen lassen können so werden wir nichts vom heiligen Geist behalten und nie zu einer neuen Geburt kommen. Deswegen lasst uns unsere Taufe und das Wort als unseren höchsten Schatz befohlen sein, da wir gewiss wissen, wenn wir dabei bleiben, dass wir zum Reich Gottes wieder geboren sind.

Das ist nun die Lehre, wie man zur Wiedergeburt, das ist, zum Reich Gottes, kommen soll; eine neue, unerhörte Predigt in der Welt, aber die allein gewiss und richtig ist, und uns nicht belügt. Dagegen sind aber alle anderen Lehren falsch und belügen uns, sie haben vor der Welt einen großen Schein. Es hatte auch das Leben der Pharisäer und das Judentum, sowie das ganze Papsttum mit den Mönchen, dieses ist auch ein besonderer Schmuck und großer Schein, wenn Menschen sich fein züchtig, ehrbar und nach den zehn Geboten halten: aber durch dieses alles wird man nicht wieder geboren. Allein das Wasser und der Geist muss es tun, welcher doch sich nicht anders sehen oder merken lassen will, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das Sausen annimmt, das ist, wer dem Wort glaubt und getauft wird, der ist wieder geboren und wird selig.

Aber Nikodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und von guten Werken, dass er diese Predigt nicht fassen und verstehen kann. Wie wir ja bei den Katholiken auch sehen, die es richtig meinen und auch nicht böse sind, aber das liegt ihnen im Wege, dass sie denken, soll unser Tun denn nichts sein? Soll es den Gott nicht gefallen, dass wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein strenges Leben führen? Darum fährt Christus den Nikodemus auch härter an, Walter unseren Heiland nicht Glauben und auch nicht weisen lassen will, so spricht er:

Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

Als wollte er sagen: du bist ein Meister im Volk Gottes, dass du Lehren und ihm den Weg zur Seligkeit zeigen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens! Du bist nicht einmal so weit gekommen, dass du deine eigene Natur und dein eigenes Wesen gerecht erkennen kannst, dazu noch in den Gedanken stehst, du würdest denn den Himmel kommen, auch wenn du nicht von neuem geboren bist. Damit verwirft unser Heiland den Nikodemus und alle Prediger, die nicht mehr als von Gesetz und guten Werken predigen können, als irrige und verführerische Prediger: nicht darum, als sollte es nicht richtig sein Gute Werke zur Lehren und die Leute dazu vermahnen; denn dieses tut Gott selbst durch sein Gesetz, darum ist es recht gut getan, aber das ist Unrecht, dass man die Leute bei dieser Lehre lässt, als wenn man nicht mehr zum ewigen Leben braucht. Denn hier steht es klar, wenn man Gesetz und Werke aufs Beste befolgt, so können Sie doch zum Reich Gottes nicht helfen, das sei denn, dass man wieder geboren wird durch Wasser und Geist.



Der Geist nun ist es, der durch das Wasser und Wort anderen Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an den Menschen und an den Herzen nichts. Deswegen, wer die Leute zum Himmelreich richtig unterweisen will, der höre was der Heiland hier sagt, fange es nicht mit Werken und Gesetz an, welche das alte Herz nicht ändern, sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist, das ist, zum Wort, dadurch der Heilige Geist die Herzen anweht und neu gebiert. Denn eben wie wir von dem Winde mehr nicht erkennen und wissen, als das Sausen: also haben wir vom heiligen Geist auch nicht mehr denn als das Wort; da mögen wir uns dran halten, und des Heiligen Geistes und seiner Wirkung warten. Was nun solches Wort sei, und wieder heilige Geist sause, lehrt der Herr Christus weiter, und spricht:

Niemand fährt in den Himmel, denn der vom Himmel herunter gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Hier geht die Predigt an, da der Herr von sagt: «glaubt Ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet Ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde»? Denn diese Predigt ist nie binnen eines Menschen Herz gekommen, sondern der eingeborene Sohn, in der in des Vaters Schoß ist, hat es uns verkündigt. Nun hat solche Predigt zwei Teile. Der erste Teil ist sehr hart und trefflich; denn da ist kurz beschlossen: « Niemand fährt in den Himmel, denn der hernieder gekommen ist.»

Das ist genauso als wenn gesagt ist, wie oben: « Es sei denn, dass jemand wieder geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.»; das ist, kein Mensch kann zur Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben kommen durch das Gesetz, Gute Werke, Vernunft noch freien Willen; ja wenn gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft und freier Wille auf das Beste ist, hilft es doch nicht, wir sind und bleiben arme, verdammte Sünder, und können in den Himmel nicht kommen. Dieses ist ein heller und klarer Spruch, der den Juden und Katholiken, wo sie es glaubten, alles Vertrauen auf eigene Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn, sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel gekommen? Keiner, Adam und Eva selbst nicht; der eingeborene Sohn Gottes von der Jungfrau Maria ist es, wie Johannes hier sagt. So denn nun niemand in den Himmel fahren soll, denn der vom Himmel heruntergekommen ist, so ist es fest beschlossen, und wird immer mehr kein Mensch es anders machen können. Alle Menschen, wie

sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen unten bleiben, und werden in den Himmel so nicht kommen, kommen sie aber in den Himmel nicht, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse, beständige Herberge, denn sie müssen sterben. Wenn sie aber nicht in den Himmel kommen, so müssen sie im Tode bleiben. Dieses ist das Urteil, welches Christus über die ganze Welt fällt, niemand ausgenommen, es sei Adam, Eva, Abraham, Mose, David, alle müssen sie hier unten bleiben und können von sich selbst nicht in den Himmel kommen. Denn der allein fährt in den Himmel, der vom Himmel herunter gekommen ist. Wo bleiben denn nun die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freier Wille? Alles dieses gehörte in die Hölle, und hilft uns nicht in den Himmel, das ist gewiss.

Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt sein und verloren werden? Ja, ihretwegen ist es unmöglich, dass es könnte anders sein, sie tun und lassen, was sie immer wollen oder können, sie werden doch keinen Weg oder ein Loch in den Himmel machen. Ein einziger Weg aber ist es, den wir nicht machen, sondern der Sohn Gottes. Davon Predigt Christus weiter, und sagt:

wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden. Auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dieses ist der andere Teil von dieser himmlischen Predigt, und das rechte Sausen des Heiligen Geistes; und es ist ja so tröstlich, wie der erste Teil schrecklich ist. Denn ein schreckliches Urteil ist es, dass niemand in den Himmel fahren und selig werden soll. Es dient aber solches schreckliches Urteil dazu, dass der Herr damit zeigen will, wie unsere erste Geburt sündhaft ist, und nichts an uns ist, dessen wir des ewigen Lebens wert sind, auf das wir nicht allein sicher, noch hoffärtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor Gott demütigen und Gnade begehren. Da geht dann der richtige Trost an, dass, eben wie du vorher gehört hast, kein Mensch in den Himmel kommt: also hörst du hier, dass alle, die da glauben an Jesus Christus, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche Sausen, wo man den heiligen Geist spüren und fassen kann.

Denn da müssen beide Predigten in der Christenheit gesprochen werden. Die erste, von der Sünde und unserer verdorbenen Art und Natur, dass wir

unseres Werkes, Lebens, tun und Lassens wegen ganz verzagt sein müssen, dass wir merken, so kommen wir nicht in den Himmel. Wo nun die Herzen durch solche Predigt richtig getroffen und erschreckt sind, da muss auch der Trost folgen, wie Jesus Christus, der Sohn Gottes, vom Himmel herunter auf die Erde gekommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und den Tod unserer Sünde erlitten hat, auf das wir dadurch von den Sünden frei und wieder zum Erbe des ewigen Lebens gebracht werden sollen. Wer diese Predigt annimmt, dass er es fürwahr hält und sich tröstet, der ist genesen, dass ihn Christus nicht hier unten auf Erden und im Tode lassen, sondern will ihn mit sich hinauf in den Himmel führen.

Dieses ist die Predigt von himmlischen Dingen, diese will aber auch heute nicht in die Leute, und besonders nicht in den Nikodemus, das ist, wenn die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz halte, so bedarf man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Denn diese sind es, die erstlich nicht wissen, obgleich das Gesetz recht und gut ist, dass es doch uns darum nicht helfen und nützen kann, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angeborenen mitgebrachten Bosheit bewegen dem Gesetz nicht genug können tun, ob wir auch gleich dem Schein der äußerliche Werke etwas tun. Zum anderen wissen sie das viel weniger, dass wir durch diesen Menschen, den Sohn Marias, der allein vom Himmel gekommen ist, in den Himmel kommen werden. Hier raus wächst ein anderer sehr großer Schaden, dass sie nicht allein sich auf Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen, sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Jesu Christum. Wie wir an den Katholiken sehen, die nichts weniger dulden können, ja gegen nichts heftiger streiten, denn dass wir lehren, wir müssen allein durch den Glauben an Jesus Christum selig werden, mit guten Werken werden wir es nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; Christus, unseren Herrn, reden wir das nach, der die Wahrheit selbst ist. Wer diesem nicht glauben will, der lasse es.

Im vierten Buch Mose, 21. Kapitel, steht eine solche Geschichte, dass das Volk Israels in der Wüste verdrossen geworden war und gegen Mose gemurrt, und besonders die herrliche Wohltat, dass ihnen Gott in der Wüste ein Himmelsbrot gegeben hat, verachtet haben. Solche Sünde straft Gott also, dass er giftige Schlangen kommen ließ, die bissen die Israeliten. Von diesem Biss entzündete sich der Leib, und brannte wie das höllische Feuer das sie umfielen und viele davon sterben mussten. Da erkannten sie ihre

Sünde, dass sie unrecht getan hatten, und gingen zu Mose, und baten, Mose soll den Herrn bitten, dass er ihnen von der Plage der Schlangen helfen soll. Der Herr befahl Mose, er sollte eine eherne Schlange machen und sie in der Wüste aufrichten, wer dann auf die eherne Schlange sieht, der soll gesund werden und nicht sterben.

Diese Geschichte führt der Herr hier ein und zieht sie auf sich, dass er auch also müsse erhöht werden, wie die Schlange. Wer dann das Ansehen, das ist, wie er selbst auslegt, an ihn glauben wird, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier lasst uns zum ersten die Ursache des schrecklichen Urteils, dass der Herr vorher zweimal über alle Menschen gefällt hat, da er spricht: niemand fahre in den Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel herunter gekommen ist, also: es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen. Wo kommt nun dem Menschen dieser Jammer her, dass er nicht so in den Himmel kommen und bleiben kann, so wie er von erster Geburt ist, auf ewig verloren ist? Nirgendwo anders wo her, denn dass die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen und durch die Sünde so vergiftet hat, dass er den Tod am Halse hat, und ist unmöglich, dass er sich selbst eine Arznei geben oder sich selbst helfen könnte. Wie man an den guten sieht, was gebissen war, war des Todes, es gab keine Arznei. Also ist es mit uns allen. Denn der Sünden Sold ist der Tod, und wo Sünde ist, da muss der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter als Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urteil tragen und den Tod darum leiden. Wie der Herr dem Adam und Eva mit ausdrücklichen Worten droht: « Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben.»

Aber da lässt Gott seine Barmherzigkeit leuchten, dass der solche arme, vergiftete und zum Tode verurteilte Menschen nicht verderben will, und eben, wie er dort heißt eine eherne Schlange aufrichten, die den anderen Schlangen gleich aussah, aber dass sie kein Gift hatte und wieder dem Gift helfen sollte, also lässt er seinen Sohn erhöhen am Stamm des Kreuzes, auf das alle, die ihn Ansehen, nicht verloren, sondern vom Tode Heil werden und das ewige Leben haben sollen. Unser Heiland führt am Kreuz auch die Gestalt der giftigen Schlange, aber wer ist kein Gift, sondern nur das bloße Ansehen. Denn Christus, ob er wohl unser Fleisch und Blut angenommen

hat, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne Gift und Sünde, ja, es dient dazu, dass uns von den Gift und den Sünden geholfen wird.

Dieses ist das richtige Sausen des Heiligen Geistes, dadurch Christus die neue Geburt im Herzen anrichtet, dass man glaube, und solche eherne Schlange mit gewisser Zuversicht Ansehen und gesund werde. Aber es wird bei den Juden nicht anders gegangen sein, einige werden es verachtet und gesagt haben, meinst du, dass dieser Anblick helfen wird? Ich glaube, wenn man diese oder einer andere Arznei hätte, was aber soll die eherne Schlange für eine Kraft haben? Oder, so eine Kraft bei ihr wäre, wie soll solche Kraft wirken, wenn man die Schlange anfassen und aufs Maul drücken, aber das nur durch das Ansehen uns soll geholfen werden?

So geht es noch heutigen Tages mit der rechten ehernen Schlange, unseren Heiland Jesus Christus. Alle Menschen denken, soll ihnen geholfen werden, so kann es das bloße Ansehen oder der Glaube nicht tun. Wer gute Werke tut und sich nicht versündigt, der müsste bei Gott mehr Vorteile haben. Darum predige man, es hilft doch nicht. Dieser nimmt sich dieses vor, ein anderer etwas anderes, denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Sie wollen einen anderen Weg zu der Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Jesu Christus. Aber du lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergiftet, um das du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht weglaufen, sondern musst schlecht herhalten. Soll dir aber von solchen Gift und dem Tod geholfen werden, so denke du an keine andere Arznei, denn nur an diesen Anblick, dass du den erhöhten Christus am Kreuz mit rechten Augen an siehst, dass er für dich gestorben, sein Leben geopfert, mit seinem Tode für deine Sünde bezahlt, und dich also mit Gott versöhnt hat. Glaubst du das und bist getauft, so bist du richtig wieder geboren durch den Heiligen Geist zum Reich Gottes, da sollst du nicht dran zweifeln. Denn das hast du oben gehört, dass diese Wiedergeburt so zugeht, dass es auch kein anderes Mittel gibt denn nur das Sausen, das ist, an das Wort muss man sich halten, und Glauben, wie es Christus uns vorsagt, dass es also wahr und Amen sei.

Also haben wir auf das einfältigste die Lehre des heutigen Evangeliums: dass wir Menschen von Natur Sünder und des ewigen Todes würdig sind. Aber dadurch sollen wir vom ewigen Tod erlöst werden, wenn wir den Menschen Christum Jesum am Kreuz Ansehen, dass er für uns da bezahlt,

den Tod erwürgt, und uns mit Gott versöhnt und zum ewigen Leben gebracht hat.

Diese Lehre ist es, die andere Menschen und ganze neue Herzen macht, dass wir in Sünden, im Tod und anderen Anfechtung sagen können. «Es ist wahr, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen und schrecklich vergiftet, aber dagegen tröste ich mich, dass ich weiß, wenn auch mein Herr Jesus Christus seiner Menschheit wegen auch das Ansehen hat, er sei voller Gift wie eine andere Schlange, so hat er doch kein Gift an sich, sondern darum hängt, dass er mich von meinem Gift reinigen, und mir helfen will gegen meine Sünden, Tod und Teufel. Deswegen lass nur den Teufel getrost kommen, lass den Teufel mich fressen und mir alles Unglück anlegen, ich will mich an meinen Herrn und Heiland Jesus Christus halten, und mich dessen Trösten, dass er darum erhöht ist, auf das die, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wo also dieser Trost gegen das ewige Gift in Herzen ist, da wird auch weiter ein feines, freundliches Leben folgen gegen andere Leute. Wir können so etwas von unseren Herrn Jesus Christus erwarten, dass er uns gegen alles Unglück hilft, so sollen auch wir Hilfe erweisen wo wir können. Denn ein solcher Mensch sieht weit um sich, und ob ihm gleich von anderen Leuten Unrecht geschieht, so lässt er sich doch nicht zum Zorn reizen, sondern erbarmt sich über sie. Denn er sieht, dass solches nirgends anders her kommt, denn von dem Gift, welches wir alles durch den Biss des Teufels empfangen haben, sucht deswegen Mittel, wie er andere auch dahin bringen kann, dass sie zu dieser Arznei kommen und von den schädlichen Gift erlöst werden. Also ist diese Lehre der rechte Brunnen und Quelle, da alle Tugend, alle Trost, alle Freude und Sicherheit her kommt. Gott, der allmächtige, barmherzige Vater, möchte uns um seines lieben Sohnes Christi Willen in dieser Lehre erhalten und dass wir von Tag zu Tag darin wachsen, dass wir ja den Anblick nicht verlieren, und also durch rechten Glauben an Jesus Christus vom ewigen Tode erlöst werden, Amen.

# **Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.**

Am Sonntage nach Weihnachten 1812 vor der St. Petri-Gemeinde im Dom vorgetragen

Im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Eine mit Christus erst der Welt im vollen Glanze aufgegangene und durch ihn geoffenbarte Lehre ist die von einem Jüngsten Gericht am Ende der Welt und aller Tage, meine andächtigen Zuhörer. Nach einem ganz anderen, unendlich höheren Maßstabe musste das menschliche Geschlecht sich selbst beurteilen und von Gott richten lassen, seitdem der Sohn Gottes selbst als Mensch erschienen und als der künftige Richter der Lebendigen und Toten aufgetreten war. Denn in ein helleres, heiligeres Licht war von ihm alles Leben und Wirken der Menschen gestellt; Aufschlüsse, die sie vorher kaum geahndet, hatte er ihnen mitgeteilt über ihr geheimnisvolles, ewiges Verhältnis zu ihm und seinen himmlischen Vater; Pflichten hatte er ihnen angelegt, die sie vorher entweder gar nicht gekannt oder deren Vernachlässigung sich nun wenigstens nicht länger mehr mit der Unwissenheit entschuldigen ließ. Neue und höhere Ansprüche an das menschliche Geschlecht, größere Verpflichtungen und Schuldigkeiten entstanden also zugleich mit der neuen Welt, die mit Christo entstanden war: mit ihm erst begann das Weltgericht im höchsten Sinn und er wird das jüngste und letzte halten, welches eben darum so heißt, weil ihm schon mehr als eins vorher gegangen ist.

Und können wir, die wir in Christo aufgewachsen sind, das sichtbare Walten dieses ewigen Weltgerichts verkennen, welches der Herr schon hier auf Erden ununterbrochen hält über Alle, die sich nach seinem Namen nennen; können wir es an uns selbst, an der uns zunächst umgebenden Welt, an ganzen Familien, Völkern und Staaten übersehen, welche täglich das erhabene Schauspiel vor unsern Augen erneuern, wovon wir jetzt selbst eins der entsetzlichsten erleben, wovon wir die lebendigen Spuren und Folgen in tausend Jammergestalten erblicken? Nicht unbesonnen, nicht ungeduldig also lasst uns jetzt, stehend an der Schwelle eins der wichtigsten Jahre in der

Weltgeschichte, in das neue eilen, ohne die Vergangenheit des bald vollbrachten noch einmal mit ernstem Sinne zu überschauen; nicht gedankenlos und müßig lasst uns stehen an einem Ziele, das uns von selbst auffordert zum Abschluss unsrer Lebensrechnung für das verflossene Jahr; demütig, reuig, aber auch freudig und getrost lasst uns hintreten vor den Richterstuhl des Erlösers und unser Urteil aus seinem Munde vernehmen. Dies Vorhaben segne Gott, wie wir ihn noch besonders darum anrufen in dem Gebete des Herrn.

Evang. am Sonntage nach Weihnachten.

Luk. 2, 33 -40.

**Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem wir versprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanael, vom Geschlechte Aser, die war wohl betagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preiste den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatte nach dem Gesetz des Herrn, kehrte sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm.**

Zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, werde Christus dienen, sagt der fromme Simeon; ein wundervolles, bedeutsames Zeichen lasse Gott der Welt mit diesem neugeborenen Kinde aufgehen, entscheidend über ihre Seligkeit und Unseligkeit werde der Menschen Verhalten gegen diesen ihren Erlöser sein. Vieler Herzen Gedanken, sagt er weiter, die verborgensten Gesinnungen würden an Christus sich verraten und offenbar werden, gleichsam ein beständiges Weltgericht werde die Erscheinung Christi auf Erden sein, ein Stein des Anstoßes für Viele, den sie nicht berühren können, ohne zu fallen, ein Fels für Andre, den sie gefallen selbst umklammern, um sich an demselben aufzurichten. Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel. Dem tiefen Sinne dieser Worte nachdenkend lasst uns



also jetzt die ernsthafte Frage aufwerfen: hat Christus uns zum Falle gedient oder zum Auferstehen in dem verflossenen Jahr? .

Von selbst zerfällt unsre Betrachtung in zwei Teile, in deren ersten wir zu bedenken haben, in wiefern uns Christus ein Fall gewesen, in deren andern wir fragen werden: in wiefern uns derselbe zum Auferstehen gedient habe.

I.

Ein Fall, ein tiefer, beklagenswerter Fall war uns der Herr zuerst, wenn wir uns bewusst sind, ihn vernachlässiget zu haben.

Wenn wir es überlegen, meine Freunde, wie sich Christus von jeher gegen uns bewiesen, wie er uns auch in dem verflossenen Jahr auf die mannigfaltigste Art zu sich zu ziehen suchte, wie er von Jugend auf uns sein Heil und seine Liebe und seine Erlösung angeboten, ja sich uns aufgenötigt und aufgedrungen, wie groß, wie schwer wird dann unsre Schuld, wenn wir uns vorwerfen müssen, ihn vernachlässiget, seiner Stimme kein Gehör gegeben, seine Liebe mit Kälte erwidert, seine Dienste von uns gestoßen zu haben? Noch als wir unmündig und hilfsbedürftig waren im höchsten Grad, unfähig, auch nur zu ihm zu beten, war es seine Liebe, die durch Erlöste uns schon erlöste, die durch die Taufe uns in den großen Christenbund aufnahm und uns eben damit Anspruch auf alle Hülfe und Unterstützung gab; seine Liebe, die uns verpflanzte, wie ein zart Gewächs, in diese reine Luft des Himmels, in diesen fruchtbaren Boden seines Reichs, aus welchem wir allein Kraft und Nahrung ziehen konnten, um zu unsrer Bestimmung hinzuweisen. Und o! wer kann sie zählen, alle die Erinnerungen an ihn, woran er es uns seitdem niemals fehlen ließ, alle die Ermahnungen, ihm zu folgen, die er an uns ergehen ließ und die wir selbst einst feierlich gelobten, nie zu vergessen, alle die Beweise seiner Liebe, von denen unser ganzes Leben nur eine lange Kette ist? O! meine Freunde, ist es uns auch in dem verflossenen Jahr so klar geworden und immer so gegenwärtig geblieben, als es sei sollte, wie wir nichts sind ohne ihn und Alles allein durch ihn; haben wir es gefühlt, wie arm, wie öde, wie traurig das Leben ist ohne ihn, haben wir es eingesehen, wie wir so ganz vergeblich und nie ungestraft und nie ohne tief zu fallen, in irgendetwas außer ihm, in etwas Irdischen unsre Erlösung sehen konnten und wie wir so ganz ohne Entschuldigung sind, wenn wir seine Wohltaten mit Undank, seine Liebe mit Gleichgültigkeit aufnahmen! O! ihr, denen Christus ein Fall war in dieser Art, so lasst euch denn nun auch beschämen von dem frommen Greis, den ihr in unserm Text erblicket, so lasst

nun auch die fromme Witwe in unserm Text euch richten und zu euch reden, wie sie redete zu Allen, die auf die Erlösung warteten. Sehnsuchtsvoll und immer das fromme Auge auf jene Gegend hingerrichtet, aus der der Erlöser kommen sollte, war das Leben Simeons fast schon ganz abgeflossen, harrend auf den Trost Israels kannte er in seinen alten Tagen kein größeres Glück, als den Erlöser noch von Angesicht zu Angesicht zu schauen. O! ihr Jünglinge, Männer und Greise in dieser Versammlung, die ihr in Christo geboren und aufgewachsen seid, sehet die heilige Freude eines Greises, dem erst in seinen letzten Tagen beschieden war, sich in Christo selig zu fühlen. Auf seine heißen Gebete war ihm die Antwort geworden von dem heiligen Geiste, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor Christum gesehen: und nun fraget euch, wie es mit euch bestellt ist, ob ihr euch auch so gesehnt nach ihm, ob ihr nur wahres, seliges Leben auch so, wie er, in Christo gefunden oder ob ihr statt dessen nur überall den Tod gesehen und an euch selber erlebt, mitten im Leben gestorben seid und tot gewesen, weil Christo abgestorben? Aus Anregen des Geistes war er in den Tempel gekommen, wo Christus war und wo wir ihn finden nach unserm Text, wie er die Mutter Jesu segnet: und nun fraget euch, ob ihr ihn auch so aufgesucht habt im Tempel und Alle gesegnet, die mit ihm in Verbindung standen, oder ob ihr die träge Ruhe, die vornehme Bequemlichkeit zu Hause dem Besuche Christi im Tempel vorgezogen? Dort nahm er ihn auf die Arme, lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen: O! wenn ihr euch bewusst seid, sein Entzücken nicht geteilt zu haben, wo ihr den Heiland saht, so lasst nun wenigstens seine Worte entscheidend euch auf die Seele fallen: Dieser ist gesetzt zu einem Falle und Auferstehen Vieler in Israel. Und ihr Frauen in dieser Versammlung, vor euch tritt die fromme Prophetin unsers Textes als Muster hin, sie die da nimmer vom Tempel kam, Gott dienend mit Fasten und Beten Tag und Nacht: O! sehet, wie ehret sie euer Geschlecht, indem sie den Heiland ehrt, wie danket sie ihm schon in ihrem prophetischen Geiste im Voraus für alle die Wohltaten, die er euch und eurem ganzen Geschlecht erzeigen würde, wie vergrößert sie aber auch durch ihre Frömmigkeit eure Schuld, wenn ihr es jemals an ähnlicher Liebe fehlen ließet und, durch Vernachlässigung des Herrn, der Welt und euren Kindern das entgegengesetzte Beispiel gabt.

Ein Fall, ein tiefer, trauriger Fall war uns der Herr in dem vergangenen Jahr, wenn wir zweitens uns jemals an ihm ärgerten, ihn jemals verleugneten.

Eine der schwersten Versuchungen, in der wir jederzeit so Viele fallen sehen, ist die Wahl, die uns in manchen Lagen des Lebens gelassen ist, zwischen Menschenfurcht und Gottesfurcht. In solchen Augenblicken zeigt es sich, ob wir fest gewurzelt sind in dem Boden des Reiches Christi, oder nur als flüchtige Spreu zu betrachten sind, da entscheidet sich gründlich und auf immer unser Verhältnis zur Welt und zu Christo; da werden, wie Simeon sagt, die Gedanken des Herzens offenbar. O! ein schönes Bild der edelsten Standhaftigkeit, Freimütigkeit und Liebe zu dem Erlöser stellt er selbst uns dar, der würdige Greis, wie nicht weniger die fromme Witwe in unserm Text. Obgleich es schon damals gefährlich werden wollte, sich laut und unverhohlen für den einzigen Heiland der Welt, für den ewigen König und Herrn zu erklären, denn die Nachricht davon hatte bereits die Aufmerksamkeit des argwöhnischen Herodes auf sich gezogen: dennoch ist ihm die fröhliche Botschaft von Christo eine Kraft, selig zu machen und weit entfernt davon, sich derselben zu schämen oder mit derselben sich zu scheuen vor irgend Jemand auf Erden, spricht er laut im Tempel sein Entzücken aus über das der Welt gekommene Heil und seinen Segen über die, die ihm zunächst angehören und ebenso laut stimmt die Prophetin Hanna in seine Wonne ein. O! diesen würdigen Personen gegenüber wie unwürdig, wie unedel, wie unverzeihlich müssen wir nicht die entgegengesetzte Gesinnung, wie tief gefallen und gesunken an dem Erlöser diejenigen finden, welche in dieser unserer Zeit sich so schmähsch beherrschen lassen in ihrem Glauben und Lehren durch einen weit ärgeren Tyrannen, als Herodes war, ich meine den Zeitgeist, den sie sich selbst seit dreißig Jahren und länger als einen Götzen aufgerichtet haben, vor dem sie knieen und beten, dem sie in ihren Schriften und Reden frönen und huldigen, und dem sie Christum, obwohl nicht ohne kluge Verschleierung täglich zum Opfer bringen; wie unwürdig, wie unedel die besorgliche Denkart, die eine Meinung von Christo äußern kann, ohne sich rechts und links umzusehen, ohne zu horchen, wie Andere von ihm denken, ohne zu fragen, was eben jetzt gelte in dieser Zeit und mit welcher Meinung von ihm man sich am sichersten in Ehren erhalten könne bei dieser Welt; wie unwürdig, wie unedel selbst die Gesinnung derer, denen zwar tief im Herzen noch etwas spricht für den Erlöser, die aber scheu, verlegen, ängstlich sich verbergend es meiden, öffentlich gesehen zu werden und äußerlich Kunde zu geben von demjenigen, was sie doch innerlich noch so warm und lebendig bewegt. O! diese sollen wissen, dass sie auf schlüpfrigen Wegen wandeln, dass sie in großen und augenscheinlichen Ge-

fahren schweben, ihren Herrn und Meister zu verraten und zu verleugnen aus einer falschen und unzeitigen Scham, ja dass solche Scheu und Zurückgezogenheit vor allem öffentlichen Bekenntnis nicht sehr verschieden ist von einer wahren Verleugnung des Herrn. Wer mich bekennet vor den Menschen, spricht der Erlöser, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Und kann es fehlen, dass ein Leben, von solchen zweideutigen Gesinnungen getragen, in dem ersten Sturm der Leidenschaften, in der ersten Stunde einer heftigen Versuchung sinkt und immer tiefer sinkt in Sünde und Verderben? O! sehet nur, wie matt das Licht ihres Glaubens an den Erlöser brennt und so allmählig ausgeht, sobald der alte Erbfeind des Guten sich bemühet, sie zu gewinnen und zu umstricken mit dem Netz der Sünde; sehet, wie er ihnen jede Missetat so reihend, so verführerisch darstellt, um sie zu berücken, wie sie schon wanken und beben entzündet von der Glut der Leidenschaft, berauscht vom süßen Gift der Sinnenlust, getauscht durch das betrügerische Spiel der Sinne, hingerissen von den Reizen eines augenblicklichen Genusses und hinsinkend zuletzt in das entschiedene Laster ohne allen weiteren Widerstand. Und dann nicht zufrieden, sie nur einmal und so weit zum Fall gebracht zu haben, treibt noch viel weiter und immer von neuem beginnend der böse Geist mit ihnen sein leichtes Spiel. Immer unklarer, verworrener wird vor ihrem Blick das heilige Gesetz und der Wille des Erlösers, immer fremder wird ihnen die heilige Gestalt Christi, immer mehr verwischt jeder ernste Zug seines göttlichen Angesichts, immer geringfügiger und unbedeutender die Sünde, immer leichter entschuldigt das Laster und immer mehr und mehr zur Natur und Gewohnheit. Dann sind sie da, wo der böse Feind sie haben will, dass ihnen nun auch die Nähe Christi beschwerlich, jede Erinnerung an ihn verdrießlich, jede Wohltat, die sie aus seiner Hand genießen, lästig und selbst der Gedanke an ihn mit einer bitteren Empfindung gemischt und zuletzt ganz aus ihrer Seele vertilgt wird. Ach! wenn ihr genau zusehet, verloren, gefallen müsst ihr sie schon finden, sobald sie anfangen, Freundschaft und Frieden zu stiften zwischen Wort und dem Teufel, zwischen Christus und Belial, sobald sie anfangen, zu dingen und zu markten und zu klügeln über die Grenzen des Reichs Christi und der Welt, zu glauben, nur hierhin und dahin gehöre Christus nicht, unzeitig sei es hier und am unrechten Orte dort, sich durch seine Gegenwart stören zu lassen, aufzusparen sei die fromme Gesinnung auf eine andere, gelegnere Zeit und das Laster zu schmü-

cken mit einem gelinderen und edleren Namen. Schnell und unaufhaltsam eilten sie von diesem Augenblick ihrem sicheren Verderben entgegen, immer weiter wurden sie entfremdet Christo und dem Leben, das aus Gott ist, bis sie dann anlangten an jenem schauerhaften Abgrunde, wo ihnen selbst der Name Christi ein Ärgernis ward und ein Dolch ins Herz, wo sie sein heiliges Angesicht nicht mehr schauen konnten, ohne zu vergehen und nicht ertragen den verzehrenden Blick seines himmlischen Auges, ohne zusammen zu sinken in ihrer Nichtigkeit.

Ein Fall, ein tiefer, unglückseliger Fall war uns der Herr in dem vergangenen Jahr, wenn wir drittens ihm geradezu ins Angesicht widersprachen.

Wohl zu beklagen, aber noch nicht verloren, wohl gefallen, aber noch nicht erstorben sind alle jene, welche den Herrn vernachlässigt und verleugnet hatten: die heilige Scheu vor ihm war ihnen in der Tiefe der Seele noch sitzen geblieben und an ihr können sie, so Gott will, noch die Rückkehr finden zur ewigen Wahrheit und Seligkeit. Aber ach! weit größere, traurigere, schrecklichere Verbrechen gibt es gegen den Erlöser, welche, soweit ein menschlich Auge reicht, sich durch nichts mehr vertilgen lassen: eine Sünde gibt es gegen den Geist Christi, und eine Lasierung desselben, welche dem, der sie begeht, nicht kann vergeben werden, weder in dieser, noch jener Welt. Ach! dass ich euch, um sie euch zu bezeichnen, nur nicht erinnern dürfte an das, was wir noch alle miterlebt, was wir zum Teil mit unsern Augen gesehen, wovon wir Alle naher oder entfernter Zeuge gewesen sind. Gab es nicht, gibt es nicht noch Gottvergessene, die sich nicht scheuen, die eine Ehre darin sehen und eine rechte-Heldentat, wenn sie es öffentlich vor der Welt bekennen, wie wenig sie sich aus Christo machen, wie wenig sie sein bedürfen, wie sich auch ohne ihn zwar heidnisch, aber doch sittlich leben lasse; Törichte, die da sagen, er sei nicht, was er vorgebe zu sein, und sei es nicht anders als sie es auch könnten sein, wenn sie nur wollten; Frevler, die nicht allein mit Worten und Lehren, sondern auch in der Tat und im Leben alle Grundpfeiler der Ordnung, der Sittlichkeit und des gemeinen Wesens untergraben und umstoßen, und planmäßig arbeiten an dem Verfall aller öffentlichen und häuslichen Zucht; Mächtige der Erde, die es laut erklären, keiner sei mächtiger, denn sie, Gott selbst müsse sich mit dem Himmel begnügen, ihnen allein stehe der Erdkreis zu Gebot; Unsinnige, die da sagen, nichts sei wahr, als die Unwahrheit und die Falschheit, nichts sei sittlich und rein, als die Unsittlichkeit und Unreinheit, nichts sei göttlich, als

das menschliche, kurz die alle Begriffe umkehren und sich selbst vergöttern. O! diesen allen ist Christus erschienen zum sicheren Fall und Verderben, zu einem Zeichen, wie Simeon sagt, dem widersprochen wird, zu einem unfehlbaren Strafgericht, zu einem Stein des Anstoßes, an welchem sie mit aller ihrer Weisheit müssen zu Schanden werden und untergehen. Denn o! meine Freunde, wenn es erst so weit gekommen, wenn es erst so aufs äußerste gediehen ist mit dem Frevel der Menschen, wenn man den Gräuel der Verwüstung selbst an heiliger Stätte aufgepflanzt, wenn man angefangen, alles Heilige ohne Scham mit Füßen zu treten, wenn menschlicher Scharfsinn, menschliche Kunst und Wissenschaft, so gar die von dem Heiligen selbst, sich in den Dienst eines unheiligen, gottlosen Geistes begeben, wenn man anfangt, frech und rücksichtslos mit bloßer roher Gewalt den Himmel zu stürmen und zu versuchen, ob man Gott selbst nicht und Christum vom Thron stürzen könne, dürfet ihr, denen bei diesem Anblick, wie Simeon sagt, ein Schwerdt durch die Seele geht, euch dann noch wundern, wenn die Zukunft des Herrn nicht fern mehr ist, wenn Christus wieder lebendig, groß und gewaltig hervortritt, wie er zu seiner Zeit auch erschien mitten im Frevel und Glanz einer heidnischen römischen Weltherrschaft, wenn er wieder anfängt, Zeichen und Wunder zu tun, wenn die Natur, die bei seinem Tode, ihr Angesicht verhüllte vor den Gräueltaten der Menschen, wenn dieselbe Natur mit ihren Elementen sich regt, die Frevler zu stürzen von ihrer eingebildeten Höhe, wenn der Herr sie durch Feuer oder Wasser, durch Hitze oder Frost zu Tausenden vertilgt von einer Erde, der sie nicht wert sind, weil sie, was heilig ist auf ihr, geschmäht und geschändet haben? O! lasst sie laut in, eure Seele dringen, die Stimme des ewigen Weltgerichts, das in drohender, furchtbarer Gestalt sich zu erheben beginnt; lasst sie uns verstehen, die blutigen Zeichen der Zeit, die am Himmel unserer Tage erscheinen; lasst uns einen Schluss machen von dem Großen und Allgemeinen, was wir erblicken, auf das was sich im Kleinen und Einzelnen jederzeit und unfehlbar wiederholt und ein Exempel nehmen an dem tiefen Fall und dem entsetzlichen Schicksal aller, die da erbittert und ergrimmt in ihrem bösen Geist über Christum, wie die Besessenen im Evangelium, schrien: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun, bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist, und die wie jene Stadtbewohner ihn baten, dass er von ihren Grenzen weichen möchte.

2.

Ein Auferstehen aber war Christus Allen, die an ihm gefallen waren in dem vergangenen Jahr zuerst durch den lebendigen Glauben an seine Nähe und Allgegenwart.

Soll einer, der da gestrauchelt ist und gefallen zur Erde, sich erheben und aufrichten an irgendeinem Gegenstande, so muss er vor allem wissen, dass dieser sei und nahe genug, um ihn ergreifen zu können. Soll einer der an Christo gefallen war, sich an ihm wieder erheben, so muss er überzeugt senn, er sei nicht fern von ihm, er sei ihm nahe genug, um ihn ergreifen zu können im Glauben und sich an seiner Hand wieder aufzurichten. Dass er aber sei, der ewige Sohn des ewigen Vaters, dass er uns nahe sei und bleibe, seitdem er einmal für immer sich mit unsrer Menschheit verbunden, dass er ein Richter zwar und eine Strafe sei für alle von ihm Abgefallene, aber auch ein Retter aus jedem Sündenfall - o! meine Freunde, verkündigt das nicht selbst der Fall, den wir, in welcher Art es sei, zu betrauern haben, ist es nicht Er allein, an dem wir gefallen, von dem wir abgefallen waren, kann das Gefühl, wir seien gesunken, wir seien gefallen, wir seien zurückgekommen in unserer Besserung, auch nur entstehen in uns, ohne den Gedanken an den, von dem wir uns getrennt, und entfernt hatten? Ja, das ewige Maß aller Ordnung und Sittlichkeit, die ewige Richtschnur alles Verhaltens und Lebens, den lebendigen Richter aller Gedanken und Taten haben wir an Christus in uns; sein Geist allein war es, der uns fallen ließ, wo wir ihn je vernachlässigten, verleugneten oder ihm widersprachen; seine Hand allein war es, die uns dahin gab in unser Verderben, in die eignen Gedanken und die Lüste unseres Herzens, sobald wir nur dachten, was menschlich und nicht, was göttlich ist. O! ein Auferstehen ist uns der nämliche Erlöser, sobald wir nur anfangen, uns ihm zu nähern, ihn zu sehen, ihn zu erkennen und zu ergreifen im lebendigen Glauben, sobald wir nur nicht glauben, dass Gott den Menschen die Macht gegeben, ihn umzubringen so, dass er nicht widerkehre ins Leben: o! mit ihm selbst sind wir auferstanden aus jedem Tode dieses irdischen Lebens, er selber ist die Auferstehung und das Leben. O! so ergreift denn nur die Hand, die er euch darreicht, so lange es noch Zeit ist, raffet eure letzten Kräfte zusammen, ihr Gefallenen alle, öffnet die kranken Augen und sehet ihn, wie er in tausend Zeichen sein Dasein bekundet, wie er selbst da euch nicht verlassen hatte, da ihr ihn verlassen hattet, wie er die Seinen doch nimmer verlassen und vergessen kann; siehe auf und wandle, ruft er auch euch zu, so richtet denn nun auch eure matten Glieder

auf an dem Heiland der Welt, der da ewig uns nahe und gekommen ist, zu suchen, was ohne ihn verloren ist.

Ein Auferstehen ist uns der Herr zweitens durch den lebendigen Glauben an seine Kraft und Stärke.

Wenn Einer, der da gefallen war zur Erde, sich wieder erheben und aufrichten soll an irgendeinem Gegenstande, so muss dieser auch stark sein, Kraft haben und Widerstand leisten können, ja stärker muss er sein, sonst ist es vergeblich, ihn zu erfassen, sonst ist es töricht, sich auf ihn zu verlassen: der halb erhobene sinket dann nur getauscht in seiner Hoffnung und desto arger und schmerzlicher auf die Erde zurück. Wenn der an Christo Gefallene sich an ihm wieder erheben und aufrichten soll, so muss er auch die Gewissheit haben, dass er starker und mächtiger, dass er erhabener und gewaltiger sei, als er: sonst ist es besser und ratsamer, weil hinreichend, nur' Menschen zu Hülfe zu rufen, dass sie uns aufhelfen aus unserm Sündenfall, dass sie uns in ihrem Namen die Sünde vergeben und von ihrer Kraft mit? teilen, um alles, was Gott von uns verlangt, zu leisten. Ja, die ihr so auf Andre, die ihr auf euch solch Vertrauen setztet. - o! sehet zu, ob nicht gerade das der Grund aller eurer Leiden und eures Falls war, den ihr doch beweinet, ob nicht der Stolz, der Hochmut, womit ihr euch selbst und nicht einem Höheren vertrautet, eurem Fall vorhergegangen, ob ihr nicht in eben dem Augenblick sankt, als ihr auf euch allein und auf die Welt vertrautet, ob es nicht von dem Augenblick an, wo ihr von Christo euch losgesagt, euch auch sogleich gebrach an Kraft und Ausdauer zu. allem Guten? O! der Mensch, nicht wissend, woher und wohin, allein und einsam in dieser Welt, selbst unter seines Gleichen, in sich und außer sich nur an sich selbst gewiesen, wie will er sich zurechtfinden in diesem dunklen Leben und seines Weges nicht verfehlen? O! ist es möglich nicht zu straucheln auf dieser rauen, unwegsamen Bahn, wenn keine höhere, starke, sichre Hand ihm entgegenkommt: ist es möglich, in dieser Finsternis zum Ziel zu kommen, wenn ihm kein Licht vom Himmel entgegendämmert; ja was soll denn am Ende dieses ewige Gewühl um uns her, dies dumpfe Einerlei von Dunkelheit und Verworrenheit bedeuten, wenn wir kein höher Ziel, kein höher Leben, keine höhere Kraft bemerken, an der wir uns aufrichten und zu dem, was ewig ist, erheben können? O! jenes göttliche Licht, das Gott uns in Christo angezündet, muss uns leuchten, sollen wir den rechten Weg zum Leben finden; den Stab des Glaubens an den Erlöser muss der Mensch ergreifen, um durch



diese Verwirrungen hindurch zu kommen; berühren muss er den Saum des Kleides Christi, welches seine heilige Gemeinde ist, um aus der Krankheit und dem Tode dieses Lebens gesund und lebendig aufzustehen. Es ist vergeblich, meine Freunde, sich zu tauschen über die Mängel, über die Gebrechlichkeit und Bedürftigkeit unserer Natur, sich zu verbergen die Abhängigkeit, in der wir leben und die sich nur so in Kraft und Stärke für uns verwandelt, wenn wir sie fühlen und anerkennen; es ist vergeblich, sich zu schmeicheln und hinzuhalten mit Kräften, die in sich nichts als Schwachheiten sind, wenn wir sie selbst einem höheren Ursprung entgegensetzen, und die uns nur so doch allein von wahren Nutzen sein können, wenn wir es eingestehen, dass Gott sie uns mitgeteilt: alle mitgeteilte Kraft aber ist Gnade. Zu ihr also, der ewigen Gnade, die Gott in Christo uns bereitet hat, lasst uns fliehen, wem wir es ernstlich meinen mit unserm Auferstehen aus dem Sündenfall, den wir beklagen; ihm lasst uns schon den Wunsch und Willen und die Kraft dieses Willens selbst verdanken, wozu wir uns hier am Schlusse dieses Jahres vor Gottes Angesicht vereinigen; ja ihm, dem ewigen Erlöser, sei es allein zugeschrieben, selbst das Gefühl des Falles, das er allein durch seinen Geist in uns aufregt und woran wir selbst schon einen Teil und Vorschmack der Erlösung und Begnadigung besitzen, die er so reichlich uns erworben hat. O! davon seid versichert, meine Freunde, noch Keiner ist gefallen, der, wenn er nur ernstlich erst die Tiefe seines Falles eingesehen, an seiner starken Hand sich nicht erhoben hätte; noch Keiner beklagt in tiefempfundener Wahrheit seine Schwachheit ohne ihn, ohne zugleich durch ihn, und durch die Macht und Gewalt, die der Vater ihm, seinem ewigen Sohn verliehen, gekräftigt und gestärkt zu sehn; noch keiner sah sich gesunken in Elend und Verderben nach Hülfe und Rettung um, ohne sich durch ihn getröstet und beseligt zu finden. Ein Auferstehen aus jedem noch so tiefen Fall, ein Trost und Rat in jedem Unglück, ein Fels ist Christus, an welchem nur der Verruchte untergeht, der Christ aber selbst im Sturm und Schiffbruch sich noch halten und vor dem Untergange retten kann.

Ein Auferstehen endlich ist uns der Herr drittens durch den Glauben an seine grenzenlose Liebe.

Wenn es freilich nach strengem Recht mit uns gehen sollte, meine Freunde, wer möchte da bestehen vor dem Gericht und Angesicht des Herrn; wer selbst von denen, die sich keines lauten Widerspruchs gegen ihn, keines

Verbrechens, keiner Missetat schuldig wissen, möchte dieses sein Nicht-schuldigwissen oder was er sonst noch Gutes an sich auffinden kann, vor dem Richterstuhle des Erlösers aufzeigen und darauf einen Anspruch an seine Liebe gründen? Nein, nicht so wird Liebe überhaupt zugezogen und verdient, gleich muss das Maß von beiden Seiten sein, die höchste Liebe kann selbst nur durch die höchste verdient und erworben werden. Frei also und durchaus unverdient ist die unendliche und grenzenlose Liebe, womit der Erlöser uns von Ewigkeit her geliebt, womit er sich selbst als Mensch zu uns herab gelassen, womit er uns die Fähigkeit erworben, Kinder Gottes zu sein, und aus dem Nichts zu neuen Menschen geschaffen und aus der Dunkelheit ans Licht geboren zu werden. Denn konnte wohl noch stärker, noch unzweideutiger, die Liebe des Erlösers sich beweisen, als eben dadurch, dass er selbst, der Sohn Gottes, sich umhüllet? mit demjenigen, was bei uns der Grund aller Leiden, aller Schwachheit und Sünden ist, mit dem Leben in dieser Zeitlichkeit und Sinnenwelt; konnte er noch eine innigere, noch eine nähere Verbindung mit uns suchen und finden, um uns zu retten und zu heiligen, als eben dadurch, dass er selbst das Fleisch, das uns sonst immerdar von ihm trennte, annahm, dass sein Geist sich in unserm Herzen eine Wohnung suchte und das Innerste der Menschheit durchdrang und beseelte; ja konnte noch rührender und beseligender sich seine göttliche Liebe offenbaren, da eben dadurch, dass er, um alle Schuld, die auf uns lastete, zu tilgen, an unsrer Statt der ewigen Gerechtigkeit Genüge leistete; um unser Leben zu retten, das seinige freiwillig opferte und so teuer uns erkaufte: denn wer, o! wer hat größere Liebe noch, als wer sein Leben lässt für seine Brüder! Wohlan denn, meine Freunde, so trete denn nun auch mit dem neuen Jahre ein neues Leben ein und eine neue Liebe, das Leben und das Lieben in Christo Jesu, das einzige, das uns allein doch Heil und Frieden gewähren mag, so gebet denn nun auch Raum in euch dem Geist der Liebe und der Erbarmung, der euch erlösen will und mit dem Ewigen verbinden, so sei uns wenigstens Christus nicht umsonst geboren und in dieser Welt erschienen und unser Herz nicht länger tot für ihn und ohne Liebe für den, der uns zuerst geliebt. O! fest und sicher gegen jeden Sturm siehe nun auf diesem Stande das Gebäude unsers Lebens; schön und herrlich kann nur in diesem Sinne sich unser Leben bilden und entwickeln, nur so sich immer vollkommener, verbinden in die Klarheit des Herrn unser Geist in den Tag des Herrn schauen, nach dem wir uns alle sehnen. Wer aber steht, sehe wohl zu, dass er nicht falle. Amen.



# Osiander, Johann Ernst - Predigt am Sonntag nach dem Christfest

*(Zugleich dritter Christfeiertag) von Decan Osiander in Göppingen.*

Text: Luk. 2, 15-19. Joh. 21, 15-24.

**15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.**

**15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwillst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach! 20 Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? 21 Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? 22 Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich**

**an? Folge du mir nach! 23 Da kam unter den Brüdern die Rede auf: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber Jesus hatte nicht zu ihm gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? 24 Dies ist der Jünger, der das bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.**

Ein freundlicher Widerschein und Wiederhall des großen Freudentags der heiligen Weihnacht, des Lichts, das an ihm aufgegangen, des Jubels, der an ihm erschollen ist, kommt uns im heutigen Evangelium entgegen. Der Besuch der vom Himmel begrüßten Hirten an der Krippe des heiligen Christkinds ist nur die Fortsetzung und Vollendung der Festgeschichte des heiligen Christtags. So hat der Sonntag nach dem Christtag auch noch etwas, noch viel vom Christtag selbst zu genießen, und es umschwebt ihn noch der Friede und die Freude desselben. Freilich sind diese hohen Feste nicht dazu, dass wir sie nur einmal des Jahres so vorübergehend feiern, sondern wir dürfen, wir sollen alle Tage im Geiste Christtag halten, seinen Segen, seine Freude immerdar in unsern Herzen erneuern, und Christum in uns geboren werden, und eine Gestalt in uns gewinnen lassen. - So bekommen unsre Festtage bei ihrer fröhlichen Bedeutung auch eine ernste. Und wie ernst ist der heutige Sonntag, da er der letzte Sonn- und Feiertag des in wenigen Tagen nun dahin geschwundenen Jahres ist! Da bedarf es ja wohl eines ernsten Rückblicks auf das Vergangene, eines ernsten Aufblicks auf den Herrn und Richter unsrer Tage, einer ernsten Einkehr in uns selbst. Der richtigste Maßstab der Selbstprüfung aber, den wir bei uns anzulegen haben, ist die Liebe; denn sie ist des Gesetzes Erfüllung. Auf die Liebe aber führt uns sowohl die Weihnachtszeit, diese fröhliche Festzeit der Liebe, und unser heutiges Weihnachtevangelium, als auch besonders das Evangelium des auf den heutigen Sonntag fallenden Feiertags. Lasst uns aus demselben zum Gegenstand unsrer andächtigen Erwägung nehmen

die wichtige Weihnachts- und Osterfrage: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Die Weihnachtbegebenheit in unsrem sonntäglichen Evangelium, und der Auftritt unsres Feiertagtextes liegen der Zeit nach weit auseinander, - so weit, als der Eingang und der Ausgang des Lebens Jesu auf Erden. Jenes Evangelium führt uns mit den Hirten an die Krippe des heiligen Kindes zu Bethlehem; dieses stellt uns dagegen den schon vom Tod und Grab erstandenen und dem Eingang in Seine Herrlichkeit ganz nahen Heiland vor Au-

gen. So weit diese Auftritte auch der Zeit nach auseinanderliegen, so nahe gehören sie doch dem Geiste nach zusammen. Der Eine Geist, der durch das ganze Evangelium weht, der göttliche Geist der Liebe ist auch über den Anfang, wie über das Ende des Lebens Jesu verbreitet; dadurch hängt Geburt und Tod, Eingang und Ausgang bei Ihm unzertrennlich zusammen. Die Liebe hat Ihn zu uns herabgezogen; die Liebe hat Ihn für uns an das Kreuz getrieben; die Liebe hat Ihn aus der Welt zum Vater begleitet. In diesem Sinne der Liebe hat Er die Frage an Seinen Petrus gestellt: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese? Und diese Frage wollen wir, da wir unsre Liebe an Seiner Liebe zu messen haben, auch auf uns anwenden, und als an uns gerichtet ansehen.

Es ist eine Christfrage, eine Weihnachtsfrage. Denn daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Er Seinen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch Ihn leben sollen. Wie hat der Herr die Leute so lieb! Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! Aber erkennen wir auch so recht diese große Liebe des Vaters in der Sendung Seines Sohnes, und wissen wir sie auch zu schätzen? Begegnen wir der Liebe des Sohnes, der sich mit uns verbrüdet hat, mit Liebe, mit treuer und dankbarer, mit fröhlicher und heilsbegieriger Aneignung und Anbetung der Liebe, die uns zuerst und so hoch geliebt und sich so tief zu uns herabgelassen hat? Schließen wir uns als liebende Glieder der Einen, seligen Familie Gottes im Himmel und auf Erden, für die der Segen der Weihnacht bestimmt, die durch die Menschwerdung Gottes gestiftet ist, so herzlich an, wie sich die Hirten des Feldes an die heilige Familie zu Bethlehem anschließen, zu dem neugeborenen Herrn in der Stadt Davids, zu dem göttlichen Kinde, dessen freudenreiche Geburt ihnen der Engel verkündigt hatte, hineilen. „Lasset uns gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die sich begeben hat, und die der Herr uns kund getan hat.“ - Das war ihr edler Weihnachtsentschluss, und gesagt, getan. Die redlichen Sucher wurden selige Finder; sie kamen vom Glauben zum Schauen, und die geschaute Wahrheit, das gefundene Heil durften sie als einen köstlichen Schatz sich nun aneignen.

Wie fein und lieblich wäre es, wenn auch wir in diesen Tagen so der Geschichte in Bethlehem nachgegangen, so uns selbst und uns unter einander dazu ermuntert, so mit Augen des Glaubens den Heiland geschaut, und durch die innigere Richtung unsres Geistes auf Ihn uns in der Erkenntnis

der Wahrheit zur Gottseligkeit gegründet und erbaut, unsern Glauben an den lebendigen Heiland genährt und gestärkt hätten!

Wohl, könnte man denken, hat die Weihnachtsgeschichte für uns nicht den überraschenden und überschwänglichen Reiz göttlicher Neuheit, den sie für die von der Klarheit des Herrn umleuchteten Hirten zu Bethlehem haben musste. Aber gereicht uns das zur Entschuldigung für unsre Trägheit, uns innerlich aufzumachen und Jesum aufzusuchen; für unsre Lauheit und Undankbarkeit gegen die herzliche Barmherzigkeit, mit welcher Er uns besucht hat, als der Aufgang aus der Höhe, zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes? Ist die Geschichte zu Bethlehem, darum, weil sie schon vor 18 Jahrhunderten geschehen ist, und weil wir sie schon von Kindheit auf wissen, nur als eine alte Geschichte, oder als eine veraltete, die uns aber nicht näher angeht, anzusehen? Nein, sie bleibt ewig neu und ewig wichtig, diese heilige Geschichte, weil sie die Offenbarung Gottes im Fleisch ist. weil sie als die Geschichte, als die Offenbarung und Mitteilung dessen, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, in ihren Heilsabsichten und Wirkungen ewig fort dauert, weil mit dem Eintritt Christi in die Welt die heilsame Gnade Gottes Allen erschienen, und der Menschheit ein neues, göttliches Sehen mitgeteilt ist, das Jedem zu Teil wird, der es im Glauben sich aneignet. Wir haben also keine Entschuldigung, wenn wir durch die Gewohnheit uns abstumpfen und einschläfern lassen, wenn die Einführung des Sohnes Gottes in die Welt unter der Anbetung der Engel vom Himmel und der Hirten des Feldes nicht mit ewigem Reiz ihrer himmlischen Schönheit und Neuheit umfesselt, wenn diese wundervolle Geschichte, dieses höchste Wunder der ewigen Liebe, uns nicht ebenso zur freudigen Bewunderung hinreißt, wie diejenigen, die an der Krippe zu Bethlehem hörten, was ihnen von den Hirten erzählt ward, wenn sie uns nicht zu der innigen Teilnahme des Herzens, zu der feurigen Andacht und Anbetung reizt, mit welcher die Hirten aus Bethlehems Stall umkehrten, Gott lobend und preisend um Alles, was sie gesehen und gehöret hatten. Treten wir hier, liebe Zuhörer, auch in diesem Sinne der Liebe zur Krippe des Gottmenschen hin, und kehren wir mit solchem Sinn von hier wieder nach Hause? Bringen wir Herzen, erfüllt von Lob und Dank, mit in unsre Häuser und an unsre Berufstätigkeit, also, dass sie durch den Glauben geheiligt und gesegnet werde? Seht, in diesem Sinn gilt die Weihnachtfrage des Herrn: Hast du mich lieb? Denn Jesum lieben heißt Ihn für das höchste Gut achten, also Ihn, wie Er es denn auch verdient, über Alles achten, und

vor allem Andern suchen und ergreifen, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen nach Ihm tragen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben.

Diese heils- und wissbegierige, dankbarfröhliche Liebe zu Jesu muss sich aber auch in treuer beständiger Aneignung und Anwendung Seiner Gnade und Wahrheit beweisen. Auch in diesem Sinne gilt die prüfende Weihnachtfrage des Herrn an unsre Herzen: Hast du mich lieb? Welch' ein Weihnachtmuster treuer Liebe zu Ihm gibt uns die Mutter des Herrn! Wie sehr wird sie in unsrer Texterzählung ausgezeichnet, wenn sie nicht bloß unter den bewundernden Zuhörern der von den Hirten ausgebreiteten Kunde mitbegriffen wird, die zwar einen lebhaften und schnellen, aber darum vielleicht nicht so nachhaltigen Eindruck von dieser himmlischen Freudenbotschaft erhalten hatten. Mit stillem Geiste dagegen, mit tiefgesammeltem Herzen fasst Maria sie auf, legte das Gehörte als einen Schatz in ihrer Seele nieder, und als einen teuren Gegenstand ihres tiefen und heiligen Nachdenkens. „Sie behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Wie weit steht unser Sinn von diesem treuen, an Jesu und am Worte des Heils so festhaltenden Mariensinn ab! Wie sind wir so vergessliche Hörer des Wortes vom Leben, das uns hier, zumal in diesen heiligen Tagen, verkündigt ward! wie vergessliche Hörer der Worte, die Gott durch die Erfahrungen, Segnungen und Prüfungen eines ganzen Jahres zu uns redet! Wie wenig gedenken wir Seines Zurufs: Behalte, was du hast, auf dass dir Niemand deine Krone raube! - Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird genommen auch das er hat.

Wenn wir aber auch etwas von der Predigt behalten und aus der Kirche nach Hause bringen, und nicht Alles schon unterwegs verloren gehen lassen, so lassen wir's dann doch oft als einen toten Schatz, als totes Wort im bloßen Gedächtnis ruhen, statt es tief in Herz und Leben aufzunehmen, und als ein Wort des Lebens auch im Leben zur Bewegung und Anwendung zu bringen. Demnach hat die prüfende Weihnachtfrage: Hast du mich lieb? eben auch den Sinn: Hast du das Wort Christi lieb, und lässt du es reichlich in deinem Hause und Herzen wohnen?

Eine solche treue und entschiedene Liebe zu Christo und zu Seinem Worte lebte in der Mutter des Herrn, eine solche in der Maria, die zu Jesu Füßen saß und hörte alle Seine Worte; eine solche lebte in dem Apostel und Evan-



gelisten der Liebe, dessen Gedächtnis am heutigen Sonntag gefeiert wird. Wie sein Name, der einen Gottgeliebten, einen Freund des Herrn bedeutet, - so sein Wesen, sein Herz und Leben; es war lauter Liebe des Herrn; es war der Jünger, den Jesus lieb hatte, der an Seiner Brust ruhte, der den Geist, die Liebe, die Worte seines göttlichen Freundes in sich aufgenommen hatte, wie kein anderer. Nicht ohne Hinblick auf ihn tut der Herr nach Seiner siegreichen Auferstehung in jenem lieblichen Osterauftritt am See Genezareth die eindringende Frage an Petrus: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese? Warum richtet Er sie gerade an Petrum, der sich doch so oft als einen der feurigsten und entschiedensten Freunde und Bekenner Jesu gezeigt, und sich an die Spitze der Andern gestellt hatte, den der Heiland selbst durch seinen neuen Namen, den Namen des Felsenmannes, ausgezeichnet hatte? Und warum richtete Er diese Frage dreimal an ihn? Gewiss, weil er Ihn dreimal verleugnet. Seine Liebe verleugnet und vergessen hatte. War's also nicht ein Rückruf zur Liebe, eine Lockstimme, ganz sich zu erneuern und zu befestigen in der ersten Liebe, die er verlassen hatte?

Wie, geliebte Zuhörer, hat der Herr diese Frage, diese Gewissensfrage nicht auch an uns zu machen? Wie oft kommen wir im Lauf eines Jahres in Versuchung, Ihn in Worten oder Werken zu verleugnen, der erkannten und am Altare bekannten Wahrheit untreu zu werden! und wie selten siegen wir über solche Versuchungen! wie genau sollten wir es darin mit uns nehmen, aber wie leicht nehmen wirs gewöhnlich damit! Und doch fordert uns der Herr am Jahresschluss, am letzten Sonntag des Jahres, zur Jahresrechnung auf: Tue Rechnung von deinem Haushalten, namentlich von deinem Haushalten mit Gottes Wort, von deinem Besuchen und Benutzen der Kirche. Werden uns hier viele Versäumnisse, viele Unterlassungen einer treuen und gesegneten Anwendung vor das Auge gestellt, so lasst uns die Liebesfrage Jesu nach unsrer Liebe als eine Frage nach unsrer Buße verstehen, - als die Frage, ob wir unsre Sünden auch nach ihrer inneren Verwerflichkeit und nach ihren traurigen Folgen bekannt - und ob uns unsre Sünden auch leid sind? ob wir aus der Sicherheit und Leichtfertigkeit unsers betörten Herzens nicht zu einer göttlichen Traurigkeit erwachen? ob sie auch dann besonders uns recht leid sind, weil wir uns dadurch an unsrem besten Freund, an Jesu und an Seiner Liebe versündigt, Seine Liebe Ihm mit Lieblosigkeit, Seine Wohltaten mit Undank vergolten haben? O wie scharf wird sie dem Petrus in die Seele gedrungen sein, und wie scharf, schärfer denn kein zweischnei-

dig Schwert, sollte sie auch uns durch die Seele gehen, die Osterfrage des nichts als Liebe suchenden Herrn: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Eine Osterfrage ist sie nicht bloß, weil sie der Herr bei jenem Osterauftritt getan hat, sondern weil sie ein Osterkeim in unsern Herzen ist, ein Keim der Erweckung aus dem Schlaf der Sünde, der Keim eines neuen Lebens, der Buße, des Glaubens, der Liebe. - Zu dieser Auferweckung des neuen Menschen gelangen wir nur durch den Tod des alten, besonders aber durch das Eingehen in Jesu Tod, durch gläubiges Ergreifen der allerheiligsten Liebe, die Er durch Sein Leiden und Sterben für uns, durch die mit Seinem Blut versiegelte, so trostvolle Vergebung unsrer Sünden bewiesen hat. Eine größere Liebe kann ja Niemand haben, denn die, dass er sein Leben für seine Freunde lasse. Die Osterfrage Christi: Hast du mich lieb? ist also auch eine Frage nach unserem Dank und Vertrauen zu Seiner Liebe; ob wir den Triumph Seiner Liebe, Seinen versöhnenden Opfertod für uns auch recht erkennen, und als den einzigen Anker unsers Heils ergreifen? ob diese Seine Liebe bis in den Tod uns auch das Herz für Ihn gewonnen, uns mit Seinem Frieden erfüllt, uns mit Ihm auf ewig verbunden habe? - Gewiss, Er ist es wert. Das habe ich für dich getan! ruft Er uns von der Krippe und vom Kreuz, so ruft Er uns über Seinem offenen Grabe zu: Das Hab ich für dich getan; was tust du für mich? Hast du mich lieb? Bist du bereit, mit einem durch Liebe tätigen Glauben mir nachzufolgen und zu dienen, dich in meinem Dienst zu verzehren, arbeitend und duldend für mich, im Leben und Sterben mich zu preisen und zu verherrlichen, und um meine Ehre zu eifern?

In diesem Sinne erging die große Osterfrage dreimal an Petrus; und auf sein redliches dreimaliges Ja weiht ihn der Herr mit dem Gebot, Ihm nachzufolgen und Ihn selbst mit dem Tode zu preisen, dreimal zu Seinem Hirtenamt ein, mit den Worten: Waide meine Schafe! Waide meine Lämmer! Er hat dem Herrn sein Jawort gehalten, hat mit hingebender Liebe die Schafe und die Lämmer zu Jesu geleitet, und ist Ihm treu geblieben bis in den Tod. Was tun denn aber wir für Ihn, der für uns Alles getan hat? Lieben wir Ihn, und dienen wir Ihm auch in Seinen Brüdern, in unsern Miterlösten? Waiden und leiten wir auch zu Ihm Seine uns anvertrauten Lämmer, unsre Kinder, Schüler, Dienstboten, Untergebene? Stehen wir in Seiner Nachfolge, im Gehorsam gegen Seine Gebote, im Kampfe gegen Welt und Sünde, arbeiten und dulden wir für Ihn? Lieben wir Ihn und die Seinen nicht bloß mit Worten

und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit? Eifern wir um Seine Ehre und sind wir bereit zur Treue gegen Ihn bis in den Tod? O dass das Wort des Apostels auch unser Losungswort würde: Die Liebe Christi dringet uns! O dass die Frucht unsrer Weihnachtfeier, die Frucht unsrer beschämenden Antwort auf die Frage: Hast du mich lieb? der selige Entschluss sein möchte: Lasst uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt. Amen.

# **Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.**

Am Sonntage nach Weihnachten 1851.

Herr, unser Gott, du Ewiger und Unermesslicher, dich beten wir an; zu dir, über Welt und Raum, schwingen wir uns empor, wir, die wir von gestern her sind, und deren Tage verschwinden, wie ein Rauch. Wir messen unseres Lebens Länge nach Jahren. Womit sollen wir deines Lebens Länge messen? Mit Jahrtausenden? Sie sind vor dir wie ein Tag, sie schwinden in nichts vor deiner Ewigkeit. Wir sorgen und streben, wir hoffen und ringen, und bleiben oft weit vom Ziele, irren oft auf falschen Wegen, und führens nicht aus, was wir unternommen haben; müssen oft gehen, wohin wir nicht wollten, und an uns erfahren, was wir fern von uns zu halten gedachten. Du aber erfüllst alles mit deiner Macht und Kraft, was du anfängst, das führst du auch zu Ende. Die Sonnen und Monde wandeln auf dein Gebot, das Jahr vollendet seinen Kreis und bringt seine Frucht, Überfluss und Mangel, wie du ihm es heißest; der Menschen und der Völker vielfach verschlungene Pfade ordnen sich nach deinem Willen, der du alles in allem bist. O möchtest du auch in uns alles sein, dass wir dich fürchten, dass wir dich lieben, nach dir uns sehnen und dein Angesicht im Gebet und Flehen suchen. Hilf uns dazu um deines heiligen Namens und um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Mit flüchtigen Schritten eilt das Jahr seinem Ende entgegen. Wenige Tage noch, so hat es seinen Lauf vollendet, und ein neues ist es, das sich vor uns auftut und uns empfängt - wenn wir bis dahin noch leben. Oder kannst du zurückbleiben in dem alten, wenn die andern hinüber in das neue treten? Wenn die Flucht der Zeit dich ängstigt, kannst du sprechen: rauschet an mir vorüber, ihr Tage, und ihr Menschen, ihr flüchtigen Kinder des Tages, eilet voraus, ich will zurückbleiben und meinen Weg langsamer wandeln! Ja, wenn wir es könnten, es würden viele so sprechen. Was ist das für eine Macht, die dich fortführt, fortträgt, mit deinem Willen und wider ihn, dich und alle andern mit dir?

Wo du selbst nicht stillstehen kannst, da schaust du auf das, was nun hinter dir zum Stillstand gekommen ist, auf deine Vergangenheit. Dem letztvergangenen Jahre zunächst wendest du deine betrachtenden Blicke zu. Ist alles in demselben so gegangen, wie du es wünschtest? wonach du strebst, hast du es erreicht? was du hofftest, ist es freundlich gekommen? was du besaßest, ist es dir geblieben? Manches wird so gekommen sein, wie du es gehofft und erstrebt hast, manches aber auch ganz anders. Du wirst Wege gegangen sein, die, du selbst wolltest, und Wege, die du nicht wolltest, die du widerstrebend, mit Bangen, mit Traurigkeit betreten hast. Und wohin die Wege, die du aus eigenem Entschluss und mit Freuden betreten hast, noch führen werden, das ist dir verborgen. Dein eigenes und unser aller Leben, der Einzelnen und ganzer Völker Geschick, es ist ein wunderbares Zusammensein von eigener Bestimmung und von einem unwiderstehlichen, von außen kommenden Einfluss, von lange vorhergesehenen und berechneten und von unerwartet eintretenden Ereignissen. Was wir selbst vermögen mit unserer Kraft und Einsicht, das ist das wenigste. Woher kommt das andere? wessen Macht ist es, die in unserem eigenen, die in aller Menschen Leben tätig ist? Wohin wir sehen, es ist alles in Bewegung; von wem gehet sie aus? es ist alles im Wechsel; von wem wird er bestimmt? Ist es Zufall? ist es blindes Geschick, eine Notwendigkeit, die nichts von sich weiß? Der ist es, der selbst keinem Wechsel unterworfen ist, der unwandelbar, in sich selbst ruhig und gewiss ist, von dem aller Wechsel und alle Bewegung ausgeht, ein Unsichtbarer, von dem alles Sichtbare abhängt. Der ist es, den kein Verstand erfassen, kein Wissen begreifen, kein Forschen ergründen kann, und der doch dem einfachen Gemüte, dem reinen Herzen so nahe ist, und von ihm erfasst und ergriffen und geliebt wird; unser Gott, der allmächtige Herr des Himmels und der Erde, unser Gott, der liebende Vater in Christo, er ist es, der alles mit seiner Kraft erfüllt und nach seinem Rate alles leitet, der da alles in allem ist, und der auch in uns alles sein will; der da will, nicht allein, dass wir von ihm abhängen, sondern dass wir es auch wissen und dessen uns freuen, und nicht allein, dass wir sein Gebot kennen, sondern dass wir es auch ehren und tun. Ihn sollen wir suchen, gleichwie er uns suchet.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,  
Erhebe seinen Namen!  
Gott, unser Vater, sei gepreist,  
Und alle Welt sag' Amen!  
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,

Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!  
Wer wollte Gott nicht dienen?

Text: Brief Judä, Vers 24. 25.

**„Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit!“**

Auf wen weist uns das Wort der Schrift? Auf den, der über alles ist, und zu seiner Herrlichkeit uns führen kann. Was in der Welt ist, ohne denken zu können, ohne sich seiner selbst bewusst zu werden, das ist ihm in allem unterworfen, das muss sich bewegen und verändern, oder ruhen und bleiben, wie Gott will; das ist nichts als ein blindes Werkzeug in seiner Hand. Aber den Menschen hat er nach seinem Bilde geschaffen, ihm hat er den freien Willen gegeben. Darum kann der Mensch sich auch von ihm abwenden, kann suchen, sich von ihm los zu machen, gottlos zu werden, das heißt aber nichts anderes, als sein eigenes Verderben suchen. Er kann es, aber dazu ist ihm der Wille nicht gegeben; sondern dazu, dass er Gott suche, nach ihm sich sehne, seinem Willen mit Freuden gehorche, und auf sein Heil vertrauensvoll warte, das heißt dazu, dass er ihn alles in sich sein lasse aus Liebe, gleichwie die tote Natur ihn alles sein lässt aus Zwang. Ach, dass er es in uns wäre, dass wir die Vergänglichen uns hielten an den Unvergänglichen, dass wir die Schwachen in ihm dem Mächtigen unsere Kraft, wir die Unreinen in ihm dem Reinen unsere Heiligung, wir die Bekümmerten in ihm dem Seligen unsere Freude suchten, dass er uns alles in allem wäre! Dazu mahnt uns dies scheidende Jahr. Wir sind bereit, auf seinen Ruf zu hören.

Warum lasst das scheidende Jahr den Mahnruf an uns ergehen, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Gott alles in uns sein zu lassen, dazu mahnt uns diese Zeit des scheidenden Jahres, obwohl sie nicht allein, sondern nur mit gesteigertem Nachdruck. Im Grunde mahnt uns dazu jeder einzelne Tag. Denn jeder Tag ist ein Jahreschluss und ein Jahresanfang, Es hat aber nicht jede Zeit dieselbe Gewalt über uns. Die gegenwärtige hat sie mehr, als manche andere. Darum sind wir auch geneigter, zu bedenken, warum sie diesen Mahnruf an uns ergehen lässt. Das tut sie aber darum: sind wir dieser Mahnung bisher eingedenk gewesen, so

1. haben wir in dem alten Jahre nichts verloren, und wollen wir derselben eingedenk bleiben, so
2. werden wir in dem neuen Jahre viel gewinnen.

I.

Wenn es ein Mittel gäbe, das uns vor jedem Verluste schützen könnte, meint vielleicht mancher, das wäre eine herrliche Gabe und eine wunderbare zugleich. Da wollte ich kommen und sie suchen, und nicht eher ruhen, als bis ich sie gefunden hätte. Aber dein Wort ist vergeblich. Solch ein Mittel gibt es nicht. Wenn das Jahr herum ist, und ich hätte sonst nichts verloren, habe ich dann nicht das Jahr selbst verloren? Kannst du auch die vergangenen Tage wiederbringen? Diese Tage, in denen ich froh war mit den Meinen, in denen ich in Gesundheit und Kraft wandelte, in denen mir glückte, was ich unternahm, sind sie nicht unwiederbringlich verloren, sind sie nicht ausgestrichen aus dem Buche meines Lebens? Wird mir auch der Frühling des vergangenen Jahres noch einmal wiederkommen? dieselben Blüten noch einmal blühen? Ach, und wie gering ist meiner Jahre Zahl! Mit jedem, das gegangen ist, bin ich dem Ende um eines näher, näher dem Ziele, da man in einen Sarg mich legen und der Erde wieder geben wird, was von der Erde genommen ist. Wenn ich nicht sterben müsste, so sollte der Verlust eines Jahres mich nicht kümmern. Aber nun ist es ein schwerer Verlust, und je höher jemand in seinen Jahren ist, desto größer und unersetzlicher.

Ein anderer kommt und sagt, die Zeit allein verloren zu haben, sollte mich nicht so sehr bekümmern; aber ich habe auch von meinem Geld und Gut verloren. Wenn ich jetzt am Jahresschluss Abrechnung halte, und an das denke, was ich am Anfange desselben besaß und was ich im Verlauf desselben zu gewinnen hoffen konnte, da muss sich wohl mein Blick trüben; denn ich bin zurück gekommen, anstatt vorwärts zu kommen. Und war das letzte nicht in so mancher Hinsicht ein schweres und trauriges Jahr? Unsere Hoffnungen waren so groß, die Aussichten so verheißend, in so reicher Fülle schien die Natur ihre Gaben bringen zu wollen. Was aber ist uns geworden? Ist die Antwort darauf nicht eine Klage über geringen Verdienst, über teures Brot, und zum Teil über ungesunde Nahrung?

Und größer wird die Zahl derjenigen, welche klagen, dass sie verloren haben. Sie wird vermehrt durch diejenigen, deren Gesundheit in dem letzten Jahre erschüttert worden ist. Früher so kräftig, keine Witterung konnte sie

anfechten, keine Arbeit wurde ihnen zu schwer. Jetzt hat ihre Kraft abgenommen; jetzt wird die Hand so bald matt; jetzt werden sie von Schmerzen heimgesucht, die sie früher nur dem Namen nach kannten. Ist Gesundheit nicht mehr, als alles andere irdische Gut? können wir sagen, wer sie verloren, der habe keinen Verlust erlitten?

Ist nunmehr die Reihe derer, die da klagen, dass sie verloren haben zu Ende? Ach nein, du gedenkst derjenigen, die das Freudengewand ab und das Trauergewand angelegt haben, deren Auge noch voll Tränen, deren Herz noch voll Kummer ist über das Scheiden derjenigen, die der Tod von ihnen genommen hat. Bist vielleicht selbst einer von denen, die so bitteren Verlust erlitten haben? Sollen wir die Gestalten deiner teuren, geliebten Toten vor deinen Augen vorüber führen, damit dein Schmerz wieder aufwache in erneuter Heftigkeit? Sollen wir dich, du Schwergeprüfter, erinnern an die, die im verflossenen Jahre heimgegangen sind? an deinen Vater, dessen letzter Seufzer ein Segenswunsch für dich gewesen ist? an deine Mutter, die so schwer vom Leben geschieden ist um deinetwillen? an dein Kind, das du nicht lassen wolltest, und das du doch von deiner liebewarmen Brust weg in das kalte Grab legen musstest? an deinen Gatten, der dir der treueste Freund gewesen ist, dessen Herz dir offen stand, wie dein eigenes? Ach, wir haben es nicht nötig, dich erst daran zu erinnern. Du selbst stehst oft im Geist an ihrer Gruft, du selbst kannst sie nicht vergessen, und manche Träne wirst du noch um ihretwillen weinen.

Wie? dürfen wir denn nun nur noch fragen, ob du verloren hast? Was sollen wir sagen, wenn die Erinnerung an solche Verluste uns vorgehalten wird? Womit wollen wir unser Wort festhalten, dass es auf uns ankomme, ob wir verlieren oder nicht; und wenn wir verloren haben, dass wir seien, wie diejenigen, die nichts verloren haben? Sollen wir Gleichgültigkeit fordern von dem Menschen, der der Bedürfnisse so viele hat; Sorglosigkeit von dem, der so vielen Gefahren ausgesetzt ist; Unempfindlichkeit von dem gefühlvollen Herzen? Nein, sondern das Wort Gottes soll unser Trost und unsere Stärke sein! Das wollen wir tun, dem uns zuwenden, „der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden“; zu unserm Gott wollen wir uns wenden, „dem allein weihen, unserm Heilande, dem Ehre ist und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn jemand klagen müsste, ich habe meinen guten Namen verloren, und ist dies meine eigene Schuld; ich habe mein reines Ge-



wissen, ich habe meinen frommen Sinn, ich habe meinen Glauben verloren, das wäre ein Verlust, schwerer und größer, als irgendein anderer. Aber bist du von Gott nicht gewichen, hast du gestrebt, ihn immer zu deinem höchsten Gute zu machen, ihn dein Alles sein zu lassen, wird dann nicht auch alles, was sein ist, dein sein? sein Friede, seine Kraft, sein ewiges Leben nicht auch das deine? Wirst du dann dich fürchten, zu sterben? Nein, du wirst sagen: „Sterben ist mein Gewinn.“ Wenn eine Rot dich heimsucht, wirst du verzagen? Nein, du gedenkest dessen, der gesagt hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Du fühlst dich reich unter Entbehrungen, und du bist es auch, weil Gott in deinem Herzen wohnt. Wenn du schwach und krank bist, du bist doch stark, es zu tragen, und zu hoffen auf den, der da weit tun kann über unser Bitten und Verstehen, von dem es heißt, „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Wenn du weinst um deine Toten, und Gottes Ratschluss nicht ergründen kannst, du getröstest dich des Wortes: „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Sie sind noch dein, wiewohl sie gestorben sind; der Tod kann sie dir nicht nehmen. Und fühlst du dich schwach, und musst du bekennen, noch vermag ich nicht ganz des Lebens Schmerz zu überwinden, noch ist mir Gott nicht alles geworden, strebe danach, dass er es werde. An einen, dem er es war, lass dich erinnern, an den Apostel Paulus; vielleicht lernst du noch mit ihm sprechen: „in allen Dingen lasst uns beweisen als die Diener Gottes, als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Taurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, und die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“

## II.

Dass wir doch so aus vollem Herzen sprechen könnten, so würden wir nicht allein jederzeit mit Dank in die Vergangenheit, sondern auch mit Freude in die Zukunft blicken. Das scheidende Jahr mahnt uns, Gott alles in uns sein zu lassen, denn dann werden wir auch in dem neuen Jahre, dem wir entgegengehen, viel gewinnen. Möchtest du nicht gewinnen? möchtest du nicht deiner Sorgen, deines Kammers ledig werden? O so komm und höre auf das Wort, das die Schrift dir ans Herz legt. Bald wird der letzte Glockenschlag dieses Jahres verklungen sein. Was für ein Jahr wird das neue werden? Aus dem dunkeln Schoße der Zukunft tritt es uns entgegen, wie alle andern.

Freude und Schmerz, Erfüllung und Versagung wird es bringen, wie alle andern. Aber doch liegt es uns nahe, gerade dem jetzt kommenden Jahre eine ganz besondere Stellung anzuweisen, mit höheren Erwartungen ihm entgegen zu sehen, als vielen andern Jahren, Gesteigerte Hoffnungen, gesteigerte Befürchtungen sind auf dies Jahr gerichtet. Bleiben wir bei den Hoffnungen. Was hoffen wir von ihm? Wir hoffen und wünschen, es möge der Friede zwischen den Völkern nicht gestört; es möge die Ruhe im Innern erhalten werden; es möge der Handel einen erhöhten Aufschwung nehmen; die Gewerbe blühen; eine reich gesegnete Ernte uns erfreuen; der allgemeine Wohlstand in schnellem Wachstum zunehmen; diejenigen, die mit Sorgen kämpfen, die Fülle haben; und in welches Haus wir auch treten, Zufriedenheit und Frohsinn diejenigen beglücken, die dort wohnen. Und für dich selbst wirst du hoffen und wünschen, wenn du glücklich eintreten kannst in das neue Jahr, dass du so auch es beschließen mögest; und wenn du Sorgen mit hinübernimmst, dass sie sich zerstreuen; und wenn du einen Verlust erlitten hast, dass es dir dafür einen Ersatz bringe; und wenn du krank sein solltest, dass es wieder mit voller Kraft und fröhlicher Gesundheit dich ausrüsten möge.

Oder sollte jemand etwas dem Entgegengesetztes wünschen? Darin stimmen die Wünsche der Menschen überein, ganz abgesehen davon, wie sie zu ihrem Gott stehen, ob sie ihn lieben oder verachten, suchen oder fliehen. Und darin stimmen auch weiter diese Wünsche überein, dass es ungewiss ist, ob sie sich erfüllen werden.

Hier aber, im Hause Gottes, suchen wir mehr, als bloß Wünsche. Diese werden uns, und vielleicht noch mehr zum Herzen dringend, von den Unsern dargebracht. Am ersten Morgen des neuen Jahres kommen sie mit herzlichen Wünschen für unser Glück zu uns, sie, die uns lieben und kennen, und wissen, was wir bedürfen und wonach vor allem wir uns sehnen. Hier, in Gottes Hause suchen wir Verheißungen, die gewiss sind, an deren sicherer Erfüllung wir nicht zweifeln dürfen. Und wir suchen sie nicht vergebens. Aber an eine Bedingung sind sie gebunden, nämlich daran, dass wir streben, Gott, der da alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Dann werden wir lernen, die Ereignisse in dem Leben der Menschen und in unserm eignen mit einem frommen Sinn zu betrachten. Wir gewöhnen uns so leicht, die Ereignisse des Lebens nur nach menschlichen Ansichten zu beurteilen; halten uns für diejenigen, welche alles allein tun, deren Klugheit

alles ordnen und vorbereiten, deren Kraft alles ausführen müsse; wollen Gottes Hand nicht darin wahrnehmen, die Führung dessen nicht erkennen, der „allein weise, und dem Macht und Gewalt ist nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn wir es lernten, seinen Gang immer deutlicher zu erkennen in dem Gang der menschlichen Ereignisse, da hätten wir schon viel gewonnen. Noch mehr Gewinn steht uns in Aussicht. Wenn Gott in uns ist, so wird es uns immer mehr gelingen, den Schein vom Wesen zu unterscheiden, den Schein zu meiden, das Wesen zu suchen. Dass der Schein trügt, das, meinst du, sei eine alte, längst bekannte Wahrheit - und legst doch vielleicht noch so großen Wert auf ein schönes Kleid, bist noch so betrübt, wenn eine irdische Hoffnung in nichts verschwindet; gibst dir noch so viel Mühe, deinem Nächsten anders zu erscheinen als du wirklich gestaltet bist. Ist das nicht ein Zeichen unserer Zeit, dass sie auf den Schein einen so großen Wert legt? Wie viele Enttäuschungen würden ihr erspart geblieben sein, wenn sie immer nur nach dem Wesen gefragt hätte! Trage Verlangen nach deinem Gott, du wirst noch mehr gewinnen. Du wirst lernen, demütig sein. Wenn jemand mit seinem Werke zufrieden wäre, nicht wüsste, was er an sich aussetzen sollte, der suche Gottes Angesicht. Wie unvollkommen wird ihm dann sein Wandel, wie gering sein Wissen, wie unbedeutend sein Verdienst erscheinen! Die Demut wird von vielen gering geachtet; die wenig sind, wollen das meiste gelten. Und doch ist sie ein unschätzbares Gut, die Quelle erneuter Kraft und herrlicher Taten. Demütig vor Gott und entschlossen gegenüber der Welt, das gehört ebenso zusammen, wie hochmütig vor Gott, und furchtsam vor den Menschen. Lasset uns Gott suchen, so wird unser Gang gewiss sein in seinem Wort, und kein Unrecht über uns herrschen. Wir werden nicht ängstlich fragen, was werden die Leute zu dem sagen, was wir tun; denn wir sind schon mit uns zu Rate gegangen, ob es Gott gefallen werde. An Festigkeit des Handelns, an Ausdauer unter Hindernissen, an entschiedener Richtung auf das, was gut und recht ist, werden wir gewinnen; und auch an einer ruhigen Stimmung unsers Gemütes, an Gleichmut im Wechsel des Lebens und unter drohenden Gefahren, an freudiger Zuversicht auf Gottes nie ausbleibende Hilfe. Mag das äußere Leben in unruhiger Bewegung sein, Leid und Freud kommen und gehen, wir werden davon wohl bewegt, aber wir werden dadurch nicht außer uns gebracht werden. In trüben Tagen hoffen wir auf Gottes Huld und getrösten uns ihres wiederkehrenden Glanzes; in heitern Tagen danken wir seiner Gnade, und machen uns darauf gefasst, dass der Wechsel des Glücks uns nicht allzu sehr betrübe.

Nach oben ist allezeit unser Blick gerichtet; nach oben, von wannen unsere Hilfe kommt, und wohin unser Lauf führt; nach oben, wo die Herrlichkeit unser wartet, die uns in Christo bereitet ist.

Denket hinaus in die Zukunft, das jetzt noch nicht einmal begonnene neue Jahr an seinem Ende, und wir wären im Laufe desselben frömmere, wahrhafter, demütiger, entschiedener im Handeln, zufriedener im Herzen, gläubiger im Hoffen geworden, wäre das kein Gewinn, den es uns gebracht hätte? Wahrlich, ein großer Gewinn! Viele achten ihn wenig. Wir nicht. Lasset uns danach streben, dass wir Teil haben an diesem Gewinn! Amen.

# **Textor, Gustav Adolph - Am Sonntage nach Weihnachten.**

Das alte Jahr vergangen ist,  
Wir danken Dir, Herr Jesu Christ!  
Dass Du uns in so groß'r Gefahr .  
Behütet hast lang' Zeit und Jahr'.  
Wir bitten Dich, Du ew'ger Sohn,  
Des Vaters in dem höchsten Thron,  
Du woll'st Dein' arme Christenheit,  
Bewahren ferner alle Zeit. Amen!

Durch Deine Gnade sind wir hier beisammen, Du heiliger und allein gewaltiger Gott, und Deine Fügung ist es, dass wir noch in diesen letzten Stunden des ablaufenden Jahres unsre Herzen vor Dir sammeln, zu Dir erheben sollen. So gib denn, dass uns Dein Wort noch einen hellen Schein ins Herz gebe! Lass uns unsern Lebensweg klar vor die Augen treten im Lichte Deines Wortes, erwecke zur Buße, die in Sicherheit schlafen; ermuntere die müde gewordenen Seelen; rufe die Wankenden zur Gewissheit, und die da zween Herrn dienen wollen, dass sie die Welt hassen, und Dir anhangen! Lass auch in uns das Alte vergehen, und ein Neues werden nach dem Bilde, nach welchem Du uns geschaffen hast. Amen! -

Geliebte Christen! Als das Volk Israel durch Gottes Hand von Moses aus Ägypten geführt, da waren sie anfänglich noch als die jungen Kinder im Glauben, gutes Mutes, so lange es ihnen wohl ging, und voll Verzagtheit, wenn die Not sich zeigte. Die Ägypter jagten ihnen nach, und ereilten sie (da sie sich gelagert hatten am Meer) mit Rossen und Wagen und Reitern, und allem Heer des Pharao. „Und da Pharao nahe zu ihnen kam (2. Mos. 14,10) hoben die Kinder Israel ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her, und sie fürchteten sich sehr, und schrien zu dem Herrn.“ Sie konnten nicht anders, als voll Furcht sein, weil sie voll Unglaubens waren, und wohl wussten, dass sie mit ihrer Macht dem streitbaren Heere der Ägypter nicht gewachsen waren. Wir wollen diese Geschichte heute nur als ein Bild und Gleichnis gebrauchen. Wir stehen am Schlüsse eines Jahres, sind eben Willens, unsre Augen aufzuheben und zurückzusehen auf den Weg, den wir bis hierhergekommen sind, und es könnte leicht

sein, dass wir auch hinter uns ein Heer von streitbaren Ägyptern gewahr würden, die uns Verderben drohen, wir meinen, ein Heer von Sünden, die noch nicht versöhnt sind, und welche uns zu verderben drohen. Ich sage, es könnte leicht sein, dass diese Sünden, die in der Vergangenheit liegen, noch nicht ausgetilgt sind, dass wir sie vergessen haben, ehe sie versöhnt sind. Die Israeliten sahen das Heer der Ägypter erst nicht, und mochten wohl denken, dass sie ihnen entronnen wären, bis dass sie plötzlich die ganze Macht gewahr wurden. So geht es in dieser Welt auch, man vergisst die vorigen Sünden, und bildet sich leicht zu früh ein, dass man ihrem Verderben entronnen ist, bis uns dann unverhofft ihre ganze Macht offenbar wird. So ist es mit uns, wenn wir nicht die rechte, von Gott verordnete Versöhnung durch Jesum Christum im aufrichtigen Glauben ergriffen haben; so ist es mit uns, wenn wir uns nicht durch rechtschaffene Buße von dem falschen Wege bekehrt haben. Dadurch dass wir die Sünde vergessen, ist sie noch nicht versöhnt; sie sammelt sich vielmehr zu einem starken Heere an, das uns überfällt zu der Stunde, da wir es nicht meinen. Wir sollen zwar, wie Paulus, vergessen, was dahinten ist, aber doch nicht eher, als bis sich unser ganzes Herz und Gemüt gestreckt hat nach dem, das da vorne ist, nämlich nach dem himmlischen Kleinod, welches Jesus Christus uns vorhält, nicht eher, als bis wir von Herzen zu Gott bekehrt nach dem himmlischen Erbe jagen.

Es zeigt sich uns hieraus, dass es heilsam ist, prüfend und richtend in das vergangene Leben zurückzusehen, damit wir nicht in falsche Sicherheit geraten; und wer bei einem solchen ernstlichen Rückblick ein Heer von Feinden gewahr werden sollte, der lerne von den Israeliten: „Sie schrien zu dem Herrn.“ Gebe uns nun Gott an dem heutigen Tage einen solchen ernstlich prüfenden Blick in unser Herz und Leben, wir, wollen uns dazu seine Gnade erflehen in einem stillen und andächtigen Gebete.

Text: Lukä 13, 6-7.

**Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht? haue ihn ab; was hindert er das Land?**

Dass dies Gleichnis uns Christen zur Warnung gesagt ist, darf euch nicht erst angedeutet werden. Wir haben heute nur die erste Hälfte davon gelesen, und wollen am Neujahrstage, so Gott will, die zweite Hälfte desselben zu Herzen nehmen. Wir sind solche Feigenbäume in des Herrn Weinberg gepflanzt, an uns sucht der Herr Frucht, über uns spricht er, wenn er uns unfruchtbar findet, das Urteil: „Haue ihn ab, was hindert er das Land.“

Wir stehen am Schlüsse eines Jahres, und wenn wir zuerst im Rückblick auf die Vergangenheit die Frage aufwerfen: woran hat es denn der Herr des Weinberges etwa fehlen lassen, das er nicht an uns getan hätte, um uns durch Ernst und Liebe zu sich zu ziehen? werden wir wohl Alle antworten müssen: „An nichts hat er es fehlen lassen.“ Sind wir nicht in seinem Weinberge gepflanzt? Der Weinberg des Herrn ist die Christenheit, welcher wir angehören, wenn auch zum Teil nur dem Namen nach. Hat er uns etwa sein Wort genommen, die Brunnen des Lebens verschlossen? Wir müssen „Nein“ antworten, sondern im Gegenteil aufgeschlossen. Oder hat er uns die heiligen Sakramente entzogen? Wir müssen „Nein“ sagen, denn wir haben sie nach seinem Worte und Christi Einsetzung. Oder hat er denen, die in aufrichtiger Buße um Gnade flehten, nicht geholfen? Hat er seinen Schutz, seine Hülfe entzogen denen, die ihn von Herzen fürchteten? Er hat uns vielmehr als seinen Augapfel gehalten, wie er einst Jakobs Geschlecht wie seinen Augapfel behütete. Wir sind in seinen Weinberg gepflanzt, und was der Herr an einem sündigen Geschlechte tun kann nach seiner großen Barmherzigkeit, um es zu einem lebendigen Beweise seiner Gnade und Liebe zu machen, das hat er auch an uns, auch in dem abgelaufenen Jahre getan, so dass wir mit David sagen müssen: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, dass Du mich bis Hierher gebracht hast.“ Es ist doch gewiss, dass selbst die Züchtigungen, die Schicksale, welche Manchem unter uns widerfahren sind, nichts als Heimsuchungen seiner väterlichen Liebe gewesen sind, denn „welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und wo ist ein Sohn, welchen der Vater nicht züchtiget!“ (Ebr. 12, 6) und dass wir ganz andere Dinge würden erfahren haben, wenn der Herr uns nach unsern Werken und Verdienst behandelt haben würde. Wollten wir von irdischen Dingen nur Eines nennen, den teuren, kostbaren Frieden nun schon seit 22 Jahren, wer hat ihn gegeben? wer bis Hierher erhalten? Er hat uns in seinen Weinberg gepflanzt, und wer kann die Wunder seiner Güte und Treue alle erzählen, von dem ersten und größten an, dass er den Ratschluss fasste, seinen eingeborenen Sohn in die Welt zur Erlösung zu senden, bis zu dem heutigen Tage?

Wir müssen bekennen, wie schon Moses bekannte: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue, der da bewahret Gnade in Tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.“

Der Herr im Himmel aber ist nicht darum so reich von Barmherzigkeit, dass wir in unsern Sünden sicher und ruhig beharren sollen, sondern dass er uns zur Buße leite; er hat uns in seinen Weinberg gepflanzt, dass er Frucht an uns suche und finde zu seines Namens Ehre. Seine Barmherzigkeit kann auch ein Ende haben, und wenn er lange genug vergebens Früchte gesucht hat, so spricht er: Haue den Baum ab, was hindert er das Land. Die Frucht aber, welche er jährlich an uns sucht, heißt Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels, dass wir im Glauben stärker, in der Liebe inniger, in der Demut begründeter, und im Trachten nach den zukünftigen Gütern ernstlicher und beständiger werden; den alten Menschen ausziehen, den neuen anziehen, Schätze im Himmel sammeln, Sünde hassen, Gerechtigkeit lieben, die Welt aus dem Herzen vertreiben und Jesum aufnehmen, das Fleisch kreuzigen, im Geiste wandeln, den breiten Weg verlassen, den schmalen suchen, und durch Geduld in guten Werken durch Christum trachten nach dem ewigen Leben. Dazu lebt ein Christ, dazu steht er von einem Jahre zum andern im Weinberge Gottes, diese Frucht sucht der Herr bei denen, die seinen Namen bekennen, und wenn er sie lange genug vergebens gesucht hat, so spricht er: „Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land?“

Dass dies Urteil Ernst sei, lehren uns die Beispiele der vorigen Zeiten bestimmt genug. Von der ganzen ersten Welt hieß es, da sie sich den Geist Gottes nicht mehr wollten strafen lassen: „Haue sie ab, die unfruchtbaren Bäume,“ und wurden durch die Sündflut schnell umgebracht bis auf wenige Seelen. Sodom und Gomorrha werden als Wahrzeichen der göttlichen Gerichte bis ans Ende der Welt genannt werden. Der König Saul musste dies Urteil erfahren, als der Herr keine Frucht mehr an ihm fand. Judas, der Verräter, ward als ein unfruchtbarer Baum verworfen, nachdem der Herr ihn lange gepflegt, und keine Frucht an ihm gefunden hatte; der König Herodes ward unverhofft von dem Engel des Herrn getroffen, und so hat der Herr seine Hand nicht ruhen lassen, und hat auch im verflossenen Jahre manchem Baume die Axt an die Wurzel gelegt, und manchen unfruchtbaren



Baum, d. i. manchen unbußfertigen Sünder mitten in seinen Sünden weggerafft.

Was ist denn nun unser Leben bis Hierher gewesen? O meine Brüder, wir dürfen es uns nicht verhehlen, es steht noch mancher unfruchtbare Baum unter uns, dem die Axt an der Wurzel liegt, auch mancher, der es von sich nicht meint, und Frucht genug findet der Herr wohl an Wenigen unter uns. Wenn ich einen ernstlichen Blick zurückwerfe auf das, was ich in dem nun abgelaufenen Jahre an mir selbst, und an denen, mit welchen ich es verlebt habe, gewahr geworden bin, und dann wieder an den großen Ernst gedenke, mit welchem das heilige, göttliche Wort uns antreibt, rechtschaffene Früchte der Buße zu tun, und mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit zu schaffen; so kann ich mich der Sorge und Furcht nicht erwehren, dass der Herr uns für unfruchtbare Bäume erklären, und das Urteil sprechen müsse: „Haue sie ab, was hindern sie das Land.“ Wie so manches Menschen Leben hat seinen Lauf auch mit keinem Schritte nach dem Ziele, das droben ist! Die Welt und was in der Welt ist, ist ihr Himmelreich. Wenn du nun das verflossene Jahr überblickst, es ist dahin, du hast es durchlebt, und der Herr fragt nach den Früchten. Da findet sich nun bei den Meisten, dass die vornehmste Sorge gewesen ist, was die geringste sein sollte, und die geringste gewesen ist, was die vornehmste sein sollte. Prüfe dich doch, o Christ, ist es nicht etwa der Fall, dass die ganze Kraft deines Lebens nach Leib und Seele dieser Welt zugewendet ist? Was stillt dir Kopf und Herz? Nach dem Laufe dieser Welt fasset es sich in drei Worte zusammen, die heißen: Haben, Genießen und Gepriesen werden; das sind die Glückseligkeiten dieser Welt. Mit vollem Herzen treiben sie den unbekehrten Jüngling in das Leben, er will genießen, oder will gepriesen werden, nicht selten wissen auch seine Eltern kein höheres Gut des Lebens: auf alle Weise feuern sie seinen Ehrgeiz an, er soll sich einen Namen erwerben, soll glänzen vor Andern, dass die Leute auf ihn sehen, und sagen: „Siehe, das ist der.“ Daneben lodert von selbst in seinem Herzen die Flamme der Begierden auf, ein Leben in Ehren und Würden, oder im Genüsse der Welt stellt sich als das höchste Gut vor seine Seele. Tritt er als Mann in das Leben ein, so erhebt sich auch das Verlangen, nach Besitz; er will gewinnen, um zu genießen, und meinte das sei der Gipfel des Glückes, wenn er es Vielen zuvortun kann, und sich Viele vor ihm bücken. Von einem Jahre zum andern fragt der Herr nach seinen Früchten, aber vergebens. Da spricht er endlich: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land.“ -

O ihr Alle, die ihr noch in den Jahren der Jugend steht, gedenket an die Axt, die auch euch an der Wurzel liegt; gedenket an das himmlische Kleinod, und dass wir hier nicht für die Erde leben, sondern als Gäste und Pilgrime, die ein besseres Vaterland suchen sollen. Seht, das Jahr ist hin, wo ist, nun eure Frucht für das Himmelreich? habt ihr an die Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels gedacht? Und ihr, die ihr aus den Jahren der Jugend in ein reiferes Alter getreten seid, nach dem Laufe dieser Welt heißen auch eure Götzen: Haben, Genießen und Gepriesen werden. Ihr werdet vielleicht Rechenschaft geben können, was ihr in dem abgelaufenen Jahre erworben, wie ihr euer Gut gemehrt, wie manche Lust des Lebens ihr genossen habet, wie manchen Beifall und Lob ihr eingeerntet. Vielleicht wird eure Seele mit Wohlgefallen sich zurückerinnern, wie ihr diesen, oder jenen guten Zug getan habt, und euren Vorteil wahrgenommen, wie ihr klüglich hier und da gewonnen, oder wie euch das sogenannte Glück dies und jenes in die Hände gespielt hat. Ihr werdet vielleicht mit Lust zurückdenken an die mancherlei Vergnügungen, die euch das Jahr gebracht hat, wie ihr hier oder da wohlgelebt, und wie ihr die Freuden des Lebens nicht ungenutzt habt vorübergehen lassen. Euer Herz wird sich vielleicht mit Wohlbehagen daran erinnern, wo man euch Beifall gezollt hat, wo eure Klugheit oder Geschicklichkeit gerühmt ist, wo euer Witz gegläntzt hat, wo eure Talente bewundert sind. Aber nun ist das Jahr hin, und der Herr des Weinberges fragt nach allem nichts, sondern fragt nach seinen Früchten; er fragt nun schon manches Jahr nach der Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels. Er fragt abermals vergebens, und sein Urteil heißt: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land?“ O richtet doch einen ernstlichen Gedanken auf das Wort des Herrn: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Da fragt ja Niemand danach: Wie reich war er? wie genoss er sein Leben? was für Titel und Würden trug er? - sondern wie trachtete er im Glauben nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit? - Und auch ihr, deren Leben sich zum Abend neigt, nach dem Laufe dieser Welt heißen auch eure Götzen: Haben, Genießen und Gepriesen werden. Während die Jugend diese alle Drei zu umfassen pflegt, so pflegt gegen das Alter hin das Herz enger zu werden, und nur für Einen von diesen Götzen noch Raum zu haben. Was gebet denn ihr für Rechenschaft von dem abgelaufenen Jahre? Der Herr gebe euch, dass ihr nie vergesst, dass „Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welche hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen, und machen

ihnen selbst viele Schmerzen; die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel törichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis.“ Der Herr gebe euch, dass ihr allezeit dass bedenket: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Für alle Lebensalter gilt das Wort Johannis des Täufers, aber für das Alter gilt es zwiefältig, da er spricht: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, der wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.“ Das Jahr ist hin, und der Herr fragt bei euch nach seinen Früchten, wie habt ihr es benutzt zur Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels. Fragt er noch umsonst, wohl, so steht sein Urteil geschrieben: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land.“

Gleichsam klagend spricht der Herr: „Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht.“ Höret es doch Alle, die ihr euch dessen rühmt, Christen, Christi Jünger zu sein, und in seinen Weinberg gepflanzt zu sein. Den Namen tragt ihr ja freilich, und in seinem Weinberge steht ihr. Aber viele haben den Namen, dass sie leben, und sind doch tot, sind abgestorbene, mitunter zweimal erstorbene Bäume, wie der Apostel Judas schreibt. Das Jahr ist nun hin, und der Herr fragt nach seinen Früchten. Habt ihr das abgelaufene Jahr im Dienste dieser Welt, oder im Dienste der zukünftigen genutzt? Er fragt besonders, woran sich euer Herz geweidet und gestärkt hat, ob an den irdischen, oder an den himmlischen Gütern? wonach euer Herz sich sehnt und gesucht hat, ob nach den zeitlichen, oder nach den ewigen Schätzen? Prüfe dich, ob es nicht also ist, dass du über der Erde den Himmel, über dieser Welt die Zukünftige vergessen hast; oder ob es nicht also ist, dass du Beiden hast dienen wollen; so doch der Herr sagt, dass Niemand zween Herrn dienen kann. Siehe, wie manches Jahr ist der Herr nun schon gekommen, und hat seine Frucht an uns gesucht! Das Jahr ist hin; haben wir abermals die Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels als eine Nebensache angesehen, so steht auch unser Urteil geschrieben: Haue den Baum ab, was hindert er das Land? - Das ist geschrieben, damit aufwachen, die da schlafen, und damit wir uns aus der Herzens-trägheit aufraffen, unser Heil und Seligkeit mit Ernst zu suchen. Wer aber das Heer der Feinde hinter sich steht, wie Israel, der lerne, wie Israel Hülfe fand, „sie schrien zu dem Herrn!“ Amen! -

Durch Deine Gnade sind wir hier noch einmal beisammen. Du heiliger und allein gewaltiger Gott, und Deine Barmherzigkeit ist es, dass wir auch noch in diesen letzten Stunden des ablaufenden Jahres unsere Herzen haben vor Dir sammeln und zu Dir erheben dürfen. So hilf denn, dass uns Dein Wort noch einen hellen Schein ins Herz gebe! Lass uns unsern Lebensweg klar vor die Augen treten im Lichte Deines Wortes, damit wir uns nicht selbst betrügen, und uns Dein Gericht bereiten. Erwecke zur Buße, die noch in Sicherheit schlafen; ermuntere die müde gewordenen Seelen; rufe die Wankenden zur Gewissheit, und die da zweien Herrn dienen wollen, dass sie die Welt hassen, und Dir anhangen. Lass in uns Allen das Alte vergehen, und ein Neues werden nach dem Bilde, nach welchem Du uns geschaffen hast. Amen! -

# Wolf, Friedrich August - Am Sonntage nach Weihnachten.

Jahresschluss.

Das Jahr, dessen Ende sich nahet, wird manchen unter unsren Zeltgenossen und Mitbürgern unvergesslich bleiben, und obgleich seine Zahl auf dem Stempel der Zeitgeschichte erloschen ist; so wird es doch lange noch in der Erinnerung fortleben. Denn Einige haben unter schmerzlichen Erschütterungen einen harten Kampf gehabt und einen Verlust erlitten, den ihnen auf Erden Nichts wieder ersetzen kann; Andre haben unter den günstigsten Umständen den Grund zu ihrem Glücke gelegt, und die in ihrer Art einzige Freude der ersten Besitznahme genossen. Jene werden mit einem schweren Herzen von dem vergangenen Jahre scheiden, sie werden noch einmal in einen Strom von Tränen ausbrechen, wenn sie es nicht vielleicht absichtlich vermeiden, sich dem schmerzauführenden Tone der mitternächtlichen Glockenschläge auszusetzen. Diese werden die letzten Stunden mit den frühesten Empfindungen feiern; wir hoffen auch mit Dank gegen Gott, und sie werden die außer Brauch gesetzte Jahrzahl noch oft mit Freude erwähnen, wenn sich ihr Glück immer mehr entwickelt.

Allein, der größere Teil der Erdbewohner redet beim Scheiden eines Jahres doch immer nur von einem Wechsel guter und böser Tage, ohne besonders merkwürdiger Ereignisse und Begebenheiten zu gedenken; Verlust und Ersatz, Arbeit und Lohn, Freuden und Leiden haben sich ziemlich die Waage gehalten, und in diesem Gleichmaß der Tage ist das Jahr zu Ende gegangen, - mit desto mehr Verlangen wenden sich die wandelnden Geschlechter vom Alten zum Neuen. Ebenso ist zwar in der Geschichte eines Volks, in der Geschichte einer Stadt, in der Geschichte einzelner Häuser und Familien ein Jahr vor dem andern durch einen besonderen Nachruhm ausgezeichnet; jedoch die Mehrzahl der Jahre sinkt ohne besondere Nachrede, ohne besondere Lobgesänge oder Klagelieder ins Meer der Vergangenheit. Allein so wie der Nachruhm eines Menschen nicht der einzige Maßstab seines Wertes ist, und so wie auch tausend Andre ohne lauten Nachruhm durch stille geräuschlose Verdienste sich unsterblich machen; so teilen sich auch berühmte und unberühmte Jahre in das Recht, das Schicksal der Zukunft durch dauernde Folgen zu bestimmen. Ein jedes abgetretene Jahr lässt ein bleibendes

Vermächtnis zurück; so wie die Samenkörner von der vorjährigen Ernte im Schoße der Erde liegen, ohne welche kein Ertrag der zukünftigen Ernte zu hoffen steht, so wie die Blumenkeime vom vergangenen Sommer her jetzt unter der Schneedecke schlummern, aus welchen zu seiner Zeit eine Frühlingsblume nach der andern wieder hervorkommen wird; so lässt auch jedes abgetretene Jahr im Schoße der menschlichen Gesellschaft, im Schoße der Familien, im Innern der Menschen nicht nur eine Spur zurück; sondern auch die Keime und Wurzeln für die Zukunft zu guten und zu bösen Früchten, zu vollen, kornreichen Ähren oder zum Unkraut unter dem Weizen, zur Verbesserung oder zur Verschlimmerung unsers Zustandes. Ein gesegnetes Jahr lässt einen bleibenden Segen in den Herzen der Gotteskinder zurück. Ein Jahr ohne Segen, fern von Gott, in der Eitelkeit und Torheit zugebracht, lässt eine segenlose Zeit befürchten, und verwickelt uns in tausendfache Kämpfe mit seinen traurigen Folgen. Dies gilt im Großen, wie im Kleinen, vom Ganzen, wie von den Einzelnen. Ein Blick in den Zusammenhang der Welt- und Völkergeschichte ist uns versagt; der Blick in die Geschichte unsers eignen Herzens und Lebens steht uns offen. Also hier lasst uns die Augen aufthun! Was ist von dem vergangenen Jahre uns geblieben? Welche Keime, welche Wurzeln zu einem gedeihlichen Wachstum im künftigen Jahre, oder welchen wesentlichen Gewinn und Reichtum haben wir aus der Vergangenheit gerettet, dass wir uns getrost auf die neue Lebensbahn begeben können? Meinet nicht, dass wir durch diese Frage bloß auf uns selbst gewiesen, und von Gott abgeführt werden. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die ewig reiche Gnade des Herrn ist die einzige Quelle unsrer Hoffnung: das steht fest. Aber ob wir viel oder wenig Teil an der Gnade Gottes gehabt haben, ob sie an uns vergeblich gewesen, oder nicht, nach diesem Maße unsrer seitherigen Empfänglichkeit richtet sich unsre Fähigkeit und Befugnis, auch ferner aus dieser Quelle zu schöpfen.

Unter den Führungen der göttlichen Gnade wandeln wir von Jahr zu Jahr unaufhaltsam weiter; unter den mannichfaltigsten Prüfungen, die der himmlische Vater nach seiner Weisheit bestimmt, sollen wir reifer und stärker werden. Nach einer Prüfling kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit. Was wäre der Begriff der Prüfung, wenn sich die Tage und Jahre unsrer Prüfungszeit nicht durch bleibende Wirkungen an den Herzen der Geprüften

bewährten? Ein beträchtlicher Teil dieser Prüfungszeit ist abermals dahin. Also was ist von diesem Jahre uns geblieben?

Zur Beantwortung dieser wichtigen Frage will ich euch durch unseren heutigen Vortrag Anleitung geben.

Text: 2 Korinther 4,16.

**„Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert.“**

Der Apostel redet von einer Zeit der Trübsal, welche die leiblichen Kräfte immer mehr aufreibt und das Leben selbst unaufhörlich in Gefahr bringt. Aber, sagt er, obgleich unser äußerlicher Mensch diesen zerstörenden Einfluss empfindet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Welch ein Sieg des Geistes leuchtet uns aus diesem Bilde der Lebenserneuerung, das sich in der Heldengröße eines Apostels darstellt? Haben wir einige Ähnlichkeit mit dem Apostel, wir, die wir zwar nicht den Leiden und Gefahren eines apostolischen Berufs unterworfen sind, aber schon ohne besonderes Ungemach unter den Veränderungen der Zeit die Macht der Vergänglichkeit erfahren? Können wir sagen: Obgleich unser äußerlicher Mensch altert; so wird der innerliche von Tag zu Tag erneuert? Oder müssen wir sagen: Unser äußerliches Leben leidet immer mehr Gewalt von dem zerstörenden Einflusse der Zeit und unser inneres Leben ist nur ein Spiegel dieser Vergänglichkeit; wir eilen mit dem Strome der Zeit unaufhaltsam abwärts, und sehen immer mehr ein, wie wenig wir von dem Untergange retten können.

Lasst uns zur Erkenntnis kommen, indem wir die Frage aufwerfen:

**Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens?**

Natürlich wird die Antwort sehr verschieden ausfallen, je nachdem wir entweder als Kinder Gottes in der Wahrheit wandeln, oder mit den Kindern dieser Welt der Eitelkeit nachhängen. Wir wollen diese Frage in einer vierfachen Beziehung beantworten. Erstlich in Beziehung auf unsre Erkenntnis: Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens? Entweder ein Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen, oder nur eine Menge zerstreuter Gedanken und Erinnerungen.

Unter Allen, die heute von einem vergangenen Jahre reden, wird Niemand sagen, dass das vergangene bis auf die letzte Erinnerung erloschen sei; ein geistiges Bild von dem vergangenen Jahre ist uns Allen geblieben. Aber welches? ein dunkles, verworrenes, oder ein Bild mit scharfen Zügen und hellen Farben? Welch ein Unterschied in der Seele derer, die mit ruhiger Klarheit leben und sich ihrer wahren Bestimmung unablässig bewusst bleiben, und in der Seele der Andre, die unstet und flüchtig bei täglicher Zerstreuung in der Mannigfaltigkeit der irdischen Dinge umherschweifen, ohne leitende Regel, ohne sicheren Haltpunkt, ohne Richtung auf den Hauptzweck ihres Hierseins? Nehmt euch ein Beispiel an denen, die in ein fremdes Land reisen ohne Plan, ohne die gehörige Vorkenntnis und Vorbereitung, um nur irgendeinen Zweck mit Sicherheit zu verfolgen. Was ist der Gewinn ihres Aufenthalts in jenem fremden Lande? Die Menge der verschiedenartigen Gegenstände zerstreuet und verwirrt ihren Blick, sie geraten oft in Staunen und Verwunderung, aber sie werden mit Eindrücken überfüllt, ohne Fähigkeit, das Bemerkenswerte auszuscheiden und das Besondere gründlich aufzufassen, und sie kehren endlich in ihr Vaterland zurück, und bringen nichts mit, als einzelne abgerissene Bruchstücke, als unsichere, schwankende, halb wahre Bemerkungen und Erinnerungen. Wie ganz anders berichtet uns ein Landschaftsmaler, der als ein denkender Freund der Natur jede Gegend in ihrer eigentümlichen Schönheit auffasst? Wie ganz anders berichtet uns ein unterrichteter Freund der Kunst, der uns die unvergänglichen Denkmäler der alten Welt als Augenzeuge beschreibt? Nehmt euch also ein Beispiel an denen, die in ein fremdes Land reisen, und uns nachmals Meldung und Kunde geben von dem, was sie gehört und gesehen haben. Denn wir sind ja Alle im Lande der Zeit Fremdlinge, die lehrreiche und heilsame Erfahrungen einsammeln sollen; mitten unter den Veränderungen der sichtbaren Welt sollen wir sie einsammeln zur Bildung unsrer unsterblichen Seele, die aus dem Ewigen stammt. Das zeitliche Leben bietet uns täglich eine Menge neuer Erscheinungen und Gegenstände dar, wiederholt aber auch in verschiedener Mischung und Gestalt die dagewesenen Fälle. Wie wollen wir reich werden an Erfahrung, ohne ordnenden Geist und ohne diejenige Erkenntnis der Wahrheit, die vor aller Erfahrung vorausgeht. Ich meine nicht die Wissenschaften und Kenntnisse, die ein Jeder in seinem besonderen Berufe braucht. Es gibt eine Grundwissenschaft des gesamten Lebens, die wir Alle brauchen, die uns Alle auf verschiedenen Wegen zu Einem Ziele fördert, und die uns im Worte Gottes dargelegt ist. Ihre Lehrsätze



sind größtenteils sehr einfach , fasslich und verständlich, und werden uns bei einiger Erziehung von früher Jugend an eingeprägt; die wahre Weisheit besteht nur darin, dass wir uns diese Lehren und Grundsätze zu eigen machen, sie mit Treue bewahren und festhalten, und alles Einzelne im Laufe des Lebens danach betrachten, aufnehmen und beurteilen. Bei dieser geistigen Beschaffenheit unsers Wesens setzt sich ein Schatz der Erfahrung an. Werda hat, dem wird gegeben. Wer die göttliche Wahrheit mit Überzeugung in sich aufgenommen hat, der findet ihre Bestätigung in den einzelnen vorkommenden Fällen des Lebens zu seinem eignen Wachstum an allerlei Weisheit und Erkenntnis. Habt ihr nun von den verschiedenen Vorfällen und Ereignissen des vergangenen Jahres diesen Gewinn gehabt? Beantwortet euch diese Frage. Ihr hofft ein hohes Lebensziel zu erreichen, jedoch gewiss kein andres, als ein ehrwürdiges Alter. Aber durch welchen Vorzug erscheint uns das Alter besonders ehrwürdig? Durch die Reife der Erfahrung, mit der es dem jüngeren Geschlechte dient, indem es alle Lehren der Weisheit mit mehr Nachdruck vorträgt, in den wichtigsten Zeitpunkten bewährten Rat erteilt und in trüben Tagen mit Ruhe zur Geduld und Fassung ermahnt. Habt ihr nun auch in der Schule des vergangenen Jahres Grund zu einem ehrwürdigen Alter gelegt? Habt ihr mit Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes und auf die wahren Bedürfnisse des Menschen gelebt? Habt ihr die Spur der göttlichen Führungen in den menschlichen Angelegenheiten, und das verschiedene Verhalten der Sterblichen in Leiden und Freuden mit Sorgfalt beachtet? Seid ihr in der Kenntnis des menschlichen Herzens weiter gekommen? Habt ihr euer eignes Herz besser kennen und erforschen lernen, dass ihr richtiger von euch denkt, bescheidener den Beifall eurer Freunde aufnehmt, ruhiger den Tadel eurer Feinde erträgt und demütiger die Gnade Gottes sucht? Wohl euch, so habt ihr den Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen von diesem Jahre zum Gewinn. Wo nicht, so habt ihr nur einzelne abgerissene Bruchstücke, nur zerstreute Erinnerungen, Bilder entflohener Tage und Stunden, ihr habt nun das Vergängliche der flüchtigen Erscheinungen aufgefasst zum Schaden eurer unsterblichen Seele, und werdet entweder mit eurer wehmütigen Empfindsamkeit noch der Eitelkeit dienen, oder mit bitterer Reue den Verlust der köstlichen Zeit beklagen müssen.

Doch lasst uns jetzt mit unsrer Prüfung weiter gehen, und die wichtige Frage, die uns beschäftigt, zweitens in Beziehung auf unsre sittliche Bildung beantworten. Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens?

Entweder die verstärkte Macht böser Gewohnheiten und Neigungen, oder ein im Guten befestigtes Herz, - entweder die Gewohnheit zu sündigen, oder die Übung im Gehorsam gegen die Gebote Gottes bei der Entschlossenheit, unsern Eigenwillen dem allein guten, heiligen Willen des Allerböchsten zu unterwerfen.

Das neue Jahr erneuert unser Wesen nicht, sondern es übernimmt uns gerade so, und führt uns in derselben Verfassung weiter, in der uns das alte seiner Führung überliefert hat. Das neue Jahr hat keine erneuernde Kraft, wohl aber hat das alte eine nachwirkende Kraft, uns im Guten oder Bösen in der vorigen Richtung zu erhalten und unsre Schritte mit dem Drängen nachgelassener Folgen zu verstärken. Unter dem Einflusse der Zeit wird kein Mensch seiner sittlichen Verfassung nach wesentlich verändert und umgestaltet, sondern unter dem Einflusse der Zeit wird nur seine einmal angenommene Denk- und Sinnesart befestigt und zu bleibenden Charakterzügen ausgeprägt. Wenn der Apostel lehrt, dass wahre Christen nach ihrem innerlichen Wesen von Tag zu Tag erneuert werden; so macht er diese selige Veränderung nicht abhängig vom Einflusse der Zeit, sondern von der Regierung des Herrn durch Wort und Geist; allein bei Menschen, die in der Zeit leben, erfolgt diese Veränderung allerdings unter Entwicklungsgesetzen der Zeit; darum redet er von einer täglichen Erneuerung, die ohne den Einfluss der Zeit gar nicht denkbar wäre. Erkennt also die Wahrheit im Lichte des göttlichen Wortes, und machet die Anwendung auf euch selbst, dass ihr euch weder der Sicherheit, noch der Verzagtheit hingebt. Seid ihr wirklich fester im Guten geworden; so bleibt euch diese Festigkeit zum Segen fürs neue Jahr, so lange ihr selbst in der Gemeinschaft mit dem bleibt, der zuerst euer Herz erneuert und euch die Kraft von oben gegeben hat. Habt ihr euch gewöhnt, in allen Dingen zuerst zu fragen und zu prüfen, welches da sei der Wille Gottes, und nichts wider Gott und seine anerkannten Willen zu tun, nun so bringt ihr ein zum Gehorsam williges, im Gehorsam geübtes Herz in den neuen Zeitraum eures Lebens, in welchem die Pflicht manches Opfer fordern wird, und der Versucher nicht ohne kräftigen Widerstand überwunden werden kann. Ihr seid getrost, die Gnade Gottes ist seither nicht vergeblich an euch gewesen. Wenn ihr nur aus Schwachheit fehltet und die Sünde nicht in euch herrschen ließet; so geht ihr auch nun nicht mit ihren Ketten gebunden und belastet über die Schwelle des neuen Jahres; sondern atmet als Kinder Gottes im Gefühle der Freiheit mit Dank gegen den, der euch er-

löst hat, und mit Zuversicht, dass, der das gute Werk in euch angefangen hat, es auch vollenden werde.

Habt ihr aber euren Neigungen mehr, als eurer Pflicht gelebt, habt ihr im Dienste des eitlen, vergänglichen Wesens eurer Willkür freien Spielraum gelassen, ohne nach Gott und seinen heiligen Geboten zu fragen; so verhehlet euch euren Zustand nicht! Was bleibt euch von diesem vergangenen Jahre eures Lebens? Die verstärkte Macht böser Neigungen und Gewohnheiten. Aus lang gepflegten Lieblingsneigungen wurden Lieblingssünden, und wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; die Fesseln dieser Knechtschaft bleiben. Was bleibt euch von der vergänglichen Lust dieser Welt? Arbeitscheu und Zerstreuungssucht. Was bleibt euch von der Anhänglichkeit an die irdischen Güter? Ein zunehmender Hang zum Geize, der da ist eine Wurzel alles Übels. Was bleibt von der wiederholten Untreue gegen die Wahrheit? Die Neigung und Gewohnheit zu Lügen. Was bleibt euch von jener leidenschaftlichen Hitze, der ihr euch so oft ohne alle Selbstbeherrschung überliebet? Eine größere Reizbarkeit und Empfindlichkeit in eurem ganzen Wesen. Was bleibt von einem anhaltenden Zorn und Groll gegen euren Nächsten? Ein unversöhnliches Herz. Was bleibt euch von allem Ungehorsam eures Eigenwillens? Ein gefährlicher Feind in eurer eignen Brust, der in dem vergangenen Jahre an schädlichen Kräften zugenommen hat und der mit jedem künftigen Jahre immer stärker, immer unbezwinglicher, immer furchtbarer zu werden droht, wenn seine Macht nicht vor dem letzten Unheil gebrochen wird. Wodurch? Darauf geben euch alle Feiertage der christlichen Kirche eine klare und bestimmte Antwort. Der heutige Tag warnt mit umso mehr Nachdruck vor dem falschen Wahne ungebesserter Menschen, die ihre endliche Besserung von der bessernden Kraft der Zeit erwarten. Vergebliche Hoffnung! Die Leidenschaften des Menschen wechseln nur mit den Jahren; aber der böse Grund bleibt, der Unglaube, der Ungehorsam, die Herzenshärte. Wir können durch die schädlichen Folgen unsrer Torheit klüger, vorsichtiger, behutsamer werden, aber nicht wahrhaft weise, gut und fromm. Wir können unter dem Einfluss des zunehmenden Alters auch ohne Gottes Wort und Geist zu einer gewissen Ordnung und Mäßigung gelangen; aber nimmermehr zu einer wahren, gottgefälligen Heiligung unsers Sinnes und Herzens, so wahr, als Jesus Christus spricht: Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

Wir beantworten die vorgelegte Frage drittens in Beziehung auf unsre Gemütsstimmung: Was bleibt uns von dem alten Jahre? Entweder viel Unruhe und Sorge fürs neue, oder ein bewährtes Vertrauen auf Gottes Rat und Hülfe. Auf dem Grenzpunkte der Zeiten, auf welchem wir heute mit unsern Betrachtungen verweilen, verweilen Millionen denkend und sinnend und machen Stillstand vor dem Reiche der Zukunft, wie sich wandernde Heere vor einem breiten Strome lagern, ehe sie übersetzen, und das jenseitige Ufer betreten; Einige mit heftigen Wünschen und Begierden nach den Schätzen des unbekannten Landes; Andere mit ängstlichen, bangen Sorgen, Gefahr und Ungemach in schwarzen Bildern vor der Seele, - die frommen Pilger mit dem Bekenntnis der Dankbarkeit und Hoffnung: der Herr hat bisher geholfen und wird weiter helfen.

Sie haben seine Hülfe zu rechter Zeit und Stunde erfahren, - sie sind von Gott geprüft, aber nicht verlassen worden; sie haben nicht Schätze gehäuft, sind aber auch bei Wenigem nicht ungesegnet geblieben, sie haben nicht Überfluss gehabt, aber auch nicht Mangel gelitten, sie haben nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen sehen, aber doch gefühlt, dass der Herr nahe sei denen, die ihn anrufen; sie haben auch auf rauen, steilen Wegen die Führung einer Vaterhand erkannt und die Frucht von allen diesen Erfahrungen ist ein bewährtes Vertrauen auf Gott, und der entschiedenste Vorsatz für alle künftige Lagen ihres Lebens, den lieben Gott nur walten zu lassen und allezeit auf ihn zu hoffen. Wie viel retten wir aus dem Wechsel guter und böser Tage, wenn unser Vertrauen auf Gott stärker und fester geworden ist! Welch eine Frucht von allen Himmelsgaben, den Geber selbst zum Schutz und Schirm zu haben, Welch eine Frucht von allen unsren Schmerzen, still auszuruhen an seinem Vaterherzen! O heil'ge Ruhe in Gott, selige Verfassung seiner Kinder in dieser bewegten Welt!

Aber Welch ein geringer Gewinn und Ertrag selbst von einem der glücklichsten Jahre unsers Lebens, in welchem wir unsre bürgerliche Wohlfahrt gegründet, oder vorteilhafte Verbindungen geschlossen, oder die erfreulichsten Ereignisse in unsern Familien erlebt haben, wenn wir bei der anwachsenden Menge unsrer Sorgen keine Zuflucht, keine Hoffnung zu dem lebendigen Gott haben, keinen freien Ausblick zu seiner ewig leuchtenden Güte, wenn wir die Ruhe der wahren Gottseligkeit selbst auf die Beschreibung der glaubwürdigsten Zeugen nicht für Wahrheit halten. Unter Armen und Reichen, unter Glücklichen und Unglücklichen, unter Gebildeten und

Ungebildeten herrscht dieser Unglaube, und so lange wir den Samen dieses Unglaubens in einem mit irdischen Sorgen beschwerten Herzen aus einem Lebensjahre ins andre mit hinübernehmen; so werden uns weder bessere Zeiten, noch Vorzüge des Wohlstandes vor Andern, die noch unter dem Drucke der misslichen Zeitumstände leben, zur wahren Zufriedenheit verhelfen und selbst die Gegenstände unsrer heißesten Wünsche werden uns mit der Zeit nicht vor Lebensüberdruß schützen, sie werden wohl gar Ursachen der peinlichsten Unruhe für uns werden.

Wir beantworten die vorgelegte Frage endlich in Beziehung auf unsre gesamte Lebensrechnung: Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens? Entweder die Furcht vor dem Ende aller unsrer Jahre, oder die frohe Gewissheit, unserm Ziele um einen bedeutenden Schritt näher gekommen zu sein. Denn so viel ist gewiss, ein beträchtlicher Teil der uns zugemessenen Lebenszeit ist veronnen, wenn abermals ein Jahr vorüber ist, und wir empfangen Alle eine starke Erinnerung an unsre eigne Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. Um einen Schritt, der sich nicht zurücktun lässt, und der nach dem Maßstabe unsrer Lebenslänge groß ist, sind wir Alle dem Tode näher gekommen. Es kommt nur darauf an, ob wir das diesseitige Leben mehr aus dem Gesichtspunkte der Zeit, oder mehr aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit betrachten, ob wir mehr für diese Welt oder für den Himmel leben. Sehen wir mehr aufs Zeitliche und hängen wir mehr am Zeitlichen: so muss jedes Jahr in seinem Ablaufe zugleich mit dem Keime der Sterblichkeit auch die Todesfurcht immer mehr in uns entwickeln und ein stärkeres Gefühl unsrer Vergänglichkeit in unserm Wesen erzeugen, und das ersehen wir auch bei der Mehrzahl der Menschen aus den Anstalten, die sie treffen, es zu unterdrücken. Denn je älter sie werden, desto jünger wollen sie scheinen, desto weniger wollen sie an die Zahl ihrer Jahre erinnert sein, und nicht allein dieses, was auch aus andren Ursachen erklärbar wäre; sondern sie selbst weichen geflissentlich allen Todesbetrachtungen aus, um ihre Lebensrolle ungestört fortzuspielen, sie entfernen alle Bilder der Sterblichkeit aus ihrem Gesichtskreise und suchen sich im Bunde mit den sicheren Weltkindern, die allen Gefahren trotzen wollen, ein gewisses Gefühl der Lebensversicherung auszuwirken. Wie vergeblich erscheinen uns diese Vorkehrungen, diese Zurüstungen wider den insgeheim gefürchteten König der Schrecken? Wie beklagenswert muss diese Flucht vor dem Tode unter der Maske der Tapferkeit erscheinen? Wie bald ist dieser Übermut gebrochen? Wie kurz ist der Weg vom Schauplatz der Welt auf ein einsames Krankenlager,

aufs Sterbebett, und vom Sterbebette in den Sarg, in die Gruft, in den Schoß der Erde zu den modernden Gebeinen derer, die vor uns begraben worden sind? Was bleibt uns also von einem vergangenen Jahre, wenn uns die Furcht vor der Vergänglichkeit dazu antreibt, unsre übrig gebliebenen Lebenskräfte zu einem falschen Mute zusammenzuraffen? In welchem Lichte erscheinen uns dagegen die Frommen in ihrem Prüfungsstande, die bei aller Wertschätzung des Lebens, bei aller Dankbarkeit gegen die täglich neue Güte Gottes, bei der innigsten Liebe zu Allen, mit welchen sie Gott durch so sanfte Bande vereinigt hat, dennoch beim Ablauf eines Jahres sich freuen, unter Gottes Schutz und Beistand abermals einen Schritt zur Ewigkeit vollendet zu haben und ihrem himmlischen Vaterlande näher gekommen zu sein; mag sie ein starkes Gefühl ihrer eignen Hinfälligkeit ergreifen, so regt sich ein weit stärkeres Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen in ihrer Brust, ein Vorgefühl ihrer Heimat, eine freundliche Hoffnung und Sehnsucht, dahin zu kommen, wo sie ewig bleiben sollen, wo sie der Herr von allem Übel erlösen und ihnen zu seinem himmlischen Reiche aushelfen wird, wo sie kommen sollen zu den vollkommen Gerechten und zu den Vorangegangenen, die über alles Irdische erhoben sind.

Also noch einmal, meine Teuren, was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsers Lebens?

In Beziehung auf unsre Erkenntnis: entweder ein Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen, oder nur eine Menge zerstreuter Gedanken und Erinnerungen; in Beziehung auf unsre sittliche Bildung: entweder die verstärkte Macht böser Neigungen und Gewohnheiten, oder ein im Guten befestigtes Herz; in Beziehung auf unsre Gemütsstimmung: entweder Sorge und Unruhe, oder ein bewährtes Vertrauen auf Gott und endlich in Beziehung auf unsre gesamte Lebensrechnung: entweder die Furcht vor dem Ende aller unsrer Jahre, oder die frohe Gewissheit, unserm wahren Ziele um einen Schritt näher gekommen zu sein.

Nun prüfet euch selbst, was euch bleibe, und redet aufrichtig mit eurem Herzen; denn den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen und den Demütigen gibt er Gnade. Bittet um so andächtiger um ein gesegnetes neues Jahr, dessen selige Folgen aus einer Zeit in die andre, und aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber reichen. Betretet die neue Bahn als Kinder des Lichts und hofet auf den lebendigen Gott, dessen Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



# Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum



vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

**Das Naturjahr.** Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

#### [Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

#### I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

##### *Der Weihnachtsfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

##### *Die Adventszeit.*

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

##### *Das Weihnachtsfest.*

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobt seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

### Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

### Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland<sup>4</sup>. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphanienfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphanienfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

### *Der Osterfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

### *Die Leidenszeit.*

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

### Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der



Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“<sup>5</sup>. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

#### Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

#### Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

### *Der Pfingstfestkreis.*

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

### *Das Himmelfahrtsfest.*

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

#### Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

#### Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

**Gebräuche.** Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

**Die Pfingstmaien.** Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-



gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

#### Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

## II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahre- noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

## Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue

Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

#### Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdient haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

#### Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

### Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die



Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

#### Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täuflers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

#### Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in



welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Anmerkungen

[←1]

Vom Verfasser offenbar bloß aus dem Gedächtnisse, nicht aber wörtlich, angeführt;  
vergl. dazu Luk. 9,56. - Joh. 12,47

[←2]

Die Predigt ist am Christfest gehalten, aber über das Evangelium des Sonntags nach Christfest.

[←3]  
Kieselstein

[←4]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←5]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

# Table of Contents

Vorwort

Sonntag nach Weihnachten

Anselm von Canterbury - Meditationen (Sonntag nach Weihnachten)

Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.

Beck, Johann Tobias - Das echte Gottvertrauen.

Brenz, Johannes - Sonntag nach Weihnachten.

Frommel, Max - Am Sonntage nach Weihnachten.

I.

II.

III.

Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.

1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.

2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.

3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.

Harms, Ludwig - Am Sonntag nach Weihnachten.

I.

II.

Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.

Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntag nach dem Christfeste

I.

II. halb in uns und halb in Christo;

III.

IV.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest

I.

II.



III.

Hörschelmann, Paul Eduard - Dritter Weihnachtstag und letzter Jahressonntag.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem Christfest.

I.

II.

III.

Luther, Martin - Predigt am Sonntag nach Weihnachten

Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.

I.

2.

Osiander, Johann Ernst - Predigt am Sonntag nach dem Christfest

Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

I.

II.

Textor, Gustav Adolph - Am Sonntage nach Weihnachten.

Wolf, Friedrich August - Am Sonntage nach Weihnachten.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

# Inhaltsverzeichnis

1	218
2	219
3	220
4	221
5	222
←1	33
←2	45
←3	70
←4	196
←5	200
Vorwort	1
Sonntag nach Weihnachten	3
Anselm von Canterbury - Meditationen (Sonntag nach Weihnachten)	3
Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.	8
Beck, Johann Tobias - Das echte Gottvertrauen.	20
Brenz, Johannes - Sonntag nach Weihnachten.	31
Frommel, Max - Am Sonntage nach Weihnachten.	37
I.	38
II.	40
III.	43
Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.	45

1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.	46
2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.	49
3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.	50
Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.	53
Harms, Ludwig - Am Sonntag nach Weihnachten.	61
Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.	75
Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.	79
Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntag nach dem Christfeste	83
II. halb in uns und halb in Christo;	89
IV.	96
Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest	98
Hörschelmann, Paul Eduard - Dritter Weihnachtstag und letzter Jahressonntag.	109
Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem Christfest.	117
Luther, Martin - Predigt am Sonntag nach Weihnachten	128
Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.	142
2.	150

Osiander, Johann Ernst - Predigt am Sonntag nach dem Christfest	155
Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns	163
Textor, Gustav Adolph - Am Sonntage nach Weihnachten.	172
Wolf, Friedrich August - Am Sonntage nach Weihnachten.	180
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	191
Feste oder Feiertage.	192
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	193
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	209
Quellen:	217